

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Werner Fröhlich, Christian Ganser

München-Monitor

Facetten von
Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit,
Demokratiezufriedenheit und
Diskriminierungserfahrungen in München

Institut für Soziologie
Konradstr. 6
80801 München

08. November 2023

Der „München-Monitor“ wurde vom Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen eines Drittmittelprojektes im Auftrag der Landeshauptstadt München, Fachstelle für Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Menschenfeindlichkeit durchgeführt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Forschungsdesign der Studie: Methoden-Mix	6
3	Die quantitative Studie	8
3.1	Wichtige Vorüberlegungen für Stichprobe und Ausschöpfung	8
3.2	Grundgesamtheit, Stichprobe, Ausschöpfung	9
4	Ergebnisse	12
4.1	Wichtige Merkmale der Befragten	12
4.2	Abwertende Einstellungen (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit)	14
4.2.1	Ausmaß abwertender Einstellungen (GMF-Elemente)	17
4.2.2	Personen mit starken abwertenden Einstellungen	23
4.2.3	Abwertende Einstellungen und politische Einstellungsmuster	25
4.3	Diskriminierung und Diskriminierungserfahrung(en)	40
4.4	Demokratie(un)zufriedenheit und politische Einstellungsmuster.....	55
5	Die qualitative Studie	60
5.1	Konzept und Methode	60
5.2	Ergebnisse der qualitativen Studie	66
5.2.1	Ergebnisse der Gruppendiskussionen: Sinti:zze und Rom:nja	66
5.2.1.1	Erlebte Diskriminierung und deren Auswirkungen	67
5.2.1.2	Eigene Bewältigungsstrategien und mögliche externe Unterstützungsangebote bzw. Maßnahmen.....	79
5.2.1.3	Zusammenfassung und kurzes Fazit.....	82
5.2.2	Ergebnisse der Gruppengespräche/-diskussionen: Schwarze Münchner:innen.....	87
5.2.2.1	Erlebte Diskriminierung und deren Auswirkungen	88
5.2.2.2	Eigene Bewältigungsstrategien und mögliche externe Unterstützungsangebote bzw. Maßnahmen.....	95
5.2.2.3	Zusammenfassung und kurzes Fazit.....	99
	Literaturverzeichnis	104
	Glossar	113
	Anhang A: Abbildungen und Tabellen	119
	Anhang B: Fragebogen	125
	Anhang C: Leitfaden für Gruppengespräche	142

1 Einleitung

Im vorliegenden Bericht werden wesentliche Ergebnisse der Erhebung im Rahmen des „München-Monitors“ präsentiert. Inhaltliche Schwerpunkte des „München-Monitors“ waren zum einen die Erfassung abwertender Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen (in der Forschungsliteratur als „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ bezeichnet) mit den Elementen *Abwertung von Menschen, die als Muslim:innen, Langzeitarbeitslose, Obdachlose, Menschen mit Behinderung, Sinti:zze und Rom:nja, Trans*Menschen, Homosexuelle, Geflüchtete, Schwarzen Menschen, Osteuropäer:innen und Asiat:innen gelesen werden sowie die Abwertung von Frauen und der Erhebung von Antisemitismus (klassischer, sekundärer, israelbezogener)*. Darüber hinaus lag der Fokus der Erhebung auf Diskriminierungserfahrungen, wobei insbesondere die Diskriminierung aufgrund *individueller Merkmale, die Art der Diskriminierung* sowie die unterschiedlichen Diskriminierungsräume von Interesse waren. Einen dritten Schwerpunkt stellte die Demokratie(un)zufriedenheit in der Münchner Bevölkerung dar.¹

Ziele gruppenbezogen menschenfeindlicher Einstellungen sind in München insbesondere Langzeitarbeitslose, Geflüchtete, Obdachlose, Sinti:zze und Rom:nja sowie Muslim:innen. Differenziert man Antisemitismus in klassischen, sekundären und israelbezogenen Antisemitismus, zeigt sich, dass der israelbezogene Antisemitismus ebenfalls stark ausgeprägt ist. Die abwertenden antisemitischen Einstellungen sind folglich in einem starken Ausmaß israelbezogen. Zudem ist die Befürwortung, unter die nationalsozialistische Vergangenheit einen Schlusstrich zu ziehen, in der Münchner Bevölkerung relativ stark ausgeprägt.

In den Daten des München-Monitors zeigt sich in Übereinstimmung mit vorliegenden Forschungsbefunden darüber hinaus, dass die verschiedenen GMF-Elemente miteinander zusammenhängen.

Betrachtet man neben mittleren Einstellungswerten die prozentualen Anteile verschiedener Ausprägungen der GMF, dann besteht der höchste Anteil an Personen mit „starker GMF“ (Indexwerte, die mindestens den Wert 4 aufweisen) in Bezug auf Langzeitarbeitslose, gefolgt von Obdachlosen sowie der Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja und Muslim:innen. Es ist jedoch festzuhalten, dass ein geschlossen menschenfeindliches Weltbild nur bei einem sehr kleinen Teil der Befragten auftritt, dass jedoch einzelne Gruppen verstärkt von Abwertung betroffen sind.

Weiterführende Analysen weisen zudem darauf hin, dass davon auszugehen ist, dass – wie dies auch schon mehrfach in der Forschung festgestellt wurde – GMF kein gruppenspezifisches Phänomen ist, sondern vielmehr – mit gewissen Schwankungen – in breiten Teilen der Bevölkerung auftritt.

Auf Basis der Daten des München-Monitors lässt sich festhalten, dass die Selbstzuschreibung demokratischer Ideale (inwieweit werden demokratische Ideale von den Befragten vertreten) und das Demokratievertrauen jeweils einen insgesamt hohen Stellenwert besitzen, was auf eine die Demokratie befürwortende und unterstützende Einstellung der Münchner Bevölkerung hinweist. Es wird jedoch auch ein gewisses Ausmaß an behaupteter politischer Macht-

¹ Auf die ursprünglich ebenfalls in Betracht gezogene Erhebung von rechtsextremistischen Einstellungen wurde auf Wunsch der Auftraggeberin in dieser ersten Welle verzichtet.

losigkeit geäußert und es zeigt sich ein geringes, aber doch erkennbares Maß an Verschwörungsmentalität in der Münchner Stadtgesellschaft. Die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur ist zwar schwach, wird aber von manchen Bürger:innen geäußert.

Ähnlich wie bei den GMF-Elementen zeigt sich auch bei den Dimensionen der Demokratiezufriedenheit, dass diese miteinander zusammenhängen. Einstellungen, welche die Demokratie befürworten, korrelieren dabei negativ mit demokratieablehnenden Einstellungen sowie positiv untereinander. Ein wesentlicher Aspekt ist, dass die Einstellungen zu demokratischen Aspekten mit abwertenden Einstellungen zusammenhängen: Wer demokratische Ideale vertritt, dem demokratischen System vertraut und zufrieden mit der verfassungsgemäßen Fundierung sowie der aktuellen Umsetzung von Demokratie ist, wertet bestimmte Gruppen weniger ab, ist also z.B. weniger antisemitisch, muslimfeindlich, homophob usw. eingestellt. Wer politische Machtlosigkeit verspürt, eine rechtsgerichtete Diktatur befürwortet und einer Verschwörungsmentalität anhängt, wertet entsprechende Gruppen dagegen eher ab.

Erfahrungen mit Diskriminierung haben in München laut eigener Aussage 30% der Befragten (546 Personen) innerhalb der letzten zwölf Monate gemacht. Danach befragt, welche Gründe sie hinter der Diskriminierung vermuten, standen folgende Aspekte eindeutig im Vordergrund: Geschlecht, Herkunft, Sprache, physisches Aussehen, Geburtsland, Name und Hautfarbe. Fasst man (mit Ausnahme des „physischen Aussehens“) die Kategorien zusammen, die nach der Definition der Antidiskriminierungsstelle des Bundes rassistische Diskriminierung adressieren, dann ergibt sich, dass rassistische Diskriminierung mit einem Anteil von 49% deutlich an erster Stelle steht.

Dies deckt sich mit dem Befund aus den Gruppendiskussionen mit Sinti:zze und Rom:nja sowie Schwarzen Münchner:innen, wonach als rassistisch empfundene Verhaltensweisen regelmäßig und in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens erfahren werden. Diese wahrgenommene Diskriminierung äußert sich dabei in vielfältiger Weise. Ein wesentlicher Aspekt waren verdachtsunabhängige Kontrollen durch die Polizei (Racial Profiling). Aber auch das explizite Äußern von Klischees über die Gruppe, das Wegsetzen im öffentlichen Personenverkehr, Angestarrt werden bis hin zu verbalen (Aufforderung, dorthin zurückzukehren, wo man mutmaßlich herkomme, Beleidigungen durch Benutzung des Z- bzw. des N-Worts etc.) und teils auch tätlichen Angriffen wurden berichtet. In Ämtern und Behörden kommt es ebenfalls zu Diskriminierung. Räume, in denen sie nach eigener Aussage kaum oder nicht diskriminiert wurden, werden von beiden Gruppen dagegen nur eingeschränkt angeführt.

Bei den Sinti:zze und Rom:nja nahm insbesondere der Bildungsbereich einen großen Stellenwert ein. Hier wird Diskriminierung sowohl durch Lehrkräfte als auch durch Mitschüler:innen erfahren. Problematisch ist auch die Praxis, Kinder der Gruppe eher an Förderschulen zu verweisen. Zudem wurde thematisiert, dass Angehörige der Gruppe ihre Gruppenzugehörigkeit oftmals verbergen, um rassistische Behandlung zu vermeiden. Auch die Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Genozid spielen eine zentrale Rolle. Hier wird vor allem das Gefühl zum Ausdruck gebracht, mit den Folgen dieses Genozids in der Mehrheitsgesellschaft weitgehend allein gelassen zu sein.

Schwarze Münchner:innen thematisierten insbesondere die historischen, nicht aufgearbeiteten Hintergründe von Anti-Schwarzem Rassismus, namentlich Kolonialismus und Sklaverei. Bemängelt wird hier die fehlende Initiative der *weißen* Mehrheitsgesellschaft zur Aufarbeitung dieser Vergangenheit sowie zur Überwindung von weiterhin fortwirkenden rassistischen Deutungs- und Handlungsmustern. Daraus resultierende Verarbeitungsmuster wie Wut, Frustration und Unverständnis bis hin zu nachhaltiger Resignation wurden in dieser Gruppe daher eingehender diskutiert.

2 Forschungsdesign der Studie: Methoden-Mix

Mit der vorliegenden Untersuchung soll – unter dem Titel „München-Monitor“ – eine wissenschaftliche Grundlage für die Münchner Stadtpolitik und -verwaltung sowie für zivilgesellschaftliche Institutionen in Bezug auf Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF), Demokratiezufriedenheit und Diskriminierung etabliert werden. Der „München-Monitor“ soll dazu beitragen, neben der Verbreitung abwertender (menschenfeindlicher) Einstellungen und des Ausmaßes von Demokratiezufriedenheit in der Münchner Bevölkerung insbesondere Diskriminierungserfahrungen verschiedener, vulnerabler Bevölkerungsgruppen zu erfassen. Ähnliche sogenannte *Monitore* existieren bereits in Deutschland, etwa der *Berlin-Monitor* oder der *Thüringen-Monitor*.

Insgesamt musste dafür sichergestellt werden, die verschiedenen von Diskriminierung betroffenen Gruppen zu erreichen, um deren Erfahrungen und Perspektiven angemessen und aussagekräftig abbilden zu können. Da in diesem Fall unter anderem die Bevölkerung ohne deutsche Staatsangehörigkeit möglicherweise in einem höheren Ausmaß von Diskriminierung betroffen ist und über entsprechende Erfahrungen verfügt², sollte gewährleistet werden, dass diese Bevölkerungsgruppe durch die Befragung in einem ausreichenden Ausmaß erreicht wird.³ Auch aus diesem Grund wurde für den München-Monitor ein „mixed-methods-Design“ umgesetzt. Wesentliche Erkenntnisse zu den genannten Themenbereichen wurden dabei über eine allgemeine quantitative Bevölkerungsbefragung gewonnen.

Darüber hinaus wurden spezifische Problemstellungen (Diskriminierungserfahrungen und ihre Bewältigung) inhaltlich durch qualitative Verfahren (Gruppengespräche/-diskussionen⁴) genauer unterfüttert, wobei hier in Absprache mit der Auftraggeberin insbesondere die

² Die Ergebnisse der Studie zu vorurteilsgeleiteten Taten deuten darauf hin. Insbesondere von abgefragten Taten, die nicht im engeren Sinne strafrechtlich relevant sind, sondern sich unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze bewegen und damit ein diskriminierendes Verhalten widerspiegeln („Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.“ und „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.“) waren Befragte ohne deutsche Staatsangehörigkeit in hohem Ausmaß betroffen (Fröhlich 2021).

³ Den von der Auftraggeberin vorgegebenen Referenzprojekten gelingt dies nicht in gebührendem Maße: Zum einen werden bei beiden Monitoren CATI-Interviews (Computer Assisted Telephone Interview, also eine telefonische Befragung) durchgeführt, was im Falle von Berlin (Festnetzstichprobe) bereits das Problem des „undercoverage“ aufwirft. Dies bedeutet, dass nicht alle Personen, die erreicht werden sollen, auch erreicht werden, etwa weil jüngere Personen in höherem Ausmaß als ältere nicht mehr über Festnetztelefonanschlüsse verfügen. Zudem wird in Thüringen lediglich die wahlberechtigte Bevölkerung befragt, so dass Bürger:innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit nicht bzw. kaum in die Stichprobe gelangen. In Berlin werden zwar fremdsprachige Fragebögen und Interviewer:innen eingesetzt, die realisierten Fälle bleiben jedoch insbesondere bei den Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit weit hinter ihrem Bevölkerungsanteil zurück; sie sind damit deutlich unterrepräsentiert (Anteil Bevölkerung insgesamt: Deutsche 65%; Deutsche mit Migrationshintergrund 14%; Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit 21%; Anteil Stichprobe: Deutsche 81%; Deutsche mit Migrationshintergrund 12%; Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit 7%). Bei der Planung des „München-Monitors“ wurden diese Ergebnisse berücksichtigt, weshalb die vorliegende Untersuchung mit einer schriftlich-postalischen Befragung umgesetzt wurde.

⁴ Gruppendiskussionen haben sich zu einem „Standardinstrument qualitativer Sozialforschung“ (Bohnsack/Przyborski/Schäffer, 2006: 7) entwickelt und bieten den Vorteil, informelle Gruppenmeinungen und damit kollektiv verankerte Orientierungen zu erfassen. Gleichzeitig liegt die Aussagekraft der Gruppendiskussionen in ihrer Nähe zu alltäglichen Kommunikationssituationen (Mangold, 1973 und Nießen, 1977)

Gruppe der Münchner Sinti:zze und Rom:nja sowie Schwarze Münchner:innen im Mittelpunkt standen.⁵ Zur Umsetzung und Sicherstellung des Feldzugangs (Rekrutierung von Diskussionsteilnehmer:innen und Gesprächspartner:innen) wurde mit institutionellen Akteur:innen und Einzelpersonen zusammengearbeitet.⁶ Im Rahmen des Projektes wurden für die beiden Gruppen (Sinti:zze und Rom:nja sowie Schwarze Münchner:innen) jeweils zwei bis drei Gruppengespräche/-diskussionen mit insgesamt 34 Personen (davon 18 Sinti:zze und Rom:nja und 16 Schwarze Menschen) durchgeführt.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, der für die Planung der Untersuchung berücksichtigt werden musste, war die von der Auftraggeberin gewünschte Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen anderer bereits durchgeführter Studien. Dabei sollte insbesondere an den Berlin- und Thüringen-Monitor sowie die Mitte-Studie 2020/21⁷ und die Bevölkerungsbefragung 2021 der Landeshauptstadt München angeschlossen werden. Das Erhebungsinstrument für die Münchner Studie hat sich an den jeweiligen Instrumenten dieser Studien orientiert und es durch spezifische weitere Aspekte (die sich in enger Abstimmung mit der Auftraggeberin ergeben haben) ergänzt. Das Erhebungsinstrument für die quantitative Befragung wurde deshalb im Februar 2022 in einem Pretest mit 23 Personen getestet. Die sich daraus ergebenden sinnvollen Hinweise und Anregungen wurden im Anschluss in das Erhebungsinstrument eingearbeitet.

⁵ Hintergrund dafür ist, dass durch Zufallsauswahlen kleinere Bevölkerungsgruppen nur in geringer Anzahl in die Möglichkeit versetzt werden, in quantitativen Befragungen ihre Erfahrungen aus der Betroffenenperspektive zu äußern. Dies hat sich beispielsweise für die Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja sowie Schwarze Menschen bereits in anderen Untersuchungen für die Landeshauptstadt München gezeigt (Fröhlich 2021). Aus diesem Grund sollten die Lebenssituationen, das Ausmaß von Abwertung und Diskriminierung sowie die Anliegen von Sinti:zze und Rom:nja sowie Schwarzen Menschen über ein qualitatives Design (Gruppengesprächen/-diskussionen) erfasst werden, um diese „Forschungslücke“ für München zumindest ein wenig zu schließen.

⁶ Unser besonderer Dank für die Unterstützung bei der Rekrutierung von Teilnehmer:innen gilt Alexander Adler (Madhouse München gGmbH), Rainer Burger (Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern e.V.) und Pia Chojnacki (Die Urbane).

⁷ Die Mitte-Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung sind seit 2006 durchgeführte Erhebungen zu rechtsextremen Einstellungen in der deutschen Gesellschaft. Die Studien erscheinen im Zwei-Jahres-Rhythmus. Zwischen 2006 und 2012 wurden sie in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig (Arbeitsgruppe: Elmar Brähler u.a.) durchgeführt. Seit 2014 werden sie gemeinsam mit dem Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (Leitung: Andreas Zick) weitergeführt. Dadurch wurden die Mitte-Studien mit der Reihe Deutsche Zustände (Wilhelm Heitmeyer) zusammengeführt und dabei um das Analysemodell der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit erweitert.

3 Die quantitative Studie

3.1 Wichtige Vorüberlegungen für Stichprobe und Ausschöpfung

Da die Definition Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) von einer Ideologie der Ungleichwertigkeit ausgeht⁸, sollte für den München-Monitor das entsprechende Indikatorenmodell dahingehend analysiert werden, welche Items dieses latenten Konstruktes⁹ im München-Monitor verwendet werden können und welche ggf. überarbeitet, modifiziert und/oder erweitert werden sollten. Gruppenbezogene Menschlichkeit definiert aktuell schwerpunktmäßig zwölf Dimensionen, die im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen (Möller, 2017: 427): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Muslimfeindlichkeit, die Abwertung von Asylsuchenden, von Langzeitarbeitslosen, von Wohnungslosen, von behinderten Menschen, von Homosexuellen, von Sinti:zze und Rom:nja sowie das Reklamieren von Etabliertenvorrechten.¹⁰ In den letzten Jahren wurden aber auch weitere Aspekte empirisch untersucht.¹¹ Das macht deutlich, dass es keine abschließende Definition des latenten Konstrukts der Gruppenbezogenen Menschlichkeit gibt. Zudem sind in den letzten Jahren zum Beispiel Verlagerungen auf indirektere Formen der Abwertung (z.B. in Formen der Reklamation von Etabliertenvorrechten) sowie spezifischere Muster von z.B. Antisemitismus (etwa israelbezogener und/oder sekundärer Antisemitismus) zu beobachten, die in der Analyse der Indikatoren und Items zu berücksichtigen sind. Bei der endgültigen Auswahl der Dimensionen, die in enger Abstimmung mit der Auftraggeberin erfolgte, mussten sowohl die Vergleichbarkeit mit bisherigen Untersuchungen als auch die Anpassung an aktuelle Erkenntnisse und Entwicklungen berücksichtigt werden. Dabei ist es kaum möglich, beide Ziele gleichermaßen zu erreichen. Mit Blick auf die geplante Fortschreibung des Monitors wurde daher auf Wunsch und in Absprache mit der Auftraggeberin der Fokus auf die Aufnahme derzeitiger und künftig sinnvoller (neuer bzw. anderer) Items gelegt.

Ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen der Münchner Studie zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit von 2016 und damit eine trendanalytische Betrachtung ist insofern nur eingeschränkt bzw. kaum zu leisten, da die Items zur Erhebung der GMF-Elemente zum Teil erheblich voneinander abweichen und somit eine grundlegende methodische Voraussetzung (Verwendung der gleichen Stimuli, also exakt gleicher Fragen) nicht gegeben ist.¹² Zudem ist aufgrund der unterschiedlichen Anzahl abgefragter Items pro Index zu vermuten, dass die Sensitivität der Aussagen damit ebenfalls unterschiedlich stark ausgeprägt ist und sich die

⁸ Der Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ hebt darauf ab, feindselige Einstellungen zu Menschen verschiedener sozialer, religiöser und ethnischer Herkunft sowie mit unterschiedlichen Lebensarten in einer Gesellschaft zu erfassen und zu systematisieren. Als grundlegend wird eine Ideologie der Ungleichwertigkeit angenommen: Die Gleichwertigkeit von spezifischen Gruppen in der Gesellschaft wird dabei in Frage gestellt.

⁹ Der Begriff „Indikator“ bezeichnet eine Messgröße, die (soziale, ökonomische, politische) Sachverhalte anzeigt, die nicht unmittelbar messbar sind (z. B. Muslimfeindlichkeit). Ein Modell besteht dann aus mehreren Indikatoren. Unter einem Item wird eine Aussage verstanden, der Befragte zustimmen oder sie ablehnen sollen. Das Ausmaß der Zustimmung bzw. Ablehnung dient dazu, eine nicht direkt erfragbare Einstellung, ein sog. latentes Konstrukt, zu messen.

¹⁰ Das Konzept der Etabliertenvorrechte, wie es in den Studien zu GMF verwendet wird, ist angelehnt an die Ergebnisse der Studie „Etablierte und Außenseiter“ (Elias/Scotson 1993). Etabliertenvorrechte umfassen die von Alteingesessenen beanspruchten Vorrangstellungen, die auf eine Untergrabung gleicher Rechte hinauslaufen und somit die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Gruppen verletzen. Wer Etabliertenvorrechte einfordert, ist der Meinung, dass „Alteingesessene“ mehr Rechte haben sollten.

¹¹ Vgl. dazu Adebahr/Lehmann (2017) bzw. Hilbert et al. (2017), die etwa die Abwertung von Übergewichtigen in diesem Zusammenhang untersuchen, oder Zick/Küpper (2021), die auch die Abwertung von Trans* Menschen berücksichtigen.

¹² Von daher verbieten sich weitestgehend auch Interpretationen und das Anführen von möglichen Begründungen bezüglich der Veränderung von Anteilen abwertender Einstellungen gegenüber einzelnen Gruppen, unabhängig von der Tatsache, dass kausale Begründungen an dieser Stelle generell nicht möglich sind, da dies nur mit einem Panel-Design zu gewährleisten wäre.

Ergebnisse somit möglicherweise zusätzlich unterscheiden. Ähnliches gilt für den direkten Vergleich mit den Ergebnissen der Mitte-Studie von 2021. Dieser ist ebenfalls nur sehr eingeschränkt möglich, da auch in diesem Fall die gleichen methodischen Einschränkungen gelten: Unterschiedliche Stimuli und eine unterschiedliche Anzahl abgefragter Items je GMF-Element. Schließlich ist auch eine vergleichende Betrachtung mit den Ergebnissen des Thüringen-Monitors 2020 sowie der Berlin-Monitore 2019 bzw. 2021 aus methodischen und inhaltlichen Gründen schwierig, weshalb im vorliegenden Bericht ebenfalls weitgehend darauf verzichtet wird. Gründe, die hier gegen einen Vergleich sprechen, sind etwa unterschiedliche Stichprobenverfahren und Erhebungsmethoden sowie die Analyse der Ergebnisse und die damit in Zusammenhang stehende inhaltliche Berichterstattung. Vor allem inhaltlich sind die Ergebnisse nur schwer zu vergleichen. Unabhängig davon, dass in beiden Monitoren (Berlin und Thüringen) die Items zur Erhebung der GMF-Elemente in relativ großen Teilen abweichen und somit die gleichen methodischen Einschränkungen gelten, wie sie bereits oben genannt wurden, werden bei der Ergebnisdarstellung in beiden Monitoren in der Regel die Zustimmungssanteile für Einzelaussagen berichtet, während im München-Monitor die Komplexität der jeweils theoretischen Konstrukte berücksichtigt wurde und demzufolge Indexmittelwerte vorgestellt werden, also die Zustimmung zu mehreren Aussagen jeweils zusammengefasst wurde. Dies entspricht der ursprünglichen Idee, wonach komplexe Konstrukte nicht mit einzelnen Aussagen erfasst werden können.

Um dem häufig vorgetragenen Aspekt der sozialen Erwünschtheit insbesondere bei Einstellungsfragen zu heiklen Themen Rechnung zu tragen, wurde in die Befragung eine Kurzsкала zur Messung sozialer Erwünschtheit aufgenommen. Unter sozialer Erwünschtheit versteht man die Tendenz Befragter, so zu antworten, wie sie denken, dass es von ihnen erwartet wird.

3.2 Grundgesamtheit, Stichprobe, Ausschöpfung

Für den „München-Monitor“ war eine Fallzahl von 1.450 realisierten Befragungen angedacht. Dazu wurde vom Statistischen Amt München eine Bruttostichprobe von 8.500 volljährigen Personen mit Erstwohnsitz in München mittels Zufallsverfahren aus der Einwohnermeldestatistik gezogen. Dabei wurden die Bürger:innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit¹³ „oversampelt“ (hatten also eine höhere Wahrscheinlichkeit, in die Stichprobe zu gelangen) und die Deutschen entsprechend „undersampelt“ (sie hatten also eine geringere Wahrscheinlichkeit, in die Stichprobe zu gelangen). Das Over- bzw. Undersampling sollte dem Umstand Rechnung tragen, dass sich Bürger:innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit in der Regel in geringerem Ausmaß an Befragungen beteiligen als deutsche Bürger:innen. In *Tabelle 1* sind die Grundgesamtheit (inkl. Anteile), der Stichprobenumfang, die angenommenen Rücklaufquoten (resultierend aus Erfahrungswerten aus früheren Befragungen in München), die daraus sich ergebenden realisierten Fälle und die tatsächlich realisierten Fälle (jeweils nach Anteilen) dargestellt.

¹³ Nur Personen mit ausschließlich einem ausländischen Pass.

Tabelle 1: Grundgesamtheit (erwachsene Bevölkerung mit Erstwohnsitz in München), Stichprobengröße, geschätzte Rücklaufquote und realisierte Fälle

	Deutsche	Ohne dt. Staatsangehörigkeit	Gesamt
Grundgesamtheit	920.777 (69,6%)	402.407 (30,4%)	1.323.184 (100,0%)
Stichprobe nach Bevölkerungsanteil	5.900	2.600	8.500
Stichprobe „under-/oversampelt“	4.000	4.500	8.500
Geschätzte Rücklaufquote	25%	10%	16,4%
Geschätzte realisierte Fälle	1.000 (69%)	450 (31%)	1.450 (100%)
Tatsächlich realisierte Fälle	1.416 (70,8%)	583 (29,2%)	1.999 (100%)

Die Gesamt-Stichprobe umfasste damit 4.000 Deutsche und 4.500 Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Für die Hauptuntersuchung wurden ab 09.05.2022 die Fragebögen mit einem Anschreiben in der entsprechenden Sprache¹⁴ und einem freigemachten Rückumschlag versandt.

Die Hauptbefragung inklusive der Nachfassaktion lief bis 08.07.2022.¹⁵ An alle Personen, die sich in der Stichprobe befanden, wurde nach etwa vier Wochen Befragungslaufzeit eine Erinnerungspostkarte mit der nochmaligen Bitte um Beteiligung versandt. Gleichzeitig wurde angeboten, per Telefon oder E-Mail die erneute Zusendung eines Fragebogens mit Anschreiben und Rückkuvert anzufordern.

An der Befragung beteiligten sich 1.999 Bewohner:innen der Landeshauptstadt München. Zieht man zur Berechnung der Ausschöpfungsquote der vorliegenden Befragung nicht nur die Bruttostichprobe heran, sondern berücksichtigt systematische und stichprobenneutrale Ausfälle, so ergibt sich (*Tabelle 2*), dass die Ausschöpfungsquote, bezogen auf die um stichprobenneutrale Ausfälle bereinigte Nettostichprobe von 7.635 Personen, 26,2% beträgt.

Tabelle 2: Ausschöpfungsquote

Bruttostichprobe	8.500	100%
Laut Post: Empfänger nicht zu ermitteln	708	
Empfänger unbekannt verzogen	152	
Verstorben	5	
Annahme verweigert und sonstige Gründe	0	
Stichprobenneutrale Ausfälle insgesamt	865	10,2%
Bereinigter Stichprobenansatz (Nettostichprobe)	7.635	100%
Realisierte Befragungen und Ausschöpfungsquote	1.999	26,2%

Bezüglich der Befragten mit bzw. ohne deutsche Staatsangehörigkeit zeigt sich dabei – wie erwartet – ein sehr unterschiedliches Bild (*Tabelle 3*): Die Nettoausschöpfungsquote ist bei der deutschen Bevölkerung etwa dreimal so hoch.

¹⁴ Bürger:innen, die einen fremdsprachigen Fragebogen mit Anschreiben erhielten, wurde zudem jeweils eine deutsche Version (Fragebogen und Anschreiben) beigelegt. Diesen Personen sollte damit die Möglichkeit gegeben werden, selbst zu entscheiden, in welcher Sprache sie sich an der Befragung beteiligen möchten. Dies war aus unserer Sicht aufgrund der Thematik der Untersuchung auch deshalb geboten, um an dieser Stelle nicht selbst exkludierend zu agieren. Insgesamt wurden Fragebögen und Anschreiben in folgenden Sprachen zur Verfügung gestellt: Arabisch, Bosnisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Kroatisch und Türkisch.

¹⁵ Nachzügler:innen wurden bis 22.07.2022 berücksichtigt.

Tabelle 3: Ausschöpfungsquote nach Staatsangehörigkeit

	Deutsche	Prozent	Ohne dt. Staatsangehörigkeit	Prozent
Bruttostichprobe	4.000		4.500	
Stichprobenneutrale Ausfälle insgesamt	474	12,4%	391	8,7%
Bereinigter Stichprobenansatz (Nettostichprobe)	3.526		4.109	
Realisierte Befragungen und Ausschöpfungsquote	1.416	40,3%	583	14,2%

Für die Merkmale Alter (*Tabelle 4*) und Geschlecht (*Tabelle 5*) standen uns Informationen aus Grundgesamtheit und Brutto-Stichprobe zur Verfügung. Es zeigt sich zunächst, dass die Befragten im Schnitt insgesamt drei bzw. vier Jahre älter sind als die Personen der Grundgesamtheit (Personen über 18 Jahre mit Erstwohnsitz in München) bzw. der Stichprobe aus der Einwohnermeldestatistik.

Tabelle 4: Durchschnittsalter: Grundgesamtheit, Stichprobe und realisierte Fälle

	Durchschnittsalter in Jahren		
	Grundgesamtheit	Stichprobe	Realisierte Fälle
Deutsche	50,0	50,1	52,9
Ohne dt. Staatsangehörigkeit	43,9	44,1	45,3
Gesamt	48,0	46,9	51,0

Auch beim Geschlecht zeigen sich Unterschiede in den Anteilen: Nimmt man die weiteren geschlechtlichen Identitäten aus, so sind die Anteile der weiblichen Befragten in der realisierten Stichprobe jeweils höher als in Grundgesamtheit und Einwohnermeldestichprobe.

Tabelle 5: Geschlecht: Grundgesamtheit, Stichprobe und realisierte Fälle (Angaben in Prozent)

	Grundgesamtheit		Stichprobe		Realisierte Fälle		
	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Divers ¹⁶
Deutsche	51,7	48,3	51,9	48,1	54,1	45,6	3,7
Ohne dt. Staatsangehörigkeit	48,2	51,8	48,9	51,1	55,8	43,9	3,1
Gesamt	50,6	49,4	50,3	49,7	54,3	45,1	3,5

¹⁶ Hier sind die Angaben zu weiteren geschlechtlichen Identitäten, z.B. divers, queer, non-binär usw., aus Frage 7 des Fragebogens (*siehe Anhang B*) zusammengefasst. Da Mehrfachantworten auf Frage 7 möglich waren, summieren sich die Anteile auf mehr als 100 Prozent. Für Grundgesamtheit und Stichprobe liegen entsprechende Angaben nicht vor. Bezüglich der Stichprobe aus der Einwohnermeldestatistik lagen uns nur binäre Informationen zum Geschlecht vor.

4 Ergebnisse

4.1 Wichtige Merkmale der Befragten

In nachfolgender *Tabelle 6* sind basierend auf den Selbstauskünften der Befragten die wichtigsten demographischen, sozio-ökonomischen und weiteren individuellen Merkmale der Untersuchungsteilnehmer:innen dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass nicht immer alle 1.999 Personen berücksichtigt werden können, da nicht sämtliche Fragen von allen Personen beantwortet wurden. Deshalb ist nach jedem Merkmal die zugrundeliegende Gesamtzahl der verwendeten Fragbögen angegeben. Die deskriptiven Gesamtergebnisse der Untersuchung sind in einem eigenen Abbildungsband dokumentiert (Ganser/Fröhlich 2022).

Tabelle 6: Wichtige demographische, sozio-ökonomische und weitere individuelle Merkmale der Befragten

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent ^{17/} Verteilungsmaße
Demographische Merkmale		
Alter (n=1.984)	18 bis 29 Jahre	12
	30 bis 39 Jahre	20
	40 bis 49 Jahre	17
	50 bis 59 Jahre	20
	60 bis 69 Jahre	13
	70 bis 79 Jahre	10
	80 Jahre und älter	8
	Durchschnittsalter	51,0 Jahre
Staatsbürgerschaft (n=1.975)	Ausschließlich deutsche	71
	Ausschließlich andere als deutsch	25
	Doppelte	4
Zuwanderung (n=1.773) ¹⁸	Anteil der selbst eingewanderten Befragten	25
Ethnische Selbstbeschreibung (n=1.997, Mehrfachnennungen möglich) ¹⁹	Deutsch	58
	Weiß	39
	Westeuropäisch	31
	Südeuropäisch	6
	Osteuropäisch	5
	Nordeuropäisch	3
	Weltbürger:in	19
	Weitere Selbstbeschreibungen ²⁰	11
Weitere Selbstbeschreibungen (offene Angaben)	12	
Fremdwahrnehmung (n=1.930) ²¹	Anteil, der sich als „fremd“/„nicht-weiß“ wahrgenommen fühlt	10

¹⁷ Angegeben sind gerundete Prozente.

¹⁸ Erfasst wird hier die eigene Migrationserfahrung von Menschen, da diese eine auch biographisch prägende Erfahrung für viele ist. Um hingegen Diskriminierungserfahrung messbar zu machen, ist weder die Erfassung der eigenen Migrationserfahrung noch des „Migrationshintergrundes“ hinreichend, da beide Kategorien Menschen ausblenden können, welche von Diskriminierung betroffen sind – etwa Schwarze Menschen, die in Deutschland geboren wurden. Hierfür wurde das Merkmal „Fremdwahrnehmung“ erfasst.

¹⁹ Eine detaillierte Aufstellung der angegebenen ethnischen Selbstbeschreibungen findet sich in *Tabelle A1* im *Anhang A*. Zudem zeigt *Tabelle A2* im *Anhang A*, welche Selbstbeschreibung mit welchen anderen Selbstbeschreibungen zusammen genannt wurde und wie häufig.

²⁰ Hier wurden die Befragten zusammengefasst, die die anderen Kategorien wie etwa „Schwarz“, „Schwarze*r Deutsche*r“, „Arabisch“, „Arabisch-Deutsch“ usw. angegeben haben. Da die Fallzahlen hier zum Teil sehr gering waren (z.B. „Schwarz“; n=10, „Schwarze*r Deutsche*r“; n=7), wurde an dieser Stelle diese Darstellungsform gewählt. Eine ausführliche Darstellung der Selbstbeschreibung(en) findet sich in *Tabelle A1* im *Anhang A*.

²¹ Da die Selbstbeschreibung einer Person nicht automatisch mit deren Wahrnehmung durch andere zusammenfallen muss, wurden Selbstbezeichnung und Fremdwahrnehmung im Monitor separat abgefragt (siehe Fragen 26 und 27)

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße
Geschlechtliche Identität (Selbstbeschreibung; n=1.998, Mehrfachnennungen möglich)	Weiblich	54
	Männlich	45
	Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität	4
Religionszugehörigkeit (n=1.970)	Konfessionslos	41
	Christliche Religionsgemeinschaften	52
	Islamische Religionsgemeinschaften	3
	Anderer Religionsgemeinschaften	2
	Möchte ich nicht angeben	2
Sozio-ökonomische Merkmale		
Schulische Bildung (n=1.959)	Schule beendet ohne Abschluss	1
	Volks-/Haupt-/Mittelschulabschluss	13
	Mittlere Reife	17
	(Fach-)Hochschulreife	67
	Anderer Abschluss	2
Berufliche Bildung (n=1.938)	Noch in beruflicher Ausbildung	3
	Keine Berufsausbildung abgeschlossen	7
	Beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre)	18
	Beruflich-schulische Ausbildung (z.B. Berufsfachschule)	7
	Fachschule, Meister-/Technikerschule usw.	12
	(Fach-)Hochschulabschluss	50
Haushaltsnettoeinkommen (n=1.702)	Mittelwert in Euro ²²	4.920
	Median in Euro	4.000
Nettoäquivalenzeinkommen (n=1.263)	Mittelwert in Euro	2.995
	Median in Euro	2.740
Einkommenskategorien (n=1.263) ²³	Arme Haushalte	18
	Untere Mitte	44
	Obere Mitte	30
	Reiche Haushalte	9
Derzeitige wirtschaftliche Lage (n=1.953)	Schlecht	16
	Gut	84
Zukünftige wirtschaftliche Lage (n=1.961)	Schlechter	30
	Gleich	48
	Besser	22
Erwerbstätigkeit (n=1.925)	Anteil der erwerbstätigen Befragten	69
Arbeitslos/Arbeitssuchend (n=1.944)	Anteil der bereits einmal arbeitslosen Befragten	38
Langzeitarbeitslose (n=1.944)	Anteil der mindestens einmal langzeitarbeitslosen Befragten (Phase mit mehr als 12 Monaten AL)	2
Weitere individuelle Merkmale		
Behinderung/chronische Erkrankung (n=1.961)	Anteil mit Behinderung/chronischer Erkrankung	13
Lebenszufriedenheit (n=1.336 ²⁴)	Unzufrieden	7
	Mitte	21
	Zufrieden	73
	Durchschnittliche Zufriedenheit (Skala: 0=sehr unzufrieden bis 10=sehr zufrieden)	7,1
Sexuelle Identität (Selbstbeschreibung; n=1.330, Mehrfachantworten möglich)	Heterosexuell	88
	Anderer sexuelle Identität	7
	Möchte ich nicht angeben	5
Single-Haushalte (n=1.954)	Anteil der Befragten in Single-Haushalten	32

²² Zu „Mittelwert“ und „Median“ siehe Glossar.

²³ Berechnung auf Basis des im Armutsbericht 2022 verwendeten ungewichteten mittleren Münchner Nettoäquivalenzeinkommens (knapp 2.670 Euro; im Vergleich München Monitor: 2.740 Euro): Arme Haushalte: weniger als 60 Prozent (entspricht weniger als 1.650 Euro); untere Mitte: von 60 bis unter 120 Prozent (1.650 bis unter 3.290 Euro); obere Mitte: von 120 bis unter 200 Prozent (3.290 bis unter 5.480 Euro) und reiche Haushalte: 200 Prozent und mehr des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (5.480 Euro und mehr). Die entsprechenden Anteile betragen für die Münchner Bevölkerung laut Armutsbericht 2022: Arme HH (16%), untere Mitte (49%), obere Mitte (29%) und reiche HH (6%); vgl. Landeshauptstadt München – Sozialreferat 2022: 18ff.

²⁴ Die Skala wurde wie folgt zusammengefasst: 0 bis 3 = unzufrieden; 4, 5 und 6 = Mitte und 7 bis 10 = zufrieden.

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße
Ansässigkeit in München (n=1.986)	Durchschnittliche Wohndauer in Jahren	27,5
	Median der Ansässigkeit in Jahren	22,0
Gebürtige Münchner:innen (n=1.402)	Anteil der in München geborenen Befragten	18
Zuhause in München (n=1977)	Anteil derjenigen, die sich in München zu Hause fühlen	77
Willkommen in München (n=1.664)	Anteil derjenigen, die sich in München willkommen fühlen (ohne gebürtige Münchner:innen)	74

4.2 Abwertende Einstellungen (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit)

Beim Konzept „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)“ liegt der Fokus auf der Frage, ob es feindselige Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen gibt, wie diese zustande kommen und welche Folgen sie haben. „Als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bezeichnen wir abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe. Eine in diesem Sinne menschenfeindliche Haltung kann sich auch in ausgrenzender oder sogar gewalttätiger Handlung zeigen oder Einfluss auf die Gestaltung von diskriminierenden Regeln und Prozessen in Institutionen und den Aufbau von diskriminierenden Strukturen haben“ (Küpper/Zick 2015) Die der vorliegenden Studie zugrundeliegende Definition für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) lautet in Anlehnung an diese Aussage: Menschen werden aufgrund ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer Gruppe als ungleichwertig eingestuft.

Mit Blick auf die geplante Fortschreibung des Monitors wurde – wie bereits erwähnt – der Fokus auf die Aufnahme derzeitig und voraussichtlich auch künftig sinnvoller Items gelegt. Beispielsweise wurde im München-Monitor die Abwertung von Schwarzen Menschen, Osteuropäer:innen und Asiat:innen sowie die Abwertung von Trans*Menschen und der aktuell häufig diskutierte gegen Gleichstellung gerichtete „Antifeminismus“ zusätzlich erfasst.

Nachfolgende Elemente von GMF wurden für den München-Monitor erhoben: Abwertung von Muslim:innen, Langzeitarbeitslosen, Obdachlosen und Menschen mit Behinderung, Antisemitismus (klassischer, sekundärer und israelbezogener), Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja, Trans*Menschen, Homosexuellen, Frauen, Geflüchteten, Schwarzen Menschen, Osteuropäer:innen und Asiat:innen. Insgesamt wurde damit für den München-Monitor ein sehr breites Spektrum an Dimensionen des latenten Konstrukts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit berücksichtigt. Grundsätzliche Erläuterungen zu den für München erhobenen Elementen finden sich im *Glossar* zu diesem Bericht.

Zwischen diesen Elementen gibt es Zusammenhänge: Menschen, die Muslim:innen ablehnen, haben zum Beispiel häufig auch eine ablehnende Einstellung gegenüber Geflüchteten. Um Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als Ganzes erfassen zu können, müssen deshalb immer alle Elemente zusammen betrachtet werden. Dazu können zum Beispiel die Korrelationen zwischen den einzelnen Elementen ermittelt werden. Eine solche Darstellung findet sich weiter unten in *Tabelle 9*.

Für die Messung Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurde für jedes erhobene Element ein summativer Index gebildet.²⁵ Der Aufbau der Indizes, also die zur Konstruktion ver-

²⁵ Latente Konstrukte (z.B. Muslimfeindlichkeit) sind nicht direkt beobachtbar. Im Fragebogen verwendet man zur Messung daher eine Skala mit mehreren einzelnen Items, die unterschiedliche Aspekte desselben latenten Konstrukts abbilden. In der Auswertung berechnet man dann aus den einzelnen Antworten in der Regel einen Summen-(oder Mittelwert-)index, wobei der Wertebereich derselbe bleibt wie bei den einzelnen Items. Wenn diese jeweils von 1 = stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll und ganz zu reichen (wie in der vorliegenden Untersuchung), liegt auch der Indexwert zwischen 1 und 5.

wendeten Fragen, und die zur Beurteilung der Verlässlichkeit verwendete Kennzahl Cronbach's Alpha (*siehe Glossar*), sind in der folgenden *Tabelle 7* dargestellt. Ein Alpha-Wert von größer als 0,7 gilt als Hinweis für einen reliablen Index.²⁶ In der Spalte *N* steht die Zahl der Fälle, die für den jeweiligen Index ausgewertet werden konnten. Generell können die Werte jedes Elements Ausprägungen zwischen 1 und 5 annehmen, wobei 5 eine hohe Zustimmung zu feindseligen Aussagen bedeutet.²⁷ Im Folgenden betrachten wir in der Analyse also alle beschriebenen Einstellungsmuster als graduell und stufen nicht etwa individuelle Personen aufgrund ihrer Zustimmung zu einzelnen Aussagen pauschal als „menschenfeindlich“ ein.

Tabelle 7: Operationalisierung der GMF-Elemente

GMF-Elemente: Fragebogenfragen	N	α
Abwertung von Muslim:innen <ul style="list-style-type: none"> • Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/einer Schule mit vielen muslimischen Kindern anmelden. • Es gibt zu viele Muslim:innen in Deutschland. • Die Mehrheit der Muslim:innen findet islamistischen Terrorismus gerechtfertigt. • Ich hätte nichts gegen eine:n muslimische:n Oberbürgermeister:in in München 	1.719	0,781
Abwertung Langzeitarbeitslose <ul style="list-style-type: none"> • Wer nach längerer Arbeitslosigkeit keine Stelle findet, ist selber schuld. • Die Langzeitarbeitslosen machen sich auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben. • Viele Langzeitarbeitslose drücken sich systematisch vor der Arbeit. 	1.851	0,712
Abwertung von Obdachlosen²⁸ <ul style="list-style-type: none"> • Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden. • Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu. Ausgeschlossen wurde: <ul style="list-style-type: none"> • Die meisten Obdachlosen sind unverschuldet in diese Situation geraten. 	1.870	0,696
Abwertung von Menschen mit Behinderung <ul style="list-style-type: none"> • Menschen mit Behinderung erhalten zu viele Vergünstigungen. • Es ist für alle Beteiligten besser, wenn behinderte Menschen unter sich bleiben. • Menschen mit Behinderungen sind eine Belastung für die Gesellschaft. 	1.873	0,703

²⁶ Die einzelnen Items, die das jeweilige latente Konstrukt messen, können in diesem Fall zu einem summativen Index zusammengefasst werden, wobei sie im Anschluss jeweils auf die Ursprungsskala umgerechnet werden, so dass auch für die Indizes gilt: Sie können Werte zwischen 1 und 5 annehmen, wobei 5 eine ausgeprägte Abwertung der entsprechenden Gruppe bedeutet. Zu „Reliabilität“ und „Index“ siehe Glossar.

²⁷ Erfasst wurden diese Ausprägungen mit Hilfe von Likert-skalierten Antwortkategorien für jede der oben dargestellten Fragen: *Stimme gar nicht zu*, *Stimme eher nicht zu*, *Teils/teils*, *Stimme eher zu* und *Stimme voll und ganz zu*. Variablen, bei denen eine hohe Zustimmung für eine geringe Abwertung steht, wurden entsprechend umcodiert.

²⁸ Hier wurde das (recodierte) dritte Item („Die meisten Obdachlosen sind unverschuldet in diese Situation geraten“) aus der Indexbildung ausgeschlossen, da sich der Alpha-Wert bei Ausschluss von 0,582 auf 0,696 erhöht hat.

GMF-Elemente: Fragebogenfragen	N	α
Antisemitismus <ul style="list-style-type: none"> Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss. Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns. Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig. Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen. Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat. Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben. 	1.683	0,871
Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja <ul style="list-style-type: none"> Sinti und Roma/Sinti:zze und Rom:nja nutzen unser Sozialhilfesystem betrügerisch aus. Sinti und Roma/Sinti:zze und Rom:nja sind faul und wollen sich nicht anstrengen. Sinti und Roma/Sinti:zze und Rom:nja neigen zur Kriminalität. 	1.728	0,927
Abwertung von Trans*Menschen <ul style="list-style-type: none"> Mann und Frau sind die beiden einzigen Geschlechter, etwas anderes sollte nicht anerkannt werden. Transsexualität ist eine Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung. Ich finde es albern, wenn ein Mann lieber eine Frau sein will oder umgekehrt eine Frau lieber ein Mann. 	1.838	0,837
Abwertung Homosexueller <ul style="list-style-type: none"> Homosexualität ist unmoralisch. Es sollte gleichgeschlechtlichen Paaren untersagt bleiben, Kinder zu adoptieren. Homosexualität ist eine Krankheit, die geheilt werden kann. 	1.850	0,787
Abwertung von Frauen <ul style="list-style-type: none"> Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen. Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollten Männer mehr Recht auf eine Arbeit haben als Frauen. Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen. 	1.880	0,859
Abwertung von Flüchtlingen <ul style="list-style-type: none"> Flüchtlinge, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise. Flüchtlinge in Seenot sollten gerettet werden. Flüchtlinge sollten an den EU-Außengrenzen zurückgeschickt werden. Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche. 	1.828	0,722
Abwertung von Schwarzen Menschen <ul style="list-style-type: none"> Die Weißen sind zurecht führend in der Welt. Für anspruchsvolle Tätigkeiten sind weiße Menschen eher geschaffen als Schwarze Menschen. Schwarze Menschen sind zu empfindlich, wenn von Rassismus die Rede ist. Schwarze Menschen sollten dankbar sein, hier sein zu dürfen. 	1.818	0,754
Abwertung von Osteuropäer:innen <ul style="list-style-type: none"> Osteuropäer:innen sind eher für einfache, schlechtbezahlte Arbeit geeignet. Osteuropäer:innen neigen zur Kriminalität. Osteuropäer:innen sind intolerant. 	1.842	0,789

GMF-Elemente: Fragebogenfragen	N	α
Abwertung von Asiat:innen²⁹	1.845	0,796
<ul style="list-style-type: none"> • Asiat:innen sind eine Gefahr für die europäische Lebensweise, weil sie häufig Krankheiten verbreiten. • Die meisten Asiat:innen sind unzivilisiert. • In öffentlichen Verkehrsmitteln vermeide ich es, mich zu asiatisch aussehenden Menschen zu setzen und/oder mich neben sie zu stellen. Ausgeschlossen wurde: <ul style="list-style-type: none"> • Asiatische Frauen sind Männern gegenüber eher unterwürfig. 		

4.2.1 Ausmaß abwertender Einstellungen (GMF-Elemente)

Abbildung 1 stellt zunächst die arithmetischen Mittelwerte³⁰ der Indizes der einzelnen GMF-Elemente dar. Die Ergebnisse zeigen insgesamt eine bedeutsame Bandbreite von abwertenden Einstellungen. Ziele gruppenbezogen menschenfeindlicher Einstellungen sind in München insbesondere Langzeitarbeitslose, Geflüchtete, Obdachlose, Sinti:zze und Rom:nja sowie Muslim:innen. Eine feindliche Einstellung gegen Menschen mit Behinderung, Homosexuelle, Frauen, Schwarze Menschen und Asiat:innen ist dagegen in deutlich geringerem Umfang festzustellen.³¹ Die Durchschnitte der Indizes zum Antisemitismus (1,8 Punkte) sowie zur Abwertung von Trans*Menschen und Osteuropäer:innen (beide 1,6 Punkte) liegen dazwischen.³²

Ergänzend ist an dieser Stelle noch darauf hinzuweisen, dass der Index „Antisemitismus“ das Gesamtbild beschreibt. Differenziert man in klassischen, sekundären und israelbezogenen Antisemitismus, zeigt sich, dass der klassische Antisemitismus (Mittelwert: 1,5) deutlich geringer ausgeprägt ist, als der sekundäre (Mittelwert 1,8) und vor allem der israelbezogene Antisemitismus (Mittelwert: 2,1). Die abwertenden antisemitischen Einstellungen sind folglich in einem starken Ausmaß israelbezogen.

Ein weiterer Aspekt sollte ebenfalls bereits an dieser Stelle festgehalten werden: Auch wenn die Abwertung von Geflüchteten relativ verbreitet zu sein scheint, ist andererseits festzustellen, dass 946 Personen (49%) vollumfänglich eine Unterstützung von Institutionen gutheißen, die Seenotrettung leisten.³³

²⁹ Hier wurde das vierte Item („Asiatische Frauen sind Männern gegenüber eher unterwürfig“) aus der Indexbildung ausgeschlossen, da sich der Alpha-Wert bei Ausschluss von 0,689 auf 0,796 erhöht hat.

³⁰ Durchschnittswert auf der Skala von 1,0 (minimaler GMF-Wert) bis 5,0 (maximaler GMF-Wert).

³¹ Die absoluten Indexwerte sind jedoch mit Vorsicht zu interpretieren, da die Fragebatterien, trotz aller Sorgfalt bei der Vorbereitung, unterschiedlich sensitive Fragen enthalten.

³² Eine Überprüfung der Ergebnisse unter Ausschluss der Befragten aus der jeweils betroffenen Gruppe (z.B. die Abwertung von Muslim:innen ohne die geäußerten Einstellungen (Werte) der befragten Muslim:innen selbst usw.) ergab für alle Gruppen (soweit eine entsprechende Analyse aufgrund der erhobenen Daten möglich war) jeweils keine signifikante Veränderung des Mittelwertes des jeweiligen Indexes.

³³ Nimmt man die 539 Befragten hinzu, die die Unterstützung dieser Institutionen eher gutheißen, dann ist eine große Mehrheit von 77% einer Seenotrettung gegenüber positiv eingestellt.

Abbildung 1: Indizes der GMF-Elemente (Mittelwerte)

Es lässt sich festhalten, dass in München weiterhin gruppenbezogen menschenfeindliche Einstellungen in einem nicht zu vernachlässigenden Ausmaß verbreitet sind. Möglicherweise wird das tatsächliche Ausmaß abwertender Einstellungen auch in dieser Studie unterschätzt. Das liegt zum einen daran, dass Befragte im Durchschnitt dazu tendieren, Antworten zu geben, die sie für gesellschaftlich akzeptiert halten (soziale Erwünschtheit). Eine Überprüfung dieses Aspekts wird im weiteren Verlauf der Analyse der Daten ansatzweise erfolgen. Zum anderen nehmen an Befragungen überproportional häufig am Untersuchungsthema interessierte Personen teil. In der vorliegenden Untersuchung handelt es sich insbesondere um Akademiker:innen mit vermutlich unterdurchschnittlicher Abwertungsneigung, wie dies auch bisherige Studien nahelegen.

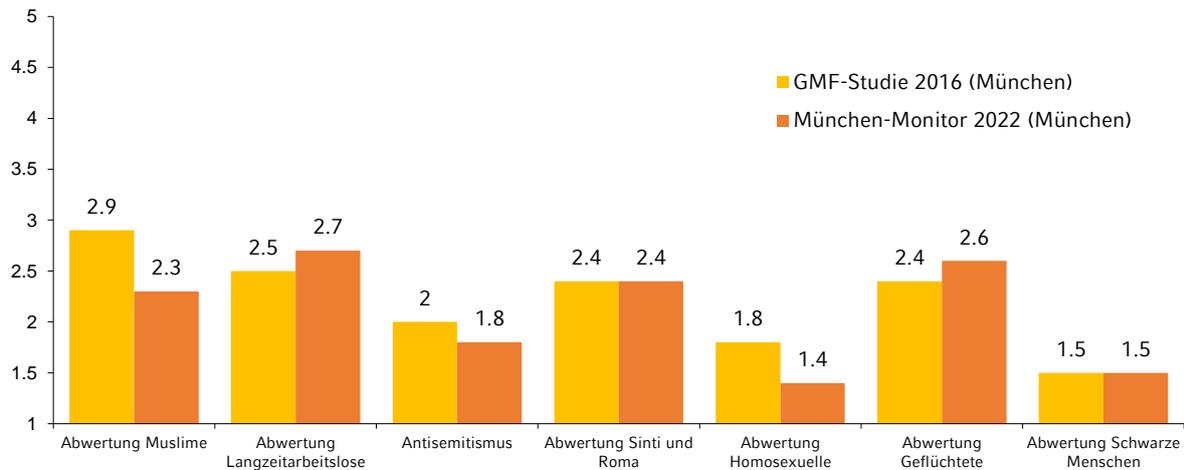
Ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen der Münchner Studie zu Gruppenbezogener Menschfeindlichkeit von 2016 und damit eine trendanalytische Betrachtung ist – wie bereits eingangs beschrieben – nur eingeschränkt zu leisten, da die Items zur Erhebung der GMF-Elemente in Teilen abweichen und somit eine grundlegende methodische Voraussetzung (Verwendung der gleichen Stimuli) nicht gegeben ist (*Tabelle 8*). Zudem ist aufgrund der unterschiedlichen Anzahl abgefragter Items pro Index zu vermuten, dass die Sensitivität der Aussagen damit ebenfalls unterschiedlich ist.

Tabelle 8: Items je Index: Münchner Befragungen 2016 und 2022 (Anzahl insgesamt sowie Anzahl der jeweils identisch abgefragten Items)

Index	Anzahl Items 2016	Anzahl Items 2022	davon identisch
Abwertung von Muslim:innen	4	4	1
Antisemitismus	4	6	1
Abwertung Homosexueller	3	3	2
Abwertung Langzeitarbeitsloser	5	3	1
Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja	3	3	1
Abwertung Schwarzer Menschen	2	4	0
Abwertung Geflüchteter	7	4	2

Unabhängig von den methodischen Einschränkungen zeigt *Abbildung 2*, dass sich die Abwertungstendenz bezüglich einzelner Gruppen von der Struktur her – mit Ausnahme der Abwertung von Muslim:innen und Homosexuellen – in der Befragung 2022 ähnlich darstellt wie 2016.

Abbildung 2: Indizes der GMF-Elemente: Vergleich der Münchner Befragungen 2016 und 2022 (Mittelwerte)



Auch ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen der Mitte-Studie von 2021 ist nur eingeschränkt möglich, da auch in diesem Fall die Items zur Erhebung der GMF-Elemente in Teilen abweichen und somit die gleichen methodischen Einschränkungen gelten, wie sie bereits oben genannt wurden (unterschiedliche Stimuli und unterschiedliche Anzahl abgefragter Items je GMF-Element).³⁴ Unabhängig davon zeigt *Abbildung 3* jedoch, dass sich die Abwertungstendenzen bezüglich einzelner Gruppen von der Struktur her in München und in der Bundesrepublik insgesamt (Mitte-Studie) sehr ähnlich darstellen. Dies kann durchaus als Indiz für eine generell vorhandene Abwertungsstruktur in der Gesellschaft gewertet werden.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen des Thüringen-Monitors 2020 (Reiser et al. 2020) sowie der beiden Berlin-Monitore von 2019 und 2021 (Pickel/Reimer-Gordinskaya/Decker 2019; Pickel/Decker/Reimer-Gordinskaya 2023) ist aus methodischen und inhaltlichen Gründen schwierig, weshalb im vorliegenden Bericht weitgehend darauf verzichtet wird. Gründe, die gegen einen Vergleich sprechen, sind etwa unterschiedliche Stichprobenverfahren und Erhebungsmethoden sowie die Analyse der Ergebnisse und die damit in Zusammenhang stehende inhaltliche Berichterstattung. In Berlin wurde beispielsweise eine Zufallsstichprobe aus Haushalten mit Telefonanschlüssen (Random-Digit-Dialing) durchgeführt (eine Ziehung von Mobilfunknummern fand nicht statt) und im Anschluss per Last-Birthday-Methode die zu befragende Person im Haushalt ausgewählt (zudem wurden Personen befragt, die 16 Jahre und älter waren, während in München die Stichprobe aus der volljährigen Bevölkerung gezogen wurde). Die Mehrheit dieser Personen wurde dann telefonisch befragt. Der Rest der Befragten hat den Fragebogen online selbst ausgefüllt. Dazu wurde eine Zufallsstichprobe über ein Online-Access-Panel gezogen. Darüber hinaus wurde für die Befragung 2021 keine

³⁴ Zu den in der Mitte-Studie 2021 erhobenen Items der GMF-Elemente vgl. Zick 2021: 188ff. Lediglich die Items zur Erhebung des sekundären und israelbezogenen Antisemitismus sind in beiden Untersuchungen identisch. Ansonsten gelten – wie bereits erwähnt – ähnliche Einschränkungen wie für den Vergleich mit den Ergebnissen der Münchner Studie zu Gruppenbezogener Menschfeindlichkeit von 2016. Zudem wurden in der Mitte Studie nicht alle Gruppen abgefragt, die im München-Monitor Gegenstand der Untersuchung waren, so dass nur die Ergebnisse für diejenigen Gruppen dargestellt sind, zu denen in beiden Untersuchungen Einstellungen erfasst wurden.

Übersetzung des Fragebogens vorgenommen.³⁵ Auch inhaltlich sind die Ergebnisse nur schwer zu vergleichen. Unabhängig davon, dass in beiden Monitoren (Berlin und Thüringen) die Items zur Erhebung der GMF-Elemente in relativ großen Teilen abweichen und somit die gleichen methodischen Einschränkungen gelten, wie sie bereits oben genannt wurden (unterschiedliche Stimuli und unterschiedliche Anzahl abgefragter Items je GMF-Element) werden bei der Ergebnisdarstellung in beiden Monitoren in der Regel die Zustimmungssanteile für Einzelaussagen berichtet, während im München-Monitor die Komplexität der jeweils theoretischen Konstrukte berücksichtigt wurde und folglich Indexmittelwerte vorgestellt werden.

Abbildung 3: Indizes der GMF-Elemente: Vergleich Mitte-Studie 2021 und München-Monitor 2022 (Mittelwerte)



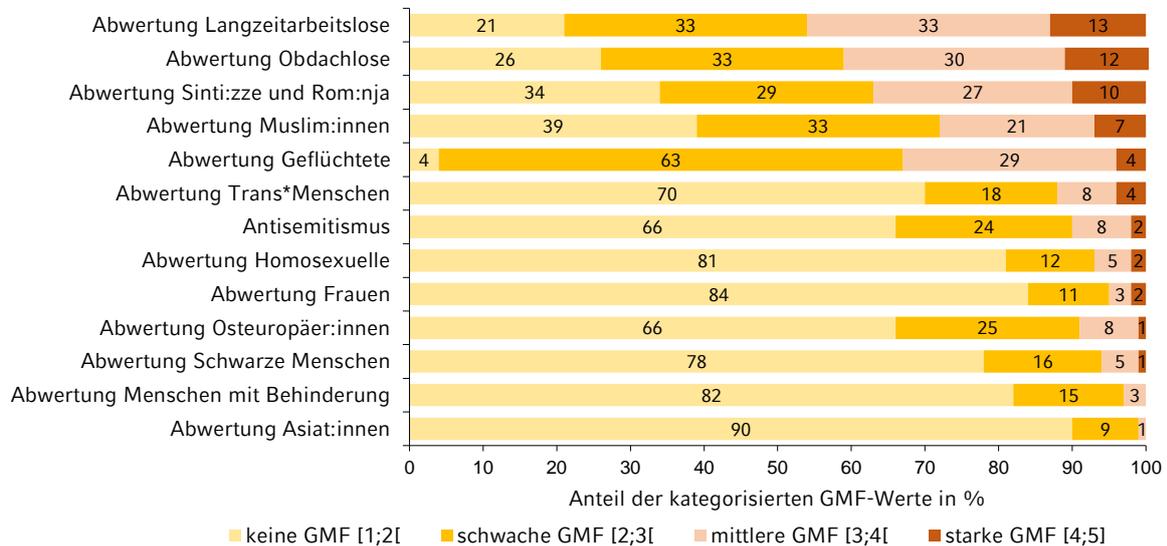
Da bei der Bestimmung des arithmetischen Mittels hohe und niedrige Ausprägungen der GMF-Elemente zu einem Durchschnittswert miteinander verrechnet werden, gehen relevante Informationen über die Verteilung verschiedener Ausprägungen der GMF-Elemente verloren. *Abbildung 4* stellt die prozentualen Anteile verschiedener GMF-Wertebereiche dar und kann somit besser Aufschluss darüber geben, inwieweit besonders starke Ausprägungen der GMF-Elemente in München verbreitet sind. Hierzu wurden die vier Kategorien „keine GMF“ (Indexwerte, die kleiner als 2 sind), „schwache GMF“ (Indexwerte, die mindestens 2, aber kleiner als 3 sind), „mittlere GMF“ (Indexwerte, die mindestens 3, aber kleiner als 4 sind) und „starke GMF“ (Indexwerte, die mindestens 4 sind) gebildet.

Der höchste Anteil an Personen mit „starker GMF“ besteht mit 13% in Bezug auf Langzeitarbeitslose, gefolgt von Obdachlosen mit 12% sowie der Abwertung von Sinti:zze und

³⁵ Auch der Thüringen-Monitor setzt auf telefonische Befragungen. In beiden Monitoren werden also (überwiegend) CATI-Interviews (telefonische Befragung) durchgeführt, was im Falle von Berlin (Festnetzstichprobe) zudem das Problem des „undercoverage“ aufwirft. Des Weiteren wird in Thüringen lediglich die wahlberechtigte Bevölkerung befragt, so dass Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit nicht bzw. kaum in die Stichprobe gelangen. Auch in Berlin bleiben aufgrund der Tatsache, dass bei der Befragung 2021 nur ein deutsches Erhebungsinstrument eingesetzt wurde, die realisierten Fälle bei den Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit weit hinter ihrem Bevölkerungsanteil zurück; sie sind damit deutlich unterrepräsentiert (Anteil Bevölkerung insgesamt: Deutsche 62%; Deutsche mit „Migrationshintergrund“ 15%; Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit 23%; Anteil Stichprobe 2021: Deutsche 86%; Deutsche mit Migrationshintergrund 10%; Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit 3%); vgl. zu den Anteilen Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021: 11 und Pickel/Decker/Reimer-Gordinskaya 2023: 12.

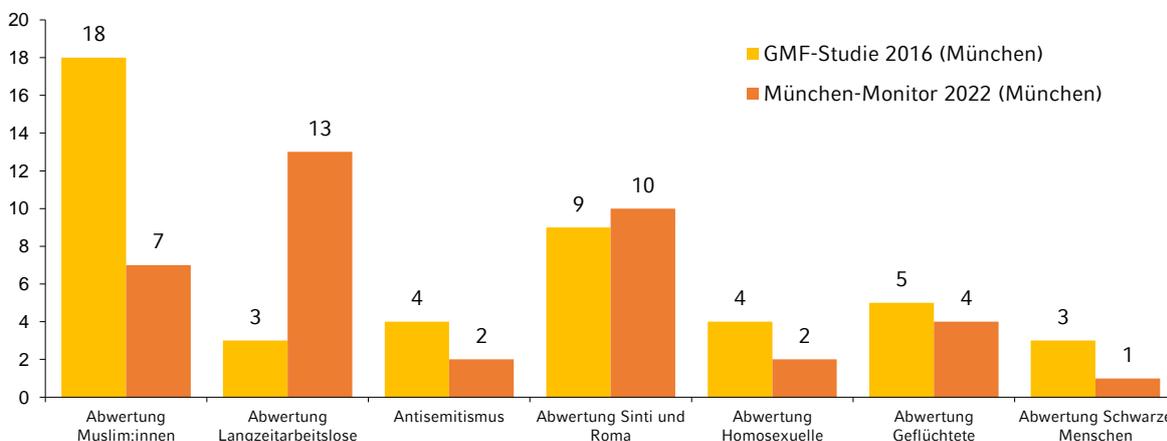
Rom:nja mit 10% und Muslim:innen mit 7%. Die Abwertung von Geflüchteten, deren Mittelwert an zweiter Stelle und damit zwischen der Abwertung von Langzeitarbeitslosen und Obdachlosen liegt, weist einen Wert von 4% an Befragten mit „starker GMF“ auf.

Abbildung 4: Anteil der kategorisierten GMF-Elemente



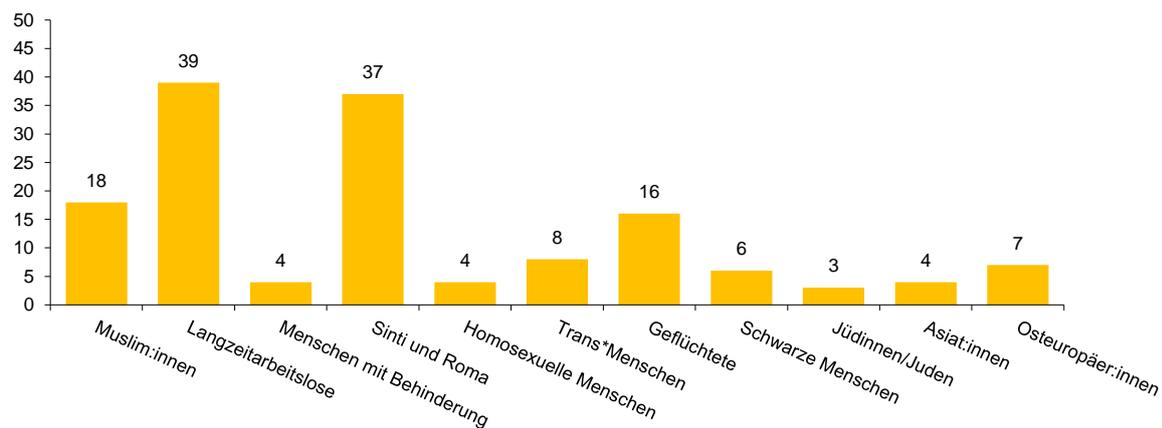
Vergleicht man die besonders starken Ausprägungen der GMF-Elemente in München, dann zeigen sich zwischen 2016 und 2022 zum Teil sehr deutliche Unterschiede, wobei in der Regel eine Abnahme der starken Abwertung zu beobachten ist. Ausnahmen bilden die Abwertung von Langzeitarbeitslosen, die im Vergleich klar zugenommen hat sowie die Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja bzw. Geflüchteten, die auf einem ähnlichen Niveau blieben. Auch hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass aufgrund der nicht übereinstimmenden Stimuli (und der möglicherweise unterschiedlichen Sensitivität der Items) ein Vergleich der Ergebnisse nur eingeschränkt möglich. Insbesondere sind keine trendanalytischen Aussagen über die hier berichteten Veränderungen möglich, geschweige denn können mit dem vorliegenden Untersuchungsdesign mögliche Erklärungen für die Veränderungen abgeleitet werden.

Abbildung 5: Anteil der kategorisierten GMF-Elemente: Vergleich Münchner Befragung 2016 und 2022 (Angaben in Prozent; hier: nur starke GMF)



Die entsprechenden Abwertungstendenzen werden des Weiteren zum Teil durch folgendes Ergebnis der Befragung verdeutlicht (*Abbildung 6*): Langzeitarbeitslose, Sinti:zze und Rom:nja, Muslim:innen und Geflüchtete als Nachbarn in der eigenen Wohngegend empfinden vernehmlich mehr Befragte als unangenehm als ein Zusammenleben mit den anderen genannten Personengruppen.³⁸ Die Erfassung der Einstellungen anhand der Itembatterien korreliert also mit diesem Kriterium, was als Indikator für die Validität der Messung interpretiert werden kann.

Abbildung 6: Anteil der Befragten, die entsprechende Personen als Nachbarn in der eigenen Wohngegend als unangenehm empfinden würden (Angaben in Prozent)³⁹



4.2.2 Personen mit starken abwertenden Einstellungen

Dieser Abschnitt befasst sich mit Personen, welche über „starke GMF“ verfügen, also einen Indexwert von mindestens vier aufweisen. „Starke GMF“ in Bezug auf eines der GMF-Elemente ist bei 282 Befragten zu beobachten (14%), 129 weisen diese hinsichtlich zweier Elemente auf (7%), 63 bei drei (3%), 27 bei vier, 17 bei fünf und 19 Personen bei sechs oder mehr (jeweils etwa 1%). Etwa 73% der Befragten (1.462 Personen) zeigen bezüglich keines der GMF-Elemente einen derart hohen Wert.

Die Anzahl an Personen, die „starke GMF“ aufweisen, variiert stark mit dem betrachteten Element. So zeigen 230 Personen bezüglich der Abwertung von Langzeitarbeitslosen einen Indexwert von mindestens vier auf, während dies in Bezug auf die Abwertung von Menschen mit Behinderung nur bei 3 Personen und bei der Abwertung von Asiat:innen bei 4 Personen der Fall ist. Relativ viele Personen haben eine starke Abwertungstendenz (GMF-Indexwerte von mindestens 4) gegenüber Obdachlosen (219 Befragte), Sinti:zze und Rom:nja (173) und Muslim:innen (121). Betrachtet man israelbezogenen und klassischen Antisemitismus getrennt, so ist zudem eine hohe Anzahl von Personen festzuhalten, die einen starken israelbezogenen Antisemitismus aufweisen (136 Personen mit einem Indexwert von mindestens 4).

³⁸ *Tabelle A4 in Anhang A* zeigt darüber hinaus eine Matrix mit Korrelationskoeffizienten: Jede Zelle zeigt an, wie stark das jeweilige GMF-Element, mit welchem die Spalte des Feldes überschrieben ist, mit der Einschätzung der entsprechenden Gruppe bzw. Personen dieser Gruppe als Nachbarn im eigenen Wohnumfeld korreliert. Daraus folgt bei negativem Korrelationskoeffizienten: Je unangenehmer die Personen als Nachbarn empfunden werden, desto stärker die abwertende Einstellung gegenüber dieser Personengruppe und umgekehrt. Eine starke Korrelation zeigt sich somit für Sinti und Roma (- 0.505), Muslim:innen (- 0.428), Trans*Menschen (- 0.307) und Langzeitarbeitslose (- 0.296).

³⁹ Anteile der Befragten, die äußerten, ein Zusammenleben mit den genannten Personengruppen in der Nachbarschaft sei „sehr unangenehm“ bzw. „eher unangenehm“.

Eine hohe Anzahl von Personen mit „starker GMF“ findet sich noch bezüglich Trans* Menschen (78) und Geflüchteten (76). Die absolute Anzahl von Personen in Bezug auf alle anderen GMF-Elemente variiert von 18 Personen bei der Gruppe der Schwarzen Menschen bis 40 Personen bei der Abwertung von Frauen.

Wie *Tabelle 10* darlegt, ist der Anteil der männlichen Befragten unter den Personen mit „starker GMF“ in Bezug auf die meisten GMF-Elemente deutlich höher.⁴⁰ Am klarsten wird dieser Unterschied bei Betrachtung der Abwertung von Homosexuellen und Trans* Menschen mit einem Männeranteil von 76% bzw. 67% (Stichprobenmittel: 43%). Ein auffallend höherer Anteil männlicher Befragter lässt sich darüber hinaus für die Abwertung von Osteuropäer:innen (57%), von Muslim:innen und Geflüchteten (jeweils 56%) sowie von Sinti:zze und Rom:nja (55%) erkennen.⁴¹

Der Akademiker:innenanteil des Stichprobenmittels, welcher 51% beträgt, wird hinsichtlich der Gruppe der Befragten mit „starker GMF“ für jedes Element eindeutig unterschritten. Besonders gering ist dieser Anteil unter den Personen mit „starker GMF“ beim Antisemitismus (7%)⁴² sowie bei der Abwertung von Osteuropäer:innen (10%) und Schwarzen Menschen (11%). Am augenfälligsten ist der Anteil hochgebildeter Personen dagegen bei der Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja (40%) und Langzeitarbeitslosen (36%).

Betrachtet man das Durchschnittsalter der Befragten, dann zeigt sich, dass dieses mit über 66 Jahren unter den Personen mit „starker GMF“ bezüglich der Abwertung von Schwarzen Menschen besonders hoch ausfällt. Des Weiteren haben auch Befragte mit hohen Werten bei der Abwertung von Osteuropäer:innen (65,6 Jahre), beim Antisemitismus (64,4 Jahre) und der Abwertung von Muslim:innen (60 Jahre) ein im Vergleich hohes Durchschnittsalter.

Bei der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit der Befragten zeigt sich, dass diese mit einem Mittelwert von 5,3 unter den Personen mit „starker GMF“ bezüglich der Abwertung von Schwarzen Menschen besonders niedrig ist. Des Weiteren haben auch Befragte mit hohen Werten bei der Abwertung von Osteuropäer:innen (Mittelwert: 5,8), von Homosexuellen (Mittelwert: 6,0), Frauen und Geflüchteten (Mittelwert: jeweils 6,2) eine im Vergleich geringere Lebenszufriedenheit. Zu ergänzen ist, dass diese mit Ausnahme bei der Abwertung von Obdachlosen und Langzeitarbeitslosen für alle anderen Gruppen jeweils signifikant geringer ist als im Stichprobenmittel.

⁴⁰ Im Umkehrschluss gilt, dass der Anteil weiblicher Befragter mit „starker GMF“ bei fast allen Elementen eindeutig niedriger ist als im Stichprobenmittel.

⁴¹ Überproportional viele Männer lassen sich zudem unter den Personen mit „starker GMF“ in Bezug auf die Abwertung von Frauen (53%) und Obdachlosen sowie des Antisemitismus (jeweils 52%) und der Abwertung von Geflüchteten (51%) vorfinden. In der vorliegenden Untersuchung wurde die Selbstbezeichnung der geschlechtlichen Identität abgefragt, mit dem Ergebnis, dass 4% der Befragten „andere“ geschlechtliche Identitäten angegeben haben. Ein auffallend höherer Anteil von Befragten mit „anderen“ geschlechtlichen Identitäten lässt sich in Folge für den Antisemitismus mit 10% festhalten.

⁴² Betrachtet man jedoch den israelbezogenen Antisemitismus getrennt, dann zeigt sich, dass der Anteil der Hochgebildeten zwar immer noch unter dem Stichprobenanteil liegt, jedoch mit 33 % deutlich höher ist als beim Antisemitismus insgesamt und ähnlich hoch wie bei der Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja sowie Langzeitarbeitslosen.

Tabelle 10: Extreme GMF-Positionen

GMF-Elemente	Gesamt*	Frauen	Männer	Andere geschl. Identität	Hochgebildete	Ø-Alter in Jahren	Ø-Lebenszufriedenheit
Muslim:innen	121	43%	56%	1%	29%	60,0	6,6
Langzeitarbeitslose	230	50%	48%	2%	36%	49,6	6,9
Obdachlose	219	46%	52%	2%	31%	51,1	6,7
Menschen mit Behinderung	3	-	-	-	-	-	-
Antisemitismus	29	38%	52%	10%	7%	64,4	6,4
Sinti:zze und Rom:nja	173	44%	55%	1%	40%	50,7	6,4
Trans*Menschen	78	31%	67%	2%	31%	49,5	6,5
Homosexuelle	38	21%	76%	3%	20%	49,5	6,0
Frauen	40	45%	53%	2%	22%	58,9	6,2
Geflüchtete	76	48%	51%	1%	20%	57,0	6,2
Schwarze Menschen	18	44%	56%	0%	11%	66,4	5,3
Osteuropäer:innen	21	38%	57%	5%	10%	65,6	5,8
Asiat:innen	4	-	-	-	-	-	-
Stichprobe gesamt	1.999	53%	43%	4%	51%	51,0	7,1

Hinweise: *Anzahl aller Personen, die bei dem jeweiligen Element Werte ≥ 4 (starke GMF) haben; als hochgebildet gelten Menschen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss; die GMF-Elemente „Menschen mit Behinderung“ und „Asiat:innen“ wurden wegen zu geringer Fallzahl nicht ausgewertet.

4.2.3 Abwertende Einstellungen und politische Einstellungsmuster

Nachdem einige Studien im Zusammenhang mit abwertenden Einstellungen bzw. Stereotypen auf Korrelationen zwischen politischen Orientierungen (Demokratiezufriedenheit, Verschwörungstheorien, politische Selbstverortung usw.) und Vorurteilen verweisen (Bergman/Zick 2019, Pickel 2022), soll bereits an dieser Stelle einerseits analysiert werden, in welchem Ausmaß Dimensionen der Demokratie(un)zufriedenheit, die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur und Verschwörungsmentalitäten korrelieren. Andererseits soll untersucht werden, inwiefern diese Aspekte mit abwertenden Einstellungen (GMF-Elemente) assoziiert sind.⁴³

⁴³ Wie bereits erwähnt, war ursprünglich zudem die Erhebung von rechtsextremistischen Einstellungen vorgesehen, auf die jedoch in dieser ersten Welle verzichtet wurde. Im „München-Monitor“ wurde gleichwohl eine zentrale Ideologiedimension des Rechtsextremismus erhoben, nämlich die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur. Die Konsensdefinition einer Expert:innengruppe definiert dabei insgesamt sechs zentrale Ideologiedimensionen. Neben der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur sind das nationaler Chauvinismus, Verharmlosung des Nationalsozialismus, Fremden-/Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Sozialdarwinismus (Decker/Brähler 2006: 20f. bzw. Stöss 2007: 61). Die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur, nationaler Chauvinismus und Verharmlosung des Nationalsozialismus erfassen dabei politische Einstellungen, die sich gegen eine demokratische Verfasstheit wenden. Daher kann die Dimension der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur im Zusammenhang mit Einstellungen zur Demokratie vorbehaltlos verwendet werden.

Kernpunkt der Messung der Demokratie(un)zufriedenheit war die Frage 52 des Erhebungsinstrumentes mit insgesamt 13 Items. Da die Erfassung von Demokratie(un)zufriedenheit neben der Erhebung abwertender Einstellungen ein weiterer wesentlicher Themenbereich der vorliegenden Studie war, werden dazu detaillierter nochmals in *Abschnitt 4.4* dieses Berichts Ergebnisse dargestellt. Um die Auswertung von Demokratie(un)zufriedenheit insgesamt leisten zu können, wurde eine Faktorenanalyse (*siehe Glossar*) vorgeschaltet. Das Ergebnis zeigt die Extraktion von drei Faktoren bzw. Dimensionen.⁴⁴ Diese Dimensionen können wie folgt etikettiert werden: (1) „Selbstzuschreibung demokratischer Ideale“, (2) „Demokratievertrauen“ und (3) „Behauptung von politischer Machtlosigkeit und eingeschränkter Meinungsfreiheit“. *Tabelle 11* gibt einen Überblick über die Fragebogen-Items, die in die drei Dimensionen eingehen.

Tabelle 11: Operationalisierung von Demokratie(un)zufriedenheit

Demokratie(un)zufriedenheit: Fragebogenfragen	N	α
Selbstzuschreibung demokratischer Ideale <ul style="list-style-type: none"> • Ich bin ein:e überzeugte:r Demokrat:in. • In einer Demokratie sollte die Würde aller Menschen an erster Stelle stehen. • Wir müssen uns stärker für eine vielfältige und offene Gesellschaft einsetzen. 	1.820	0,694
Demokratievertrauen <ul style="list-style-type: none"> • Alles in allem vertraue ich den staatlichen Institutionen, wie Behörden, Gerichten und Universitäten in Deutschland. • Insgesamt gibt es genügend Möglichkeiten, sich politisch zu engagieren. • Ich vertraue darauf, dass die Wahlen in Deutschland alles in allem korrekt durchgeführt werden. 	1.827	0,653
Behauptung von politischer Machtlosigkeit und eingeschränkter Meinungsfreiheit <ul style="list-style-type: none"> • Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut. • Politiker*innen nehmen sich mehr Rechte heraus als normale Bürger*innen. • Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren. • In Deutschland kann man nicht mehr frei seine Meinung äußern, ohne Ärger zu bekommen. • In Deutschland darf man nichts Schlechtes über Ausländer*innen sagen, ohne gleich als Rassist beschimpft zu werden. • Parteien wollen nur die Stimmen der Wähler, ihre Ansichten interessieren sie nicht. • Die regierenden Parteien betrügen das Volk. 	1.673	0,820

Zudem wurden zwei weitere Fragen zur Beurteilung der Demokratie in Deutschland erhoben: (1) Zufriedenheit mit der Demokratie, wie sie in der Verfassung angelegt ist und (2) Zufriedenheit mit der Demokratie, wie sie in der Bundesrepublik aktuell umgesetzt wird.⁴⁵

⁴⁴ Das Ziel von Faktorenanalysen ist die Datenreduktion, wobei eine relativ große Anzahl von Variablen auf eine kleinere Anzahl von sog. Faktoren reduziert wird, ohne dabei wesentlich an Information zu verlieren. Die Grundannahme ist, dass Variable, die miteinander korrelieren, auch partiell das gleiche darstellen, also eine grundlegende Dimension (= Faktor) abbilden; KMO = 0,867.

⁴⁵ Zu beiden Items konnten die Befragten ihre Zufriedenheit auf einer 11-stufigen Skala von 0 = sehr unzufrieden bis 10 = sehr zufrieden äußern.

Die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur wurde in Anlehnung an die Mitte-Studie 2020/21 (Zick/Küpper 2021: 86) mit drei Items erfasst. Die vorgeschaltete Faktorenanalyse zeigt – wie erwartet – die Extraktion einer Dimension.⁴⁶

Die Operationalisierung der mit spezifischen Verschwörungserzählungen verbundenen Einstellungen orientierte sich an den Dimensionen zur Erfassung einer „generalisierten Verschwörungsmentalität“, wie sie in der Mitte-Studie 2021 formuliert wurden: Verschwörungsmentalität, Medienverschwörung, Wissenschaftsfeindlichkeit und Klimawandelleugnung (Zick/Küpper 2021: 288).

Die Zusammenhänge der Dimensionen politischer Einstellungsmuster untereinander wurden durch bivariate Korrelationsanalysen ermittelt (*Tabelle 12*). Jedes Feld der Matrix zeigt an, wie stark die Dimension, mit welcher die Spalte des Feldes überschrieben ist, mit der Dimension korreliert, die am Ende der Zeile des Feldes steht.⁴⁷ Zunächst ist festzustellen, dass die Einstellungen zur Demokratie höchst signifikant miteinander korrelieren. Einstellungen, die die Demokratie befürworten korrelieren dabei negativ mit demokratieablehnenden sowie positiv untereinander. Daraus folgt beispielsweise: Je ausgeprägter das Vertrauen in die Demokratie, desto stärker die Selbstzuschreibung/Vertretung demokratischer Ideale sowie die Zufriedenheit mit der Demokratie und desto geringer die Wahrscheinlichkeit der Behauptung von politischer Machtlosigkeit und eingeschränkter Meinungsfreiheit, der Befürwortung einer rechtsgerichteten Demokratie und einer Verschwörungsmentalität. Die engsten Zusammenhänge zeigen sich zwischen:

- der Vertretung demokratischer Ideale einerseits und der Behauptung politischer Machtlosigkeit (-0.521, je eher demokratische Ideale vertreten werden, desto geringer ausgeprägt also die Behauptung politischer Machtlosigkeit) sowie der Zufriedenheit mit der Umsetzung von Demokratie (0.518) andererseits
- der Behauptung politischer Machtlosigkeit einerseits und einer Verschwörungsmentalität (0.694) sowie der Zufriedenheit mit der Umsetzung von Demokratie (- 0.476, je geringer also die Zufriedenheit mit der Umsetzung der Demokratie, desto eher wird politische Machtlosigkeit behauptet) andererseits, und schließlich
- der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur und einer Verschwörungsmentalität (0.492).

⁴⁶ Diese Dimension besteht aus den drei Variablen: „Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform.“, „Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.“ und „Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.“ (Cronbach’s Alpha = 0,703).

⁴⁷ Auch in diesem Fall wurde aufgrund der Tatsache, dass alle in der Korrelationsmatrix dargestellten Zusammenhänge höchst signifikant sind, erneut auf die Angabe von p-Werten verzichtet.

Tabelle 12: Korrelationen von Dimensionen der Demokratiezufriedenheit, Befürwortung einer rechtsgerichteten Demokratie und Verschwörungsmentalität

Demokratische Ideale						
0.404	Demokratievertrauen					
- 0.521	- 0.397	Politische Machtlosigkeit/				
0.456	0.296	- 0.466	Demokratiezufriedenheit Verfassung			
0.518	0.268	- 0.476	0.710	Demokratiezufriedenheit Umsetzung		
- 0.260	- 0.328	0.399	- 0.274	- 0.199	Befürwortung rechtsgerichteter Diktatur	
- 0.462	- 0.343	0.694	- 0.455	- 0.434	0.492	Verschwörungsmentalität

In *Tabelle 13* werden die Zusammenhänge zwischen den politischen Einstellungsmustern mit GMF-Elementen berichtet. Generell gilt: Wer demokratische Ideale vertritt⁴⁸, dem demokratischen System vertraut und zufrieden mit der verfassungsgemäßen Fundierung sowie der aktuellen Umsetzung von Demokratie ist, wertet bestimmte Gruppen weniger ab, ist also z.B. weniger antisemitisch, muslimfeindlich, homosexuellenfeindlich usw. eingestellt. Wer politische Machtlosigkeit verspürt, eine rechtsgerichtete Diktatur befürwortet und einer Verschwörungsmentalität anhängt, wertet entsprechende Gruppen eher ab.⁴⁹

Für die Selbstzuschreibung demokratischer Ideale zeigt sich eine im Vergleich starke Korrelation für Antisemitismus (- 0.249), Asiat:innen (- 0.228), Geflüchtete (- 0.221) und Osteuropäer:innen (- 0.218). Das Demokratievertrauen korreliert im Vergleich hoch für Muslim:innen (- 0.384), Geflüchtete (- 0.345) und Trans*Menschen (- 0.336), wobei hier dann bei hoher Bewertung demokratischer Ideale sowie hohem Demokratievertrauen eine geringere Abwertungstendenz besteht.

Im Vergleich hohe Korrelationen ergeben sich darüber hinaus bei der Behauptung von politischer Machtlosigkeit für Antisemitismus (0.492), Sinti:zze und Rom:nja (0.491), Geflüchtete (0.486) und Muslim:innen (0.449). Für die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur beobachtet man starke Korrelationen für Antisemitismus (0.470), Frauen (0.435), Homosexualität (0.428) und Schwarze Menschen (0.426). Schließlich korreliert der Index Verschwörungsmentalität stark mit Antisemitismus (0.547), Abwertung Geflüchteter (0.490), Sinti:zze und Rom:nja (0.478) sowie Schwarzer Menschen (0.450).

⁴⁸ Daraus folgt beispielsweise bei negativem Korrelationskoeffizienten für den Index zur Selbstzuschreibung demokratischer Ideale: Je umfassender sich die Befragten demokratische Ideale selbst zuschreiben (und damit für sich höher bewerten), desto geringer die abwertende Einstellung gegenüber der jeweiligen diskriminierten Gruppe und umgekehrt.

⁴⁹ Bei positivem Korrelationskoeffizienten gilt zum Beispiel für den Index zur politischen Machtlosigkeit: Je höher von den Befragten politische Machtlosigkeit wahrgenommen wird, desto stärker die abwertende Einstellung gegenüber der jeweiligen Personengruppe und umgekehrt.

Tabelle 13: Korrelationen der GMF-Elemente mit Indizes der Demokratiezufriedenheit, Befürwortung rechtsgerichteter Diktatur und Verschwörungsmentalität⁵⁰

GMF-Index	Indizes „Politische Einstellungsmuster“						
	Demokratische Ideale	Demokratievertrauen	Politische Machtlosigkeit	Demokratiezufriedenheit Verfassung	Demokratiezufriedenheit Umsetzung	Befürwortung rechtsgerichteter Diktatur	Verschwörungsmentalität
Muslim:innen	- 0.192	- 0.384	0.449	- 0.189	- 0.193	0.286	0.410
Langzeitarbeitslose	- 0.156	- 0.237	0.422	- 0.181	- 0.118	0.314	0.420
Obdachlose	- 0.097	- 0.261	0.357	- 0.143	- 0.044	0.321	0.365
Menschen mit Behinderung	- 0.163	- 0.285	0.290	- 0.149	- 0.106	0.328	0.330
Antisemitismus	- 0.249	- 0.336	0.492	- 0.307	- 0.251	0.470	0.547
Sinti:zze und Rom:nja	- 0.200	- 0.325	0.491	- 0.224	- 0.176	0.355	0.478
Trans*Menschen	- 0.181	- 0.346	0.345	- 0.163	- 0.132	0.378	0.409
Homosexualität	- 0.159	- 0.252	0.313	- 0.173	- 0.112	0.428	0.419
Frauen	- 0.175	- 0.248	0.323	- 0.164	- 0.112	0.435	0.408
Geflüchtete	- 0.221	- 0.345	0.486	- 0.208	- 0.205	0.376	0.490
Schwarze Menschen	- 0.170	- 0.328	0.414	- 0.180	- 0.130	0.426	0.450
Osteuropäer:innen	- 0.218	- 0.331	0.407	- 0.178	- 0.155	0.315	0.406
Asiat:innen	- 0.228	- 0.263	0.336	- 0.212	- 0.145	0.385	0.391

Ergänzend haben wir Regressionsmodelle der sechs ausgeprägtesten GMF-Elemente (*Tabelle 15.1 und 15.2*)⁵¹ auf die politischen Einstellungsmuster (Demokratievertrauen, Politische Machtlosigkeit, Zufriedenheit mit der Umsetzung der Demokratie in Deutschland und Verschwörungsmentalität)⁵² unter Kontrolle auf Lebenszufriedenheit als Indikator für verschiedene empfundene Benachteiligungen, Geschlecht, Alter und Bildung geschätzt.⁵³ Vor der Darstellung der Ergebnisse sind noch einige Hinweise zur Operationalisierung der erklärenden Variablen notwendig. Dazu haben wir die unabhängigen Variablen der Regressionsmodelle mit ihrem jeweiligen Wertebereich bzw. ihren jeweiligen Ausprägungen in der nachfolgenden *Tabelle 14* zusammengestellt.

⁵⁰ Alle Korrelationen sind höchst signifikant.

⁵¹ Muslim:innen, Langzeitarbeitslose, Obdachlose, Antisemitismus, Sinti:zze und Rom:nja und Geflüchtete.

⁵² Die Dimension „demokratische Ideale“ wurde nicht in die Modelle integriert, da es sich hier um eine reine Selbstzuschreibung handelt. Zudem wurde auf die Aufnahme der Zufriedenheit mit der verfassungsgemäßen Grundlegung der Demokratie verzichtet, da hier die Zufriedenheit mit der praktischen Umsetzung zielführender erscheint. Das Regressionsmodell auf eine rechtsextremistische politische Einstellung wurde gesondert geschätzt, da es sich bei der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur um eine zentrale Ideologiedimension des Rechtsextremismus handelt.

⁵³ Multivariate Regressionsanalysen zeigen, in welchem Ausmaß sich Zuschreibungen für die untersuchten Merkmale der Befragten im Mittel unterscheiden, wenn alle anderen Merkmale konstant gehalten werden. Gegenüber einer einfachen bivariaten Darstellung bieten Regressionsanalysen zum einen den Vorteil, dass gruppenspezifische Unterschiede bei statistischer Kontrolle der anderen Einflüsse auf statistische Signifikanz getestet werden. Zum zweiten sind Regressionskoeffizienten um den Einfluss anderer struktureller Merkmale statistisch bereinigt und können daher als genuiner Effekt des jeweiligen Merkmals interpretiert werden. Die Ergebnisse von Regressionsanalysen werden dann hinsichtlich ihrer Erklärungskraft, unter Konstanthaltung der anderen erklärenden Variablen, untersucht. Ein positiver Wert in der Tabelle bedeutet, dass die abhängige Variable (also z.B. die Abwertung von Muslim:innen) einen höheren Wert annimmt, wenn die entsprechende erklärende Variable um eine Einheit erhöht wird. Signifikante, also überzufällige Einflüsse der Variablen sind mit einem oder mehreren * gekennzeichnet (siehe Hinweise unter Tabelle 15.1). Ein signifikantes Ergebnis lässt sich mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens 5% auf die Grundgesamtheit (alle erwachsenen Münchnerinnen und Münchner) übertragen. Es wurde jeweils das vollständige Modell mit allen relevanten soziodemographischen, sozio-ökonomischen und weiteren Merkmalen der Befragten sowie von politischen Einstellungsmustern geprüft. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass signifikante Werte kein „Beweis“ für einen kausalen Zusammenhang zwischen abhängiger und unabhängiger Variable sind. Dies liegt daran, dass bei der Messung von Merkmalen, die die jeweilige abwertende Einstellung positiv oder negativ beeinflussen, immer die Gefahr besteht, relevante Aspekte nicht zu erfassen (Problem „unbeobachtbarer“ Einflussgrößen).

Tabelle 14: Messung der unabhängigen Variablen

Unabhängige Variable	Wertebereich/Ausprägungen
Demokratievertrauen	Index aus drei Items (siehe oben) 1 „geringes Demokratievertrauen“ bis 5 „hohes Demokratievertrauen“
Politische Machtlosigkeit	Index aus sieben Items (siehe oben) 1 „geringe Wahrnehmung von Machtlosigkeit/ingeschränkter Meinungsfreiheit“ bis 5 „hohe Wahrnehmung von Machtlosigkeit/ingeschränkter Meinungsfreiheit“
Demokratiezufriedenheit Umsetzung	Einschätzung der Zufriedenheit mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland aktuell umgesetzt wird 0 „sehr unzufrieden“ bis 10 „sehr zufrieden“
Verschwörungsmentalität	Index aus sechs Items (siehe oben) 1 „geringe Verschwörungsmentalität“ bis 5 „hohe Verschwörungsmentalität“
Befürwortung rechtsgerichteter Diktatur	Index aus drei Items (siehe oben) 1 „geringe Befürwortung“ bis 5 „hohe Befürwortung“
Geschlechtliche Identität (Dummyvariable)	„weiblich“ (= Referenzkategorie (RK)), „männlich“, „andere geschlechtliche Identität“
Alter in Jahren und Alter in Jahren quadriert	Um den u-förmigen Zusammenhang zwischen Alter und Abwertung zu modellieren muss neben dem Alter zusätzlich das quadrierte Alter mit berücksichtigt werden.
Bildung (Dummyvariable)	Der Bildungsstand wurde aus den Angaben zu den allgemein bildenden Schulabschlüssen sowie den beruflichen Ausbildungsabschlüssen gemäß International Standard Classification of Education – ISCED 2011 zusammengefasst. „hohe Bildung“ (= RK), „mittlere Bildung“, „niedrige Bildung“
Lebenszufriedenheit	0 „sehr unzufrieden“ bis 10 „sehr zufrieden“

Tabelle 15.1: Regressionsergebnisse

Abhängige Variablen:	Abwertung Muslim:innen		Abwertung Langzeitarbeitsloser		Abwertung Obdachloser		Antisemitismus		Abwertung Sintizze und Rom:nja		Abwertung Geflüchtete	
	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2
Konstante:	2,87***	1,69***	2,13***	2,02***	2,61***	2,30***	1,51***	1,09***	2,04***	1,16	2,59***	2,19***
Demokratiievertrauen	-0,39***	-0,38***	-0,17***	-0,16***	-0,25***	-0,24***	-0,20***	-0,18***	-0,26***	-0,25***	-0,19***	-0,18***
Politische Machtlosigkeit	0,30***	0,28***	0,31***	0,31***	0,19***	0,21***	0,16***	0,17***	0,30***	0,29***	0,17***	0,16***
Verschönerungsmentalität	0,19***	0,15***	0,23***	0,25***	0,25***	0,23***	0,33***	0,30***	0,34***	0,32***	0,20***	0,19***
Geschlechtliche Identität:												
männlich		0,13*		0,06		0,19***		0,19***		0,14**		0,12***
andere (RK: weiblich)		-0,11		-0,26*		-0,21		0,08		-0,09		0,03
Alter		0,03***		-0,01		-0,01		-0,00		0,02*		0,01*
Alter ²		0,00*		-0,00		0,00		0,00		0,00		-0,00
Bildung:												
Niedrige Bildung		-0,02		0,27**		0,10		0,11		0,11		0,05
Mittlere Bildung		0,19**		0,13		0,04		0,01		0,12		0,08
(RK: Hohe Bildung)												
Lebenszufriedenheit		-0,01		0,05**		0,03		0,00		0,02		-0,01
Korrigiertes R ²	0,27	0,37	0,22	0,25	0,18	0,23	0,35	0,42	0,29	0,30	0,30	0,32
N	1.369	1.347	1.449	1.426	1.459	1.403	1.365	1.343	1.382	1.360	1.434	1.412

Hinweise: ***p≤0,001, **p≤0,01, *p≤0,05; RK = Referenzkategorie

Tabelle 15.2: Regressionsergebnisse

Abhängige Variablen:	Abwertung Muslim:innen		Abwertung Langzeitarbeitsloser		Abwertung Obdachloser		Antisemitismus		Abwertung Sintizze und Rom:nja		Abwertung Geflüchtete	
	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2	Modell1	Modell2
Konstante:	1,73***	0,55**	2,03***	2,16***	1,84***	1,68***	1,05***	0,75***	1,61***	0,91***	2,14***	1,73***
Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur	0,39***	0,33***	0,43***	0,38***	0,47***	0,42***	0,51***	0,44***	0,54***	0,47***	0,34***	0,30***
Geschlechtliche Identität:												
männlich		0,15**		0,06		0,16***		0,17***		0,09		0,08**
andere (RK: weiblich)		-0,15		-0,28*		-0,27*		-0,04		-0,25		-0,06
Alter		0,04***		-0,00		-0,00		0,01		0,03***		0,02***
Alter ²		0,00***		-0,00		-0,00		-0,00*		0,00**		0,00**
Bildung:												
Niedrige Bildung		0,19*		0,40***		0,22**		0,24***		0,27***		0,16***
Mittlere Bildung		0,38***		0,34***		0,16*		0,20***		0,31***		0,20***
(RK: Hohe Bildung)												
Lebenszufriedenheit		-0,04***		0,01		0,00		-0,02**		0,03*		-0,03***
Korrigiertes R ²	0,08	0,23	0,10	0,12	0,10	0,13	0,22	0,33	0,13	0,16	0,14	0,20
N	1.606	1.576	1.721	1.687	1.732	1.695	1.587	1.560	1.627	1.597	1.704	1.670

Hinweise: ***p≤0,001, **p≤0,01, *p≤0,05; RK = Referenzkategorie

Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass die politischen Einstellungsmuster Demokratievertrauen, politische Machtlosigkeit und Verschwörungsmentalität (*Tabelle 15.1*, jeweils Modell 1) bzw. Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur (*Tabelle 15.2*, jeweils Modell 1) höchst signifikante Effekte aufweisen. Dies bedeutet, dass diese Muster mit den abwertenden Einstellungen gegenüber den betrachteten Gruppen einhergehen. Personen, die ein geringeres Vertrauen in die Demokratie haben, mehr politische Machtlosigkeit behaupten und stärker zu Verschwörungsmentalität neigen, werten die betrachteten Gruppen stärker ab. Dies gilt auch für die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur: Wer eine solche Diktatur eher befürwortet, neigt tendenziell auch eher zur Abwertung verschiedener Personengruppen.

Man könnte annehmen, dass bestimmte Personengruppen sowohl zu abwertenden Einstellungen neigen als auch dazu, der Demokratie nicht zu vertrauen, politische Machtlosigkeit zu empfinden, Verschwörungserzählungen anzuhängen bzw. eine rechtsgerichtete Diktatur zu befürworten. Beispielsweise wäre es aus deprivationstheoretischer Perspektive denkbar, dass vor allem Menschen, die sich in einer prekären sozialen Lage befinden bzw. ihre soziale Lage als ungerechtfertigt schlecht empfinden, zu solchen Einstellungen neigen.⁵⁴ Um diese Vermutung zu prüfen, haben wir in einem zweiten Schritt die Variablen Geschlecht, Alter, Bildung und Lebenszufriedenheit kontrolliert. Falls sich durch die Kontrolle dieser Variablen die Zusammenhänge, die bisher betrachtet wurden, abschwächen würden, könnte man annehmen, dass alle betrachteten Einstellungsmuster gemeinsam auf diese Faktoren zurückzuführen sind.⁵⁵ Die Lebenszufriedenheit dient dabei als Indikator für empfundene Benachteiligungen aus verschiedenen Bereichen. Falls beispielsweise jemand über geringes Einkommen verfügt, damit jedoch ein seinen/ihren Vorstellungen entsprechendes Leben führen kann, wird dies mutmaßlich nicht zu abwertenden und demokratiefeindlichen Einstellungen führen. Erst, wenn man mit den eigenen Lebensumständen unzufrieden ist, wird sich dies in entsprechenden Einstellungen niederschlagen. Die Lebenszufriedenheit dient damit in unseren Analysen als Variable, die Unzufriedenheiten verschiedener Ursachen gleichermaßen abbilden kann. Zudem kontrollieren wir auf wenige ausgewählte soziodemographische Faktoren, die in bivariaten Analysen oftmals Zusammenhänge mit den betrachteten Einstellungen zeigen.

Es zeigt sich, dass sich die Effektstärken und Signifikanzen von Demokratievertrauen, politischer Machtlosigkeit und Verschwörungsmentalität (*Tabelle 15.1*, jeweils Modell 2) bzw. Befürwortung einer rechten Diktatur (*Tabelle 15.2*, jeweils Modell 2) kaum verändern, wenn man auf die Variablen Geschlecht, Alter, Bildung und Lebenszufriedenheit kontrolliert. Darüber hinaus sind die Koeffizienten dieser Variablen insbesondere hinsichtlich der GMF-Elemente oft nicht signifikant. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass diese politischen Einstellungsmuster in der breiten Mitte der Gesellschaft wirksam sind und sich nicht

⁵⁴ Die Theorie der relativen Deprivation geht davon aus, dass Individuen ihre soziale Lage relativ zu für sie relevanten Vergleichsgruppen bewerten. Fällt dieser Vergleich negativ aus, fühlen sich Menschen also ungerechter Weise schlechter gestellt als die Vergleichsgruppen, neigen sie eher zu beispielsweise abweichendem Verhalten.

⁵⁵ Interessiert man sich für den Zusammenhang zweier Variablen A und B, kann es sein, dass eine oder mehrere weitere Variablen (Drittvariablen) sowohl A als auch B beeinflussen. Ist dies der Fall, zeigen bivariate Analysen einen Zusammenhang zwischen A und B, der aber in Wahrheit durch die weitere(n) Variable(n) hervorgerufen wird. Ein bekanntes Beispiel hierfür wäre ein positiver Zusammenhang zwischen der Zahl der Störche in einer Region und der Geburtenrate – dieser wird durch die Drittvariable Stadt/Land hervorgerufen, wenn am Land sowohl mehr Störche leben als in der Stadt als auch die Geburtenrate höher liegt. Eine solche Variable bezeichnet man als konfundierende Variable. In unserem Fall wäre es zum Beispiel denkbar, dass Bildung sowohl einen Einfluss auf die Demokratiezufriedenheit als auch auf die Abwertung bestimmter Gruppen hat. Um genauer zu untersuchen, ob die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Einstellungen auf in sich geschlossene Weltbilder hinweisen, ist es daher notwendig, solche Drittvariablen zu kontrollieren.

auf bestimmten Gruppen beschränken. Schließlich verändert sich die Güte der Modelle (korrigierte R^2 -Werte) größtenteils kaum, so dass durch die konfundierenden Variablen die Erklärungsleistung nur geringfügig zunimmt. Insgesamt deutet dies darauf hin, dass die Zusammenhänge der politischen Einstellungsmuster und der ablehnenden Einstellungen Ausdruck eines zusammenhängenden Weltbilds sind und weniger spezifisch durch bestimmte Faktoren erklärt werden können.

Ein weiterer Aspekt ist das Problem sozialer Erwünschtheit. Soziale Erwünschtheit liegt vor, wenn Befragte Antworten geben, von denen sie glauben, dass sie eher auf Zustimmung treffen als die individuell korrekte Antwort. Dies ist zwar insbesondere in persönlichen Befragungen problematisch, wenn Befragte versuchen, vor den Interviewer:innen in einem positiven Licht zu erscheinen, kann aber auch in schriftlich-postalischen Befragungen auftreten. Um diesem Problem Rechnung zu tragen bzw. ihm zu begegnen, wurde in die Befragung eine Kurzskala zur Messung sozialer Erwünschtheit aufgenommen (Winkler/Kroh/Spiess 2006).⁵⁶ Das Wesentliche an dieser Skala ist, dass sie Soziale Erwünschtheit zweifaktoriell erfasst: Selbsttäuschung und Fremdtäuschung (Paulhus 1986; 1984). Selbst- und Fremdtäuschung greifen dabei unbewusste und bewusste Aspekte sozialer Erwünschtheit („Täuschung“) auf: „I will use the term impression management to refer to conscious dissimulation of test responses designed to create a favorable impression in some audience. In contrast, the term self-deception will refer to any positively biased response that the respondent actually believes to be true“ (Paulhus 1986: 144). Selbsttäuschung liegt also vor, wenn Befragte eine falsche Antwort geben, die sie in diesem Moment jedoch selbst für wahr halten, Fremdtäuschung, wenn bewusst falsche Antworten gegeben werden. In unserem Fall könnte es zum Beispiel sein, dass Personen sich selbst tatsächlich für weniger ablehnend eingestellt halten, als sie es bei „objektiver“ Betrachtung sind („Ich habe ja nichts gegen ..., aber“) oder sie könnten sich bewusst weniger ablehnend darstellen, indem sie Antwortkategorien wählen, die auf eine geringere Ablehnung hindeuten als die, die sie bei ehrlicher Beantwortung gewählt hätten.

In *Tabelle 16* sind die Zusammenhänge zwischen den beiden Dimensionen sozialer Erwünschtheit mit den GMF-Elementen dargestellt. Generell gilt: Selbsttäuschungseffekte tragen dazu bei, bestimmte Gruppen stärker abzuwerten, und zwar: Muslim:innen, Langzeitarbeitslose, Obdachlose, Sinti:zze und Rom:nja sowie Geflüchtete. In diesem Fall wird die Abwertungstendenz also eher überschätzt: Personen, die stärker zu Selbsttäuschung neigen, geben *ausgeprägtere* Ablehnungen dieser Gruppen an als tatsächlich vorliegt. Dieser auf den ersten Blick überraschende Befund könnte damit zu erklären sein, dass sich Personen, die zu Selbsttäuschung neigen, durch ein starkes Selbstbewusstsein auszeichnen. Sie negieren außerdem, psychologisch bedrohliche Gedanken oder Gefühle zu haben (vgl. Winkler/Kroh/Spiess 2006: 16). Dies kann dazu führen, dass vorhandene ablehnende Einstellungen besonders selbstbewusst und folglich „überspitzt“ geäußert werden. Umgekehrt trägt Fremdtäuschung zu einer geringeren Abwertung von Obdachlosen, Trans* Menschen, Homosexuellen, Frauen, Schwarzen Menschen und Asiat:innen bei, das heißt, dass in diesem Fall eher von einer Unterschätzung der Abwertungstendenzen auszugehen ist. Personen, die zu Fremdtäuschung neigen, geben geringere Ablehnungstendenzen an als tatsächlich vorliegen. Die Ergebnisse sollten also entsprechend vorsichtig interpretiert werden. Dagegen zeigen

⁵⁶ Die Messung sozialer Erwünschtheit erfolgte mit oben genannter Kurzskala über *Frage 25 des Erhebungsinstrumentes (siehe Anhang B)*. Das Ergebnis der Faktorenanalyse zeigt - wie erwartet - die Extraktion von zwei Faktoren: Selbsttäuschung und Fremdtäuschung. Die ersten drei Items messen Selbsttäuschung, die Items vier bis sechs Fremdtäuschung.

sich keine signifikanten Effekte von sozialer Erwünschtheit bezüglich der Einstellung zu Menschen mit Behinderung und Osteuropäer:innen sowie des Antisemitismus.

Tabelle 16: Korrelationen der GMF-Elemente mit Faktoren sozialer Erwünschtheit

GMF-Index	Faktoren sozialer Erwünschtheit	
	Selbsttäuschung („unbewusst“)	Fremdtäuschung („bewusst“)
Muslim:innen	0,08***	- 0,03
Langzeitarbeitslose	0,13***	- 0,04
Obdachlose	0,10***	- 0,09***
Menschen mit Behinderung	- 0,02	- 0,01
Antisemitismus	- 0,01	- 0,03
Sinti:zze und Rom:nja	0,10***	- 0,02
Trans*Menschen	- 0,02	- 0,09***
Homosexualität	- 0,02	- 0,13***
Frauen	0,01	- 0,10***
Geflüchtete	0,07***	- 0,03
Schwarze Menschen	0,00	- 0,11***
Osteuropäer:innen	0,04	- 0,02
Asiat:innen	0,04	- 0,08***

Es ist zu betonen, dass die Zusammenhänge zwischen Fremd- und Selbsttäuschung und den GMF-Elementen zwar teilweise signifikant, hinsichtlich der Effektstärke aber schwach sind. Die Über- bzw. Unterschätzungen haben also keinen erheblichen Einfluss auf die berichteten Ergebnisse. Dies zeigen auch weiterführende Regressionsanalysen (nicht tabelliert), bei denen wir in die oben berichteten Modelle Indizes zur Fremd- und Selbsttäuschung aufgenommen haben. Die berichteten Zusammenhänge bleiben unter Kontrolle auf diese beiden Subskalen sozialer Erwünschtheit stabil.

Neben den GMF-Elementen wurden im „München-Monitor“ weitere Aspekte erfasst, die zwar nicht Bestandteil des Syndroms sind, die aber indirekt ebenfalls bestimmte Einstellungsmuster abbilden und mit den Stichworten „Schlussstrichdebatte“ und „Antigenderismus/Antifeminismus“ umschrieben werden können. Damit haben sie eine mittelbare Verbindung zu anderen thematischen und inhaltlichen Aspekten (wie Abwertung von Frauen, Trans*Menschen, Homosexuellen, Antisemitismus sowie Rechtsextremismus). Die Ergebnisse zu diesen beiden Dimensionen sollen daher an dieser Stelle dargestellt und analysiert werden.

Zunächst steht die „Schlussstrichdebatte“ im Mittelpunkt der Betrachtung. Für die Messung dieses theoretischen Konstrukts wurde (wie schon für die GMF-Elemente) ein summativer Index gebildet.⁵⁷ Der Aufbau des Index, also die zur Konstruktion verwendeten Fragen, und die zur Beurteilung der Verlässlichkeit verwendete Kennzahl Cronbach's Alpha (*siehe Glossar*), sind in der folgenden *Tabelle 17* dargestellt. Generell kann der Wert des Index erneut Ausprägungen zwischen 1 und 5 annehmen, wobei 5 eine hohe Zustimmung zu Aussagen bedeutet, die einen „Schlussstrich“ der Debatte um die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands einfordern.

⁵⁷ Grundlage dafür waren auch in diesem Fall Likert-skalierte Antwortkategorien für jedes Item: *Stimme gar nicht zu, Stimme eher nicht zu, Teils/teils, Stimme eher zu und Stimme voll und ganz zu.*

Tabelle 17: Operationalisierung „Schlussstrichdebatte“

Fragebogenfragen	N	α
Schlussstrichdebatte⁵⁸	1.839	0,840
<ul style="list-style-type: none"> • Es muss endlich Schluss damit sein, dass wir als Deutsche bis heute für die Verbrechen des Nationalsozialismus büßen. • Man sollte endlich einen Schlussstrich unter die Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus ziehen. Ausgeschlossen wurde: <ul style="list-style-type: none"> • Neben dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine verblissen die Verbrechen von Nazi-Deutschland. 		

Die Befürwortung, unter die nationalsozialistische Vergangenheit einen Schlussstrich zu ziehen, ist in der Münchner Bevölkerung relativ ausgeprägt: Der Durchschnitt des Index zur „Schlussstrichdebatte“ liegt bei 2,7 Punkten. Die Anzahl an Personen, die eine „starke Befürwortung“⁵⁹ eines Schlussstriches unter der Debatte um die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands aufweisen, ist mit 484 (24%) dabei (sehr) hoch.

In *Tabelle 18* sind die Zusammenhänge des Index „Schlussstrichdebatte“ mit den GMF-Elementen dargestellt, wobei alle Korrelationen höchst signifikant sind. Generell gilt: Wer fordert einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands zu ziehen, wertet alle entsprechenden Gruppen eher ab.⁶⁰ Für die Schlussstrichdebatte zeigt sich eine im Vergleich (sehr) starke Korrelation für Antisemitismus (0,542), die Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja (0,530), von Geflüchteten (0,498), Langzeitarbeitslosen (0,481) und Muslim:innen (0,476).

Tabelle 18: Korrelationen der GMF-Elemente mit dem Index „Schlussstrichdebatte“

GMF-Index	Index „Schlussstrichdebatte“
Muslim:innen	0,476
Langzeitarbeitslose	0,481
Obdachlose	0,436
Menschen mit Behinderung	0,289
Antisemitismus	0,542
Sinti:zze und Rom:nja	0,530
Trans*Menschen	0,366
Homosexualität	0,326
Frauen	0,337
Geflüchtete	0,498
Schwarze Menschen	0,445
Osteuropäer:innen	0,413
Asiat:innen	0,342

⁵⁸ Hier wurde das dritte Item („Neben dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine verblissen die Verbrechen von Nazi-Deutschland“) aus der Indexbildung ausgeschlossen, da sich der Alpha-Wert bei Ausschluss von 0,778 auf 0,840 erhöht hat.

⁵⁹ Personen mit Indexwerten von größer oder gleich 4.

⁶⁰ Alle Zusammenhänge sind statistisch höchst signifikant und es gilt zum Beispiel: Je umfassender ein Schlussstrich hinsichtlich der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus gefordert wird, desto stärker die abwertende Einstellung gegenüber der jeweiligen Gruppe und umgekehrt.

Wie *Tabelle 19* berichtet, weist eine starke Befürwortung des Schlusstrichs unter die nationalsozialistische Vergangenheit keine geschlechtsspezifischen Unterschiede auf.

Der Akademiker:innenanteil des Stichprobenmittels beträgt 51%. Er wird hinsichtlich der Gruppe der Befragten mit „starker Befürwortung“ für einen Schlusstrich eindeutig unterschritten (29%).

Betrachtet man das Durchschnittsalter der Befragten, dann zeigt sich, dass dieses mit 56 Jahren unter den Personen mit „starker Befürwortung“ für einen Schlusstrich höher als im Stichprobenmittel ist.

Die mittlere Lebenszufriedenheit ist bei Personen mit „starker Befürwortung“ eines Schlusstrichs nur geringfügig niedriger als im Stichprobenmittel.

Tabelle 19: Extreme Positionen hinsichtlich der „Schlusstrichdebatte“

Index	Gesamt*	Frauen	Männer	Andere geschl. Identität	Hochgebildete	Ø-Alter in Jahren	Ø-Lebenszufriedenheit
Schlusstrich	484	54%	45%	1%	29%	56,0	6,8
Stichprobe gesamt	1.999	53%	43%	4%	51%	51,0	7,1

Hinweise: *Anzahl aller Personen, die beim Index Werte ≥ 4 haben; als hochgebildet gelten Menschen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss.

Zur empirischen Überprüfung wurde auch für diesen Index ein Regressionsmodell auf die politischen Einstellungsmuster (Demokratievertrauen, Politische Machtlosigkeit, Zufriedenheit mit der Umsetzung der Demokratie in Deutschland und Verschwörungsmentalität) unter Kontrolle auf Lebenszufriedenheit als Indikator für verschiedene empfundene Benachteiligungen, Geschlecht, Alter und Bildung geschätzt. In aller Kürze lässt sich festhalten, dass im Ergebnis – wie *Tabelle 20* zeigt – ähnliches gilt wie bereits bei der Analyse der GMF-Elemente: geringes Demokratievertrauen, wahrgenommene politische Machtlosigkeit, Unzufriedenheit mit der Umsetzung der Demokratie und eine Verschwörungsmentalität (Modelle 1 und 2) bzw. die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur (Modelle 3 und 4) gehen mit einer ausgeprägteren Befürwortung eines „Schlusstrichs“ einher, wobei diese Zusammenhänge auch unter Kontrolle auf die potenziellen konfundierenden Variablen bestehen bleiben.

Tabelle 20: Regressionsergebnisse

Abhängige Variablen:	Schlusstrichdebatte			
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Konstante:	1,51***	1,53***	1,55***	1,36***
Demokratievertrauen	-0,41***	-0,38***		
Politische Machtlosigkeit	0,40***	0,36***		
Demokratiezufriedenheit: Umsetzung	0,08***	0,07***		
Verschwörungsmentalität	0,63***	0,59***		
Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur			0,80***	0,67***
<u>Geschlechtliche Identität:</u>				
männlich		-0,03		0,00
andere (RK: weiblich)		-0,16		-0,42**
Alter		-0,00		0,01
Alter ²		-0,00		-0,00
<u>Bildung:</u>				
Niedrige Bildung		0,52***		0,84***
Mittlere Bildung (RK: Hohe Bildung)		0,33***		0,63***
Lebenszufriedenheit		0,01		-0,02
Korrigiertes R ²	0,42	0,43	0,17	0,23
N	1.415	1.393	1.711	1.678

Hinweise: *** $p \leq 0,001$, ** $p \leq 0,01$, * $p \leq 0,05$; RK = Referenzkategorie

Ein zweiter wesentlicher Diskurs, der im Rahmen des „München-Monitors“ untersucht wurde, war „Antigenderismus/Antifeminismus“. Auch für die Messung dieses theoretischen Konstrukts wurde ein summativer Index gebildet.⁶¹ Der Aufbau des Index, also die zur Konstruktion verwendeten Fragen, und die zur Beurteilung der Verlässlichkeit verwendete Kennzahl Cronbach's Alpha (*siehe Glossar*), sind in der folgenden *Tabelle 21* dargestellt. Generell kann der Wert des Index wiederum Ausprägungen zwischen 1 und 5 annehmen, wobei 5 eine hohe genderfeindliche bzw. antifeministische Einstellung zum Ausdruck bringt.

Tabelle 21: Operationalisierung: „Antigenderismus/Antifeminismus“

Fragebogenfragen	N	α
Antigenderismus/Antifeminismus	1.748	0,844
<ul style="list-style-type: none"> • Die Verwendung von Gendersternchen & Co. Ist feministischer Sprachterror, der diktatorische Züge aufweist. • Es gibt heutzutage einen Krieg gegen die traditionelle Ehe und Familie. • Durch den Feminismus werden in unserer Gesellschaft die Männer systematisch benachteiligt. • Überzogene Forderungen der Gleichberechtigung richten sich gegen die Natur von Frauen und Männern. • Die gesamte aktuelle Sexismus-Debatte finde ich völlig übertrieben. 		

Mit einem Mittelwert von 1,9 Punkten ist der Index „Antigenderismus/Antifeminismus“ ebenfalls vergleichsweise ausgeprägt. Es ist jedoch festzuhalten, dass mit einer Anzahl von 61 Personen hier die „starke Befürwortung“ einer antifeministischen, genderablehnenden Einstellung eher gering ausfällt.

In *Tabelle 22* sind die Zusammenhänge des Index „Antigenderismus/Antifeminismus“ mit den GMF-Elementen dargestellt, wobei alle Korrelationen höchst signifikant sind. Generell gilt: Wer antifeministisch eingestellt ist bzw. Genderaspekte ablehnt, wertet alle entsprechenden Gruppen eher ab.⁶² Im Vergleich hohe Korrelationen ergeben sich beim Index „Antigenderismus/Antifeminismus“ für Trans*Menschen (0,599), Frauen (0,580), Schwarze Menschen (0,546), Homosexuelle (0,542), Antisemitismus (0,503), Sinti:zze und Rom:nja (0,495) und Osteuropäer:innen (0,493).

⁶¹ Grundlage dafür waren auch in diesem Fall Likert-skalierte Antwortkategorien für jedes Item: *Stimme gar nicht zu*, *Stimme eher nicht zu*, *Teils/teils*, *Stimme eher zu* und *Stimme voll und ganz zu*.

⁶² Alle Zusammenhänge sind statistisch höchst signifikant und es gilt zum Beispiel: Je stärker die Ablehnung von feministischen und gendersprachlichen Aspekten, desto stärker die abwertende Einstellung gegenüber der jeweiligen Personengruppe und umgekehrt.

Tabelle 22: Korrelationen der GMF-Elemente mit dem Index „Antigenderismus/Antifeminismus“

GMF-Index	Index „Antigenderismus/ Antifeminismus“
Muslim:innen	0,462
Langzeitarbeitslose	0,369
Obdachlose	0,384
Menschen mit Behinderung	0,428
Antisemitismus	0,503
Sinti:zze und Rom:nja	0,495
Trans*Menschen	0,599
Homosexualität	0,542
Frauen	0,580
Geflüchtete	0,478
Schwarze Menschen	0,546
Osteuropäer:innen	0,493
Asiat:innen	0,393

Wie *Tabelle 23* berichtet, liegt der Anteil der männlichen Befragten unter den Personen mit „starker“ antifeministischer, genderablehnender Einstellung weit über dem Durchschnitt (72%).

Der Akademiker:innenanteil des Stichprobenmittels (51%), wird auch hinsichtlich der Gruppe der Befragten mit „starker Befürwortung“ für den Index „Antigenderismus/Antifeminismus“ eindeutig unterschritten (33%).

Betrachtet man das Durchschnittsalter der Befragten, dann zeigt sich, dass dieses mit 56,5 Jahren unter den Personen mit „starker Befürwortung“ für den Index höher ist als im Stichprobenmittel.

Betrachtet man auch hier die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der Befragten, dann zeigt sich, dass diese mit einem Mittelwert von 6,6 unter den Personen mit „starker Befürwortung“ von Antigender- und Antifeminismusaspekten niedriger ist als bei den Befragten insgesamt.

Tabelle 23: Extreme Positionen bei „Antigenderismus/Antifeminismus“

Index	Gesamt*	Frauen	Männer	Andere geschl. Identität	Hoch- gebildete	Ø-Alter in Jahren	Ø-Lebens- zufrieden- heit
Gender/ Antifeminismus	61	26%	72%	2%	33%	56,5	6,6
Stichprobe gesamt	1.999	53%	43%	4%	51%	51,0	7,1

Hinweise: *Anzahl aller Personen, die beim Index Werte ≥ 4 haben; als hochgebildet gelten Menschen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss.

Zur empirischen Überprüfung wurden auch für diesen Index Regressionen auf die politischen Einstellungsmuster (Demokratievertrauen, Politische Machtlosigkeit, Zufriedenheit mit der Umsetzung der Demokratie in Deutschland und Verschwörungsmentalität) unter Kontrolle auf Lebenszufriedenheit als Indikator für verschiedene empfundene Benachteiligungen, Geschlecht, Alter und Bildung geschätzt. Erneut lässt sich festhalten, dass im Ergebnis – wie *Tabelle 24* zeigt – ähnliches gilt wie bereits bei der Analyse der GMF-Elemente. Auch hier

bleiben die Zusammenhänge unter Kontrolle auf die Drittvariablen stabil, wobei alle unabhängigen Variablen höchst signifikante Zusammenhänge mit Antigenderismus/Antifeminismus aufweisen.

Tabelle 24: Regressionsergebnisse

Abhängige Variablen:	Antigenderismus/Antifeminismus			
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Konstante:	1,22***	1,32***	1,20***	1,21***
Demokratievertrauen	-0,28***	-0,27***		
Politische Machtlosigkeit	0,32***	0,31***		
Demokratiezufriedenheit: Umsetzung	0,06***	0,05***		
Verschwürungsmentalität	0,31***	0,54***		
Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur			0,49***	0,44***
Geschlechtliche Identität:				
männlich		0,33***		0,31***
andere (RK: weiblich)		0,15		-0,01
Alter		-0,02**		-0,01
Alter ²		0,00***		0,00*
Bildung:				
Niedrige Bildung		-0,17*		0,06
Mittlere Bildung (RK: Hohe Bildung)		-0,02		0,22***
Lebenszufriedenheit		-0,01		-0,04***
Korrigiertes R ²	0,32	0,39	0,14	0,23
N	1.374	1.354	1.650	1.619

Hinweise: ***p≤0,001, **p≤0,01, *p≤0,05; RK = Referenzkategorie

Auch bezüglich dieser beiden Dimensionen ist möglicherweise von sozialer Erwünschtheit auszugehen. In *Tabelle 25* sind die Zusammenhänge zwischen den beiden Dimensionen „Schlussstrich“ sowie „Antigenderismus/Antifeminismus“ und sozialer Erwünschtheit dargestellt. Es gilt: Selbsttäuschungseffekte tragen dazu bei, in einem stärkeren Ausmaß zu fordern, einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit zu ziehen, wobei in diesem Fall Fremdtäuschung dazu beiträgt, diesen Schlussstrich in geringerem Ausmaß zu fordern. Das Ausmaß der Forderung nach einem Schlussstrich wird also zum Teil über- und zum Teil unterschätzt. Fremdtäuschung trägt dagegen zu einem geringeren Antigenderismus/Antifeminismus bei, das heißt, dass in diesem Fall eher von einer Unterschätzung dieser Dimension auszugehen ist. Die Ergebnisse sollten also auch hier entsprechend vorsichtig interpretiert werden.

Tabelle 25: Korrelationen der Indizes „Schlussstrichdebatte“ und „Antigenderismus/Antifeminismus“ mit Faktoren sozialer Erwünschtheit

Index	Faktoren sozialer Erwünschtheit	
	Selbsttäuschung („unbewusst“)	Fremdtäuschung („bewusst“)
Schlussstrichdebatte	0,11***	- 0,12***
Antigenderismus/Antifeminismus	0,04	- 0,07***

Wie die Ergebnisse de München-Monitor 2022 zeigen, sind Vorstellungen sozialer Ungleichwertigkeit, abwertende Einstellungen und gruppenbezogene Vorurteile in München zu finden. Fast immer sind diese Einstellungen und Abwertungstendenzen miteinander verbunden: Die befragten Münchner:innen grenzen sich gegen alle als „fremd“ wahrgenommenen Gruppen ab, wenngleich darauf hinzuweisen ist, dass es sich dabei nicht um ein Mehrheitsphänomen handelt. Mit anderen Worten: Zwar sind verschiedene Abwertungstendenzen sehr oft miteinander verbunden, aber in der Regel kann man von einer menschenfeindlichen Einstellung im Sinne eines geschlossenen Weltbilds „nur“ bei einer kleineren Gruppe sprechen. Nur

etwas mehr als 3% äußern „starke GMF“ gegenüber mehr als drei Gruppen. Allerdings weisen 27% der Befragten bei mindestens einem Element „starke GMF“ auf.

4.3 Diskriminierung und Diskriminierungserfahrung(en)

Zunächst ist festzuhalten, dass es keine universell akzeptierte Definition von Diskriminierung gibt (vgl. Vanderhole 2005: 33). Diskriminierung wird daher fachwissenschaftlich unterschiedlich betrachtet.⁶³ Im Kern geht es bei Diskriminierung in der Regel, neben der Einordnung von Menschen in Gruppen auf der Grundlage eines (vermeintlichen) Identitätsmerkmals, um deren Ungleichbehandlung sowie die Ungleichbehandlung ihrer (vermeintlichen) Mitglieder. Diese reicht von abwertenden Handlungen (z.B. Beleidigungen, Beschimpfungen, Herabsetzungen, üble Nachrede) über den Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe (z.B. Zutrittsverbote) bis hin zur Ausübung von Gewalt.⁶⁴ Für die soziologische Diskriminierungsforschung hat Scherr (2017) folgende Definition vorgelegt: „Diskriminierung besteht a) in der sozialen Konstruktion und Verwendung von Klassifikationssystemen, die als Differenzkonstruktionen charakterisiert werden können, mit denen b) Gruppenkategorien (z. B. nationale, religiöse und ethnische ‚Gruppen‘) und Personenkategorien (z. B. Behinderte/Nicht-Behinderte; Bildungsferne/Gebildete; Kinder/Erwachsene) unterschieden werden, die c) mit gesellschaftlich folgenreichen Vorstellungen über vermeintlich typische Merkmale sowie d) Annahmen über Ähnlichkeit und Fremdheit, Nähe und Distanz, Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit sowie e) nicht zuletzt über angemessene Positionen im Gefüge der gesellschaftlichen Hierarchien (Machtverhältnisse, sozioökonomische Ungleichheiten, Prestigehierarchien) verbunden sind“ (Scherr 2017: 44).

Eine etwas andere Perspektive wirft die Sozialpsychologie auf Diskriminierung. Sie nimmt insbesondere in den Blick, „welche individuellen Faktoren Personen dazu motivieren, eine andere Gruppe (Outgroup) oder Person, weil sie Mitglied einer Outgroup ist, zu benachteiligen, auszugrenzen oder systematisch abzuwerten, (...) [wobei] primär die Identifikation mit Bezugsgruppen und die Adaption sozialer Vorurteile, die die Bezugsgruppe teilt oder vermittelt, maßgeblich [ist]. (...) Auch Einstellungen spielen eine Rolle. Unter bestimmten Umständen bereiten sie Verhaltensweisen vor, die dann schädigende Konsequenzen erzeugen“ (Zick, 2017: 59).

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes schließlich setzt mit ihrer Definition dagegen an grundlegenden Rechtsnormen an (wie z.B. Art. 3 Abs. 2 und 3 GG, § 33c SGB I, § 7 Abs. 1 BGG, Menschenrechtliche Übereinkommen, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz)⁶⁵: „Eine

⁶³ Darauf weist auch Altman (2020) hin: „And most philosophical, political, and legal discussions of discrimination proceed on the premise that discrimination is morally wrong and, in a wide range of cases, ought to be legally prohibited. However, co-existing with this impressive global consensus are many contested questions, suggesting that there is less agreement about discrimination than initially meets the eye. What is discrimination?“ (Altman 2020: 1).

⁶⁴ Nach Cuddy/Friske/Glick (2007) liegt Diskriminierung darüber hinaus vor, wenn Mitgliedern von diskriminierten Gruppen beispielsweise Unterstützung verweigert wird.

⁶⁵ Bei der Klärung des Begriffs Diskriminierung verweist die Antidiskriminierungsstelle des Bundes unter anderem auf die juristische Perspektive: „Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) regelt umfassend, was aus juristischer Sicht als Diskriminierung anzusehen ist. Dabei spricht das AGG nicht von Diskriminierung, sondern von Benachteiligung, da nicht jede unterschiedliche Handlung, die einen Nachteil zur Folge hat, diskriminierend sein muss. Das Gesetz schützt Menschen, die aus rassistischen Gründen oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität im Arbeitsleben oder bei Alltagsgeschäften benachteiligt werden. Dabei gibt es unterschiedliche Formen der Diskriminierung“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes o.J.). Zudem schlägt die Evaluation des AGG vor, dass der Begriff der Benachteiligung durch den der Diskriminierung ersetzt werden müsse, um einerseits den Zielvorgaben der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien gerecht zu werden sowie andererseits durch präzise Begriffsbestimmungen Rechtssicherheit zu stärken und eine gesellschaftliche Bewusstseinsbildung zu befördern (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2016: 25).

Diskriminierung ist, wenn Menschen (1) in einer vergleichbaren Situation schlechter behandelt werden, diese Schlechterbehandlung (2) an ein schützenswertes Merkmal anknüpft und (3) kein sachlicher Rechtfertigungsgrund dafür vorliegt“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2021: 19). Im Fokus der Erfassung stehen dabei für die Antidiskriminierungsstelle Diskriminierungsformen, Diskriminierungsmerkmale und mehrdimensionale sowie intersektionale Diskriminierung (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2021).

Diskriminierung erfolgt dabei häufig zwar individuell, es zeigen sich aber auch Formen von institutioneller bzw. struktureller Diskriminierung (BMI/BMFSFJ 2017; Gomolla 2017), wobei die Abgrenzung zwischen beiden Formen teilweise uneinheitlich erfolgt.⁶⁶ Unter institutioneller Diskriminierung sind „Praktiken der Herabsetzung, Benachteiligung und Ausgrenzung von sozialen Gruppen und ihnen angehörigen Personen auf der Ebene von Organisationen und der in ihnen tätigen Professionen [zu verstehen]“ (Gomolla 2017: 134). Strukturelle Diskriminierung meint dagegen die „historische und sozialstrukturelle Verdichtung von Diskriminierungen, die nicht mehr klar auf bestimmte Institutionen zurückgeführt werden können“ (Gomolla 2017: 148).

Die vorliegende Studie orientierte sich für die Operationalisierung und Messung von Diskriminierung an den oben genannten theoretischen Konstrukten sowie forschungspraktisch an der „Erhebung von subjektiven Diskriminierungserfahrungen“ der Antidiskriminierungsstelle des Bundes⁶⁷ und den Erfahrungen aus der Studie „Hasskriminalität in München“, in der ebenfalls Merkmale der Befragten sowie Lebensbereiche, in denen vorurteilsgeleitete Taten vorkamen, erhoben wurden (Fröhlich 2021).⁶⁸

Weitere wesentliche Fragen stellen sich bezüglich „rassistischer Diskriminierung“. Der Begriff „rassistische Diskriminierung“ wird insbesondere in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft sowie in der Rechtspolitik und -wissenschaft verwendet (Addy, 2005). Dies geschieht auch deshalb, um sich von dem aus der juristischen Debatte entstammenden Begriff „Rassendiskriminierung“ abzugrenzen.⁶⁹ Rassistische Diskriminierung wird dabei häufig wie

⁶⁶ Dies liegt darin begründet, dass diese idealtypischen Konstrukte in der Praxis kaum vorkommen; vgl. etwa Pincus 1999 oder Dovidio et al. 2010.

⁶⁷ 2016 wurden dazu in der Innovations-Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP-IS) zwei Fragen zur Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen aufgrund unterschiedlicher Merkmale und in ausgewählten Lebensbereichen berücksichtigt; vgl. dazu Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2018).

⁶⁸ Zu weiteren Perspektiven, wie etwa kulturwissenschaftlichen, anthropologischen, soziobiologischen, ethnologischen, kriminologischen (Stichwort: „Hate Crimes“) und politikwissenschaftlichen bzw. spezifischen Forschungsfeldern vgl. BMI/BMFSFJ 2017: 121f. Des Weiteren wird darauf verwiesen, „dass die meisten Ansätze abwertende Einstellungen als konfliktäre Abgrenzungen, im Sinne von feindseligen Überzeugungen, Emotionen wie auch Verhaltensabsichten und –weisen von Gruppen gegenüber Gruppen, verstehen“ (BMI/BMFSFJ 2017: 122). Damit ist zudem eine Verbindung zum Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit hergestellt.

⁶⁹ In der rechtlichen Debatte wird (noch) argumentiert, dass der Begriff „Rasse“ benutzt werden soll, damit Diskriminierung auch benannt werden kann. Sozialwissenschaftliche Positionen kritisieren dies mit dem Hinweis darauf, dass damit riskiert werde, Vorurteile zu zementieren (Essenzialisierung); vgl. dazu auch die Diskussion um den Begriff „Rasse“ im Rahmen der vorgeschlagenen Änderung der Formulierung des Diskriminierungsverbotes im Grundgesetz (Cremer 2010). Auf rechtlich verbindliche Weise wurde das Verbot und damit der Begriff der „Rassendiskriminierung“ in das 1965 verabschiedete Internationale Übereinkommen zur Beseitigung von Rassendiskriminierung (ICERD) in die nichtamtliche deutschsprachige Übersetzung des Art. 1 Abs. 1 ICERD integriert und wird heute immer noch verwendet (BMJV 2017). Schließlich lässt sich eine Einteilung in „Rassen“ auch biologisch nicht rechtfertigen. Besonders molekularbiologische Untersuchungen belegen, dass die genetischen Unterschiede zwischen den Populationen des Menschen verschwindend gering sind. Eine Expertengruppe hat 1995 in Stadtschlaining (Österreich) im Auftrag der UNESCO dazu eine entsprechende Erklärung formuliert: „Die neuen wissenschaftlichen Befunde stützen nicht die frühere Auffassung, daß menschliche Populationen in getrennte ‚Rassen‘ (...) oder irgendeine größere Anzahl von Untergruppen klassifiziert werden könnten. (...) Mit diesem Dokument wird nachdrücklich erklärt, daß es keinen wissenschaftlich zuverlässigen Weg gibt, die menschliche Vielfalt mit den starren Begriffen ‚rassistischer‘ Kategorien oder dem traditionellen ‚Rassen‘konzept zu charakterisieren. Es gibt keinen wissenschaftlichen Grund, den Begriff ‚Rasse‘ weiterhin zu verwenden“ (Stellungnahme zur Rassenfrage 1995; vgl. auch Kattmann 1996).

folgt definiert: „Diskriminierendes Verhalten, das sich auf kulturelle Merkmale (Religion, Nationalität, Ethnie) und/oder biologische Merkmale (Hautfarbe, Haarstruktur, Augenform) bezieht oder zurückführen lässt, wird als rassistisch klassifiziert. Dieses weitgefaste Verständnis von rassistischer Diskriminierung wäre entsprechend ein Oberbegriff für verschiedene Variationen, unter anderem für Anti-Roma-Rassismus (Antiziganismus), antiasiatischen Rassismus, Anti-Schwarzen-Rassismus sowie antimuslimischen Rassismus und Antisemitismus. (...) Rassistisch diskriminierend ist eine Handlung also dann, wenn man einem oder mehreren Menschen aufgrund der genannten Merkmale gruppenbezogene Eigenschaften zuschreibt und diese Zuschreibung dann zur Abwertung und schließlich zu Ausgrenzung führt. Und damit ist der Prozesscharakter von Diskriminierung idealtypisch erfasst: Kategorisierung, Abwertung, Ausgrenzung“ (El-Mafaalani 2021: 58).⁷⁰

Erfahrungen mit Diskriminierung haben in München laut eigener Aussage rund 30% der Befragten innerhalb der letzten 12 Monate gemacht, wobei zu berücksichtigen ist, dass 148 Personen diese Frage insgesamt nicht beantwortet haben. Sie wurden deshalb aus der Analyse ausgeschlossen, so dass für die Auswertung die Angaben von 1.851 Personen zur Verfügung standen. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Münchner Bevölkerungsbefragung 2021 ist hier nur bedingt möglich, da hier nach Diskriminierungsvorfällen innerhalb der letzten zwei Jahre gefragt wurde. Nichtsdestotrotz kann festgehalten werden, dass der Anteil derjenigen, die bei der Bevölkerungsbefragung angaben, dass sie in den letzten 24 Monaten diskriminiert wurden, mit einem Anteil von 28% nur geringfügig unter demjenigen von 2022 lag, also auch fast jede:r Dritte betroffen war. Der Berlin-Monitor 2019 berichtet im Vergleich einen Anteil von 57% mit Diskriminierungserfahrungen, wobei in diesem Fall kein Zeitraum bei der Abfrage angegeben war, so dass ein Vergleich mit den Münchner Ergebnissen nur bedingt möglich ist, da das Diskriminierungsereignis in Berlin auch Jahre zurückliegen kann.⁷¹

Danach befragt, welche Gründe die betroffenen Personen hinter der Diskriminierung vermuten, standen folgende Aspekte eindeutig im Vordergrund (*Abbildung 7*): Geschlecht, Herkunft, Sprache, physisches Aussehen, Geburtsland, Name und Hautfarbe. Alle anderen Aspekte wurden jeweils von weniger als 10% der entsprechenden Befragten genannt.⁷² Fasst man die Kategorien zusammen, die nach der Definition der Antidiskriminierungsstelle des Bundes rassistische Diskriminierung adressiert, dann ergibt sich, dass rassistische Diskriminierung mit einem Anteil von 55% deutlich an erster Stelle steht (*Abbildung A1 in Anhang*

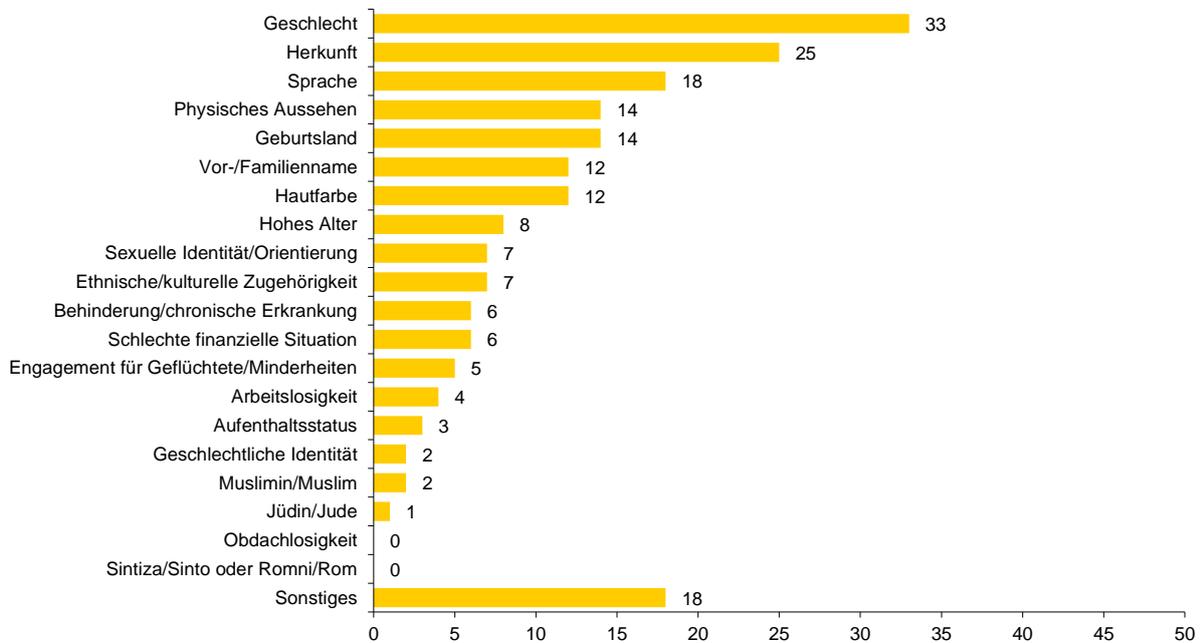
⁷⁰ Die Fachstelle für Rassismusbekämpfung (2022) weist jedoch gleichzeitig darauf hin, dass genaue Kriterien zur Definition des Merkmals „Rasse“ und Kriterien zur Festlegung, ab wann eine Benachteiligung aufgrund von bestimmten Merkmalen (wie den oben genannten) eine rassistische Diskriminierung darstellt, in Wissenschaft und Praxis noch nicht abschließend geklärt sind. In Deutschland spricht das AGG weiterhin von folgenden sechs Diskriminierungsgründen/-merkmalen: „Rasse“ und ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion und/oder Weltanschauung, Behinderung, Alter sowie sexuelle Identität. „Das Merkmal der ethnischen Herkunft oder ‚Rasse‘ bezieht sich dabei auf Kategorien wie Hautfarbe, äußere Erscheinung, Sprache oder Einwanderungs- und Fluchtgeschichte“ (Antidiskriminierungsstelle 2021: 20). Damit sind in diesem Fall wohl Merkmale rassistischer Diskriminierung adressiert.

⁷¹ Auf das Problem der Vergleichbarkeit des Berlin-Monitors mit anderen Studien weisen auch die Autor:innen selbst hin (Pickel/Reimer-Gordinskaya/Decker 2019: 42).

⁷² Hier ist darauf hinzuweisen, dass Unterschiede im Ausmaß erfahrener Diskriminierung (nach Merkmalen) auch aus der unterschiedlichen Verteilung des/der entsprechenden Merkmals/Merkmale in der Bevölkerung bzw. der Stichprobe resultieren können. Beispielsweise ist der Anteil jüdischer Menschen in der Bevölkerung – und auch in der Stichprobe – niedrig, daher kann aus einer geringen Zahl von Nennungen nicht geschlossen werden, wie häufig Angehörige dieser Gruppe individuell diskriminiert werden.

A).⁷³ Schließt man die Kategorie „physisches Aussehen“, welche nach dieser Definition ebenfalls als rassistische Diskriminierung behandelt wird, aus, ergibt sich ein Anteil von 49%. Dies erscheint sinnvoll, weil die sich die Diskriminierung auch auf äußere Merkmale beziehen könnte, die nicht rassistisch zu deuten sind (etwa unfallbedingte Merkmale).

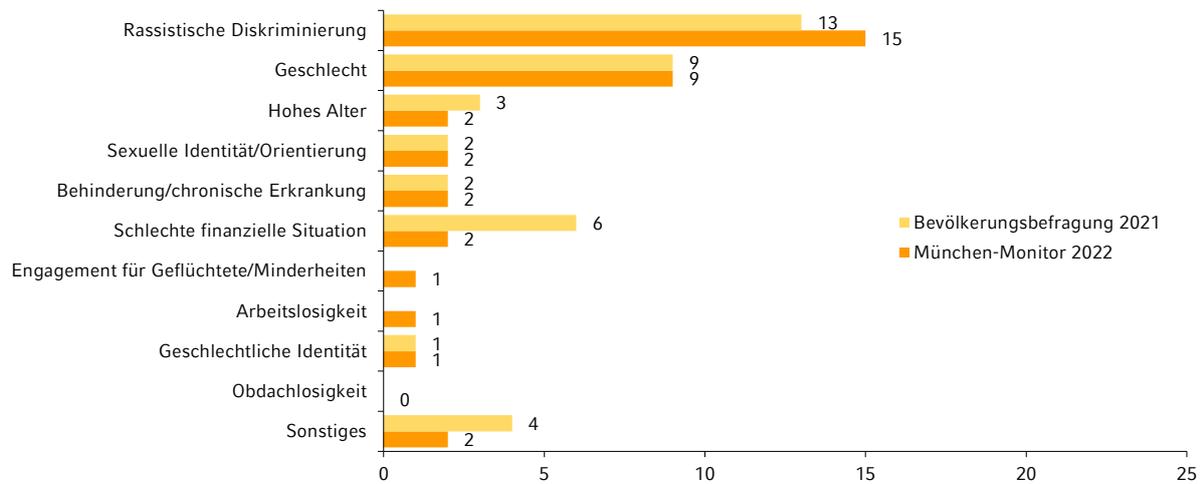
Abbildung 7: Angegebene Gründe der Diskriminierung (Angaben in Prozent; nur diejenigen, die diskriminiert wurden; n=546; Mehrfachantworten möglich)



Vergleicht man die Diskriminierungserfahrungen mit den in der Bevölkerungsbefragung 2021 erhobenen Erfahrungen, dann zeigen sich annähernd ähnliche Ausmaße von Diskriminierung (*Abbildung 8*).

⁷³ Anteil der Personen, die mindestens eines der folgenden Merkmale angeführt haben: Hautfarbe, Herkunft, physisches Aussehen, Geburtsland, ethnische/kulturelle Zugehörigkeit, Aufenthaltsstatus, Religion, Vor-/Familiename und Sprache. Davon haben 57% nur eines dieser Merkmale angeführt, 22% nannten zwei, rund 9% drei sowie 8% vier und die übrigen 4% fünf und mehr Merkmale.

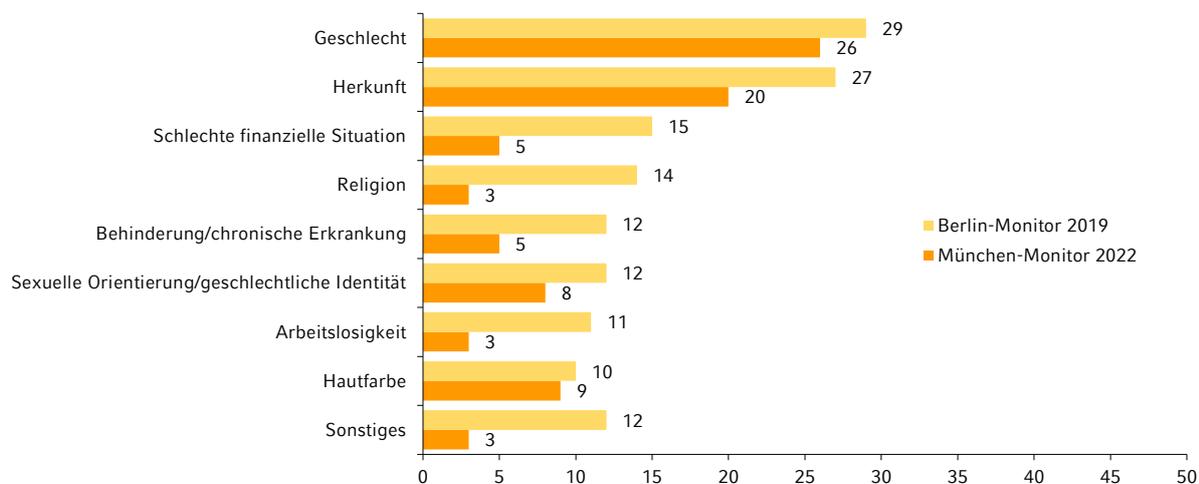
Abbildung 8: Angegebene Gründe der Diskriminierung: Vergleich Bevölkerungsbefragung 2021 und München-Monitor 2022 (Angaben in Prozent; Basis: Alle Befragten; Mehrfachantworten möglich) ⁷⁴



Ein Vergleich mit den Ergebnissen des Berlin-Monitors 2019 zeigt eine deutlich andere Struktur der Diskriminierungserfahrung in beiden Städten (*Abbildung 9*). Mit Ausnahme der Anteile bei der Diskriminierungserfahrung aufgrund des Merkmals „Geschlecht“ und „Hautfarbe“ werden die anderen Diskriminierungsmerkmale in Berlin deutlich häufiger genannt als in München. Dies kann jedoch in diesem Fall erneut auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass die Abfrage dieses Aspekts in Berlin und München jeweils etwas anders erfolgte und zudem Unterschiede im Ausmaß erfahrener Diskriminierung (nach Merkmalen) auch aus der unterschiedlichen Verteilung des/der entsprechenden Merkmals/Merkmale in der Bevölkerung resultieren können (Beigang et al. 2017: 97). Auch deshalb ist ein Vergleich mit den Münchner Ergebnissen wiederum nur bedingt und eine entsprechende interpretative Argumentation hinsichtlich dieser Unterschiede nahezu nicht möglich.

⁷⁴ Um die Anteile vergleichen zu können wurde auf alle Befragte prozentuiert, da diese Berechnung in der Bevölkerungsbefragung 2021 verwendet wurde. Engagement für Geflüchtete/Minderheiten, Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit wurden als Merkmale in der Bevölkerungsbefragung 2021 nicht erhoben. Zu den Vergleichsdaten sowohl für die Diskriminierungsmerkmale als auch für die im Folgenden dargestellten Diskriminierungsformen und -orte siehe Landeshauptstadt München - Referat für Stadtplanung und Bauordnung 2022: 102ff.

Abbildung 9: Angegebene Gründe der Diskriminierung: Vergleich Berlin-Monitor 2019 und München-Monitor 2022 (Angaben in Prozent an allen Befragten; Mehrfachantworten möglich)⁷⁵



Weitere wesentliche Fragen stellen sich bezüglich der Begriffe „mehrdimensionale Diskriminierung“ und „Intersektionalität“. Wird eine Person nicht aufgrund eines Merkmals diskriminiert, sondern anhand mehrerer Merkmale benachteiligt, dann spricht man von mehrdimensionaler Diskriminierung. Dabei kann eine Person anhand dieser unterschiedlichen Merkmale wiederum in unterschiedlichen Situationen anhand einzelner dieser Merkmale diskriminiert werden, aber auch innerhalb einer Situation anhand mehrerer oder aller dieser Merkmale.

Von Intersektionalität bzw. intersektionaler Diskriminierung spricht man, wenn eine Überschneidung verschiedener Merkmale innerhalb einer Diskriminierungserfahrung stattfindet. Dabei muss sich jedoch im Vergleich zu Diskriminierungserfahrungen anhand einzelner Merkmale eine qualitativ neue Diskriminierungserfahrung ergeben. Der Begriff geht auf Kimberlé Crenshaw (1989) zurück. Intersektionalität bezieht sich laut Crenshaw auf die Tatsache, dass ein und dieselbe Person mehreren unterschiedlichen Gruppen angehören kann, deren Mitglieder jeweils Opfer einer weit verbreiteten Diskriminierung werden. Diese sich überschneidende Zugehörigkeit kann zu Diskriminierungserfahrungen führen, die sich stark von denen von Personen unterscheiden, die nur der einen oder der anderen Gruppe angehören. Sie weist daher darauf hin, dass „any analysis that does not take intersectionality into account cannot sufficiently address the particular manner in which Black women are subordinated“ (Crenshaw 1989: 140).⁷⁶

Lässt man die Tatsache außer Acht, dass im Rahmen rassistischer Diskriminierung ein Anteil von 43% aufgrund mehrerer Merkmale diskriminiert wurde (also im weitesten Sinne rassistische Mehrfachdiskriminierung erfahren hat) und betrachtet man rassistische Diskriminierung als ein Diskriminierungsmerkmal, dann haben 59% der von Diskriminierung betroffenen Befragten nur eines aller abgefragten Diskriminierungsmerkmale angeführt, 27% nannten zwei, 9% drei und die übrigen 5% vier und mehr Merkmale. Damit waren vier von zehn Befragten mit Diskriminierungserfahrung von Mehrfachdiskriminierung betroffen. In Berlin

⁷⁵ Um die Anteile vergleichen zu können wurden die beiden Kategorien „sexuelle Identität/Orientierung“ und „geschlechtliche Identität“, die im München-Monitor getrennt erhoben wurden zusammengefasst, da sie in Berlin als eine Kategorie erfasst wurden. Zu den Ergebnissen des Berlin-Monitors vgl. Pickel/Reimer-Gordinskaya/Decker 2019: 43.

⁷⁶ Der Begriff sowie die theoretischen und methodischen Aspekte wurden und werden interdisziplinär zum Teil kritisch diskutiert; vgl. unter anderem Cho/Crenshaw/McCall 2013; MacKinnon, 2013; Choo/Ferree 2010; Delgado 2010; Nash 2008; McCall 2005.

war ein etwas geringerer Anteil von 35% der Befragten von Mehrfachdiskriminierung betroffen (Pickel/Reimer-Gordinskaya/Decker 2019: 42). Dies verweist sowohl in München als auch in Berlin auf eine relativ starke Relevanz von Mehrfachdiskriminierung.

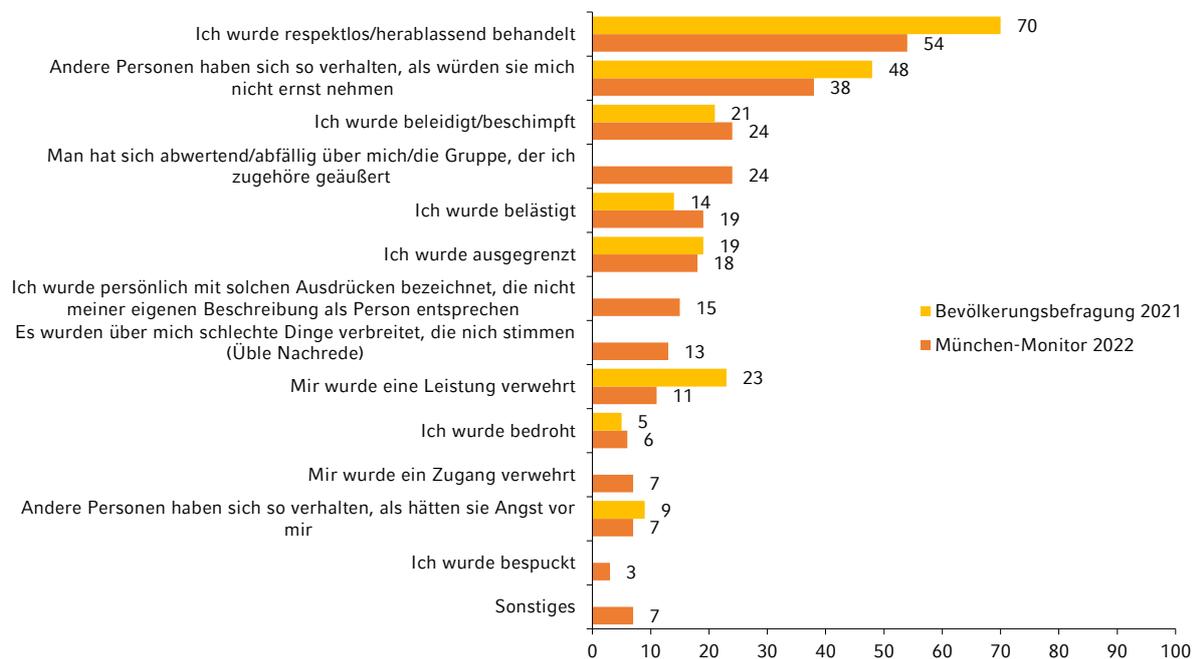
Betrachtet man die einzelnen Merkmale, dann wird deutlich, dass insbesondere Personen, die angegeben haben aufgrund ihrer sexuellen Identität diskriminiert worden zu sein, ausnahmslos alle von Mehrfachdiskriminierung betroffen waren, das heißt mindestens ein weiteres Merkmal als Diskriminierungsgrund nannten. Ebenfalls sehr häufig von Mehrfachdiskriminierung betroffen waren Befragte, die folgende Merkmale angeführt haben: schlechte finanzielle Situation (94%), physisches Aussehen (81%), gesellschaftspolitisches Engagement für Geflüchtete und/oder Minderheiten (80%), Sprache (79%), Behinderung und/oder chronische Erkrankung (77%) und Arbeitslosigkeit (76%). Bei den übrigen Merkmalen (rassistische Diskriminierung, hohes Alter, Geschlecht und geschlechtliche Identität) schwankt der Anteil der von Mehrfachdiskriminierung betroffenen zwischen 50% und 63%.⁷⁷

Auch bei der Art der Diskriminierung standen einige Aspekte klar im Vordergrund (*Abbildung 10*): Respektlose/herablassende Behandlung, „... wurde nicht ernst genommen“, Beleidigung/Beschimpfung, abwertende/abfällige Äußerungen über mich/die Gruppe der ich zugehöre. Alle anderen Aspekte wurden jeweils von 3% bis 19% der entsprechenden Befragten genannt. Ein Vergleich der Diskriminierungsformen mit den in der Bevölkerungsbefragung 2021 erhobenen Arten von Diskriminierung zeigt bei einigen Aspekten ähnliche Ergebnisse (Beschimpfung/Beleidigung, Belästigung, Ausgrenzung, Bedrohung und Verhalten von Personen als hätten sie Angst vor mir). Bei anderen Diskriminierungsformen scheint es auf den ersten Blick größere Unterschiede zu geben (Respektlosigkeit/Herablassung, Verhalten von Personen als würden sie mich nicht ernst nehmen und Verwehrung von Leistungen). Diese Unterschiede kommen jedoch auch dadurch zustande, dass im München-Monitor die Diskriminierungsformen zum Teil differenzierter abgefragt wurden. Berücksichtigt man aber zum Beispiel bei der an erster Stelle stehenden Diskriminierungsform „Respektlosigkeit/Herablassung“ zusätzlich die beiden im München-Monitor erhobenen Kategorien „Ich wurde persönlich mit solchen Ausdrücken bezeichnet, die nicht meiner eigenen Beschreibung als Person entsprechen“ sowie „Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen“ und summiert deren Anteile zur erstgenannten Kategorie hinzu, dann ergibt sich mit einem Anteil von 82% ein sogar höherer Anteil dieser Diskriminierungsform wie in der Bevölkerungsbefragung 2021.⁷⁸ Damit kann zusammenfassend festgehalten werden, dass sich auch das Bild der Diskriminierungsformen, also die Art und Weise, wie Personen in München diskriminiert werden bzw. sich diskriminiert fühlen, im zeitlichen Verlauf weitestgehend gleicht.

⁷⁷ Zur Häufigkeit, welche Merkmale zusammen mit den jeweils anderen Merkmalen genannt wurden, siehe *Tabelle A5 in Anhang A*.

⁷⁸ In ähnlichem Ausmaß gilt dies auch für die Kategorie Verwehrung von Leistungen, zu der die Kategorie „Mir wurde ein Zugang verwehrt“ addiert werden muss.

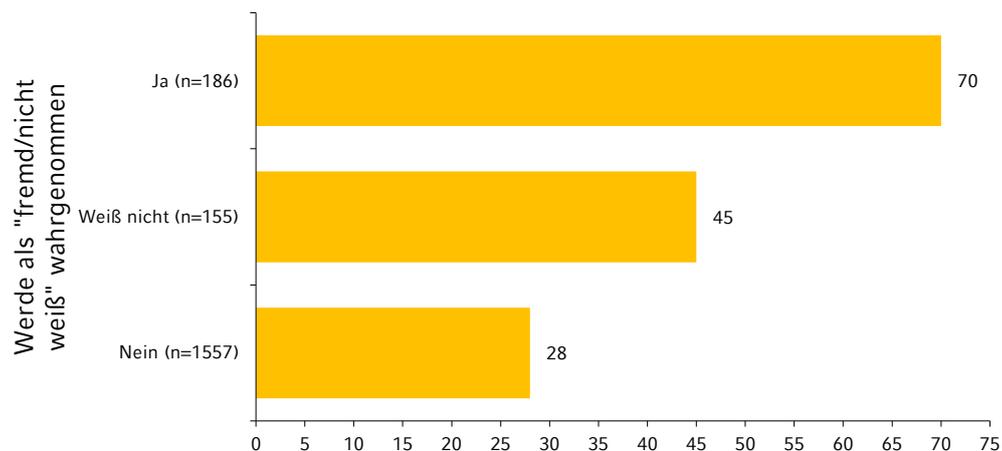
Abbildung 10: Diskriminierungsformen: Vergleich Bevölkerungsbefragung 2021 und München-Monitor 2022
(Angaben in Prozent; nur Personen mit Diskriminierungserfahrung; Mehrfachantworten möglich)



Im Anschluss stellt sich die Frage, inwiefern einzelne Diskriminierungsformen bei bestimmten Diskriminierungsgründen gehäuft auftreten. Da neben den genannten Merkmalen (Diskriminierungsgründe) häufig selbstwahrgenommene Fremdzuschreibungen dazu beitragen können, „ob Menschen es erleben, dass sie auf rassifizierender Basis als nicht-zugehörig, als nicht standarddeutsch wahrgenommen werden“ (Will 2022: 6), wurde auch dieser Aspekt berücksichtigt. Entsprechende Diskriminierungen erfahren nämlich häufig Menschen, die als „fremd“ oder „nicht weiß“ wahrgenommen werden.⁷⁹ Die Daten des München-Monitors zeigen, dass Menschen, die in der eigenen Wahrnehmung von anderen als „fremd“ oder „nicht-weiß“ kategorisiert werden (siehe: „selbstwahrgenommene Fremdzuschreibung“) sehr häufig Diskriminierung erleben: Von 186 Personen, die angaben, von anderen Menschen als „fremd/nicht-weiß“ wahrgenommen zu werden, erklärten 70%, Diskriminierung erfahren zu haben, während dies bei den 1.557 Personen, die angaben, nicht als „fremd/nicht-weiß“ wahrgenommen zu werden, nur bei 28% der Fall war. Die 155 Befragten, die sich bezüglich der Fremdwahrnehmung unsicher waren (Antwortmöglichkeit „weiß nicht“), gaben zu 45%, an, diskriminiert worden zu sein.

⁷⁹ Zur Diskussion dieser Thematik vgl. Will 2022. Deshalb wurde dieser Aspekt im „München-Monitor“ zusätzlich erfasst (Frage 27 des Fragebogens; siehe Anhang B). Insgesamt gaben 10% der Befragten an, von anderen Menschen als „fremd“ bzw. „nicht-weiß“ wahrgenommen zu werden. Tabelle A6 im Anhang A zeigt die Anteile der Wahrnehmung als „fremd/nicht-weiß“ durch andere Menschen anhand der von den Befragten angegebenen Selbstbezeichnung.

Abbildung 11: Anteil Personen, die berichteten, diskriminiert worden zu sein nach Wahrnehmung als „fremd/nicht weiß“ (Angaben in Prozent)



Diejenigen Personen, die angegeben haben, als „fremd/nicht-weiß“ wahrgenommen zu werden und die zugleich angegeben haben, diskriminiert worden zu sein (127 Personen), wurden ganz überwiegend aus rassistischen Motiven diskriminiert (89%). Die drei am häufigsten von ihnen genannten Diskriminierungsgründe waren Herkunft (45%), Sprache (39%) und Hautfarbe (36%). Damit ergibt sich auch folgende forschungsstrategische Erkenntnis aus den vorliegenden Daten: Die Frage „Werden Sie von anderen Menschen als fremd/nicht-weiß wahrgenommen?“ scheint gut geeignet zu sein, den bislang erhobenen „Migrationshintergrund“ abzulösen, möchte man in einem quantitativen Forschungssetting diejenigen unter den Befragten erfassen, die einem erhöhten Diskriminierungsrisiko – insbesondere, wenn es um rassistische Diskriminierung geht – ausgesetzt sind. Betrachtet man nämlich diejenigen Personen, die angegeben haben, selbst nach Deutschland zugewandert zu sein, so geben nur 38% an, eigene Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben (im Vergleich zu 70% bei der Frage nach der Wahrnehmung als „fremd/nicht weiß“). Das bedeutet, dass es durch die Selbstauskunft auf die Frage „Werden Sie von anderen Menschen als fremd/nicht-weiß wahrgenommen?“ möglich ist, mit einer sehr viel höheren Treffsicherheit diejenigen zu ermitteln, die insbesondere von rassistischer Diskriminierung betroffen sind, als über das Merkmal der eigenen Migrationserfahrung.

Wie die beiden nachfolgenden *Tabellen 26.1* und *26.2* zeigen, sind insbesondere Personen, die angegeben haben, aus folgenden Gründen diskriminiert worden zu sein, im Vergleich überdurchschnittlich oft von bestimmten der dreizehn erfassten Diskriminierungsformen betroffen: Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit (11 Diskriminierungsformen), Arbeitslosigkeit (8), Aufenthaltsstatus (8), Muslim:innen (7), geschlechtliche Identität (7) und schlechte finanzielle Situation (6). Zugleich zeigt sich, dass fast alle Diskriminierungsformen relativ häufig bei den einzelnen Gruppen anlandeten: Mit Ausnahme der Leistungs- und Zugangsverweigerung, von denen nur drei Gruppen überdurchschnittlich betroffen waren, wurden die anderen Formen von Diskriminierung jeweils bei sechs bis neun Diskriminierungsmerkmalen überdurchschnittlich häufig zum Ausdruck gebracht. Am häufigsten war dabei die Wahrnehmung des Verhaltens anderer, als ob sie aufgrund des angegebenen Diskriminierungsmerkmals Angst vor den entsprechenden Befragten hätten.

Tabelle 26.1: Diskriminierungsform und -grund

Diskriminierungsgrund ⁸⁰	Diskriminierungsform					
	Wurde respektlos/herablassend behandelt	Personen so verhalten, als würden sie mich nicht ernst nehmen	Wurde beleidigt/beschimpft	Abwertende Äußerungen über mich/meine Gruppe	Wurde belästigt	Wurde ausgegrenzt
Behinderung						
Geschlecht						
Sexuelle Identität						
Geschlechtliche Identität						
Alter						
Arbeitslosigkeit						
Physisches Aussehen						
Schlechte finanzielle Situation						
Gesellschaftspolitisches Engagement						
Rassistische Diskriminierung						
Hautfarbe						
Herkunft						
Geburtsland						
Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit						
Aufenthaltsstatus						
Muslim:in						
Vor-/Familienname						
Sprache						

Tabelle 26.2: Diskriminierungsform und -grund

Diskriminierungsgrund	Diskriminierungsform						
	Mit Ausdrücken bezeichnet, die nicht meiner eigenen Beschreibung entsprechen	Üble Nachrede	Mir wurde eine Leistung verweigert	Mir wurde ein Zugang verwehrt	Personen so verhalten, als hätten sie Angst vor mir	Wurde bedroht	Wurde bespuckt
Behinderung							
Geschlecht							
Sexuelle Identität							
Geschlechtliche Identität							
Alter							
Arbeitslosigkeit							
Physisches Aussehen							
Schlechte finanzielle Situation							
Gesellschaftspolitisches Engagement							
Rassistische Diskriminierung							
Hautfarbe							
Herkunft							
Geburtsland							
Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit							
Aufenthaltsstatus							
Muslim:in							
Vor-/Familienname							
Sprache							

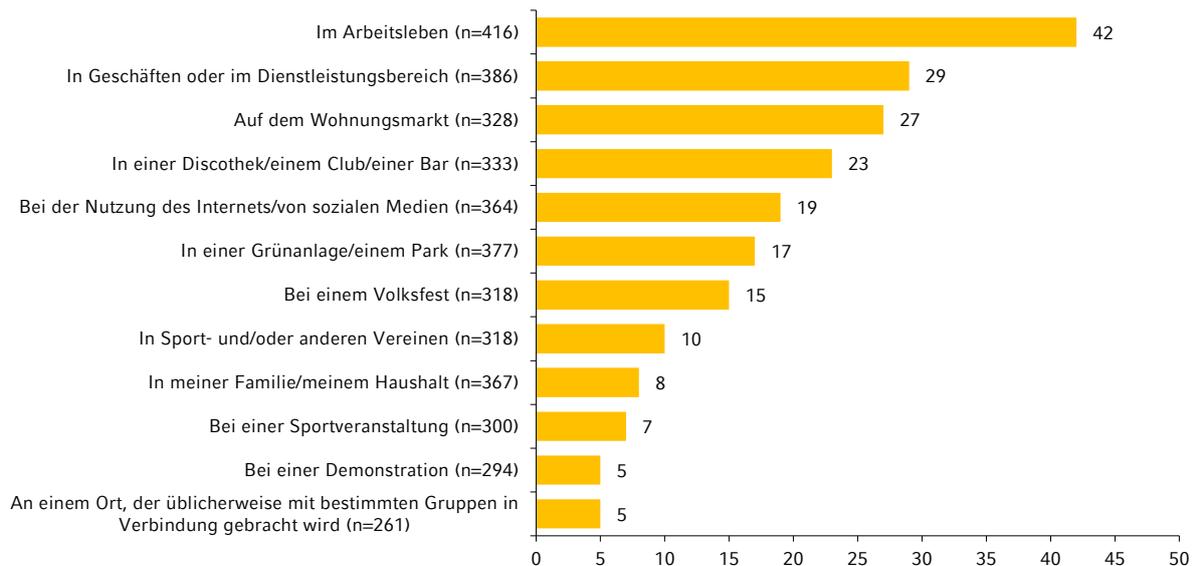
 Weit über dem Durchschnitt liegende Anteile der entsprechenden Diskriminierungsform

Schließlich zeigen die Ergebnisse, dass die Diskriminierung überwiegend im Arbeitsleben stattfindet (*Abbildung 12*), was nicht überrascht, da Erwerbstätigkeit bei vielen Personen einen wesentlichen Anteil des Zeitbudgets einnimmt. Weitere häufig genannte Bereiche sind

⁸⁰ Die Diskriminierungsgründe „Obdachlosigkeit“, „Jüdin/Jude“ und „Sintiza/Sinto oder Romni/Rom“ wiesen zu geringe Fallzahlen auf und sind hier in beiden Tabellen nicht berücksichtigt.

Geschäfte und/oder der Dienstleistungsbereich, der Wohnungsmarkt und Discotheken/Clubs/Bars. Ein Vergleich mit den Daten der Bevölkerungsbefragung 2021 ist hier nur eingeschränkt möglich, da die Diskriminierungsbereiche nur zum Teil einheitlich erhoben wurden. Ganz allgemein zeigen sich jedoch auch hier Bereiche, die in beiden Befragungen ähnliche Anteile aufweisen (Arbeitsleben, Geschäfte oder Dienstleistungsbereich, Internet/soziale Medien). Bei anderen Orten sind jedoch auch deutliche Unterschiede in den Anteilen auszumachen (siehe hierzu *Tabelle A7 in Anhang A*).

Abbildung 12: Diskriminierungsbereiche (Angaben in Prozent; nur diejenigen, die diskriminiert wurden sowie ohne Personen, die für den jeweiligen Bereich „trifft für mich nicht zu“ angegeben haben)⁸¹



Auch in diesem Fall ist ein Blick auf die Frage interessant, inwieweit hier einzelne Diskriminierungsbereiche bei bestimmten Diskriminierungsgründen gehäuft auftreten. Die beiden nachfolgenden *Tabellen 27.1* und *27.2* zeigen erneut, dass hauptsächlich Personen, die angegeben haben, aus folgenden Gründen diskriminiert worden zu sein, im Vergleich überdurchschnittlich oft in bestimmten der zwölf erfassten Diskriminierungsbereiche betroffen sind: ethnische/kulturelle Zugehörigkeit (10 Diskriminierungsbereiche), schlechte finanzielle Situation (9), Aufenthaltsstatus (8), Muslim:innen (8), Vor- und Familienname (7), Arbeitslosigkeit (7) und Hautfarbe (6). Dabei findet die Diskriminierung mit wenigen Ausnahmen (Demonstrationen, Internet/soziale Medien, Familie/Haushalt) in fast allen Bereichen sehr häufig statt, wobei insbesondere bei Sportveranstaltungen, in Geschäften/Dienstleistungsbereichen, auf dem Wohnungsmarkt, an Orten, die mit bestimmten Gruppen in Verbindung gebracht werden und in Discotheken usw., eine Vielzahl von Gruppen bezogen auf ihre individuellen Merkmale diskriminiert werden.

⁸¹ Angegeben sind die summierten Anteile der Häufigkeitsangaben „manchmal“, „oft“ und „sehr oft“.

Tabelle 27.1: Diskriminierungsbereich und -grund

Diskriminierungsgrund ⁸²	Diskriminierungsbereich					
	Arbeitsleben	Geschäfte oder Dienstleistungsbereich	Wohnungsmarkt	Internet/soziale Medien	Familie/Haushalt	Sportveranstaltung
Behinderung						
Geschlecht						
Sexuelle Identität						
Geschlechtliche Identität						
Alter						
Arbeitslosigkeit						
Physisches Aussehen						
Schlechte finanzielle Situation						
Gesellschaftspolitisches Engagement						
Rassistische Diskriminierung						
Hautfarbe						
Herkunft						
Geburtsland						
Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit						
Aufenthaltsstatus						
Muslim:in						
Vor-/Familiename						
Sprache						

Tabelle 27.2: Diskriminierungsbereich und -grund

Diskriminierungsgrund ⁸³	Diskriminierungsbereich					
	Demonstration	Volksfest	Sport-/anderer Verein	Discothek/Club/Bar	Grünanlage/Park	Ort, der mit bestimmten Gruppen in Verbindung gebracht wird
Behinderung						
Geschlecht						
Sexuelle Identität						
Geschlechtliche Identität						
Alter						
Arbeitslosigkeit						
Physisches Aussehen						
Schlechte finanzielle Situation						
Gesellschaftspolitisches Engagement						
Rassistische Diskriminierung						
Hautfarbe						
Herkunft						
Geburtsland						
Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit						
Aufenthaltsstatus						
Muslim:in						
Vor-/Familiename						
Sprache						

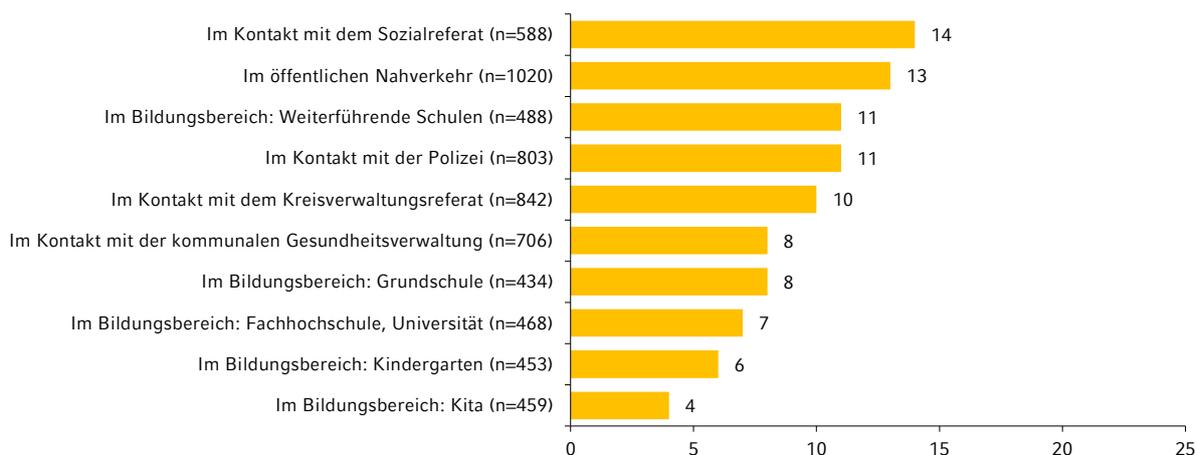
 Weit über dem Durchschnitt liegende Anteile des entsprechenden Diskriminierungsbereichs

⁸² Die Diskriminierungsgründe „Obdachlosigkeit“, „Jüdin/Jude“ und „Sintiza/Sinto oder Romni/Rom“ wiesen zu geringe Fallzahlen auf und sind deshalb auch in diesen beiden Tabellen nicht berücksichtigt.

⁸³ Die Diskriminierungsgründe „Obdachlosigkeit“, „Jüdin/Jude“ und „Sintiza/Sinto oder Romni/Rom“ wiesen zu geringe Fallzahlen auf und sind deshalb auch in diesen beiden Tabellen nicht berücksichtigt.

Eine weitere Frage, die im Zusammenhang mit dem München-Monitor zu beantworten war, bezog sich auf eine mögliche Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in öffentlichen Einrichtungen und Bereichen.⁸⁴ Hierzu ist festzuhalten, dass das berichtete Ausmaß an wahrgenommener Diskriminierung zwischen 4% und 14% aller Befragten, die hierzu Angaben machen konnten, lag (*Abbildung 13*). Am häufigsten berichteten die Befragten über Diskriminierung im Kontakt mit dem Sozialreferat (14%), im öffentlichen Nahverkehr (13%), in weiterführenden Schulen und bei der Polizei (jeweils 11%) sowie im Kontakt mit dem Kreisverwaltungsreferat (10%).

Abbildung 13: Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in ausgewählten Bereichen (Angaben in Prozent; ohne Personen, die für den jeweiligen Bereich „trifft für mich nicht zu“ angegeben haben)⁸⁵



Hier ist erneut von Interesse, inwieweit einzelne Diskriminierungsbereiche bei bestimmten Diskriminierungsgründen gehäuft auftreten. Geben beispielsweise Befragte, die genannt haben, wegen ihrer Hautfarbe diskriminiert worden zu sein, auch häufiger als die anderen Befragten an, von Mitarbeiter:innen im jeweilig abgefragten Bereich diskriminiert worden zu sein? Die beiden nachfolgenden *Tabellen 28.1* und *28.2* zeigen, dass hauptsächlich Personen, die angegeben haben, aus folgenden Gründen diskriminiert worden zu sein, im Vergleich überdurchschnittlich oft in bestimmten der zehn in diesem Fall erfassten Bereiche nach eigener Wahrnehmung von Mitarbeiter:innen diskriminiert worden sind: Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit, Vor- und Familienname (jeweils alle 10 Diskriminierungsbereiche), Geburtsland (9), Herkunft (8) sowie Hautfarbe, Behinderung und physisches Aussehen (jeweils 7). Zudem zeigt sich, dass im öffentlichen Nahverkehr und in der kommunalen Gesundheitsverwaltung, aber mit wenigen Ausnahmen auch im Kreisverwaltungsreferat, bezüglich (fast) aller Merkmale, welche die Befragten als Diskriminierungsgründe angeben, im Vergleich mit den anderen Personen eine überdurchschnittliche Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in diesen Bereichen berichtet wird. Inwieweit es sich hier um systematische Diskriminierung handelt, kann nicht abschließend geklärt werden. In den Gruppendiskussionen haben die Teilnehmenden jedoch darauf hingewiesen, dass Diskriminierung nicht von allen Mitarbeitenden ausgeht.

⁸⁴ Aus der Analyse ausgeschlossen wurden Personen, die für den jeweiligen Bereich „trifft für mich nicht zu“ angegeben haben. Die Fallzahlen bewegen sich für die entsprechenden Bereiche daher zwischen 434 und 1.020. Diese unterschiedliche Betroffenheit sollte bei der Einordnung der Ergebnisse berücksichtigt werden. Angegeben sind erneut die summierten Anteile der Häufigkeitsangaben „manchmal“, „oft“ und „sehr oft“.

⁸⁵ Angegeben sind die summierten Anteile der Häufigkeitsangaben „manchmal“, „oft“ und „sehr oft“.

Tabelle 28.1: Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in ausgewählten Bereichen und Diskriminierungsgrund

Diskriminierungsgrund ⁸⁶	Diskriminierungsbereich				
	Bildungsbereich: Kita (0 – 3 Jahre)	Bildungsbereich: Kindergarten (3 – 6 Jahre)	Bildungsbereich: Grundschule	Bildungsbereich: Weiterführende Schule	Bildungsbereich: Fachhochschule, Universität
Behinderung					
Geschlecht					
Sexuelle Identität					
Alter					
Arbeitslosigkeit					
Physisches Aussehen					
Schlechte finanzielle Situation					
Gesellschaftspolitisches Engagement					
Rassistische Diskriminierung					
Hautfarbe					
Herkunft					
Geburtsland					
Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit					
Aufenthaltsstaus					
Muslim:in					
Vor-/Familienname					
Sprache					

Tabelle 28.2: Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in bestimmten Bereichen und Diskriminierungsgrund

Diskriminierungsgrund	Diskriminierungsbereich				
	Kommunale Gesundheitsverwaltung	Sozialreferat	Kreisverwaltungsreferat	Polizei	Öffentlicher Nahverkehr
Behinderung					
Geschlecht					
Sexuelle Identität					
Alter					
Arbeitslosigkeit					
Physisches Aussehen					
Schlechte finanzielle Situation					
Gesellschaftspolitisches Engagement					
Rassistische Diskriminierung					
Hautfarbe					
Herkunft					
Geburtsland					
Ethnische/kulturelle Zugehörigkeit					
Aufenthaltsstaus					
Muslim:in					
Vor-/Familienname					
Sprache					

 Weit über dem Durchschnitt liegende Anteile des entsprechenden Diskriminierungsbereichs
 Zu geringe Fallzahlen (n < 10)

Abschließend soll untersucht werden, inwiefern einzelne Diskriminierungsformen bei der Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in den unterschiedlichen Bereichen gehäuft auftreten. Wie die beiden nachfolgenden *Tabellen 29.1* und *29.2* zeigen, waren Personen, die angegeben haben, von Mitarbeiter:innen in den jeweils abgefragten Bereichen diskriminiert

⁸⁶ Neben den Diskriminierungsgründen „Obdachlosigkeit“, „Jüdin/Jude“ und „Sintiza/Sinto oder Romni/Rom“ wies auch der Diskriminierungsgrund „geschlechtliche Identität“ durchgängig zu geringe Fallzahlen auf; diese vier Gründe wurden deshalb in diesen beiden Tabellen nicht berücksichtigt. Die grau unterlegten Zellen weisen darauf hin, dass hier jeweils die Fallzahl des entsprechenden Diskriminierungsgrundes ebenfalls zu gering war, um sinnvolle Ergebnisse zu präsentieren.

worden zu sein, im Vergleich zu den übrigen diskriminierten Personen (die außerhalb des Bildungssystems, der städtischen Verwaltung usw. Diskriminierung erfahren haben) überdurchschnittlich oft von bestimmten der dreizehn erfassten Diskriminierungsformen betroffen: Grundschule und Fachhochschule/Universität sowie Kreisverwaltungsreferat und öffentlicher Nahverkehr (jeweils 10 Diskriminierungsformen), Kindergarten und weiterführende Schulen (jeweils 8). Insbesondere im Bildungsbereich, im Kreisverwaltungsreferat sowie im öffentlichen Nahverkehr werden die Menschen damit überdurchschnittlich mit sehr vielen Formen der Diskriminierung konfrontiert.

Zugleich wird deutlich, dass eine respektlose, herablassende Behandlung durch Mitarbeiter:innen in einem weit über dem Durchschnitt liegenden Ausmaß in allen abgefragten Bereichen erfolgt. Ein großes Ausmaß über alle Bereiche haben zudem Beleidigungen und Belästigungen sowie die Tatsache, dass sich die Befragten mit Ausdrücken bezeichnet werden, die nicht ihrer Selbstbeschreibung entsprechen. Des Weiteren wird im Vergleich in vielen Bereichen den Befragten aus eigener Sicht überdurchschnittlich oft von Mitarbeiter:innen eine Leistung oder der Zugang verweigert bzw. sich von den Mitarbeiter:innen so verhalten als hätten sie Angst vor der/dem Befragten.

Tabelle 29.1: Diskriminierungsform und Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in verschiedenen Bereichen

Diskriminierungsbereich ⁸⁷	Diskriminierungsform					
	Wurde respektlos/herablassend behandelt	Personen so verhalten, als würden sie mich nicht ernst nehmen	Wurde beleidigt/beschimpft	Abwertende Äußerungen über mich/meine Gruppe	Wurde belästigt	Wurde ausgegrenzt
Bildungsbereich: Kindergarten						
Bildungsbereich: Grundschule						
Bildungsbereich: Weiterführende Schule						
Bildungsbereich: Fachhochschule, Universität						
Kommunale Gesundheitsverwaltung						
Sozialreferat						
Kreisverwaltungsreferat						
Polizei						
Öffentlicher Nahverkehr						

⁸⁷ Die Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen im Bildungsbereich Kita hat zu geringe Fallzahlen aufgewiesen und ist deshalb in beiden Tabellen nicht berücksichtigt.

Tabelle 29.2: Diskriminierungsform und Diskriminierung durch Mitarbeiter:innen in verschiedenen Bereichen

Diskriminierungsgrund	Diskriminierungsform						
	Mit Ausdrücken bezeichnet, die nicht meiner eigenen Beschreibung entsprechen	Üble Nachrede	Mir wurde eine Leistung verweigert	Mir wurde ein Zugang verwehrt	Personen so verhalten, als hätten sie Angst vor mir	Wurde bedroht	Wurde bespuckt
Bildungsbereich: Kindergarten							
Bildungsbereich: Grundschule							
Bildungsbereich: Weiterführende Schule							
Bildungsbereich: Fachhochschule, Universität							
Kommunale Gesundheitsverwaltung							
Sozialreferat							
Kreisverwaltungsreferat							
Polizei							
Öffentlicher Nahverkehr							

 Weit über dem Durchschnitt liegende Anteile der entsprechenden Diskriminierungsform

4.4 Demokratie(un)zufriedenheit und politische Einstellungsmuster

Einstellungen der Bürger*innen zur Demokratie sind seit jeher ein wichtiges und aktuelles Themenfeld für die Stabilität von Demokratien.⁸⁸ Entsprechend ist diese Perspektive auch für die Analyse der politischen Kultur in einer Kommune wie München von großer Relevanz. In den vergangenen Jahren verweisen zudem viele Studien auf Krisen der Demokratie.⁸⁹ Generell betrachtet man die Zufriedenheit mit der Demokratie als Einstellungen gegenüber einem politischen Objekt.⁹⁰ Die Frage nach der Demokratiezufriedenheit wird – trotz der Diskussion um die Operationalisierung und Messbarkeit des Indikators bzw. seiner Dimensionen – in zahlreichen (inter)nationalen Erhebungen umgesetzt.⁹¹ Dabei werden unterschiedliche Messinstrumente, die sich auf spezifische Interpretationen des Indikators „Demokratiezufriedenheit“ beziehen, angewandt. So reicht das sehr weit gefasste Konzept von Norris (2011) beispielsweise von der Unterstützung der Demokratie als Idee über die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie und dem spezifischen Institutionenvertrauen bis hin zum Vertrauen in die aktuelle Regierung bzw. in einzelne Politiker:innen (Norris 2011: 24 ff.).⁹² Der World Values Survey (2017) verwendet dagegen ein völlig anderes Konzept zur Messung von Demokratiezufriedenheit, nämlich die Abfrage von vier Regierungsmodellen (Expert:innenregierung, Militärjunta, autoritäre Führer und Demokratie), wobei die Befragten angeben

⁸⁸ Vgl. hierzu beispielsweise klassische Studien der Politikwissenschaft wie Almond/Verba (1963), Easton (1965, 1975) und Lipset (1960). Almond/Verba (1963) kommen z.B. in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass für die Stabilität von Demokratien unter anderem demokratisch gesonnenen Bürger*innen und eine entsprechende politische Kultur nötig sind.

⁸⁹ Für eine Übersicht siehe Merkel (2018).

⁹⁰ Politische Objekte als Bezugspunkte der Orientierungen und Wertvorstellungen sind folgendermaßen untergliederbar: Politische Entscheidungsträger:innen, politische Organisationen/Institutionen, politisches Regime (Verfassung) und politische Gemeinschaft (Staat, Nation als Ganzes); vgl. Easton 1965.

⁹¹ Zu theoretischen, konzeptionellen und methodischen Grundlagen von Demokratiezufriedenheit vgl. etwa Tausendpfund 2021.

⁹² Gegenstand sind dabei auch die Messung der nationalen Identität anhand von Gefühlen wie Nationalstolz oder die Einstellung der Befragten zu supranationalen Organisationen (z.B. Europäische Union) bzw. kosmopolitische Einstellungen (Norris 2011: 26) sowie die Zustimmung zu grundlegenden Prinzipien, auf denen politische Systeme gründen (z.B. über die Frage, ob die Demokratie die beste Staatsform sei).

sollen, ob sie dieses Regierungsmodell für ihr Land für sehr gut, eher gut, eher schlecht oder sehr schlecht geeignet halten.⁹³

Neben der Erfassung von Demokratie(un)zufriedenheit stand beim „München-Monitor“ die Erhebung von Verschwörungserzählungen bzw. des zugehörigen Verschwörungsglaubens im Fokus, die insbesondere im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie in den letzten drei Jahren öffentlich und politisch thematisiert und diskutiert wurden.

Hinsichtlich der Operationalisierung und Messung der mit spezifischen Verschwörungserzählungen verbundenen Einstellungen orientierte sich die vorliegende Untersuchung an den Dimensionen zur Erfassung einer „generalisierten Verschwörungsmentalität“, wie sie in der sogenannten Mitte-Studie 2020/21 formuliert wurden: Verschwörungsmentalität, Medienverschwörung, Wissenschaftsfeindlichkeit und Klimawandelleugnung (Zick/Küpper 2021: 288).⁹⁴

Kernpunkt der Messung der Demokratiezufriedenheit war die Frage 52 des Erhebungsinstrumentes mit insgesamt dreizehn Items, zu denen über eine Likert-Skala differenziert Zustimmung bzw. Ablehnung geäußert werden konnte. Zugrunde lag ein engeres Begriffsverständnis, welches die Zufriedenheit mit der grundsätzlichen Gestaltung und der alltagspolitischen Umsetzung des politischen Systems sowie wahrgenommene Mitgestaltungsmöglichkeiten fokussiert. Um die Auswertung dieses Aspekts insgesamt leisten zu können, wurde eine Faktorenanalyse vorgeschaltet. Das Ergebnis zeigt die Extraktion von drei Faktoren bzw. Dimensionen, die wie folgt etikettiert werden können: (1) „Selbstzuschreibung demokratischer Ideale“, (2) „Demokratievertrauen“ und (3) „Behauptung von politischer Machtlosigkeit und eingeschränkter Meinungsfreiheit“.⁹⁵

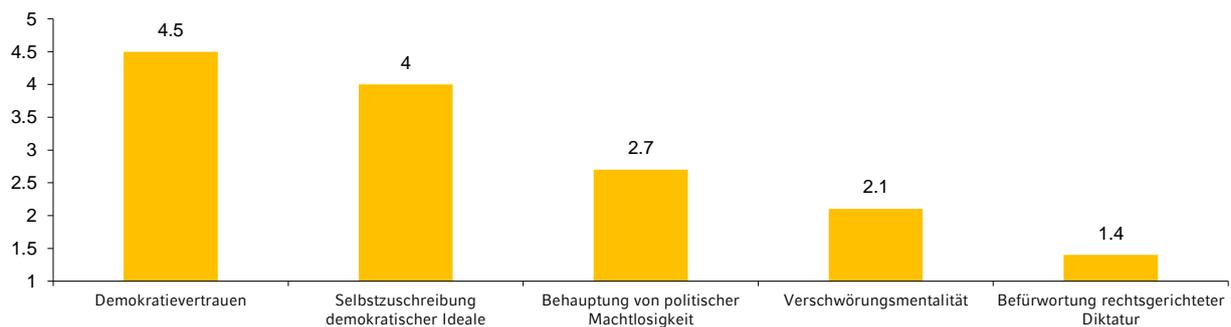
Auf Basis der Daten des München-Monitors lässt sich festhalten, dass die Selbstzuschreibung demokratischer Ideale und das Demokratievertrauen jeweils einen insgesamt hohen Stellenwert besitzen (*Abbildung 14*), was auf eine die Demokratie befürwortende und unterstützende Einstellung der Münchner Bevölkerung hinweist. Es zeigt sich jedoch auch, dass ein gewisses Ausmaß an politischer Machtlosigkeit und eingeschränkter Meinungsfreiheit geäußert bzw. empfunden wird sowie ein, wenn auch geringes, aber doch erkennbares Maß an Verschwörungsmentalität in der Münchner Stadtgesellschaft vorhanden ist. Die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur ist zwar schwach, wird aber von manchen Bürger:innen geäußert.

Wie bereits in Abschnitt 4.2.3 erwähnt korrelieren die Einstellungen zur Demokratie signifikant miteinander (*siehe Tabelle 12*), wobei demokratiebefürwortende Einstellungen – wie erwartet – negativ mit demokratieablehnenden sowie positiv untereinander korrelieren.

⁹³ Zudem haben Canache/Mondak/Seligson (2001) folgende Interpretationen des Indikators der „Demokratiezufriedenheit“ identifiziert: Unterstützung der politischen Autoritäten, politische Regimeunterstützung und Zufriedenheit mit dem existierenden politischen System als Teilkomponenten der Zufriedenheit mit der Demokratie.

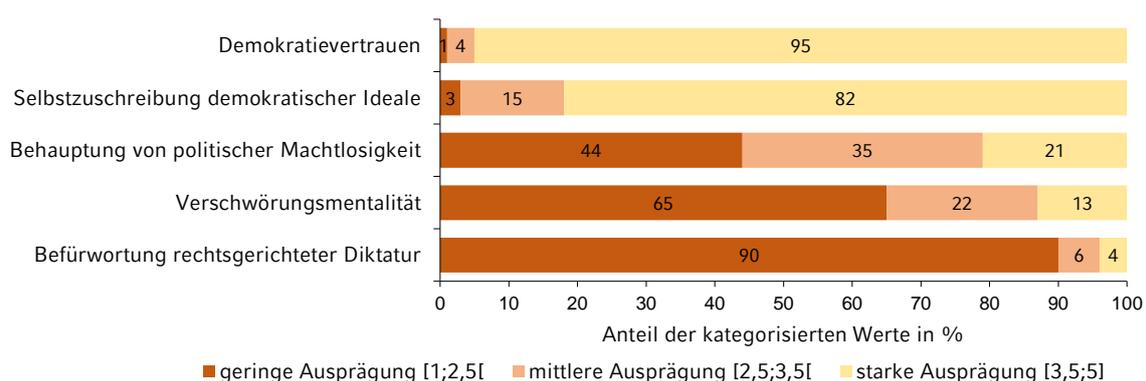
⁹⁴ Hier erscheint der Hinweis wichtig, den Zick/Küpper 2021 an dieser Stelle geben: „Dass einzelne Facetten sich teilweise überlappen, ... (z.B. Wissenschaftsfeindlichkeit und Klimawandelleugnung) ... liegt in der Natur von Verschwörungserzählungen. Diese Überlappungen zeigen sich auch in den Ergebnissen: Die Zustimmung ... ist über alle Aussagen hinweg so stark korreliert, dass es sinnvoll erscheint, eine gemeinsame zugrunde liegende Orientierung ‚Verschwörungsmentalität‘ anzunehmen“ (Zick/Küpper 2021: 289). Zur Definition und Messung von Verschwörungstheorien vgl. grundlegend Douglas, K.M. et al. 2019. Zu weiteren theoretischen Erklärungen zur Entstehung von Verschwörungstheorien und der Vertretung eines Verschwörungsglaubens sowie deren empirischen Überprüfung vgl. Imhoff/Lamberty 2017.

⁹⁵ KMO = 0,867. Zur genauen Definition der Dimensionen sowie ihrer Reliabilität (Cronbach's Alpha) siehe Abschnitt 4.2.3 des Berichts.

Abbildung 14: Indizes der Elemente der Demokratiezufriedenheit (Mittelwerte)

Da bei der Bestimmung des arithmetischen Mittels hohe und niedrige Ausprägungen der Elemente der Demokratiezufriedenheit zu einem Durchschnittswert miteinander verrechnet werden, gehen relevante Informationen über die Verteilung verschiedener Ausprägungen der Dimensionen zur Demokratiezufriedenheit (Selbstzuschreibung demokratischer Ideale, Demokratievertrauen und Behauptung von politischer Machtlosigkeit), der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur sowie von Verschwörungsmentalitäten verloren. *Abbildung 15* stellt die prozentualen Anteile verschiedener Wertebereiche dieser Dimensionen dar und kann somit besser Aufschluss darüber geben, inwieweit besonders starke Ausprägungen der entsprechenden Elemente in München verbreitet sind. Hierzu wurden die drei Kategorien „geringe Ausprägung“ (Indexwerte, die kleiner als 2,5 sind), „mittlere Ausprägung“ (Indexwerte, die mindestens 2,5, aber kleiner als 3,5 sind) und „hohe Ausprägung“ (Indexwerte, die mindestens 3,5 sind) gebildet.

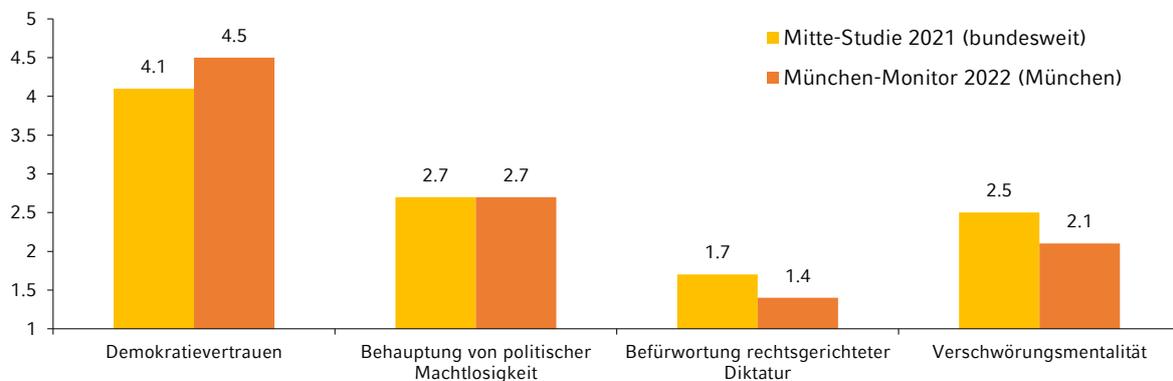
Es zeigt sich, dass 95% der Befragten ein hohes Demokratievertrauen haben und 82% sich selbst in einem hohen Ausmaß demokratische Ideale zuschreiben. Das Gefühl politischer Machtlosigkeit ist bei rund einem Fünftel der Befragten hoch ausgeprägt (21%). Fast jede(r) Siebte neigt in einem starken Ausmaß Verschwörungsmythen zu (13%) und 4% der Befragten befürworten eine rechtsgerichtete Diktatur (sehr) stark.

Abbildung 15: Anteil der kategorisierten Elemente von Demokratie(un)zufriedenheit

Die Selbstzuschreibung demokratischer Ideale, Demokratievertrauen, politische Machtlosigkeit, die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur und eine generalisierte Verschwörungsmentalität wurden auch in der Mitte-Studie 2021 erhoben. Auch an dieser Stelle ist ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen dieser Untersuchung nur eingeschränkt möglich, da auch in diesem Fall die Items zur Erhebung dieser theoretischen Konstrukte in Teilen abwei-

chen und somit erneut die methodischen Einschränkungen anzuführen sind (unterschiedliche Stimuli und unterschiedliche Anzahl abgefragter Items, vgl. Kapitel 3.1).⁹⁶ Unabhängig davon zeigt die Nebeneinanderstellung der Ergebnisse der Studien in *Abbildung 16* jedoch, dass sich Demokratievertrauen, politische Machtlosigkeit, die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur und eine generalisierte Verschwörungsmentalität von der Struktur her in München und in der Bundesrepublik insgesamt ähnlich darstellen. Sowohl für die bundesrepublikanische als auch für die Münchner Bevölkerung gilt, dass das generalisierte Demokratievertrauen relativ hoch ist, gleichzeitig jedoch ein nicht zu unterschätzendes Gefühl politischer Machtlosigkeit sowie eine generalisierte Verschwörungsmentalität vorhanden sind und ein gewisser – wenn auch geringer – Anteil der Bevölkerung eine rechtsgerichtete Diktatur befürworten würde. Dies drückt in gewisser Weise die politische Ambivalenz aus, die in den letzten Jahren zu beobachten ist.

Abbildung 16: Indizes der Elemente politischer Einstellungsmuster: Vergleich München-Monitor 2022 und Mitte-Studie 2021 (Mittelwerte)

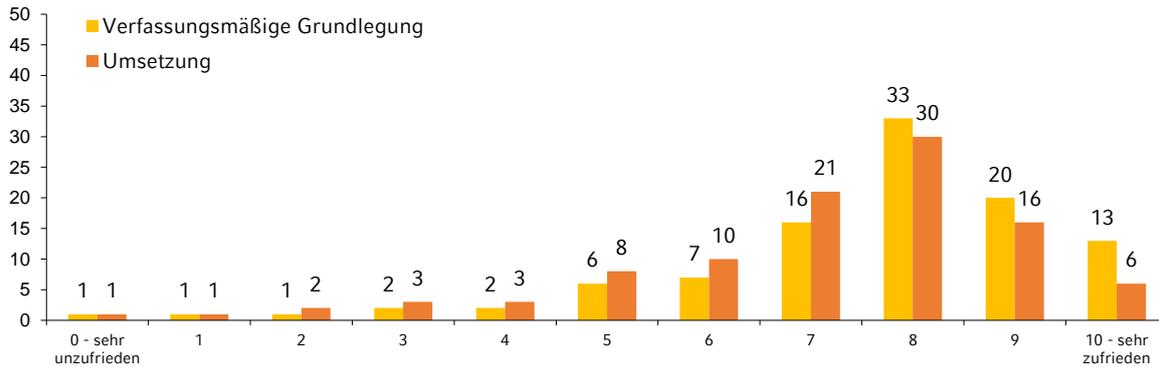


Ein Großteil der Münchner:innen ist mit dem System der Demokratie, wie es in der Verfassung angelegt ist, (sehr) zufrieden (82%). Ähnliches gilt auch für die Einschätzung der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland aktuell umgesetzt wird: Auch damit sind 73% der Befragten (sehr) zufrieden.⁹⁷

⁹⁶ Zu den in der Mitte-Studie 2021 erhobenen Items vgl. Zick/Küpper 2021: 50, 86 und 290. Die Items zur Selbstzuschreibung demokratischer Ideale wurden nicht indiziert (hier werden in der Mitte-Studie nur Ergebnisse zu Einzelaussagen dokumentiert), so dass in diesem Fall kein Vergleich möglich ist. Dagegen sind die Items zur Erhebung der in beiden Untersuchungen identisch, so dass hier ein direkter Vergleich möglich ist. Hier ist darauf hinzuweisen, dass das berichtete arithmetische Mittel in der Mitte-Studie sich auf die Gesamtsumme des Index bezieht (maximal 15 Punkte), sodass wir hier zum Vergleich den angegebenen Mittelwert durch die Anzahl der Items dividiert haben.

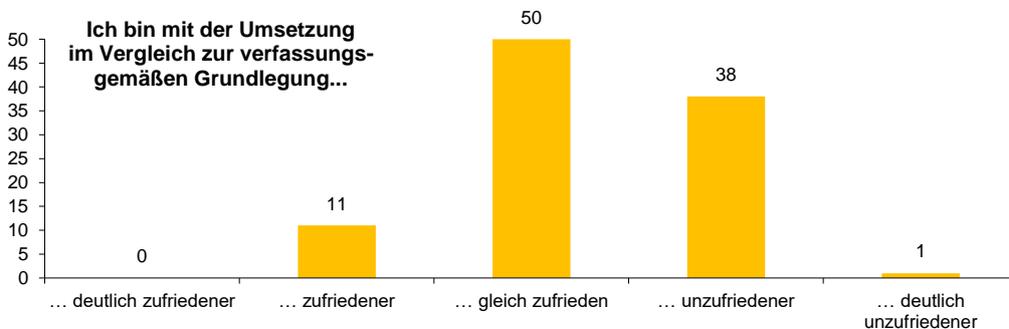
⁹⁷ Die beiden zugrundeliegenden Skalen wurden wie folgt zusammengefasst: 0 bis 3 = unzufrieden; 4, 5 und 6 = Mitte und 7 bis 10 = zufrieden. Auf eine hohe Zufriedenheit mit der verfassungsgemäßen Grundlegung der Demokratie sowie der praktischen Umsetzung verweisen auch die Mittelwerte auf der entsprechenden Skala für beide Aspekte (7,7 bzw. 7,1).

Abbildung 17: Wie zufrieden sind Sie mit dem System der Demokratie: Vergleich verfassungsmäßige Grundlegung und Umsetzung (Angaben in Prozent; n=1.916)



Im Vergleich mit den Daten einer aktuellen Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung von 2023 sind die befragten Münchner:innen mit der Demokratie damit zufriedener als die wahlberechtigten Deutschen, die Grundgesamtheit der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung waren.⁹⁸ Nichtsdestotrotz sollte die Tatsache zur Kenntnis genommen werden, dass 39% der befragten Münchner:innen mit der Umsetzung der Demokratie in der Gesellschaft unzufriedener bzw. deutlich unzufriedener sind als mit dem verfassungsmäßig angelegten System (*Abbildung 18*). Lediglich 11% kommen zu dem Schluss, es funktioniere in der Realität sogar besser. Die restliche Hälfte weicht im Zufriedenheitsurteil von verfassungsgemäß angelegtem System und dessen Umsetzung nicht ab, beurteilt also beide Aspekte gleich.

Abbildung 18: Vergleich zwischen praktischer Umsetzung und verfassungsgemäßer Grundlegung des demokratischen Systems in Deutschland (Differenz der Zufriedenheitswerte⁹⁹; Angaben in Prozent; n=1.867)



⁹⁸ Laut den Ergebnissen der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung sind lediglich noch 49% der bundesdeutschen Bevölkerung alles in allem mit der Art und Weise zufrieden, wie die Demokratie in der Bundesrepublik funktioniert; vgl. Best et al. 2023: 17. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Messung hier über eine vierstufige Skala erfolgte, während im München-Monitor eine elfstufige Skala verwendet wurde. Die Ergebnisse sollten daher vorsichtig interpretiert werden. Auch laut einer Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung aus dem Jahr 2021 sind „nur“ noch 54% der Bundesdeutschen alles in allem mit der Demokratie zufrieden; vgl. Roose 2021: 127. Ähnliche Ergebnisse berichten u.a. Busch 2020; Der Thüringen-Monitor berichtet für das Jahr 2019 einen Anteil von 63% unter den befragten Thüringer:innen, die mit der Demokratie zufrieden sind; Hebenstreit/Fürnberg/Reise 2022: 69. Für Niedersachsen zeigt sich dagegen, dass im Jahr 2021 „nur“ genau die Hälfte der Befragten zufrieden mit dem Zustand der Demokratie in Deutschland sind (Schenke et al. 2021: 26). Der Anteil derjenigen, die mit der Demokratie zufrieden sind, lag in Sachsen-Anhalt im Jahr 2020 mit 62% dagegen ähnlich hoch wie für Thüringen im Jahr 2019 (Holtmann/Jaack/Völkl 2022: 17).

⁹⁹ Die Differenzen wurden wie folgt zusammengefasst: -9 bis -6 = deutlich unzufriedener; -5 bis -1 = unzufriedener; 0 = gleich zufrieden; 1 bis 5 = zufriedener; 6 bis 10 = deutlich zufriedener.

5 Die qualitative Studie

In Anlehnung an den „Berlin-Monitor“ wurden auch im München-Monitor verschiedene Methoden kombiniert. Neben der quantitativen Erhebung zur Erfassung von abwertenden Einstellungen, Diskriminierungserfahrungen und Demokratie(un)zufriedenheit wurde ein qualitatives Verfahren zur Untersuchung von Diskriminierungserfahrungen umgesetzt. Bei der qualitativen Studie standen in Absprache mit der Auftraggeberin insbesondere die Gruppen der Münchner Sinti:zze und Rom:nja sowie der Schwarzen Münchner:innen im Mittelpunkt.

Im qualitativen Teil der Studie wurde dabei ein Mix aus Gruppengespräch und -diskussion umgesetzt.¹⁰⁰ Beim Gruppengespräch geht es dabei eher um das Sammeln von Informationen und das Einholen von Erfahrungen und Meinungen. Gruppendiskussionen möchten „implizites“ Wissen von definierten Gruppen erfassen, die über „strukturidentische sozialisationsgeschichtliche Hintergründe verfügen“ (Loos/Schäffer 2001:13). Wir haben uns für dieses Vorgehen entschieden, um die Vorteile beider Verfahren nutzen zu können, um so möglichst umfassende Informationen und damit Ergebnisse zu generieren.¹⁰¹

Im folgenden Abschnitt beschreiben wir zunächst die Methodik, bevor wir im Anschluss auf die Ergebnisse der Gespräche eingehen.

5.1 Konzept und Methode

Gruppengespräche/-diskussionen sind qualitative Methoden, die in der Sozialwissenschaft eingesetzt werden, um geteilte Erfahrungen, Einstellungen usw. zu erfassen.¹⁰² Ein Vorteil der qualitativen Herangehensweise ist die Offenheit der Erhebungsmethode für die Sichtweise der Befragten. Anders als in einem quantitativen Erhebungsinstrument, in dem im Interesse der Objektivität und Zuverlässigkeit (Reliabilität) der Ergebnisse Fragen in einer festen Reihenfolge und mit weitgehend festen Antwortkategorien gestellt werden, kann in qualitativen Verfahren auf die Sichtweise der Teilnehmenden und den Gesprächsverlauf reagiert werden. In der Methodenliteratur wird dies oft als Vorteil gesehen, da so eine Gesprächssituation entsteht, die einer natürlichen Situation ähnlicher ist als die in einer standardisierten Erhebung (Wichmann 2019; Flick, 2017; Mayring 2016; Lamnek/Krell 2010; Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2006; Nießen 1977). Daher kommen möglicherweise Aspekte zum Vorschein,

¹⁰⁰ Diese Gespräche ersetzen in Absprache mit der Auftraggeberin die ursprünglich auch geplante aktivierende Befragung, weil die inhaltliche Zielsetzung mit der Methode der Gruppendiskussion besser erreicht werden konnte, da der Ansatz der aktivierenden Befragung eher in der Gemeinwesenarbeit zum Einsatz kommt und dabei vor allem dazu dient, Informationen über die Wohnbevölkerung von Stadtteilen zu sammeln (Spieckermann 2012). Dieser stadtteilbezogene Aspekt stand aber bei der vorliegenden Untersuchung nicht im Fokus, sondern es sollten inhaltlich unterfütterte Erfahrungen mit Diskriminierung und der Bewältigung bei bestimmten Gruppen (Sinti:zze und Rom:nja sowie Schwarzen Menschen) erfasst werden.

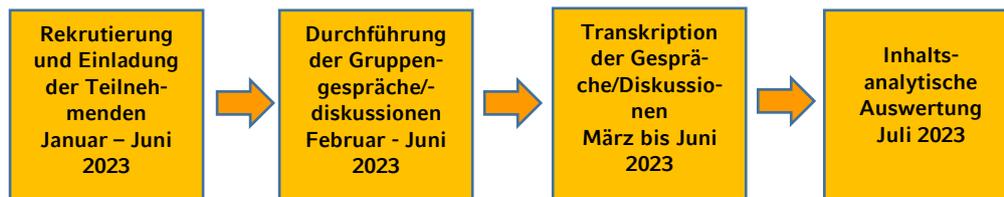
¹⁰¹ Die wichtigsten Vorteile - neben einigen anderen - von Gruppengesprächen sind beispielsweise, dass der Background der Teilnehmenden zur Offenlegung vielfältiger Erfahrungen führt, dass die einzelnen Teilnehmer:innen durch diese Gesprächssituation leichter zur Beteiligung angezogen sind und dass vielfältige Aspekte eines Themas von allen Seiten beleuchtet werden können. Ein wesentlicher Vorteil von Gruppendiskussionen ist beispielsweise, dass hier darüber hinaus (nach der Themensetzung durch Moderator:innen) eigendynamische Gespräche entstehen können, die über die Informationen hinausgehen, die man durch Gruppengespräche gewinnen kann. Zudem können in einer Gruppendiskussion sensible Themen in der Regel besser angesprochen werden, wenn die Teilnehmenden ähnliche Erfahrungen teilen und daher eher offen darüber reden.

¹⁰² Im Gegensatz zur quantitativen Befragung stehen damit also nicht individuelle Erfahrungen, Einstellungen usw. im Mittelpunkt, sondern kollektiv geteilte.

die in einem standardisierten Erhebungsinstrument nicht zu Tage treten würden.¹⁰³ Der Leitfaden wurde daher nicht strikt befolgt, sondern diente der Moderation eher als Gedächtnisstütze, um sicherzustellen, dass alle interessierenden Aspekte angesprochen werden. Wurden aber zum Beispiel von den Teilnehmenden Aspekte, die im Leitfaden später angesprochen werden, bereits an früherer Stelle aufgegriffen, wurde hierauf reagiert, dieser Aspekt behandelt und später nicht erneut darauf zurückgekommen.

Abbildung 19 zeigt das Vorgehen und den Verlauf des qualitativen Teils der Studie vorab übersichtlich.

Abbildung 19: Ablauf der qualitativen Studie



Im Rahmen von Gruppengesprächen/-diskussionen werden mehrere Personen zu einem Gespräch eingeladen. Zur Rekrutierung der Teilnehmenden wurde auf unterschiedliche Strategien zurückgegriffen. Zum einen wurde über Institutionen und Einzelpersonen rekrutiert; diese Strategie wurde hauptsächlich bei der Rekrutierung von Sinti:zze und Rom:nja umgesetzt, zum Teil aber auch bei der Gewinnung von Teilnehmer:innen für die Gruppengespräche von Schwarzen Menschen. Zum anderen wurde bei der Gruppe der Schwarzen Menschen neben der Rekrutierung über Einzelpersonen insbesondere folgende Strategie umgesetzt: Es wurden zunächst Lebensmittel- und Dienstleistungsgeschäfte in München eruiert, bei denen davon ausgegangen werden konnte, dass sie auch von Schwarzen Menschen frequentiert werden. Diese insgesamt 18 Geschäfte (beim ersten Rekrutierungsversuch ergab sich, dass drei dieser 18 Geschäfte nicht mehr existierten, so dass schlussendlich 15 Einzelhandels- und Dienstleistungsgeschäfte für die Rekrutierung zur Verfügung standen) wurden in der Folge dreimal angelaufen, wobei wie folgt vorgegangen wurde: Zum einen standen Mitarbeitende vor den Läden und haben Kund:innen nach Verlassen des Ladens angesprochen. Nach Nennung des eigenen Namens und der Institution (LMU) wurde kurz der Grund der Ansprache genannt und das Ziel der Untersuchung beschrieben. Anschließend wurde die Bereitschaft zur Teilnahme an der jeweiligen Gesprächsrunde abgefragt. Falls von Seiten der Angesprochenen Interesse an einer Teilnahme bekundet wurde, wurde ein Informationsblatt mit Termin und Ort der Gruppengespräche überreicht, das zudem nochmals kurz das Ziel der Gruppengespräche zusammenfasste sowie auf die Aufwandsentschädigung (in Höhe von 50 Euro) für die Teilnahme verwies und die Anonymität des Verfahrens zusicherte. Auf eine namentliche Erfassung der Teilnehmenden (zur Kontrolle, ob sie zum Gespräch erschienen sind) wurde verzichtet, da es aus unserer Sicht aus forschungsethischer Perspektive unabdingbar war, größtmögliche Anonymität zu gewährleisten. Zum zweiten wurden die Ladenbesitzer:innen angesprochen. Es wurde darum gebeten, ein oder mehrere Informationsblätter im Laden an geeigneter Stelle auszuhängen bzw. auszulegen, die auf die entsprechende Gesprächsrunde hinwiesen. Zudem wurden die Inhaber:innen und Mitarbeiter:innen gebeten, soweit

¹⁰³ So können sich die Befragten in quantitativen (standardisierten) Befragungen (wie in der schriftlichen Befragung der vorliegenden Studie) im Allgemeinen nur über die jeweiligen Antwortkategorien (z.B. von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“) äußern. Im Rahmen von Gruppendiskussionen kann man jedoch darüber hinaus durch die entstehenden eigendynamische Gespräche/Diskussionen Informationen gewinnen, die gar nicht Gegenstand der „Frage“ waren.

dies im Rahmen ihrer Tätigkeit möglich ist, auf die Information hinzuweisen. Dieses Informationsschreiben war mit genauen Angaben zur durchführenden Institution (LMU) und den Namen der beiden Projektleiter versehen. Es wurde auch hier das Ziel der Untersuchung beschrieben und anschließend um die Beteiligung an der jeweiligen Gesprächsrunde gebeten. Für den Fall, dass sich Personen für eine Teilnahme interessieren sollten, enthielt das Schreiben Kontaktmöglichkeiten (Telefon und E-Mail) unter denen man sich bis zu einem vorgegebenen Termin (nötig um die Gespräche entsprechend planen zu können) für eine Teilnahme melden konnte. Auch dieses Informationsschreiben enthielt zudem den Hinweis auf die Aufwandsentschädigung für die Teilnahme und sicherte die Anonymität des Verfahrens zu.

Die Diskussionen wurden – selbstverständlich mit Einverständnis der Beteiligten – auf Video aufgezeichnet und die Aufzeichnungen im Anschluss transkribiert. Nach der Transkription wurden die Videoaufnahmen gelöscht, um die Anonymität der Teilnehmenden sicherzustellen. In den Transkripten wurden Angaben, welche eine Re-Identifizierung Teilnehmender ermöglichen könnten, durch allgemeine Begriffe ersetzt. So wurden etwa Berufsbezeichnungen und Nennungen des Arbeitgebers durch die Begriffe „Berufsbezeichnung“ und „Arbeitgeber“ ersetzt.

Alle Diskussionen wurden in Räumlichkeiten der Ludwig-Maximilians-Universität geführt, um eine einheitliche, neutrale Umgebung zu gewährleisten. Um den Aufwand für die Teilnehmenden möglichst gering zu halten, wurden die Gespräche in Räumen nahe der U-Bahn-Station Giselastraße geführt, womit eine gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Nahverkehr sichergestellt war. Die Gesprächsleitung erfolgte einheitlich durch Werner Fröhlich, Christian Ganser übernahm die Aufzeichnung der Diskussionen. Bei den Gesprächen 1 bis 4 war zudem eine studentische Mitarbeiterin zugegen, um die Organisation zu unterstützen und Gesprächsnotizen als Backup für den Fall technischer Probleme anzufertigen. Auf diese Unterstützung wurde wegen des bis dahin stets reibungslosen Ablaufs bei der Durchführung des letzten Termins verzichtet. *Tabelle 30* gibt einen Überblick über die geführten Gruppendiskussionen.

Tabelle 30: Teilnehmende an den Gruppengesprächen/-diskussionen¹⁰⁴

Nr.	Datum	Gruppe	Anzahl Teilnehmender	Anmerkung
1	18.02.2023	Sinti:zze und Rom:nja	11	
2	01.03.2023	Sinti:zze und Rom:nja	8	
3	20.03.2023	Schwarze Münchner:innen	1	Nur eine von sechs Personen, die Zusagen gaben, erschienen
4	23.03.2023	Schwarze Münchner:innen	9	
5	10.06.2023	Schwarze Münchner:innen	6	

Da es sich bei Diskriminierungserfahrungen um potenziell traumatisierende Erlebnisse handelt und Personen, welche solche Erfahrungen gemacht haben, möglicherweise Zurückhaltung, Vorbehalte, Angst oder Scham dabei empfinden, über diese Erlebnisse zu berichten,

¹⁰⁴ Wir bedanken uns bei allen Teilnehmenden sehr herzlich dafür, dass sie für die Schilderungen ihrer Erfahrungen Zeit und Mühen auf sich genommen und damit den Forschungsprozess unterstützt haben.

war es aus forschungsethischer Perspektive unabdingbar, größtmögliche Anonymität zu gewährleisten. Daher wurden die Teilnehmenden nicht nach soziodemographischen Merkmalen befragt, um das (wahrgenommene) Risiko einer Identifikation zu minimieren.¹⁰⁵ Mit den oben genannten Aspekten wurde damit die wissenschaftliche Forschungsethik, die bei einer qualitativen Untersuchung beachtet werden muss, umfänglich berücksichtigt (informiertes Einverständnis und Risiko- und Schadensminimierung).¹⁰⁶

Dennoch kann aus der Wahrnehmung der Gesprächsleiter¹⁰⁷ festgestellt werden, dass die einzelnen Gruppen hinsichtlich verschiedener, potenziell für die Fragestellung relevanter Merkmale divers zusammengesetzt waren. So waren an den Gesprächen/Diskussionen 1, 2 und 4 Menschen unterschiedlicher Geschlechter beteiligt, lediglich an Veranstaltung 5 nahmen nur als männlich wahrgenommene Menschen teil. Auch hinsichtlich des Alters und des Berufsstands ist eine große Spannweite gegeben. So beteiligten sich sowohl jüngere Menschen, die sich noch in Ausbildung befinden, berufstätige Personen mittleren Alters als auch Personen, welche bereits im Rentenalter oder kurz davor sind, an den Gesprächen. Damit einhergehend wurden auch unterschiedliche familiäre Situationen von den Beteiligten angesprochen, etwa wenn diese über Erfahrungen ihrer Kinder berichteten oder aber deutlich wurde, dass es sich um Personen handelte, die keine eigenen Kinder haben. Aus den Gesprächsverläufen ließ sich außerdem zumindest für einige Personen auf den Bildungshintergrund schließen. Auch bezüglich dieses Merkmals zeigte sich eine deutliche Durchmischung. So waren sowohl Menschen mit niedrigeren allgemeinbildenden und beruflichen Ausbildungsabschlüssen als auch Personen mit akademischer Bildung vertreten. Schließlich berichteten manche Befragte von einem Geburtsort außerhalb Deutschlands und eigenen Migrationserfahrungen, während andere darauf hinwiesen, in Deutschland geboren und aufgewachsen zu sein und über die deutsche Staatsangehörigkeit zu verfügen. Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sowohl in der Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja als auch in der Gruppe der Schwarzen Menschen eine deutliche Diversität hinsichtlich verschiedener soziodemographischer Merkmale gegeben ist. Dies ist insofern von Bedeutung, als das Design des qualitativen Teils des München-Monitors keine verallgemeinernden Aussagen (also Schlüsse auf die Grundgesamtheit aller in München lebender Sinti:zze und Rom:nja bzw. Schwarzer Menschen) zulässt. Die Zusammensetzung der Teilnehmenden gibt aber auch keinen Hinweis darauf, dass es sich um sehr „spezielle“ Teilnehmende gehandelt hätte und somit gravierende Verzerrungen der Stichproben zu befürchten wären. Gleichwohl ist festzuhalten, dass mit dieser Auswahl an Teilnehmenden lediglich Teilaspekte von Erfahrungen usw. abgebildet werden können.

¹⁰⁵ Die Teilnehmenden erhielten eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 50 Euro, um die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen und entstandene Kosten (etwa Fahrtkosten) zu kompensieren. Zu Abrechnungszwecken mussten hierfür Quittungen unterzeichnet werden. Diese nicht anonymen Quittungen wurden zu keinem Zeitpunkt mit den Inhalten der Gruppendiskussionen verknüpft; eine Verknüpfung ist wegen der anonymisierten Transkripte auch unmöglich.

¹⁰⁶ Zur genaueren Darlegung der forschungsethischen Aspekte vgl. v. Unger/Narimani/M'Bayo 2014 bzw. Misoch 2015.

¹⁰⁷ Da eine Erfassung der Selbstbeschreibung geschlechtlicher Identität, des Alters oder anderer Merkmale aus den erläuterten Gründen nicht erfolgte, muss teils auf externe Zuschreibungen durch die Diskussionsleiter zurückgegriffen werden, welche auf ihrer subjektiven Alltagswahrnehmung beruhen. Zudem können Äußerungen in den Diskussionen die Einschätzung der Gruppenzusammensetzung stützen (etwa, wenn sich Teilnehmende im Verlauf der Diskussion selbst als männlich oder weiblich bezeichneten, ohne, dass dies explizit gefragt worden wäre). Insgesamt lässt sich aus den entsprechenden Äußerungen und Zuschreibungen schließen, dass sowohl die teilnehmenden Münchner Sinti:zze und Rom:nja als auch die Schwarzen Münchner:innen hinsichtlich verschiedener soziodemographischer Merkmale soweit divers zusammengesetzt waren, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer „guten“ Passung bezüglich dieser beiden Gruppen insgesamt ausgegangen werden kann.

Für die Auswertung der Transkripte haben wir ein Verfahren gewählt, dass sich in Ansätzen an der qualitativen Inhaltsanalyse orientiert.¹⁰⁸ Insbesondere orientieren wir uns an Grundtechniken qualitativer Inhaltsanalyse, wie sie von Mayring vorgeschlagen werden. Dabei stellen wir Zusammenfassungen, die den Text auf Wesentliches reduzieren, um zu Kernaussagen zu gelangen sowie Strukturierungen, die bestimmte Gesichtspunkte hervorheben, in den Mittelpunkt (Mayring 2010).

Im folgenden Abschnitt werden zunächst die Ergebnisse der beiden Gruppengespräche/-diskussionen mit Sinti:zze und Rom:nja, anschließend jene der drei Gespräche mit Schwarzen Menschen berichtet. Die Diskussionen wurden anhand eines Leitfadens moderiert, in dem zwei Fragenkomplexe angesprochen wurden.¹⁰⁹ Der Fragenkomplex „*Erlebte Diskriminierung*“ umfasste die folgenden Leitfragen:

- Was verstehen Sie unter/ist für Sie persönlich Diskriminierung/Rassismus?
- Haben Sie selbst schon Erfahrung(en) mit Diskriminierung/Rassismus (in Ihrem Alltag) gemacht?
- Wie wurden Sie diskriminiert? Wie erleben Sie diesen Rassismus?
- Aus welchen Gründen glauben Sie, wurden Sie diskriminiert/rassistisch behandelt?
- Wie häufig kommen Ihnen gegenüber solche Dinge vor?
- Wo/in welchen Bereich(en) ist Ihnen das passiert?
- Welche Wege sehen Sie, diese Diskriminierung/diesen Rassismus abzubauen?
- Wer war(en) die Person(en), die Sie diskriminiert haben?
- Welche(s) Gefühl(e) hat das bei Ihnen verursacht?
- *(Nur bei der Gruppe der Sinti:zze/Rom:nja gestellt: Wie reagieren Personen, die das vorher nicht wussten, wenn Sie Ihnen sagen (oder sie es über Dritte erfahren), dass Sie Sinto/Sintizze oder Rom/Romnja sind?)*
- Gibt es in Ihrem Leben auch Bereiche/Räume, in denen sie nicht diskriminiert/rassistisch behandelt werden? Falls ja: Welche Bereiche/Räume und was zeichnet diese aus?
- Was bräuchte es aus Ihrer Sicht, damit es mehr solcher Bereiche/Räume in München gäbe?
- Was müsste die Stadt München da aus Ihrer Sicht tun?

Der Fragenkomplex „*Bewältigungsstrategien*“ umfasste diese Fragen:

- Wie gehen Sie in der Situation selbst persönlich mit der Diskriminierung/dem rassistischen Verhalten um?
- Haben Sie für sich selbst bereits Strategien entwickelt, wie Sie sich in diesen Situationen verhalten?
- Wissen Sie, wie andere Personen, die ähnliches erlebt haben, mit solchen Vorfällen umgehen?

¹⁰⁸ Qualitative Inhaltsanalyse ist eine im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte häufig angewandte Auswertungsmethode für die Bearbeitung von Texten, z.B. Transkripte von Gruppengesprächen/-diskussionen. Der Auswertungsprozess ist dabei geprägt von einem „regelgeleiteten, festen“ Vorgehen, wobei verschiedene Unterformen dieses Analyseansatzes eine vielseitige Auswertung des Datenmaterials ermöglichen. Dabei steht das systematische Erschließen von Textmaterial stets im Fokus der Auswertung. An die Grenzen gerät die Qualitative Inhaltsanalyse, wenn sprachliche oder hermeneutische Besonderheiten herausgearbeitet werden sollen oder eine Fallstruktur in der Tiefe herausgearbeitet werden soll. Für Forschungsansätze, die qualitative und quantitative Elemente verknüpfen, ist sie jedoch gut geeignet (Mayring 2019; Mayring 2010; Mayring/Fenzl 2019).

¹⁰⁹ Der *Leitfaden zu den Gruppengesprächen/-diskussionen* findet sich in *Anhang C*. Dort sind weitere Hinweise bzw. Nachfragen aufgeführt, die bei Bedarf bei einzelnen Fragen verwendet wurden bzw. zum Einsatz kamen.

- Nachfrage, falls nicht selbst genannt: Haben Sie sich schon mal an eine Beratungsstelle gewendet? Falls ja: Hat Ihnen das geholfen? Ggf. Nachfrage: Warum (nicht)? Falls nein: Warum nicht?
- Erzählen Sie solche Vorkommnisse auch Anderen? Falls ja, mit wem reden Sie? Hilft Ihnen das? Wie reagieren diese Personen auf Ihre Erzählung?
- Welche Wege sehen Sie selbst, damit Diskriminierung/Rassismus abgebaut werden kann?

Bevor wir die Ergebnisse der qualitativen Studie berichten, möchten wir nochmals kurz auf einige methodische Aspekte eingehen, die u.a. auch für die Einordnung der Ergebnisse wichtig erscheinen. Für den München-Monitor wurde aufgrund des Erkenntnisinteresses der Auftraggeberin und damit des in der Beauftragung vorgegebenen Untersuchungsgegenstandes (Schwarze Münchner:innen sowie Sinti:zze und Rom:nja) neben der quantitativen Untersuchung eine qualitativer Studienteil umgesetzt. Unter einem „mixed-methods-Design“ versteht man ganz allgemein die Kombination von Methoden aus qualitativer und quantitativer Forschung. Annähernd lag für den München-Monitor in einem weiteren Sinne eine Kombination von Methodentriangulation und explanativem Design vor.

Bei der Methodentriangulation werden für die Datenerhebung analog quantitative Methoden und qualitative Methoden miteinander kombiniert. So können z.B. einerseits Fragebögen eingesetzt und nach statistischen Zusammenhängen (z.B. Korrelationen) ausgewertet werden und es sollten gleiche bzw. ähnliche Fragen qualitativ (z.B. mit Hilfe von Gruppendiskussionen und einer qualitativen Inhaltsanalyse) ausgewertet werden. Im Ergebnis erfolgt dann in der Regel eine wechselseitige Validierung der Ergebnisse. Beim explanativen Design findet die Forschung in zwei Teilen statt. Zuerst wird eine quantitative Untersuchung durchgeführt, die dann in einem zweiten Schritt von einer qualitativen Untersuchung ergänzt wird. Für den München-Monitor wurde z.B. zunächst eine schriftliche Befragung durchgeführt, die dann um eine Gruppendiskussion (mit qualitativer Inhaltsanalyse) ergänzt wurde. Zielsetzung ist hier unter anderem, Ergebnisse aus der ersten Phase durch die Anwendung der Methodik in der zweiten Phase zu bestätigen oder zu verwerfen.

Ein interner Vergleich der Forschungsergebnisse aus der qualitativen Phase mit denjenigen der quantitativen Untersuchung ist bei der aktuellen Studie jedoch schwierig bzw. kaum zu gewährleisten, da für die beiden im Fokus stehenden Untersuchungsgruppen aus der quantitativen Befragung nur geringe Fallzahlen für die Auswertung zur Verfügung standen (und somit sowohl die Triangulation, also die Validierung der Ergebnisse als auch – wie beim explanativen Design – eine Bestätigung/Verwerfung der Ergebnisse der ersten Phase kaum umzusetzen war).

Es bleibt damit lediglich die Möglichkeit zur Einordnung spezifischer Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse an der einen oder anderen Stelle auf Ergebnisse aus anderen Studien zu verweisen, wobei hier abermals auf die Schwierigkeit der Vergleichbarkeit hinzuweisen ist. Zudem ist das Problem der Verallgemeinerbarkeit von qualitativen Daten zu berücksichtigen. Es ist beispielsweise nicht/kaum möglich, qualitative Studien zu replizieren (das gilt besonders für Kontexte, Ereignisse, Bedingungen, Interaktionen). Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass Ergebnisse nicht mit Sicherheit in einen größeren Kontext als den untersuchten gestellt werden können. Schließlich ist es wegen des subjektiven Kerns qualitativer Daten sowie ihrer Herkunft aus individuellen Umgebungen schwierig, die üblichen Kriterien für Reliabilität und Validität anzuwenden.

Ein weiterer zu beachtender Aspekt ist, dass qualitative Studien und Methoden eher einem beschreibenden und erzählenden Stil folgen. Mit solchen qualitativen Berichten kann – und das ist ein Vorteil – auch „neues“ Wissen generiert werden, das sonst nicht verfügbar wäre und das damit möglicherweise neue Erkenntnisse liefert. Auch aus diesem Grund lassen qualitative Studien und deren Analysen jedoch Mehrdeutigkeiten und Widersprüche in den Daten zu, die diese soziale Realität darstellen.

5.2 Ergebnisse der qualitativen Studie

5.2.1 Ergebnisse der Gruppendiskussionen: Sinti:zze und Rom:nja

Wie die Ergebnisse des quantitativen Teils der Studie zeigen, sind in München unter anderem insbesondere Sinti:zze und Rom:nja Zielgruppenbezogen menschenfeindlicher Einstellungen. Auch aus diesem Grund sollten die Lebenssituationen und Anliegen von Sinti:zze und Rom:nja mit den Gruppendiskussionen in die Betrachtung aufgenommen werden. Zudem kann mit der quantitativen Erfassung des Ausmaßes von Abwertung und Diskriminierung noch keine Aussage darüber gemacht werden, inwieweit sich entsprechende Abwertungstendenzen auf die Lebenswirklichkeit der Sinti:zze und Rom:nja auswirken, das heißt, in welcher Weise der Alltag dieser Gruppe von Zumutungen, Gefährdungen oder Diskriminierungen betroffen ist. Auch hierzu sollten durch die Gespräche Ergebnisse gewonnen werden, wobei Diskriminierungserfahrungen, deren Auswirkungen und mögliche Bewältigungsstrategien im Mittelpunkt standen. Hier sei nochmals der Hinweis erlaubt, dass in München insgesamt 30% aller Befragten innerhalb der letzten 12 Monate über Diskriminierungserfahrungen berichten.¹¹⁰

Bevor wir die Ergebnisse der Gruppengespräche/-diskussionen berichten, sollen kurz wesentliche historische Aspekte der Ausgrenzung und Verfolgung von Sinti:zze und Rom:nja nachgezeichnet werden, da diese auch in den Gesprächen von den Teilnehmenden häufig thematisiert wurden: „Eine solche Darstellung muss zunächst den nationalsozialistischen Genozid an den europäischen Rom:nja und Sinti:zze in den Fokus der Betrachtung rücken, als Versuch der systematischen und absoluten Vernichtung von als ‚Zigeuner‘¹¹¹ markierten Menschen“ (End 2017: 11). Den Beginn von antiziganistischer Ausgrenzung, Diskriminierung usw. ordnet End zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert ein, wobei er vor allem auf die Sklaverei für Rom:nja in Osteuropa, genauer in Teilgebieten des heutigen Rumäniens, hinweist (End 2017).¹¹² Wichtig in diesem Zusammenhang ist das Fortwirken rassistischen Verhaltens bis in die heutige Zeit auf das auch der Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus auch für Deutschland verweist. Er stellt fest, dass „[d]as Fortbestehen der rassistischen Muster und Strukturen – zusammen mit Mechanismen der Schuldabwehr – verhindert [hat], dass der Genozid Eingang in das kollektive Gedächtnis findet. In der nur zögernd und unzureichend erfolgten Aufarbeitung der NS-Verbrechen an Sinti:zze und Rom:nja liegt

¹¹⁰ Zugleich sollte auch hier nochmals berücksichtigt werden, dass manche Bevölkerungsgruppen so klein sind, dass sie über Zufallsauswahlen nur unzureichend erfasst werden bzw. werden können. Das gilt im „München-Monitor“ unter anderem für Sinti:zze und Rom:nja. Diskriminierung ist aber auch für diese Gruppen häufig Alltagserfahrung.

¹¹¹ Mit dem rassistischen Begriff ~~Zigeuner~~ wurden und werden Sinti:zze und Rom:nja fremdbezeichnet, fremdbestimmt und lange Zeit entmenschlicht. Im Weiteren wird mit dem Durchstreichen des Wortes verdeutlicht, dass sprachliche Veränderungen notwendig sind, um in Zukunft diskriminierende und rassistische Sprache weitgehend vermeiden zu können. Damit folgen wir der Praxis der Unabhängigen Kommission Antiziganismus und wenden diese auch in wörtlichen Zitaten an, selbst wenn der Begriff von Minderheitenangehörigen verwendet wird.

¹¹² Zu einer detaillierteren Einordnung der historischen Entwicklung siehe End 2017 und Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021.

eine Missachtung, die in der politischen Praxis bis heute nicht überwunden ist“ (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 29).

In der Darstellung der Ergebnisse haben wir so weit wie möglich versucht, prägnante, die berichteten Ergebnisse stützende Aussagen der Teilnehmenden anzuführen.¹¹³

5.2.1.1 Erlebte Diskriminierung und deren Auswirkungen

Insgesamt kann zunächst festgehalten werden, dass Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung und Ablehnung in ihrer gesamten Lebenswelt erfahren, sei es auf Spielplätzen, dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt, beim Einkaufen, im Bildungssystem, im Gesundheitssystem oder in der Freizeit.

„Das ist überall, am Spielplatz zum Beispiel. Die sagen dann zu ihren Kindern zum Beispiel: Geh weg, das sind Zigeuner, wenn jetzt unsere Kinder oder wir da sitzen.“ (GD2TN6: 25; 27-28)

„Wenn’s zum Beispiel um die Arbeit [geht], wenn man sich bewerben tut. Ich bin eine Person, ich bin ehrlich zu denen, was ich bin und dann gibt’s viele Absagen, dann sagen die ‚ne, Zigeuner‘ des hören sie nicht gerne, denken sich ‚ja, warte, wenn die an die Kasse [sitzt], die klaut unser Geld‘ oder sowas. Dann hat man eben gar keine Chance, dass man einen [Job] kriegen sollte.“ (GD1TN2: 16-20)

„Und dann wiederum, dann merkt man wieder, dann geht man raus, dann rempelt dich einer an, du sagst Entschuldigung, und er sagt schieß Ausländer oder was auch immer, das Z-Wort zum Beispiel. (...) in der S-Bahn, wo noch die Maskenpflicht war, da war es so, ich war hinten, wo dieser U-Platz ist, und ich hab gegessen, aber ich war ganz alleine, und bisschen weiter vor mir war eine ältere Dame mit diesem Rollator, und ein Herr (ich habe noch nichts gegessen und ich musste regelmäßig Tabletten nehmen und da wollte ich was essen, damit ich meine Tablette danach nehme) - auf einmal hieß es, schieß Ausländer, wir sollen hier vernichtet werden oder vergast werden, (...) hab ich gesagt, es heißt, es wird empfohlen, die Maske zu tragen, es heißt nicht, es gilt die Maskenpflicht. Und ich esse, ich mache nichts Schlimmes, ich huste sie nicht an, ich bin nicht mal in ihrer Nähe, ich bin doch gerade zehn Meter von ihnen entfernt. Und dann kam wieder das mit dem Z-Wort.“ (GD2TN2: 211-231)

„es gab doch mal diese Zeit, dieses Neun-Euro-Ticket, und da hatte ich halt dieses Ticket, dann hat er [der Fahrscheinkontrollleur] zu mir gesagt, sie sind bestimmt von der Familie [Name], weil jetzt haben sie ja das Ticket, aber so kaufen sie ja kein Ticket, weil die Familie [Name], die sind bekannt bei uns.“ (GD2TN8: 234-237)

„Auch mit der Wohnung. Meine Schwiegertochter, wenn anruft wegen der Wohnung, wenn sie hören Sinti, dann sagen sie, sie wird zurückgerufen. Dann wird sie zurückgerufen - abgelehnt.“ (GD2TN4:360-362)

„Einkaufen, kommt immer drauf an, wie es ist bei den Leuten, manche sagen nichts, manche sagen schon [was] (...) da ist ein alter Mann (...), wenn der uns sieht, dann geht er (...). Sagt er: ‚Zigeuner‘.“ (GD2TN4: 54-57)

„Wenn man auch in ein Geschäft rein kommt und da sind tausend Stück, da bleibt die KassiererIn hinter der Kasse, sobald wir reinkommen, spürt sie uns nach, wo wir hingehen, man merkt halt richtig, man fühlt sich richtig beobachtet, Schritt für Schritt.“ (GD2TN6: 100-103)

„Ich stimme ihr zu, weil das habe ich auch schon des Öfteren erlebt, dass wenn ich mal einen Arzttermin habe und ich meistens 15 Minuten früher da bin und ich erst nach eineinhalb Stunden aufgerufen werde, obwohl die anderen nach mir gekommen sind. (...) meistens ist es so, ob das jetzt deutschsprachige Menschen sind oder, egal, sobald man, sag ich mal, heller ist, wird man anders behandelt.“ (GD2TN2: 70-73; 80-81)

„Ich geb´ mal ein Beispiel. Bei meinem Schwiegervater, dem seine Enkelkinder und Kinder und Verwandtschaften, die haben ´n Fußballverein gehabt, die haben Fußball gespielt. Und die haben in der Gegend eigentlich gegen alles gewonnen. Da gab’s wirklich Turniere, wenn die ´n Pokal gewonnen haben, da war im Pokal ´n Hakenkreuz drin.“ (GD1TN10: 551-556)

¹¹³ Die Zitate sind anonymisiert wiedergegeben, wobei wir den im folgenden Beispiel beschriebenen Anonymisierungscode verwenden: „GD1TN2: 30“ steht für Gruppengespräch/-diskussion 1 (GD 1) und Äußerung von Teilnehmer:in 2 (TN2), die in Zeile 30 steht (30).

Dabei wird ihnen Diskriminierung sowohl offen, als auch nonverbal entgegengebracht und häufig wird Ihnen Zugang zu bestimmten Angeboten verwehrt. Zudem berichten viele Teilnehmende beispielsweise, dass sie als Einzelpersonen häufig aufgrund ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zur Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja diskriminierend behandelt oder ausgeschlossen werden oder dass bestimmte Aspekte, die in der quantitativen Studie im Rahmen der Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja abgefragt wurden, Einzelpersonen gegenüber im Alltag tatsächlich geäußert werden. Damit bestätigt sich diese Ideologie der Ungleichwertigkeit, die Grundlage der Definition von Gruppenbezogener Menschlichkeit ist, auch im lebensweltlichen Kontext der Sinti:zze und Rom:nja.

„[Und sobald die Leute erfahren, dass wir Sinti:zze oder Rom:nja sind, dann passiert irgendwas.] Dann tun viele sich zurückziehen. Dann kommen direkt diese Vorurteile immer. Ganz genau. Gerade dieser berühmte Zigeuner halt, die schmeißt man in ein Boot halt rein.“ (GD1TN1 und 2: 34-37)

„Ich finde generell, wenn man zum Beispiel erzählt, wenn man zum Beispiel in der Schule, in der Arbeit, in der Ausbildung ist, dass man Sinti oder Roma ist, dass man ganz anders behandelt wird (...) ins Negative.“ (GD2TN2: 292-294)

„Die machen jetzt eine Frauengruppe mit Nähen und so, da schlagen sie uns gleich weg, die wollen von Sinti nichts wissen. Die sagen dann zum Beispiel, wir sind ausgebucht, obwohl es nicht stimmt. Auch wenn wir jetzt sag ich mal Kindergeburtstage haben oder wenn wir bisschen feiern einmal im Jahr, wenn wir in den [Einrichtung] wollen, ist immer ausgebucht, wir sind immer die letzten. [Und das passiert] immer, fast immer.“ (GD2TN4 und 6: 44-48; 52)

„Wir hören von anderen Leuten, wir sind dreckig, wir haben keine Wohnungen, wir sind im Wohnwagen, wir haben kein Land.“ (GD1TN2: 41-42)

„Das hört man gleich: ‚Die Sinti kommen, die sind dumm, die können nichts und dies und das. Lass ma lieber die weg.‘ Das is ja das alles immer wieder.“ (GD1TN2: 301-302)

„Ja. Ist ja auch so, wenn ein Sinti kriminell ist, dann sind alle kriminell. (...) Wie ist's dann mit Italien, mit Russland, wo die Mafia ist? (...) Sind dann alle Italiener Verbrecher, oder alle Russen (...)? Bei uns werden immer Kriminelle oder Asoziale auf einen Teller projiziert und die sagen: ‚Das ist das Volk‘. (...) [Wir fühlen uns schon immer alle in einen Topf geworfen].“ (GD1TN10: 237; 240-241; 244-246; 263-265)

„Ist egal (...) Wenn sie nur den Namen hören, Sinti, Sozialhilfeempfänger (...).“ (GD2TN4: 354-365)

„Jeder hat seine anderen Interessen, jeder hat seine eigenen. Des ist sein Hobby, der macht dies, der macht das. Aber jemand, der sag ich mal jetzt, Schmuck trägt und gerne dicke Autos fährt oder so – wenn er's kann – heißt es immer gleich: Ja, der macht bestimmt was Kriminelles. Des ist halt, wie [Name] gesagt hat, es gibt ja bei uns auch (...) verschiedene Individuen, aber des wird nicht so gesehen. Wir werden einfach so alle in einen Sack geschmissen.“ (GD1TN5 und 9:870-880)

„Ich glaub mittlerweile benutzt man ja, weil man ja viele Begriffe nicht mehr nutzen darf, benutzt man bei der Polizei momentan „Rotationseuropäer“. Oder sowas. Ja, es gibt immer Begriffe, die wechseln. Erst war's der „Zigeuner“, dann war's der „Ausländer Typ 2“, der „Südländer Typ 2“, dann war's der „Rotationseuropäer“. Es gibt immer wieder wechselnde Begriffe, die sich ablösen.“ (GD1TN10 und 11: 703-709)

„Also vor die Füße wurde mir schon mal gespuckt. Mit Schlägerei, oder mit Gewalt, wurde mir auch angedroht, aber das waren Ältere, und natürlich denkt man sich, ich kann doch jetzt nicht auf eine ältere Person losgehen, aber die wollten schon mit dem Stock oder irgendwas, oder beschmissen... Das sind ja gerade die Schlimmsten, die Älteren.“ (GD2TN2 und 4: 468-472)

Teilweise wird auch von einem „Blickregime“¹¹⁴ berichtet, wie es auch bezüglich der Rassismuserfahrungen von Sinti:zze und Rom:nja im Alltag im Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus beschrieben wird. Laut dieses Berichts können sich „Rom:nja und Sinti:ze (...) dem Blickregime, das ihre Sichtbarkeit erhöht und den auf sie gerichteten Blick organisiert, nur bedingt entziehen (...)“ (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 173).

„Das merkt man an dem Alltag einfach, wenn man rausgeht, wie man angeschaut wird, (...) und (...) ich dachte mir, ok, wenn man mich schon so anschaut obwohl ich ganz normal ausschaue, dann mache ich mir hier ein Tattoo, dass man einen Grund hat, mich anzuschauen. Dass man sich davor erschrickt, und nicht, weil ich dunkel bin oder weil ich diese Merkmale von einer Sinti hab oder Roma. (Gd2TN2: 404-409)

Es wird auch über scheinbar „positive“ Diskriminierung berichtet:

Es funktioniert auch sehr subtil. Also z.B. sie haben bestimmt schon mal gehört, dass jemand sagt ‚Den Sinti und Roma liegt Musik im Blut‘. Klingt jetzt erstmal wie n Kompliment. Was aber wirklich dahinter steckt, denen liegt des im Blut, die müssen dafür nicht arbeiten oder üben oder trainieren, die können des halt einfach, aber geleistet haben sie dafür auch nichts. Dass die Leute aber den ganzen Tag üben und über Jahre des ihren Kindern weitergeben, des ist da ausgeblendet. „Des liegt denen im Blut, die können des halt“. Ja, ne grad des Beispiel, ich mein es gibt ja Leute, die waren auf der Musikhochschule und sonst wo. (GD1TN11: 920-932)

Schließlich treten auch mehrdimensionale bzw. intersektionale Diskriminierungserfahrungen zutage.

„Ja, also von den Männern hör ich’s weniger, also von meinem Bruder, Cousin, Onkel hört man’s weniger als bei den Frauen. Mehr bei den Frauen! Genau, genau [wir sind praktisch gleich zweimal betroffen. Als Sintizze/Rom:nja und als Frau]. (...), weil man die Frau eh als schwächeres Glied sieht hat man dann mehr [Mut?].“ (GD2TN2 und 4: 480-487)

Die breite Abwertung und Diskriminierung sehen einige der Teilnehmenden auch darin begründet, dass viele Minderheitenangehörige, die im kompletten Gegensatz zu antiziganistischen Stereotypen stehen (z.B. dadurch, dass sie beruflich oder im Bildungsbereich erfolgreich sind), in der öffentlichen Wahrnehmung unsichtbar bleiben, da sie sich zum Teil gezwungen fühlen, ihre Identität – aus Sorge vor negativen Folgen – ganz bewusst zu verbergen. Dadurch bleibt auch der wichtige Beitrag der Minderheit zur Gesamtgesellschaft unsichtbar und es entsteht in der Mehrheitsgesellschaft häufig ein verzerrtes Bild, das die vorhandene Vorurteilsstruktur stabilisiert.

„Aber wir tragen auch dazu bei, weil wir die Sichtbarkeit, ist sehr verzogen. Das heißt Leute, die integriert sind, die ´ne Schule haben, die ´nen guten Job haben, die meiden oft zu sagen, was sie sind. (...) Also wir haben den Fokus auf Leute, die des nicht machen. Die sind immer ganz stolz und sehr laut. Und die meisten, die integriert sind, die ganz regulär in die Schule gegangen sind, oder ´ne Ausbildung gemacht haben, das sind oft die, die des dann verheimlichen. Und deswegen entsteht aber auch so n verzerrtes Bild dann von der Volksgruppe.“ (GD1TN11: 266-273)

„Zum Beispiel Charlie Chaplin war Sinto und der hat das aber in der Zeit vorgezogen, dass jeder glaubte, er wäre jüdisch. Also selbst in einer Zeit, wo die jüdische Bevölkerung unter massiven Vorurteilen gelitten hat, hat er’s trotzdem bevorzugt, als jüdischer Staatsbürger und nicht als Sinto

¹¹⁴ „Blickregime sind strukturell zu verstehen, sie verkörpern Normen (...), sie verweisen Personen in ihre Grenzen und organisieren durch Grenzziehungen das Verhältnis von Anblicken und Angeblickt-Werden. Subjekte bedienen sich des Blickregimes bzw. werden durch das Blickregime angerufen und schaffen so eine objektive Realität (...). Als kollektive, rassistische Praxis zielt das Blickregime auf den leiblichen Ausschluss des ‚Anderen‘ aus der ‚weißen Welt‘. (...) Trotz des Wissens und Einhaltens bestimmter gesellschaftlicher Verhaltensnormen, die es verbieten, offen unflätige Aussagen zu tätigen, wird das rassistische Wissen über Blicke aktiviert, die unsere Gesprächspartner:innen in der Bahn, im Einkaufsladen, im Mietshaus usw. als Andere anrufen und aus dem ‚Wir‘ exkludieren“ (Randjelović et al. 2022: 231f.).

wahrgenommen zu werden, weil er sich dadurch weniger Nachteile versprochen hat. (...) Das ist ja das Traurige. (...) Lieber sagen wir nicht, was wir sind.“ (GD1TN11: 286-294)

„Ja so die [Name. Des gleiche Spiel. Hab grad gesagt, die [Name], des hat man doch damals gesehen wo die beim [Veranstaltung] da war. Und da war doch der [Name] dabei und der ist doch vorne an die Bühne und hat Sinti mit ihr geredet. Und dann hat sie gleich angefangen: Red´ nicht mit mir so, ich bin das nicht. Da hat man gleich gemerkt, die will des gar nicht. Stopp. Weil sonst kriegt sie ´n Ruf.“ (GD1TN1 und 3: 349-360)

Die erste RomnoKher-Studie von 2011 beschrieb eine dramatische Benachteiligung der deutschen Sinti:zze und Rom:nja im Bildungsbereich und auch die RomnoKher Studie von 2021 kommt zu dem Ergebnis, dass im gesamtgesellschaftlichen Vergleich weiterhin über dem Durchschnitt liegende Exklusionsquoten zu beobachten sind. Dies bedeutet etwa eine geringere Besuchsquote von Kindergärten und gegebenenfalls einen im Schnitt späteren Eintritt in den Kindergarten, höhere Anteile von Personen, die keinen beruflichen Ausbildungsabschluss erreichen und geringere Anteile von Personen, die ein Studium aufnehmen, auch wenn eine Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde. Auf der anderen Seite wird jedoch in der langfristigen Betrachtung eine Zunahme der Inklusionsquote konstatiert, die sich in einer mittlerweile einhundertprozentigen Grundschulbesuchsquote, einem Anteil Jugendlicher, die einen Sekundarschulabschluss erlangen, von fast drei Vierteln sowie dem Erlangen einer Hochschulzugangsberechtigung durch etwa jede*n Zehnte*n äußert (Strauß 2011; 2021; 38f.). Zudem verweist die RomnoKher Studie 2021 nochmals auf die mitunter „rassifizierende und ethnisierte Fehleinschätzungen“ (Strauß 2021: 32) hinsichtlich einer sonderpädagogischen Diagnose mit der Empfehlung eines Förderschulbesuches. Allerdings wird auch hier berichtet, dass sich die Praxis, Sinti:zze und Rom:nja aufgrund vermeintlicher (Lern-)Behinderungen überdurchschnittlich oft an Förderschulen zu verweisen, in den letzten Jahren abbaut (Strauß 2021).¹¹⁵ Das Thema Bildung insgesamt und Förderschulen im Speziellen wurde auch in den Diskussionen relativ ausführlich angesprochen und scheint daher noch immer einen erheblichen Raum bei der Erfahrung von Diskriminierung in der Lebenswelt von Sinti:zze und Rom:nja einzunehmen. Diskriminierung wird dabei sowohl individuell durch Mitschüler:innen und Lehrkräfte erlebt als auch institutionell in Form von schulischer Segregation erfahren.¹¹⁶ Die individuelle Diskriminierung durch Mitschüler:innen und Lehrkräfte scheint sich dabei auf sehr viele Bereiche der schulischen Lebenswelt zu beziehen, wie die nachfolgenden Beispiele deutlich machen.

„Also ich war in der Schule grundsätzlich in der letzten Reihe allein. Das war ganz normal.“ (GD1TN10: 108-109)

„Bei mir war´s z.B. so schlimm als kleines Kind, ich war im Kindergarten, hatte ´nen besten Freund. Zwei Tage später hat er nie wieder mit mir gespielt und sagte, seine Eltern wollen das nicht.“ (GD1TN12:799-801)

„Ja, weil bei uns war es auch so in der Berufsschule, die Mitschüler, so, waren die ganz nett, und als die gewusst haben, wir sind Sintis, dann anders umgewandelt. (...) kein Kontakt mehr (...) nur Hallo und dann sind die auch wieder gegangen. Vorher [war das] nicht, so [ganz normale] Freundschaft halt.“ (GD2TN5: 133-141)

„In der Schule ist es das gleiche. Erzähl´, [Name], was die Lehrerin mit dir gemacht hat. Ich habe zwei Namen und auf meiner AOK-Karte steht nur dieser eine Name und ich habe ihr den Entschuldigungszettel so hingelegt dann hat sie gesagt das bist du nicht, und hat meinen Entschuldigungszettel so hingeschmissen. Dann habe ich gesagt, doch, das bin ich, sie können auch meinen Ausweis sehen, ich habe zwei Namen, da steht jetzt aber nur dieser eine Name. Ne, ne, ich kenn´ euch schon,

¹¹⁵ 1981 wurde noch bei 31% der betreffenden Schüler*innen ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt, 2011 bei rund 11% und 2020 bei knapp 12% (Strauß 2021: 32).

¹¹⁶ Zudem spielen Vorurteile/Stereotype beispielsweise bei der Empfehlung durch Lehrkräfte für weiterführende Schulen eine Rolle (Glock/Krolak-Schwerdt/Pit-ten Cate 2015).

ihr habt immer die gleichen Ausreden, das bist du nicht. (...) und dann hat sie mich gleich von der Schule rausgeschmissen, also ich hab' an diesem Tag auch Bußgeld bekommen, obwohl ich da war.“ (GD2TN4 und 8: 104; 109-116)

„Und sie [die Lehrkraft] hatte ja schon davor Erfahrungen mit anderen Sintis, weil es gehen ja viele in die Berufsschule [Schulname]. Dann sagt sie, mit euch ist immer das gleiche, immer die [Name]-Familie, so halt.“ (GD2TN8: 127-129)

„(...) auch in der Berufsschule, also mit den Lehrern, Lehrerinnen damals (...) habe mitbekommen, wenn zum Beispiel ich mich zwei Minuten verspätet hab, ich dann nachsitzen musste oder Strafarbeit machen musste, zum Beispiel andere, die mit mir in der Klasse waren, da gab's nie ein Thema, oder wenn wir zum Beispiel Notenübergabe hatten (...) war es so, dass sie den anderen die Note leise gesagt hat oder es auf den Tisch gelegt hat, und bei mir war's so, wenn's mal ne schlechte Note gab, hat man's laut gesagt (...). [Und bei guten Noten hat sie's nicht laut gesagt].“ (GD2TN6:158-166)

„Und jetzt genau bei der Einschulung (...) wurden aber alle [sechs Kinder] aufgeteilt, nie zusammen in eine Klasse. (...) aber andere, zum Beispiel Geschwister oder so, die gehen zusammen in eine Klasse, und unsere Kinder haben die parallel in andere Klassen immer aufgeteilt. (...) uns wurde gesagt, es ist schon besser, dass er sich besser auf den Unterricht konzentriert, aber ich denke mal, wenn andere Cousinen auch zusammenkommen können, oder Schwestern, warum können die dann nicht zusammen kommen?“ (GD2TN6: 184-192)

Hier wird jedoch (auch von den Gesprächsteilnehmer:innen) einschränkend darauf verwiesen, dass es sich im individuellen Verhalten zwischen Lehrkräften und Schüler:innen wohl nicht um ein systemisches Problem handelt. Es wird häufig auf die persönliche Verantwortung und Handlungsweise hingewiesen.

„Kommt drauf an, welcher Lehrer das ist. Ich hatte auch einen Lehrer, den kannte ich sechs Jahre, und der war auch ein richtig netter Mensch. Der war auch deutsch, und Lehrer können auch anders sein. Aber es gibt auch andere Leute. Gibt's ja verschiedene. Gibt's auch gute und schlechte. Da weiß man, wenn sie von Zigeuner hört, dann sind sie schlecht, dann wird man schlecht behandelt.“ (GD2TN4 und 8: 432-437)

Ein wesentlicher Aspekt der institutionellen Diskriminierung steht in Zusammenhang mit den Empfehlungen von Lehrkräften für weiterführende Schulen und der Vorgehensweise, Sinti:zze und Rom:nja aufgrund zugeschriebener Charakteristiken an Förderschulen zu verweisen.

„Ich gib Ihnen ein Beispiel. Mein Bruder ist Diplommusiker, der hat auf der Hochschule studiert in [Ort]. Den haben sie in die Sonderschule gesteckt. Und heute ist der Diplommusiker. Des war was Normales. Meine Mutter musste darum kämpfen, dass sie mich und meinen Bruder nicht auf der Förderschule anmelden. Also die wollten das unbedingt und sie hat da wirklich gegen viele Instanzen sich durchsetzen müssen, dass wir auf eine Regelschule gehen dürfen. Wir sind da zum Beispiel nicht drum herum gekommen. Wir sind da, sag ich mal, reingeschmissen worden, in die Förderschule.“ (GD1TN10, 11 und 1: 111-118)

„Aber es gibt Schulen und v.a. der ältere Jahrgang von Lehrern, die immer das Gefühl haben, (...) – da geht's aber mehr um die Familiennamen als tatsächlich um die Ethnie – die könnten wir dann eher auf die Förderschule [schicken]. Da haben wir weniger Probleme und dann ist das alles reibungsloser. Also da sind schon so Automatismen drin.“ (GD1TN11: 127-130)

„So hab ich des auch erlebt. (...). Ich bin bei meiner Großmutter groß geworden. Da kamen andauernd Leute vom Jugendamt und wollten mich ins Klosterinternat stecken (...). Obwohl ich eigentlich ne wohlbehütete Kindheit hatte und eigentlich auch nicht irgendwie großartig negativ aufgefallen bin. Aber ich hab auch des Gefühl (...), dass es immer so grad bei Sinti Kindern einfach des Engagement von den Lehrern einfach fehlt (...) und da die Hoffnung im Vorherein gleich aufgegeben so und da machmas uns lieber leichter und tun sie gleich auf die Förderschule, weil die ‚Zigeuner‘ haben ja kein Interesse an Bildung.“ (GD1TN9: 131-139)

Schließlich wird Diskriminierung in manchen Fällen auch durch das Ergreifen bestimmter selektiver bzw. kollektiver und segregierender Disziplinarmaßnahmen betrieben, wie eine Teilnehmerin berichtete:

„In der Schule hatten wir sogar mal getrennten Pausenhof. Die Sintis auf diese Seite (...) und die anderen auf diese Seite. Das war aber nur so ein Tag, weil es gab mal eine Schlägerei zwischen einem Sinti und einer anderen Nationalität, dann haben sie gleich alle [Sintis] auf diese Seite geschoben und die [anderen Schüler:innen] da (deutet nach links).“ (GD2TN8: 438-445)

„Oder auch, wenn die ganze Klasse laut ist und ich war jetzt auch laut, dann wird' ich immer nur rausgeschmissen oder ich muss in den Nebenraum oder ich muss zum Direktor. Das ist immer so, auch wenn die ganze Klasse laut war. (...) immer nur ich. Oder, ich geh mit meinen Cousinen in eine Klasse, die werden dann auch rausgeschmissen, aber die Deutschen oder mit einer anderen Nationalität nicht, die bleiben dann drin.“ (GD2TN8: 177-183)

Ein weiterer Gesichtspunkt, der mit dem Zugang zu Schulen zusammenhängt, ist im Nationalsozialismus begründet. Insbesondere die Tatsache, dass Kinder aus der Minderheit der Sinti:zze und Rom:nja während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung zum Teil aus Schulen heraus in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden, hat zu einer massiven Traumatisierung geführt. Mit der Folge, dass in den Nachkriegsgenerationen nach eigener Auskunft das Thema Schulbesuch mit starken Ängsten und Vorbehalten verbunden war, die sich – wie auch die RomnoKehr Studie 2021 zeigt – erst in den jüngeren/jüngsten Generationen aufzulösen scheinen.

„Ja aber was man nicht vergessen darf. Jetzt z.B. meine Eltern, die haben Angst gehabt, uns in die Schule zu schicken. Ich gib Ihnen ein Beispiel. (...) Also mein Onkel war Wehrmachtsangehöriger. Mein Großvater war Werttransportfahrer bei der Post. Also die waren schon sehr integriert, ja, und die haben Angst gehabt (...) die Kinder sind von der Schule ins KZ gekommen. Die haben Angst gehabt um ihre Kinder. Dieser Geist war immer da. Haben wir immer mitbekommen. Es ist immer rumgeschwirrt bei uns und auch die Angst. Und die Schule – da waren die auch nicht so scharf drauf – die waren immer froh, wenn wir wieder zuhause waren.“ (GD1TN10: 187-197)

„Und auch heute gibt es noch Familien, die ne Abneigung gegen die Schule haben oder nicht gerne hingehen und nicht wissen, dass es eigentlich etwas ist, was ihre Großmutter und Urgroßmutter erlebt hat, was sie weitergegeben hat als Angst. (...) Das sind verschleppte Traumata, die werden nicht aufgearbeitet in der Mehrheitsbevölkerung und oft wissen die Betroffenen gar nicht, dass sie so etwas haben. Und dann möchte man sich ja nicht als schwach darstellen und man verkauft seine Schwäche dann als Stärke (...) „ich habe nicht Probleme mit der Institution, sondern die Institution interessiert mich nicht“. Also da kommt dann so eine Selbstpropheteiung durch.“ (GD1TN11: 199-208)

Da neben dem Bildungsbereich von den Teilnehmer:innen häufig berufliche Aspekte angesprochen wurden, soll auch auf die Diskriminierung im Arbeitsbereich detaillierter eingegangen werden. Dies ist auch insofern von Interesse, als sich in der quantitativen Studie gezeigt hat, dass bei den Personen, die Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, der am häufigsten genannte Lebensbereich das Arbeitsleben war. In der Regel erfahren die Gesprächsteilnehmer:innen dabei Diskriminierung aufgrund der vermuteten Gruppenzugehörigkeit und dabei häufig offene Herabwürdigung. Andere Rassismuserfahrungen, wie sie der Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus aufführt (Prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Ausbeutung von Arbeitskraft, Absprache und Abwertung von Fachkompetenzen, strukturelle Aspekte, wie gesetzliche Regelungen usw.) werden dagegen nicht berichtet (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 176ff.).

„(...) in meiner jetzigen Arbeit, ich kam an, war wie jetzt dunkelhaarig, ohne Tattoos, große Ohringe, das habe ich meistens immer an, da habe ich gemerkt, dass meine Abteilungsleiterin mich nicht beachtet, kein Hallo, kein nichts. Ich dachte“ (GD2TN2: 270-272)

„Ich hab' da über n Jahr drin gearbeitet. Alles war normal. Und dann hab' ich aufgehört, und da hat er auch zu mir gesagt: ‚Ne, warum hörst du denn auf? Ich wollt' dich als Stellvertretende einstellen.‘

Dann dacht' ich so: ‚Ach, ich bin so gut.‘ Und er hat aber auch währenddessen des Jahres immer wieder über die ~~Zigeuner~~ geschimpft: ‚Die klauen‘ Der hat dann alles wieder in einen Topf gesteckt. Und bevor ich gekündigt hab, hab' ich gesagt: ‚Du, nur damit du Bescheid weißt: Ich bin eine Sinti und Roma‘. Dann hat er mich so blöd angeschaut.“ (GD1TN3: 221-227)

„Auch bei mir in der Arbeit ist es so, ich arbeite in der [Arbeitgeber], und da kommt es vor, dass in vielen [Veranstaltungen] noch das Z-Wort benützt wird oder das N-Wort. Ich bin in der [Abteilung] und da arbeiten auch ältere Herren und die wissen, woher ich komme oder welchen Hintergrund ich habe und die sagen trotzdem das Z-Wort. Und dann war es auch so, wegen dem N-Wort, mein Mann ist [Herkunftsland], und da habe ich mich doppelt [angesprochen] gefühlt.“ (GD2TN2: 82-87)

„(...) wenn ich mal jemanden kannte, und die dann herausbekommen haben, dass ich halb Sinti, halb Roma bin, dann auf einmal hieß es gleich, ja, den Aufenthaltsraum zusperrern, Taschenkontrolle, und davor haben sie es aber nicht gemacht. Und erst da, wo es halt 'raus kam.“ (GD2TN2: 92-95)

Es war insbesondere für die Landeshauptstadt München von Bedeutung, ob die Gesprächsteilnehmer:innen auch auf Ämtern, in Behörden, im kommunalen Gesundheitssystem usw. Diskriminierung erfahren haben, da Ämter und Behörden diejenigen Orte sind, an denen viele Münchner*innen mit kommunalem Handeln und städtischen Institutionen in Berührung kommen. Hinzu kommt, dass bei der Einhaltung des Diskriminierungsverbots die Verwaltung eine besondere Verantwortung und Vorbildfunktion hat.¹¹⁷ Auch laut den Ergebnissen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes stehen 11% aller Anfragen an die Antidiskriminierungsstelle in diesem Zusammenhang und stellen damit einen wichtigen Bereich von Diskriminierung dar.¹¹⁸ Der offenen Fragestellung entsprechend berichteten unsere Gesprächsteilnehmer:innen vor allem über individuelle Diskriminierung in verschiedenen Ämtern und im Gesundheitssystem oder äußerten die Befürchtung, im Falle eines Gerichtsprozesses nicht fair behandelt zu werden.

„Wenn wir jetzt die Nummer haben, sag ich mal, zwei Sekunden hab ich das verpasst, geh ich hoch, dann sagen sie gleich, wenn sie das verpasst haben, dann gehen sie wieder, machen sie einen neuen Termin, unfreundlich, nicht mit guten Sachen, sondern immer schlechte Sachen. Davor, bevor die Termine gaben, konnte man ja ein Kind mit reinholen, wenn es ihr Kind ist, hat man eine bevorzugte Nummer bekommen. Die haben dann auch zu mir schon oft gesagt, ne, heute gibt es das nicht mehr, obwohl es schon noch, wir machen das jetzt nur noch mit Rollstuhlfahrern. Und das hat gar nicht gestimmt, weil zwei, drei Tage später ist eine andere hingegangen und es hat die Nummer doch noch gegeben, so eine Sondernummer.“ (GD2TN4 und 6: 149-156)

„Da gibt es verschiedene Ärzte, die sind mal gut, aber gibt es auch schlechte Ärzte. Wir merken schon, dass die die Deutschen vorziehen gegen uns. Das merke ich durch das ganze Verhalten (...) von denen. (...) Wir sind immer die letzten, wir sind die ersten und als Letzte kommen wir dran.“ (GD2TN4: 60-69)

„Ich stimme ihr zu, weil das habe ich auch schon des Öfteren erlebt, dass wenn ich mal einen Arzttermin habe und ich meistens 15 Minuten früher da bin und ich erst nach eineinhalb Stunden aufgerufen werde, obwohl die anderen nach mir gekommen sind. (...). Meistens ist es so, ob das

¹¹⁷ Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes verweist jedoch darauf, dass das staatliche Handeln nicht generell in den Anwendungsbereich des AGG fällt, sondern nur, wenn der Staat als Arbeitgeber auftritt. Die Antidiskriminierungsstelle weist in der Folge auf die wesentlichen rechtlichen Grundlagen des Diskriminierungsschutzes im Bereich der Ämter und Behörden hin: „Allerdings ist das AGG nicht das einzige Gesetz zum Schutz vor Diskriminierung. Zuvorderst ist hier an das verfassungsrechtlich verankerte Diskriminierungsverbot zu denken, also den allgemeinen Gleichheitssatz in Artikel 3 Absatz 1 GG und die besonderen Diskriminierungsverbote in den Absätzen 2 und 3 GG. Dieses verfassungsrechtliche Diskriminierungsverbot bindet primär staatliches Handeln. Es gilt im gesamten öffentlichen Recht, also sowohl im Sozial- als auch im Verwaltungsrecht (...). Auf einfachgesetzlicher Ebene ist der Diskriminierungsschutz im Bereich Ämter und Behörden vor allem im Sozialgesetzbuch geregelt. In §2 Abs. 2 AGG wird für Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch auf die Benachteiligungsverbote in §33c SGB I und §19a SGB IV verwiesen“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2021: 160).

¹¹⁸ Nach dem Arbeitsleben und dem Güter- und Dienstleistungsbereich steht dieser Bereich an dritter Stelle; vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2021: 159.

jetzt deutschsprachige Menschen sind oder, egal, sobald man, sag ich mal, heller ist, wird man anders behandelt.“ (GD2TN2: 70-87)

„(...) weil bei so einer wichtigen Sache hat man eben nicht das Gefühl, dass wenn man jetzt ´ne Anzeige macht und das geht vor Gericht, dass man dieselben Rechte bekommt, wie jemand, der anders aussieht. (...) ich würde schon davon ausgehen, dass ich vor Gericht jetzt nicht unbedingt die gleichen Rechte hab wie alle anderen. Ich würde immer davon ausgehen, dass jemand anders, der zehnmal ne leichtere Strafe bekommen hätte, wär ich der zehnte, der vielleicht die härtere bekommt.“ (GD1TN11: 482-491)

Auch in diesem Fall wird jedoch von den Gesprächsteilnehmer:innen darauf verwiesen, dass es sich im Verhalten zwischen Mitarbeitenden und ihnen persönlich nicht um ein systemisches Problem handle. Es wird häufig auf den individuellen Aspekt hingewiesen sowie auch auf positive Erfahrungen verwiesen.

„Also ich kann nur sagen, meistens positiv. Aber es gibt paar, wo´s schwer war. Gibt´s immer. Aber grob genommen, aber größtenteils positiv.“ (GD1TN10: 1036-1039)

„Man kann nicht sagen, jetzt des Jobcenter ist diskriminierend. Ne. Es kommt drauf an, wenn du reingehst, wer sitzt da vor dir. Nein [generell findet das nicht statt] (...) es kommt drauf an, wie gesagt. Nein, generell ist es nicht. Des ist ganz normal [dass man manchmal angemostert wird. Das ist vereinzelt] – ganz genau.“ (GD1TN2, 3 und 10: 1046-1068)

Für die Gesprächsteilnehmer:innen spielt auch der nationalsozialistischen Genozid an den Sinti:zze und Rom:nja als Versuch der systematischen und absoluten Vernichtung von als ‚Zigeuner‘ markierten Menschen weiterhin eine wesentliche Rolle im Rahmen der Diskriminierungswahrnehmung. Auch die Unabhängige Kommission Antiziganismus hat festgestellt, dass sich die Auswirkungen des nationalsozialistischen Völkermordes bis heute wie ein roter Faden durch die bundesrepublikanische Geschichte ziehen. Bemängelt wird vor allem die fehlende Initiative zur Überwindung von „fortwirkenden antiziganistischen/rassistischen Deutungs- und Handlungsmustern“ sowie das Fortbestehen von institutionellen Mechanismen der Diskriminierung.¹¹⁹

„Und auch die fehlende Anerkennung fehlt einfach so von der Gesellschaft, dass wir in der NS-Zeit verfolgt worden sind, dass wir da viele Verluste gehabt haben und dadurch auch wir uns zum Teil in so eine Richtung entwickelt haben, dass wir erstmal auch bisschen auf Abstand gegangen sind vom Staat, weil wir haben ja nie Zuspruch bekommen für unsere Sache. Es hat lange gedauert, bis überhaupt anerkannt worden ist, dass wir verfolgt worden sind. Und des spiegelt sich halt auch immer wieder in meinem Leben.“ (GD1TN9: 141-146)

„Also, man weiß auch, wenn das Thema Holocaust kommt, ist das meistens Juden oder die anderen. Dann heißt es, ihr hattet ja gar nicht die Erfahrung, oder (...) das (...) mit der Kollegin, die hat behauptet, dass nur Juden (zögert) darunter gelitten ...“ (GD2TN2: 322-325)

„Und ich möchte einfach diese Anerkennung von Deutschland auch wiederbekommen so. Des ist des einzige was ich mir wünsche, dass wir wirklich anerkannt werden. Weil es macht mich traurig, wenn ich immer noch viele Leute hör, die so die NS-Zeit oder des dritte Reich so als so, die reden so leicht daher, als ob da nichts Schlimmes passiert wär, so viele verehren Hitler noch insgeheim.“ (GD1TN9: 594-597)

„(...) dann bist du in der Schule. Du lernst grad z.B. 45, Hitlerzeit, alles so. Du lernst das alles und dann hörst du von den Juden, von dies und das, aber da, was dich betrifft, wo deine ganze Familie unter Angst gelitten hat und gestorben ist und umgebracht wurde, davon lernst du nichts.“ (GD1TN12: 803-806)

¹¹⁹ Der Bericht der Unabhängigen Kommission konstatiert zudem, dass „[d]as Fortbestehen der rassistischen Muster und Strukturen – zusammen mit Mechanismen der Schuldabwehr – verhindert [hat], dass der Genozid Eingang in das kollektive Gedächtnis findet. In der nur zögernd und unzureichend erfolgten Aufarbeitung der NS-Verbrechen an Sinti_ze und Rom_nja liegt eine Missachtung, die in der politischen Praxis bis heute nicht überwunden ist“ (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 29).

„Ich erklär Ihnen mal was. Mein [Name] hatte zwei Häuser in Venedig. Mein Großvater hat besessen ein Max Liebermann. (...) Wer hat uns die Häuser abgenommen? Wer hat uns enteignet? Und wer hat uns umgebracht? (...) die Anwälte, diese Zigeuneranwälte, die wurden vom deutschen Staat bestochen, wenn sie's geschafft hatten, dass die Zigeuner einen Vergleich gemacht haben, da wurden sie belohnt mit 5000 Mark. Wenn Sie die erste Wiedergutmachung sehen, werden Sie sehen, dass 99% aller Gutmachungen der Zigeuner Vergleiche waren. (...) die Behörden, da waren dann die kleinen Leute, wo uns vorher nachhause geschickt haben, die waren immer noch da. Die waren ja nicht weg. Und die mussten uns beurteilen.“ (GD1TN10: 1014-1026)

„(...) durch die Zeit von früher, mit dem Holocaust und alles, es wird den Kindern weitergegeben.“ (GD2TN2:258-259)

Zudem wird in der Gesprächsrunde – ohne dass dies dezidiert angesprochen wurde – noch auf den Aspekt von antiziganistischer Ausgrenzung und Diskriminierung eingegangen, der womöglich auf die von End angesprochene Sklaverei der Rom:nja in Südosteuropa, genauer in Teilgebieten des heutigen Rumäniens im Zeitraum zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert zurückzuführen ist (End 2017)¹²⁰:

„(...) weil es ist ja nicht so, ich muss sagen von den Deutschen werd' ich jetzt nicht so diskriminiert, sondern eher so auch von den anderen Ausländern. Also grad die jetzt, die vom Osten kommen, für die sind ja Zigeuner gar nichts. Für die sind Zigeuner der letzte Dreck sozusagen. Und des leben die auch, des zeigen die einem auch. (...). Auch wenn man meinen sollte, dass man auch als Minderheit vielleicht irgendwie zusammenhält (...), also grad bei den älteren Generationen ist mir das oft (...) aufgefallen, dass ich grad aufgrund meiner Herkunft diskriminiert worden bin. Ich gib Ihnen jetzt auch mal n kleines Beispiel. Ich war jetzt im Flüchtlingsheim 'n paar Mal und da sind ja ukrainische Flüchtlinge und auch ukrainische Roma-Flüchtlinge und diese ukrainischen Flüchtlinge behandeln die Roma deutlich – auch wenn die mit denen zusammenleben – wirklich sehr herablassend, sehr minderwertig, und da gibt's auch immer wieder Reibereien, weil es halt grad in diesen Ländern so einfach auch Gang und Gäbe ist, dass einfach so die Zigeuner oder die Sinti und Roma so die haben einfach keinen Wert – keinen Stellenwert auf dieser Erde. Mhm, naja gut die Roma werden umgebracht, nicht jeder wird dafür bestraft.“ (GD1TN9 und 10: 149-170)

Schließlich wird von den Teilnehmenden auf antiziganistische Ausgrenzung und Diskriminierung von Seiten der Kirche hingewiesen. Zudem wird die Rolle der Kirche während der nationalsozialistischen Zeit sehr kritisch beleuchtet.

„(...) viele von uns sind sehr christlich eingestellt. Und des ist für uns umso schlimmer, wenn wir dann von 'ner Kirche oder von 'ner Gemeinde diskriminiert werden. (...) viele suchen halt Schutz, weil des halt in dene ihrem Kopf ist, suchen die halt ab und zu Schutz in der Kirche und dann wird man da ab und an einfach weggeschickt. (...) mein Onkel wurde beerdigt vor einem Jahr, da gings irgendwie darum, wers macht und da wurd ma vom einen zum anderen geschickt, aber keiner wollte meinen Onkel beerdigen (...) mit Ach und Krach haben wir's dann doch durchbekommen. Aber die haben des nicht gerne gemacht (...).“ (GD1TN9: 1069-1079)

„Waren immer Christen. Zigeuner oder Sinto oder Roma waren immer sehr religiös. Auch die Moslems. Aber die Kirche hat uns ja verraten. Wir dürfen des nicht vergessen. Viele Sinti wussten die Nazis gar nicht, dass sie Sinti sind. Es gab Menschen, die in Lager kamen, Offiziere, die wussten ja gar nicht, dass sie überhaupt von Sinti abstammen. Es war nur schriftlich durch die Kirchenbücher. Die Kirchen haben die Kirchenbücher rausgegeben. Evangelisch und Katholiken. Dann haben uns die Glaubensbrüder verraten. Geholfen haben sie nicht. (...). Und des kreiden wir ihnen schon an.“ (GD1TN10: 1081-1097)

Über diese reinen Diskriminierungsaspekte hinaus scheint die Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja in jüngster Zeit vereinzelt auch damit konfrontiert zu sein, dass Nicht-Angehörige der Gruppe eine Zugehörigkeit vorgeben.

„(...) Es sind auch viele Leute jetzt wo es gibt, die machen sich jetzt auch wie Sinti, obwohl sie keine Sinti [sind]. (...) Die sagen, ich bin auch 'n Sinto. Dabei sind sie keine Sinti. Weil das jetzt ,cool' ist.

¹²⁰ „Diese Sklaverei wurde erst seit den 1840er Jahren schrittweise abgeschafft, die komplette rechtliche Freiheit erlangten zahlreiche der vormals versklavten Rom_nja erst 1864“ (End 2017: 11).

Weil es jetzt, wie sie sagt, cool ist. Die wollen genauso des machen, wie wir. Dann reden sie auch viel schon unsere Sprache und alles. (...) Ich kenn da auch welche an der Schule. Die machen sich auch, des sind halt paar Leute, mit denen bin ich auch befreundet, aber die sind halt keine Sintis, aber die machen sich halt so. Die kennen halt nur ´n paar Wörter, und denken, die sind bereits Sinto, aber sind sie halt nicht. (...) (Die machen das], weil ich glaub, des finden sie cool einfach. Weiß ich nicht warum. Die wollen sich halt damit integrieren denk ich mal. Und gerade in der Großfamilie halt. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl. Und Leute die halt vielleicht Einzelgänger sind oder Außenseiter fühlen sich halt da ein biss'l verbunden, in der Hoffnung, dass sie da dann in die Gruppe kommen. (...) Ja, und da merken sie auch wieder wir Sinti-Familien, wir halten auch alle zusammen, wenn was ist. (...) Oder viele Nationalitäten halten halt nicht zusammen. Dann denken sie, warte, wenn ich jetzt n Sinto bin oder Sintizze, wir halten zusammen. Als Freunde gehn ma lieber da hin. Wir sind auch gastfreundlich, weil wenn jemand kommt, wenn Freunde kommen, (...), setz dich hin, ess, trink des was ich hab. Der kann sich runternehmen, was er will. Aber wenn man bei anderen ist, da muss man fragen, darf ich überhaupt des Wasser haben?“ (GD1TN2, 3, 8, 9 und 10: 400-437)

Neben den bereits beschriebenen Formen individueller Diskriminierung (bzw. individuellem Rassismus), die auf persönlichen Handlungsmustern bzw. Einstellungen beruht und direkt zwischen beteiligten Personen stattfindet sowie der institutionellen Diskriminierung, welche die Struktur und Handhabung von gesellschaftlichen Institutionen (z.B. Schulen, Gesundheitssystem) einschließt, sind Sinti:zze und Rom:nja auch von strukturellem Rassismus betroffen. Dabei geht es um die negativen Effekte der Ausgrenzung einer Gruppe durch das gesellschaftliche System (und die entsprechenden Rechtsvorstellungen sowie seine politischen und ökonomischen Strukturen).¹²¹ Als eine der sichtbarsten Formen von strukturellem Rassismus nennen Wa Baile et al. 2019 das sog. „Racial Profiling“. Zudem bleibt sie „gleichzeitig häufig ungesehen (...)“. Sichtbar ist sie, weil die Kontrollen durch die Polizei und die Grenzbehörden in öffentlichen Räumen durchgeführt werden: auf Straßen, in Bahnhöfen und Zügen, bei Grenzübertritten, an urbanen Flussufern, in Rotlichtvierteln, in Einkaufszentren und Ausgehmeilen. Sichtbar ist Racial Profiling aber auch, weil Schwarze Menschen und People of Color ‚unübersehbar‘ und unentrinnbar davon betroffen sind. Doch obwohl rassistische Kontrollen im öffentlichen Raum stattfinden, wird diese polizeiliche Praxis von einem großen Teil der Gesellschaft nicht als Rassismus (an)erkannt“ (Wa Baile et al. 2019: 9). Zwar hat der Großteil unserer Gesprächsteilnehmer:innen nicht über eine entsprechende strukturelle Diskriminierung berichtet, in Teilen sind die Gesprächsteilnehmer*innen jedoch durchaus stark davon betroffen.

„Also wenn ich am Abend unterwegs bin und von der Polizei aufgehalten werde und bin mit irgendwelchen Kollegen unterwegs, dann bin ich immer der Übeltäter. Obwohl ich die weißeste Weste von jedem hab. Da wird der Ausweis genommen und der Ausweis genommen und dem ins Gesicht geschaut. Ich bin der Fahrer, ist n größeres Auto, dann heißt wieder: Ach der Zigeuner, mal schau, was der macht. Und dann wird des Auto zerlegt. Mitten auf der Stelle. Und warum? Weils ´n Zigeuner ist.“ (GD1TN5: 574-579)

„Jetzt wenn Polizeibeamten bei meinem Namen durch ´n Computer [unverständlich], dann erscheinen drei Buchstaben. Ich weiß nicht mehr genau, wie die heißen, jedenfalls heißt des (...) häufig, wechselnder Wohnort. Und jeder Polizist weiß, was des bedeutet. Im Automat, wenn da nicht die drei Buchstaben wären, wirst du nicht von Kopf bis Fuß durchsucht. Da reichen diese drei Buchstaben.“ (GD1TN10: 696-700)

„Des sieht man ja auch bei den Flüchtlingen, die jetzt hergekommen sind (...) die Roma wurden von der Polizei radikal bis aufs Korn kontrolliert und gleich in irgendwelche Einrichtungen verfrachtet.“ (GD1TN9: 715-718)

¹²¹ Zu einer ausführlicheren Klärung des Rassismus-Begriffs sowie einer detaillierten Darstellung der Formen von Rassismus vgl. Rommelspacher 2009.

„Wenn ich da eine Antwort bekomme, warum das so ist, warum, dass wenn ich zu fünft im Auto sitz, die anderen vier erstmal kontrolliert werden und dort passt alles, die haben z.B. auch noch Vorstrafen, da wird kurz gefragt, was ist. Ich hab z.B. keine Vorstrafen so. Das ist zwar jeder vom Äußerlichen bei mir denkt, was aber nicht der Fall ist. Wird immer gesagt, ja Drogentest, Alkoholtest, der Test, Dynamittest, dann kommt, ja haben Sie was im Auto drin, dann verweigere ich es, weil ich darfs verweigern. Es ist mein Auto. (...) die Frage, warum machen sie das immer mit mir? ‚Ja, Sie schauen halt auffällig aus.‘ Funken Sie halt durch, meine Weste ist weiß, warum soll ich auffällig aussehen – weil ich jetzt, sag ich mal, etwas dunkler bin, oder keine Ahnung, weil man etwas lauter Musik hört im Straßenverkehr. Fall ich dann auf? Bin ich dann ein Straftäter oder was? Mir ist halt immer wenn ich aufgehalten werde, jeder denkt, ich hab etwas mit Drogen zu tun, ich klau und mach. Ich schau einfach – sagen die Leute immer zu mir – kriminell aus. (...) ich werd einfach als Krimineller abgestempelt. Fragt der dich nach dem Warndreieck, oder sagt der: ‚Öffnen Sie mal des Auto?‘ Manchmal fragt er mich nach’m Warndreieck, wenn er normal frägt, dann öffne ich auch. Ja, ist gar kein Thema. Aber wenn er sagt: ‚Mach dein Kofferraum auf‘, dann sag ich ‚Nein‘. Das ist nämlich auch schon Diskriminierung. Das darf der nämlich nicht. (...) weils mir schon auf die Nerven geht, hab ich mein Warndreieck und Warnweste und so hinten aufn Beifahrersitz gelegt. Und wenn er dann frägt ‚Warnweste, Dreieck‘, dann zeig ich ihm des. Wenn er sagt ‚Warum öffnen Sie nicht den Kofferraum?‘, ‚Weil Sie kein Recht drauf haben. Das ist mein Fahrzeug.‘“ (GD1TN5 und 11: 665-693)

„Ja, pff, wenn die mich halt öfter schon – sag ich mal – aufgehalten haben, dann wissen die, dass das passt, dann ja. Wenn da dann mal ein anderer Kollege dabei ist, dann schaut er halt kurz drüber und fertig. Aber nach ner Zeit geht’s halt jemanden auf die Nerven, wenn die jedes Mal dein Auto durchsuchen.“ (GD1TN5: 772-775)

„Ich werd am Tag, also am Abend auch zwei/dreimal kontrolliert. Dann sag ich den Leuten auch: ‚Hey, dein Kollege hat mich vor 20 Minuten kontrolliert.‘ Ja, ist halt so. Da versteh ich wieder den Sinn nicht. (...) da kommt schon ‚Ah der Zigeuner wieder kontrolliert‘. Ja, aber es ist normal. Weil wenn ich jetzt, sagen ich mal, da vorn auf der [Straßenname] angehalten wurde, hier bei der Bar, dann werd ich spätestens beim [Ortsangabe] wieder angehalten. Weshalb weiß man auch nicht. Wenn dann Blaulicht kommt, (...), werd ich wieder rausgezogen, weiß ich ganz genau.“ (GD1TN2, 3 und 5: 754-766)

Trotz der teils ausgeprägten Betroffenheit machen einige Gesprächsteilnehmer:innen darauf aufmerksam, dass nicht alle Personen in gleicher Weise handelten und berichten auch von einzelnen neutralen Abläufen.

Aber es gibt auch anständige Polizisten [Zustimmungsäußerungen der anderen Teilnehmer:innen]. (...), die einen wirklich ganz normal behandeln. Genau - ohne Vorurteile, die einfach ihre Arbeit machen. [erneut Zustimmung der Anderen]. Des merkt man aber auch (...), dass die neutraler an die Sache herangehen, da ganz objektiv sind. Und des merkt man auch. Dann merkt man halt im Vergleich bei anderen wirklich so (...): dunkle Haare - entweder Zigeuner, Araber, Krimineller einfach. (GD1TN 2, 9 und 10: 778-788)

Nachdem eingangs festgestellt wurde, dass Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung und Ablehnung annähernd in ihrer gesamten Lebenswelt erfahren, war es am Ende von Interesse, zu erfahren, ob unsere Gesprächsteilnehmer:innen zumindest einzelne Bereiche haben, in denen sie kaum bzw. keine Diskriminierung erfahren. Mit anderen Worten: Kennen oder haben sie diskriminierungsarme bzw. -freie Räume, in denen sie als Person respektiert und sich (Angst)frei bewegen können. Insgesamt beschränken sich die entsprechenden Räume mit wenigen Ausnahmen größtenteils auf das direkte soziale Umfeld. Die Ausnahmen betreffen Gastronomie- und Einzelhandelsbetriebe oder kulturelle Einrichtungen. Aus solchen Betrieben bzw. Einrichtungen wurden jedoch andererseits auch Diskriminierungserfahrungen berichtet, sodass es auch hier auf das jeweilige konkrete Restaurant, Geschäft etc. ankommt, ob es zu Diskriminierung kommt oder nicht. Eine Teilnehmerin nannte auch ihren Ausbildungsbetrieb.

„Nur Familie (...) Und wenn du was kaufen tust. Ja, da auch. Oder wenn wir irgendwo Musik machen. Wenn ich irgendwo hingehe, und kauf n Auto für 50.000, dann interessiert keinen Mensch,

woher des Geld ist. Ob ich n Zigeuner bin, ob ich schwarz bin, oder sonst irgendwas. Der will nur des Geld haben. Dann bin ich sein bester Freund. Kauf ich das Auto nicht, dann heißt es, ich wär der Zigeuner ohne Geld. Wie oft ist des schon passiert, dass ich irgendwo hingegangen bin, dann hatte ich des nicht, dann „du bist eh n Zigeuner“ also da hauen sie’s dann raus, hab ich gesagt „ich kauf zweimal des Auto, mein Freund“. Hat er blöd geschaut. Ja, es gibt schon paar Bereiche. Bei Künstlern. Bei Künstlern tu ich mich grundsätzlich outen. Da gibt’s weniger Probleme. Wo man des menschlich auch merkt, ist in der Gastronomie. Da merkt man auch dann halt wirklich nichts. Dass man erstmal sich hinsetzt. Da wird man auch so bedient, wie jetzt ´ne deutsche Familie, (...) Ich werde genauso behandelt, mit derselben Sprache, mit derselben Gestik (...).“ (GD1TN1, 5 und 10): 511-540)

„Bei mir war’s in der Ausbildung. Also in meinem Betrieb, aber ich glaube auch, es hing davon ab, weil wir so multi-kulti waren. Meine damalige Chefin war auch so, dass wir alle gleichberechtigt waren.“ (GD2TN2: 256-258)

„(...) wo ich mich oute, das einzige ist privat, bei Freunden und wenn ich auf der Bühne bin. Weil da bin ich ja nicht der Zigeuner. Da bin ich der Künstler. (GD1TN10: 76-77)

Ein letzter Punkt, der von den Gesprächsteilnehmer:innen selbst angesprochen, das heißt, ohne dass er explizit von den Forschenden nachgefragt wurde, war die Nichtanerkennung ihrer deutschen Staatsbürgerschaft bzw. die Infragestellung ihrer Zugehörigkeit und damit einhergehende Ungleichbehandlungen.

„Und es fehlt auch die Anerkennung, dass wir auch Deutsche sind. Also jetzt wir deutschen Sinti und Roma, wir sind ja vollwertige deutsche Staatsbürger, aber wir müssen uns an alles halten, was es mit sich bringt. Aber wir kriegen nicht irgendwie eine Begünstigung oder eine Anerkennung, weil ich bin genauso ´n Deutscher wie ´n Sinto. Das darf man halt nicht vergessen. Ich bin kein Ausländer. Ich glaub kein Sinto würde sich selbst als Ausländer sehen, weil wir haben ja erstens so in dem Sinne kein festes Land und das ist unsere Heimat. Also beides.“ (GD1TN9: 441-450)

„Wir leben seit 600 Jahren hier. Wir waren schon hier, da gab’s Deutschland noch nicht. Wir sind vielleicht nicht so bayrisch wie ´n Bayer. Aber wir sind so deutsch wie jeder Deutsche. Ich fühl mich auch so und des ist auch meine Heimat hier. Ich würde hier um kein Geld der Welt verlassen wollen. Und des ist halt traurig, dass wir dann in unserem eigenen Land so dann auch so mit solchen Widersprüchen immer zu kämpfen haben über Jahrzehnte.“ (GD1TN9 und 11: 451-455)

„Die ersten Bürger dieser Stadt, des waren meine Vorfahren. Des ist dokumentiert, nachvollziehbar. Mein Onkel war [unverständlich] bei uns in der Stadt (...). Wir haben Städte mitgegründet in diesem Land. Ich hab kein anderes Land wie Deutschland. Deutschland ist für mich mein Vaterland. Und unsere Vorfahren haben des auch gesehen. Auch mein Großvater hat des so gesehen. Der hat sich freiwillig zur Front gemeldet und wurde [unverständlich]. Und im zweiten Weltkrieg haben sie ihn nach Auschwitz geschickt.“ (GD1TN10: 458-465)

„Wir wollen halt nur wirklich mal hier auch als Deutsche ankommen, weil wir sind im Prinzip auch Deutsche, bisschen mit einem anderen Hintergrund, aber wir sind genauso Deutsche wie jeder andere, der hier auch lebt. Und des soll auch so anerkannt werden.“ (GD1TN9: 893-896)

Anhaltend und immer wieder diskriminiert zu werden oder der Gefahr von Diskriminierung ausgesetzt zu sein, kann neben vielfältigen psychologischen und gesundheitlichen Auswirkungen (Stress, Frustration, Resignation, Depression etc.) auch nachteilige Folgen für das direkte soziale Umfeld oder die Stadtgesellschaft insgesamt haben (z.B. sinkendes Vertrauen in staatliche Institutionen wie Polizei, Gerichte und Politik.) Zudem werden möglicherweise ähnlich wie bei vorurteilsgeleiteter Kriminalität Vermeidungsstrategien (die aus Sicht der Betroffenen häufig als Bewältigungsstrategien betrachtet werden) entwickelt und angewandt (wie der Rückzug ins Private, der Wegzug aus der Wohnumgebung oder der Stadt).¹²² Einige

¹²² Als Folge von vorurteilsgeleiteten Taten werden zum Beispiel im Alltag bestimmte Straßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks gemieden. Ein nicht geringer Teil der Opfer vorurteilsgeleiteter Taten vermeidet es auch, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen bzw. öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Oder es werden bestimmte Veranstaltungen nicht mehr besucht; vgl. Fröhlich 2021: 58.

dieser Aspekte wurden auch in den Gruppendiskussionen von den Teilnehmenden thematisiert.

„Man ärgert sich dann total darüber aber man weiß dann genau, man kommt eh nicht weiter (...).“ (GD2TN6: 381)

„Man sollte dich [immer] erstmal anhören, schauen was du drauf hast, was du kannst und dann kannst du immer noch urteilen. Nicht weil [du] weißt, weil ich n Sinti bin, ‚der kann nix, der taugt nichts‘. Das ist schon sehr erdrückend. (GD1TN1: 323-325)

„(...) man hat eine Wut in sich, man hat irgendwie eine Trauer in sich, das Bedürfnis, zu schreien, aber das ist das, wie ich vorhin schon gesagt habe, man wird nicht gehört. Und dann weiß man nicht, wie man das klar machen soll.“ (GD2TN2: 387-390)

„[Habe nicht die Hoffnung, dass es mal ein Ende hat]. Ich habe manchmal das Gefühl, es wird immer schlimmer.“ (GD2TN2 (399-400)

„Das ist ja das Traurige. Wenn wir was machen wollen, wir müssen uns verstecken. Weil, wenn wir was sagen, kriegen wir den Stempel drauf. (...) Obwohl wir nicht alle gleich sind. Wenn wir was erreichen wollen [sind wir gezwungen unsere Identität zu verleugnen (...)] und das macht depressiv. (...) Das war jetzt vielleicht ein bisschen hoch genommen (...) ja, aber es ärgert dann einen (...) und es nervt halt sehr“ (GD1TN2: 293-315)

„(...) hat man eben nicht das Gefühl, dass wenn man jetzt ´ne Anzeige macht und das geht vor Gericht, dass man dieselben Rechte bekommt, wie jemand, der anders aussieht. (...) ich würde schon davon ausgehen, dass ich vor Gericht jetzt nicht unbedingt die gleichen Rechte hab wie alle anderen. (GD1TN11: 483-489)

Zudem ist eine intergenerationale Weitergabe von Erfahrungen festzuhalten, die in der Folge zu verfestigten Handlungsmustern bei den nachfolgenden Generationen und innerhalb der Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja insgesamt führt. Die Befragten berichten auch bestimmte Vermeidungsstrategien, die mit ihrer Identität als Sinti:zze und Rom:nja in Zusammenhang stehen.

„Mein Vater hat mir immer gesagt, wenn ich ne Wohnung such, ich soll nicht sagen, was ich bin, sonst krieg ich in München keine. (...) deswegen versteh ich auch jemand, der es verleugnet. (...) Das ist ja das Traurige. Uns wird von den Eltern beigebracht, sagts lieber nichts Kinder, was ihr seid, weil sonst kriegt ihr nur schlechtere [unverständlich] – ihr kriegt das nicht, ihr habt keinen Erfolg usw. Und das ist das, was wir unseren Kindern auch wieder beibringen müssen. Ich bin auch gezwungen.“ (GD1TN2 und 11: 376-389)

„(...) manche, die dann z.B. sagen, Ne, ich bin Deutscher, ich bin so und so, ich bin kein Sinto. Es gibt ja auch welche, die sich dann komplett von uns [als Gruppe/Familie] abschotten, die gar nichts mehr mit uns zu tun haben wollen. (...) und [haben] uns andere komplett zur Seite geschoben, weil sie irgendwie den Stil der anderen angenommen haben und gemerkt haben, dann werden sie angenommen.“ (GD1TN12: 809-816)

„mein Opa hat mir immer gesagt, egal wo du bist, sag´ nie, du bist Sinti oder Roma. (...) Und ich auch gefragt, weil da war (...) eine Veranstaltung, wo man darüber sprechen sollte, und ich habe ihn auch gefragt (...) und er hat gesagt nein, er hat gesagt, bis ich sterbe, will ich niemanden sagen hören, ich bin Sinti.“ (GD2TN2: 259-264)

5.2.1.2 Eigene Bewältigungsstrategien und mögliche externe Unterstützungsangebote bzw. Maßnahmen

In Hinsicht auf die Bewältigungsstrategien waren insbesondere individuelle Verhaltens- und Handlungsstrategien sowie die mögliche kollektive Bearbeitung der Diskriminierungserfahrung(en) von Interesse. Zudem war die Frage nach der Konsultation von externen Akteuren bei der Bewältigung aufgeworfen. Schließlich wurde thematisiert, welche Ansätze die Gesprächsteilnehmer:innen selbst für sinnvoll halten, um Diskriminierung/Rassismus in der Stadtgesellschaft Münchens abbauen zu können. Einige dieser Punkte (individuelle und kollektive Strategie- und Verarbeitungsmuster) stehen dabei in engem Zusammenhang mit den

im letzten Absatz des Abschnitts 5.2.1.1 thematisierten Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen und überschneiden sich in ihren Konsequenzen teilweise (z.B. kann das o.g. Verbergen der eigenen Identität zugleich Auswirkung wie Bewältigungsstrategie sein). Sollten entsprechende Interviewpassagen bereits angeführt worden sein, werden wir nicht mehr auf diese verweisen.

Bezüglich der Bewältigungsstrategien zeichnen sich grob die folgenden wesentlichen Punkte ab. Zum einen ist festzuhalten, dass individuelle Bewältigungsstrategien durchaus – wenn auch nicht überschneidungsfrei mit den bereits berichteten Auswirkungen – geschildert werden. Bei der kollektiven Bearbeitung zeigt sich, dass Erfahrungen zwar einerseits geteilt werden, andererseits aber auch versucht wird, andere nicht mit den eigenen Erfahrungen zu belasten.¹²³ Externe Beratungskapazitäten und -akteure werden kaum in Anspruch genommen bzw. sind nicht bekannt. Ausführlicher werden wieder mögliche Ansätze zum Abbau von Diskriminierung geschildert.

Die individuelle Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen mündet häufig in Resignation und/oder im Verbergen der eigenen Identität. Nur manche Gesprächsteilnehmer:innen bewältigen die ihnen widerfahrenden Diskriminierungen mit einem sehr offenen und aktiven Umgang mit ihrer eigenen Identität.

„Man verleugnet das oft eigentlich, was man eigentlich ist. (GD2TN6: 100)

„(...) aber da [Arbeitgeber] sag ich mal herrschte Rassismus schon auch extrem. Und dann als ich meine Haare abgeschnitten habe, sie platinblond gefärbt habe, Tattoos, wo ich nicht mehr diesen Typ hatte, war sie total freundlich, und dann habe ich das auch der [Name] gesagt, [Name], fällt dir nicht auf, dass die Frau [Name] jetzt anders mit mir umgeht? Seitdem ich auch meinen Typ verändert habe?“ (GD2TN2: 276-280)

„Es ist egal, wie wir's drehen. Es gibt gute, es gibt schlechte Sachen. Es ist hin und her. Aber allgemein wenn's ist – wir werden in einen Topf reingeschmissen und es ist immer, und des Gerede bleibt, solange wir leben, es bleibt immer des gleiche. Und wir akzeptieren des dann, weil was sollen wir machen. Nein, [einen Ausweg] sehen wir auch nicht. Was sollen wir jetzt da machen. Was soll dabei rauskommen? Man sieht des gar nicht mehr als Problem.“ (GD1TN2, 5 und 8: 827-834)

„Ich sag so, es hilft aber auch, wenn man gar nicht daran denkt. (...) oder man achtet nicht darauf, ob andere einen anschauen, dann ist es besser, dann geht man leichter durch den Tag oder durch's Leben.“ (GD2TN2: 416-419)

„(...) wir sind damit groß geworden und für mich ist es ehrlich gesagt egal. Sollen sie doch reden, was sie wollen. Und so glaub ich sind wir alle. Es ärgert zwar manchmal einen, aber im Endeffekt ist es in Ordnung.“ (GD1TN2: 985-987)

„(...) ich soll nicht sagen, was ich bin, (...) Und ich hab gesagt, nein, ich zahl so 'nem Nazi nicht jeden Monat 1000 Euro, wenn der mich nicht haben will. Also entweder nimmt er mich, wie ich bin, oder er lässt es einfach.“ (GD1TN11: 377-379)

„Genau. Ich bin auch, wie er sagt, ich sag im Voraus, ich bin das und das, und entweder er akzeptiert des oder er akzeptiert des nicht.“ (GD1TN2: 391-392)

Falls eine kollektive Thematisierung bzw. Besprechung einzelner antiziganistischer Erfahrungen überhaupt stattfindet, verstärkt das oft noch die erlebte Ohnmacht. Dies kann zu Frust, Resignation und – im schlimmsten Fall – zu einem negativ veränderten Selbstbild füh-

¹²³ Auch die Unabhängige Kommission Antiziganismus verweist darauf, „dass Familienmitglieder ihre Rassismuserfahrungen aus gegenseitiger Rücksicht aus dem Familienleben herauszuhalten versuchen (...) Eltern versuchen, ihre Kinder zu schützen, indem sie ihre eigenen Rassismuserfahrungen nicht offen thematisieren, (...). Die Kinder wiederum versuchen ihre Eltern zu schonen, indem sie über Rassismuserfahrungen schweigen und versuchen, diese allein zu verarbeiten“ (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 201).

ren. Von den Gesprächsteilnehmer:innen wird zum Teil auch von einem Gefühl der Abstumpfung berichtet, das heißt, antiziganistische Vorfälle werden von den Betroffenen selbst irgendwann als „normal“ wahrgenommen.

„(..)erzählt man das dann wenn wir wieder mal zusammen sind, dann sagt man: Ach, das ist auch erst wieder vor kurzem passiert, aber so richtig auseinander machen wir das dann nicht, weil es eskaliert dann. Dann lassen wir es.“ (GD2TN6: 382-384)

„(...) [ich habe überhaupt keine Lust mehr, darüber zu reden, weil ich sowieso nichts verändern, bewirken kann (...)].“ (GD2TN2: 422-425)

„Es prägt sich alles in uns auch irgendwann rein so. Dann ist es manchmal auch gar nicht mehr nötig, mit anderen darüber zu sprechen, wenn die das fragen oder sonst irgendwas, weil wir [es] einfach wissen (...).“ (GD1TN12: 818-820)

„Man sitzt mit fünf Jungs zusammen und erzählt, was man so erlebt. Aber man hat das nicht wirklich als Problem definiert, man hat sich darüber amüsiert und es ist irgendwie – „ja ich bin einkaufen gegangen, und es sind schon wieder zwei Security hinter mir gelaufen“ Also es ist schon so normal, dass man es gar nicht mehr als Problem wahrnimmt.“ (GD1TN11: 746-750)

„Des kommt halt drauf an. Wenn wir uns grad unterhalten, und es kommt dieses Thema auf – klar erzähl ich dann, wenn was passiert ist. Warum nicht? Wenn ich weiß, der mir Gegenüber, den interessiert das. Klar. Des hilft [aber] kein Stück.“ (GD1TN3 und 5: 729-735)

„Bin meistens mit Freunden unterwegs, die verstehen mich dann, die sagen: ‚Ja, finden wir auch nicht in Ordnung, was soll das.‘ In Wirklichkeit hilft es dir ja auch nicht weiter, auch wenn man die Probleme erzählt, weil es bleibt ja im Endeffekt derselbe Standpunkt. (...) Auch wenn man sich da wirklich ausschüttet, ändere ich ja nichts an der Situation. Es bleibt ja immer noch das Selbe.“ (GD1TN1 und 3: 736-744)

Externe Beratungskapazitäten und -akteure werden – wie bereits eingangs erwähnt – kaum in Anspruch genommen, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass man sich keine Hilfe verspricht oder Veränderungen erwartet bzw. selbst verunsichert ist. Auch hier wird nochmals deutlich, dass sich viele Personen aus der Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja mit ihren Diskriminierungserfahrungen alleingelassen fühlen bzw. das Gefühl haben, alleine damit zu recht kommen zu müssen.

„[Beratungsstellen nutzen wir nicht], weil ich denk mir, für was geh ich da hin? Die hören sich des sowieso nur an, dann wird sowieso nichts daran geändert. Wir müssen damit leben, wir müssen damit klarkommen. Und wir, so wies ist, ich akzeptier des, sollen sie doch reden, was sie wollen. Wir wissen, was wir haben davon. Wir sind nicht schlechte Leute, wir sind Familienleute, wir sind glücklich, wir haben unsere Kinder, mehr brauchen wir nicht. Und jetzt, dass ich in so ne Beratungsstelle ist auch in Ordnung, gibt ja auch viele wo auch helfen [unverständlich] Aber ich jetzt persönlich nein.“ (GD1TN2: 939-950)

„Weil viele haben halt einfach Angst vor dem Ungewissen, die wissen nicht, die denken, „Ja die verstehen uns eh nicht oder unsere Probleme, die können das nicht nachvollziehen“ Des ist wie er sagt. Weil wenn was sein sollte [unverständlich] aber viele tun sich da zurückhalten. Und dann denken sie, für was soll ich jetzt das sagen und reden, wenn's für die sowieso uninteressant ist. [Die verstehen das vielleicht sowieso nicht].“ (GD1TN2 und 9: 970-971; 976-978)

Vorschläge zur Bearbeitung von Diskriminierung beziehen sich häufig auf Beratungsleistungen. Im Mittelpunkt steht dabei der Hinweis, dass es hilfreich wäre, wenn in den entsprechenden Stellen Angehörige der eigenen Gruppe als Ansprechpartner:innen zur Verfügung stehen würden. Auch von einer realistischen medialen Darstellung der eigenen Volksgruppe erhoffen sich die Gesprächsteilnehmer:innen einiges. Insbesondere versprechen sie sich durch die Sichtbarkeit und Darstellung von gesellschaftlich erfolgreichen Mitgliedern ihrer Gruppe bzw. grundsätzlich vom gesellschaftlichen Beitrag der Minderheit eine höhere Akzeptanz sowie ein positiveres Bild in der Gesellschaft insgesamt. Zudem plädieren sie für eine stärkere Sichtbarkeit der Vielfalt der Minderheit in den Medien. Schließlich wird noch

darauf verwiesen, dass mehr Wissen über Sinti:zze und Rom:nja in der Gesellschaft vermittelt werden sollte (im allgemeinbildenden Bereich und in der Erwachsenenbildung), um bestehende verzerrte Vorstellungen zu korrigieren und geschichtliche Aspekte deutlich zu machen, die zu einem besseren Verständnis beitragen können.

„Es wär halt auch schön, dass jetzt, grad in diesen Beratungsstellen halt vielleicht auch viele von den eigenen Leuten selbst vertreten sind. Da wo man dann auch des Vertrauen hat, sagt, ja des sind ja meine Leute, die werden mich bestimmt nicht ins Bockshorn jagen, sondern da ist des Verständnis vielleicht da, und die wissen genau um was es geht. Und es ist gut, wenn man da gute Kooperationspartner hat, die sich engagieren, aber auch mit den eigenen Leuten zusammenarbeiten.“ (GD1TN9: 951-956)

„Aber wenn da welche aus der eigenen Volksgruppe da sind, und die Leute diese Arbeit ausüben, da hat man dann doch des Vertrauen und ist auch bereit dann, denk ich, öfter zu solchen Beratungsstellen zu gehen.“ (GD1TN9: 972-974)

„Ich sag mal so, vielleicht wäre es ein Anfang mit den Medien oder Werbung, dass man da vielleicht in der Werbung ein Sinti-Mädchen, weil so war es ja auch mit der Schwarzen Kultur, dass man auf einmal in der Modewelt oder bestimmten Bereichen dunkelhäutige Menschen eher genommen hat dass man diese Vorurteile oder Rassismus bisschen, sag ich mal, runterdämpft, und vielleicht, das wäre ein Anfang. Dass es einfach nur zur Akzeptanz...“ (GD2TN2: 311-315)

„Und des soll vielleicht mal die Medien vielleicht bisschen auch mehr in ein positives Licht gerückt werden. Und des nicht nur Roma-Clans und solche Schlagzeilen kommen, sondern auch schöne Sachen, auch mal Erfolge irgendwie gezeigt werden, dass die Leute ein anderes Bild auch mal kriegen können von uns.“ (GD1TN9: 896-899)

„Es wär ganz schön auch, wens n bisschen Aufklärungsarbeit geben würde. Dass es auch n bisschen medial auch n bisschen gezeigt wird und nicht nur, dass wir da in Rumänien da auf den Straßen betteln, sondern auch mal n richtiges Bild. Dass wir auch arbeiten und alles. Und dass man auch mal n Sinto z.B. in ner Fernsehserie mitspielt. Und so wie mein Cousin des auch gemacht hat, er ist der einzige, den ich kenn, der je als Sinto so wirklich so mal mitspielen konnte.“ (GD1TN2 und 9: 581-588)

„Und des sollte halt doch n bisschen geförderter werden, dass wir auch vielleicht auch die Chance haben auf eigene Nachrichten, dass wir unsere Kultur mal bisschen ausleben dürfen und nicht immer nur im Hintergrund bleiben müssen. Sondern dass wir sagen können, hey wir sind Sinti und Roma, wir gehören genauso zu Deutschland.“ (GD2TN9: 590-593)

„Und (...) dann hab ich mich mit ihr hingesezt vor den PC und hab ihr die ganze Geschichte vorgelesen. Schau, so und so und so, dann und dann und dann und dann. Dann hat sie angefangen zu weinen und hat sich bei mir entschuldigt. (...) Und wenn ich jetzt sage, ich bin halb Sinti, halb Roma, fragt man, aus Rumänien? Sag ich nein, halb Sinti, halb Roma. Aus, äh, Rom? Ich sag, nein, dann muss man dieses Z-Wort sagen, erst dann wissen sie, was es ist. (...) [es würde helfen, wenn man sowas breiter bekannt machen würde, was das eigentlich heißt, wo wir herkommen, welche Geschichte dahinter steckt]. (...) weil meine Kollegin war Spanierin, und sie hat gesagt, wenn man das zum Beispiel aus dem Spanischen übersetzt, gitana, kommt ~~Zigeuner~~ raus. Deswegen hat sie gesagt, wusste sie gar nicht, dass es eigentlich ein Schimpfwort ist, oder eine Beleidigung.“ (GD2TN2:328-335; 342-352)

„Und genau des brauchen wir auch mehr so, des wünsch ich mir auch von meinem eigenen Volk, dass wir immer mehr eine Vorbildrolle für unsere jüngeren Generationen einnehmen, und denen auch beweisen können und zeigen können: Wir haben's geschafft und des könnt ihr auch und ihr könnt sogar noch weitaus mehr schaffen.“ (GD1TN9: 958-962)

5.2.1.3 Zusammenfassung und kurzes Fazit

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Aspekte, die sich in der Auswertung ergeben haben, noch einmal zusammengefasst und abschließend ein kurzes Fazit gezogen. Insgesamt ist festzuhalten, dass Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung und Ablehnung in ihrer gesamten Lebenswelt erfahren.

Diskriminierung wird ihnen sowohl offen als auch nonverbal entgegengebracht und häufig wird ihnen der Zugang zu bestimmten Angeboten verwehrt. Als Einzelpersonen werden sie zudem häufig aufgrund ihrer wahrgenommenen Zugehörigkeit zur Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja diskriminierend behandelt oder ausgegrenzt. Damit bestätigt sich der Befund einer gesellschaftlich weit verbreiteten Ideologie der Ungleichwertigkeit gegenüber Sinti:zze und Rom:nja auch im lebensweltlichen Kontext der Sinti:zze und Rom:nja.

Teilweise wird auch davon berichtet, im Alltag spezifischen Blicken ausgesetzt zu sein („Blickregime“). Scheinbar „positive“ Diskriminierung wird ebenfalls geschildert, wenn etwa unterstellt wird, Sinti:zze und Rom:nja hätten bestimmte Fähigkeiten in größerem Ausmaß, zum Beispiel im musikalischen Bereich. Dies führt aber dazu, dass eigene Anstrengungen und Leistungen nicht hinreichend anerkannt werden. Schließlich treten vereinzelt auch mehrdimensionale bzw. intersektionale Diskriminierungserfahrungen zutage. Dies wurde in Bezug auf eine doppelte Diskriminierung als Frau und Sinta/Romni berichtet.

Die breite Abwertung und Diskriminierung sehen einige der Teilnehmenden auch darin begründet, dass viele erfolgreiche Minderheitenangehörige in der öffentlichen Wahrnehmung unsichtbar bleiben, da sie ihre Identität aus Sorge vor negativen Folgen bewusst verbergen. Dadurch bleibt auch der wichtige Beitrag der Minderheit zur Gesamtgesellschaft unsichtbar und es entsteht in der Mehrheitsgesellschaft häufig ein verzerrtes Bild, das die vorhandene Vorurteilsstruktur stabilisiert..

Das Thema Bildung insgesamt und Förderschulen im Speziellen scheint einen erheblichen Raum bei der Erfahrung von Diskriminierung in der Lebenswelt von Sinti:zze und Rom:nja einzunehmen. Diskriminierung wird dabei sowohl individuell durch Mitschüler:innen, Lehrkräfte usw. erlebt als auch institutionell in Form von schulischer Segregation erfahren. Die individuelle Diskriminierung durch Mitschüler:innen und Lehrkräfte betrifft dabei viele Bereiche der schulischen Lebenswelt. Hier wird jedoch einschränkend darauf verwiesen, dass es sich nicht um ein systemisches Problem handelt, indem auf die erkennbar unterschiedliche Persönlichkeitsstruktur und Verhaltensweise von Lehrkräften hingewiesen wird. Institutionelle Diskriminierung steht in Zusammenhang mit den Empfehlungen von Lehrkräften für weiterführende Schulen und der Gewohnheit, Sinti:zze und Rom:nja aufgrund zugeschriebener Charakteristiken an Förderschulen zu verweisen. Ein weiterer Gesichtspunkt, der mit dem Zugang zu Schulen zusammenhängt, ist im Nationalsozialismus begründet. Insbesondere die Tatsache, dass Kinder aus der Minderheit der Sinti:zze und Rom:nja während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung zum Teil aus Schulen heraus in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden, hat dabei zu einer massiven Traumatisierung geführt. Mit der Folge, dass in den Nachkriegsgenerationen nach eigener Auskunft das Thema Schulbesuch mit starken Ängsten und Vorbehalten verbunden war.

Auch im Arbeitsleben, das in der quantitativen Studie ebenfalls der am häufigsten genannte Lebensbereich war, in dem Diskriminierung stattgefunden hat, haben Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung aufgrund ihrer Zugehörigkeit erfahren, dabei vor allem offene Herabwürdigung. Andere Rassismuserfahrungen (Prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Ausbeutung von Arbeitskraft, Absprache und Abwertung von Fachkompetenzen, strukturelle Aspekte, wie gesetzliche Regelungen usw.) werden dagegen nicht berichtet. Auf Ämtern und im Gesundheitssystem findet ebenfalls individuelle Diskriminierung statt, wobei die Teilnehmer:innen darauf hingewiesen haben, dass diese von einzelnen Mitarbeitenden ausgeht und nicht durchgängig stattfindet.

Der nationalsozialistische Genozid an den Sinti:zze und Rom:nja als Versuch der systematischen und absoluten Vernichtung von als ‚Zigeuner‘ markierten Menschen spielt weiterhin

eine wesentliche Rolle im Rahmen der Diskriminierungswahrnehmung. Bemängelt wird vor allem die fehlende Initiative zur Überwindung von „fortwirkenden antiziganistischen/rassistischen Deutungs- und Handlungsmustern“ sowie das Fortbestehen von institutionellen Mechanismen der Diskriminierung.

Sinti:zze und Rom:nja sind auch von strukturellem Rassismus betroffen. Dabei geht es um die negativen Effekte der Ausgrenzung einer Gruppe durch das gesellschaftliche System. Als eine der sichtbarsten Formen von strukturellem Rassismus wird häufig das sog. „Racial Profiling“ genannt. Ein Großteil unserer Gesprächsteilnehmer:innen hat zwar nicht über eine entsprechende strukturelle Diskriminierung berichtet, diejenigen, die das getan haben, sind aber durchaus stark davon betroffen.

Räume, in denen die Teilnehmenden nach eigener Aussage kaum oder nicht diskriminiert wurden, sind relativ begrenzt. Insgesamt beschränken sie sich vorwiegend auf das direkte soziale Umfeld.

Ein weiterer Punkt, der sich in der Diskussion durch das eigendynamische Gespräch herauskristallisiert hat, war die Tatsache, dass den deutschen Sinti:zze und Rom:nja die Zugehörigkeit abgesprochen wird, obwohl ihre Familien zum Teil schon seit vielen Generationen hier leben, sowie die damit einhergehende Ungleichbehandlungen.

Negative Folgen und Vermeidungsstrategien wie etwa das Verbergen der eigenen Identität, Depressionen oder Vertrauensverlust wurden ebenfalls thematisiert. Zudem ist eine intergenerationale Weitergabe von Erfahrungen festzuhalten, die in der Folge zu verfestigten Handlungsmustern bei den nachfolgenden Generationen und innerhalb der Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja insgesamt führt. So wird teilweise jungen Sinti:zze und Rom:nja von ihren Eltern vermittelt, dass sie mit Ausgrenzungen zu rechnen hätten und daher besser darauf verzichten sollten, offen mit ihrer Identität umzugehen.

Nur manche Gesprächsteilnehmer:innen bewältigen die ihnen widerfahrenden Diskriminierungen mit einem sehr offenen und aktiven Umgang mit ihrer eigenen Identität. Bezüglich der kollektiven Bewältigung ist festzuhalten, dass ein gemeinsamer Austausch zuweilen stattfindet, in der Regel aber nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen führt. Mögliche Erkenntnisse, die sich daraus für ihre Gruppe ergeben bzw. gewonnen werden könnten, werden von den Teilnehmenden nicht abgeleitet und berichtet.

Externe Beratungskapazitäten und -akteure werden kaum in Anspruch genommen, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass man sich keine Hilfe verspricht oder Veränderung erwartet.

Die von den Teilnehmenden vorgetragenen Vorschläge, wie Unterstützung bei der Bewältigung von Diskriminierung gestaltet werden könnte, beziehen sich unter anderem auf Beratungsangebote. Im Mittelpunkt steht dabei der Hinweis, dass es hilfreich wäre, wenn in den entsprechenden Stellen Angehörige der eigenen Gruppe als Ansprechpartner:innen zur Verfügung stehen würden. Auch von einer realistischen medialen Darstellung der eigenen Volksgruppe erhoffen sich die Gesprächsteilnehmer:innen einiges. Insbesondere versprechen sie sich durch die Sichtbarkeit und Darstellung von gesellschaftlich erfolgreichen Mitgliedern ihrer Gruppe bzw. grundsätzlich vom gesellschaftlichen Beitrag der Minderheit eine höhere Akzeptanz sowie ein positiveres Bild in der Gesellschaft insgesamt. Schließlich wird noch darauf verwiesen, dass mehr Wissen über Sinti:zze und Rom:nja in der Gesellschaft vermittelt werden sollte.

Die Gruppendiskussionen sollten die aktuelle Lebenslage der Sinti:zze und Rom:nja in München insbesondere hinsichtlich ihrer Diskriminierungserfahrungen erfassen. Damit ist diese

Studie eine der wenigen, die sich aus Sicht der Betroffenen mit diesem Thema befasst. Wie auch die Unabhängige Kommission Antiziganismus feststellt, gibt es „bis heute (...) nur wenige Studien, die aus der Perspektive von Rom:nja und Sinti:ze auf Dimensionen, Konstellationen und Routinen hinweisen, deren Kenntnis für wirkungsvolle rassismuskritische Politik und Praxis notwendig sind“ (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 170).¹²⁴ Auch deshalb ist ein Vergleich mit den Ergebnissen der qualitativen Studien im Rahmen des München-Monitors nur teilweise möglich. Nichtsdestotrotz sind einige unserer Ergebnisse auch in anderen Studien in ähnlicher Form beobachtet worden, während andere Ergebnisse „neu“ und möglicherweise als widersprüchlich einzuordnen sind.

Wie die RomnoKher-Studie 2021 zeigt, sind Sinti:zze und Rom:nja zunächst in einem hohen Ausmaß von Diskriminierung betroffen (65% fühlten sich aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit diskriminiert). Darüber hinaus bestätigt sich das Ergebnis unserer Gruppendiskussionen, dass Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung und Ablehnung in ihrer gesamten Lebenswelt erfahren. Die RomnoKher-Studie berichtet ebenfalls von Diskriminierungserfahrungen in vielen Lebensbereichen vom Wohnungs- und Arbeitsmarkt über das Bildungssystem bis zum Gesundheitsbereich (Diepold/Leucht 2023: 255). Auch in den Gruppendiskussionen zum München-Monitor ergibt sich, dass Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung und Ablehnung in ihrer gesamten Lebenswelt erfahren. Schließlich macht auch die Studie von Randjelović und Kolleg:innen acht große Lebensbereiche fest, in denen Sinti:zze und Rom:nja Diskriminierung erfahren (Rassismuserfahrungen im Alltag, im Arbeitsleben, im Bereich Wohnen, im Bereich Bildung, in Behörden, im Bereich soziale Arbeit, im Bereich Medien und im Bereich Gesundheit; Randjelović et al. 2022).

Die RomnoKher-Studie 2021 ermittelt darüber hinaus nach wie vor extrem hohe Angaben zur Diskriminierung im Bildungsbereich: Über 60% der Befragten gaben an, dass sie in der Schule „aufgrund ihres ethnischen Hintergrunds als Sinti/Roma beleidigt, angefeindet oder ähnliches“ wurden und mehr als die Hälfte der Befragten äußerten, dass es dabei auch zu Gewalt kam. Die Vorfälle ereigneten sich am häufigsten in der Pause, an zweiter Stelle folgt der Schulweg und drittens im Unterricht, wobei die Diskriminierungen am häufigsten von Mitschüler:innen ausgingen, gefolgt von Lehrkräften und sonstigem Schulpersonal (Cudak/Rostas 2023: 52). Ähnliche Ergebnisse schildern Jonuz und Weiß, die in einer qualitativen Studie (narrative themenzentrierte Interviews) Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen von Sinti:zze und Rom:nja untersucht haben (vgl. Jonuz/Weiß 2020; insbesondere Kapitel 7.5).¹²⁵

Die RomnoKher-Studie 2011 berichtet zudem von institutioneller Diskriminierung, die auch unsere Gesprächsteilnehmer:innen thematisiert haben. Laut den Daten der RomnoKher-Studie 2011 hat jede:r dritte Befragte entsprechende Gründe für einen Schulabbruch angegeben (Rüchel/Schuch 2011: 70).

Die von unseren Gesprächsteilnehmer:innen thematisierte institutionelle Diskriminierung, die in Zusammenhang mit den Empfehlungen von Lehrkräften für weiterführende Schulen und der Gewohnheit, Sinti:zze und Rom:nja aufgrund zugeschriebener Charakteristiken an Förderschulen zu verweisen steht, zeigte sich bereits in der Studie von Gomolla und Radtke

¹²⁴ Es werden hier folgende Studien angeführt: Jonuz 2009; Jonuz/Weiß 2020; Strauß 2011; und Roma Büro Freiburg 2019. Zudem verweisen auch die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages darauf, dass „[n]ur wenige methodisch gehaltvolle Studien die aktuelle Situation der deutschen Sinti und Roma [beleuchten]“ (Deutscher Bundestag - Wissenschaftliche Dienste 2012: 20).

¹²⁵ Zu Stereotypen und Vorurteilen gegenüber Roma-Schüler:innen im nationalen und internationalen Vergleich und von Übertrittsentscheidungen vgl. auch Civitillo/Ialuna/Jugert 2022.

aus dem Jahr 2009. Sie untersuchten dabei Begründungen von Förderschulüberweisungen und Übertrittsentscheidungen auf weiterführende Schulen (Gomolla/Radtke 2009).¹²⁶

Auch die in der vorliegenden Studie vorgebrachte generationenübergreifende Traumatisierung, die in der Folge laut den Gesprächsteilnehmer:innen dazu beigetragen hat, dass in den Nachkriegsgenerationen das Thema Schulbesuch mit starken Ängsten und Vorbehalten verbunden wurde, wird durch die RomnoKher-Studie unterstützt. Diepold und Feucht weisen ebenfalls darauf hin, dass „eine generationenübergreifende Traumatisierung in den Berichten der Beratungsstelle der Selbstorganisation Madhouse München häufig als Hindernis bei der Aufnahme von Arbeit oder der Weiterentwicklung der eigenen Bildungssituation genannt [wird]“ (Diepold/Feucht 2023: 265).

Racial Profiling als wichtigste Form struktureller Diskriminierung berichtet Amaro Foro e.V. auch für Berlin und bestätigt damit die Ergebnisse der hier vorliegenden Gruppendiskussionen. In den von Amaro Foro erstellten Dokumentationen antiziganistischer Vorfälle werden seit Jahren etliche Vorfälle von racial profiling durch Polizeibehörden, aber auch durch Mitarbeiter:innen des Ordnungsamtes und der Berliner Verkehrsbetriebe festgehalten und geschildert. (Amaro Foro e.V. 2021).¹²⁷

Der Umgang mit ständiger Diskriminierung gestaltet sich individuell sehr unterschiedlich, wobei die Strategie, die eigene Identität zu verbergen, in den Gruppendiskussionen sehr häufig geäußert wurde. Dies bestätigen auch die Ergebnisse der Repräsentativbefragung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zum Rassismus gegen Sinti und Roma in Deutschland aus dem Jahre 2006: „Die Konsequenz ist allgemein das Verheimlichen der Identität in vielen Bereichen, viele Eltern raten offenbar auch ihren Kindern dazu (...)“ (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma 2006: 3). Auch Strauß berichtet, dass sich 45 % situationsabhängig, 21% bei der Berufsausübung und 17% bei der Arbeitssuche nicht als Sint*ezza und Rom*nja zu erkennen geben (Strauß 2011: 99).

Als Fazit können folgende Punkte zusammenfassend festgehalten werden:

- Diskriminierungserfahrungen sind allgegenwärtig, da die Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen über entsprechende Erfahrungen in einem Großteil ihrer Lebenswelt berichten.
- Zudem werden Rassismus-Erfahrungen transgenerational vermittelt. Dabei spielen insbesondere die Erfahrungen des nationalsozialistischen Genozids eine Rolle. Hinzu kommt das Gefühl, mit den Folgen dieses Genozids in der Mehrheitsgesellschaft weitgehend allein gelassen zu sein.
- Eine große Rolle spielt die mangelnde Sichtbarkeit der Gruppe und von Leistungen ihrer Angehörigen. Diese mangelnde Sichtbarkeit führt zu Diskriminierungserfahrungen in alltäglichen Zusammenhängen, wie z.B. dem beruflichen Alltag, im öffentlichen Raum, beim Einkaufen oder der Wohnungssuche, aber auch auf struktureller und institutioneller Ebene. Dabei spielt die historische Erfahrung eine Rolle, weil sie an die aktuellen Erfahrungen der Minderheit anschließt. Insbesondere der Antiziganismus der rechtsstaatlichen Institutionen (Stichwort: „Racial Profiling“) ist in diesem Zusammenhang von Belang.

¹²⁶ Hier verweisen Glock und ihre Kolleginnen darauf, dass Vorurteile/Stereotype bei der Empfehlung durch Lehrkräfte für weiterführende Schulen eine Rolle spielen (Glock/Krolak-Schwerdt/Pit-ten Cate 2015).

¹²⁷ Zur Praxis der Polizei und historischen sowie rechtlichen Hintergründen vgl. auch End 2019.

- Oftmals wird eine Strategie der Unsichtbarkeit umgesetzt, das heißt – soweit möglich – wird vor allem im alltäglichen Lebensbereich die eigene Identität verborgen, um Diskriminierung zu entgehen.
- Schließlich ist noch auf den Aspekt hinzuweisen, dass Erfahrungen mit Diskriminierung in der Familie häufig bewusst nicht thematisiert werden. Zwar findet einerseits eine transgenerationale Vermittlung von solchen Erfahrungen statt und ein großer Teil entsprechender Erfahrungen wird im Alltag (z.B. Kinderspielplatz, Schule, Einkaufen, Nachbarschaft) gemeinsam erlebt. Gleichzeitig aber wird deutlich, dass Familienmitglieder ihre Rassismuserfahrungen aus gegenseitiger Rücksicht aus dem Familienleben herauszuhalten, um sich gegenseitig zu schützen oder nicht in Sorge zu versetzen.

5.2.2 Ergebnisse der Gruppengespräche/-diskussionen: Schwarze Münchner:innen

Bevor wir die Ergebnisse der Gruppengespräche/-diskussionen berichten, sollen nochmals wesentliche definitorische und historische Aspekte des Anti-Schwarzen Rassismus berichtet werden. Die für den Afrozensus entwickelte Definition beschreibt Anti-Schwarzen Rassismus wie folgt: „Anti-Schwarzer Rassismus (ASR) ist eine spezifische Form des Rassismus und hat in Europa und Deutschland seit der Zeit der Versklavung Tradition. Bei ASR handelt es sich um eine spezifische Herabwürdigung, Entmenschlichung und rassistische Diskriminierung von Schwarzen Menschen afrikanischer Herkunft. Ungeachtet der Realität von Diskriminierung oder Hierarchisierung nach ‚Hautschattierung‘ (Colorism), ist ASR nicht auf Diskriminierung in Bezug auf die ‚Hautfarbe‘ reduzierbar, da spezifische Dynamiken bei Anti-Schwarzer Diskriminierung existieren und diese von Menschen afrikanischer Herkunft mit unterschiedlichen ‚Hauttönen‘ erlebt werden“ (Aikins et al. 2021: 39f.).

Zudem sollte auch hier die historische Entwicklung nachgezeichnet werden, da diese auch in den Gesprächen von den Teilnehmenden thematisiert wurden. Der Afrozensus 2020 führt hier insbesondere die Bedeutung bzw. Zusammenhänge zwischen Versklavung, Anti-Schwarzem Rassismus und der Herausbildung kapitalistischer Inwertsetzung an. Auch für Deutschland wird dieser Aspekt als prägend gesehen, wobei über die Versklavung hinaus auf die Kolonialisierung als wichtiger historischer Aspekt verwiesen wird (Aikins et al. 2021).¹²⁸ Nicht zuletzt hatte auch in diesem Fall der Nationalsozialismus große Auswirkungen auf das Leben von Schwarzen Menschen in Deutschland: „Mitglieder der Schwarzen Community erinnerten diesen Moment als einen Wendepunkt in ihrer persönlichen Geschichte. Als nicht ins Rassekonzept der Nazis passende Außenseiter sollten sie von der Zugehörigkeit zum neuen Deutschland systematisch ausgeschlossen werden“ (Aitken 2022: 10).

Insbesondere bei den Gruppengesprächen mit Schwarzen Menschen stellte sich vorab die Frage, ob überhaupt und wenn ja, unter welchen Bedingungen Forschung zu Rassismus durch *weiße* Forschende forschungsethisch akzeptabel ist.¹²⁹ Auf diesen Aspekt verweist

¹²⁸ Zu einer umfassenderen und detaillierteren Einordnung der historischen Entwicklung, insbesondere auch in der Nachkriegszeit in Deutschland (Stichwort: Brown-Babies-Debatte) siehe Aikins et al. 2021: 40f. Darüber hinaus beschreibt Aitken die historischen Entwicklungen, die zum Entstehen einer Schwarzen Community in Deutschland geführt haben (Aitken 2022).

¹²⁹ Diese Frage rekurriert auf folgenden Diskurs: „Nun kursiert im politischen und akademischen rassismuskritischen Diskurs die Auffassung, es bedürfe gewisser Voraussetzungen, um legitim Rassismuskritik betreiben zu können (...). Personen, die einer gesellschaftlich dominanten ethnischen Gruppe zugehörig sind, wird die Legitimität abgesprochen, Rassismus kritisieren zu dürfen. (...) So ist die Auffassung, Weiße dürften Rassismus nicht kritisieren, weit verbreitet. Wenn Weiße Rassismuskritik betreiben, dann reden sie von etwas, von dem sie selbst nicht betroffen sind, heißt es“ (Schrödter 2014: 56).

auch der Afrozensus 2020: „Er interveniert in Forschung und Wissensproduktion zu Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Erfahrungen in Deutschland, die nicht aus Schwarzen Gemeinschaften heraus konzipiert und durchgeführt wurden: Diese Art der Forschung hat zur Folge, dass Schwarze Menschen nicht als Gestaltende ihres Wissens, also als eigene Wissenssubjekte, sondern als Objekte eines zumeist *weißen* [Kursivsetzung durch uns] Forscher*innenblickes erscheinen, dessen Analysen sich nicht an den Fragestellungen und Bedarfen der Beforschten orientieren. Dieser Status quo ist das Ergebnis von Ausschlüssen und verstärkt Marginalisierung und Unterdrückung im Feld der Wissensproduktion über Schwarze Menschen“ (Aikins et al. 2021: 32). Im Bewusstsein dieser Herausforderung haben wir diesen Aspekt im Gruppengespräch offen angesprochen.¹³⁰

5.2.2.1 Erlebte Diskriminierung und deren Auswirkungen

Im Folgenden geht es anfangs erneut um die Erfahrung von Diskriminierung bzw. Rassismus und die möglicherweise damit zusammenhängenden Auswirkungen, bevor im nächsten Abschnitt potenzielle Bewältigungsstrategien der Teilnehmer:innen im Mittelpunkt stehen. In der Darstellung dieser Ergebnisse haben wir so weit wie möglich abermals versucht, prägnante, die berichteten Ergebnisse stützende Aussagen der Teilnehmenden anzuführen.

Festgehalten werden kann zunächst, dass Schwarze Münchner:innen Diskriminierung und Ablehnung in vielen Bereichen ihrer Lebenswelt erfahren, sei es im Bildungssystem, beim Sport, in Gaststätten oder im öffentlichen Nahverkehr. Sie scheinen von daher ebenfalls sehr umfangreich betroffen zu sein. Dies legen auch in diesem Fall die Ergebnisse der quantitativen Studie nahe, in der sich ergeben hat, dass Personen, die sich aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihrer Fremdwahrnehmung als „fremd/nicht weiß“ diskriminiert fühlten, zum Teil in mehr als der Hälfte der abgefragten lebensweltlichen Bereiche von Diskriminierung betroffen waren.¹³¹ Rassismus wird ihnen sowohl offen als auch nonverbal entgegengebracht und besonders häufig wird Ihnen Zugang zu bestimmten Angeboten verwehrt.

Ein Bereich, in dem Abwertung und Rassismus vorkommt, ist der Sport.

„Wir waren 22 Spieler auf dem Feld und er kommt zu mir, sagt mir „Er ist Schwarzafrikaner. Was tust du hier auf dem Feld? (...) Der hat mich rassistisch behandelt.“ (GD1TN1: 29-30; 40)

„Und noch ein Fall, wo er [zeigt auf TN5] und ich, also wir beide betroffen wurden (...) wir waren beim Training, und beide Trainer waren nicht dabei, weil die erlauben wirklich nicht solche Sachen, aber wenn die Trainer nicht da sind, und es geht nur um die Spieler und so, [kurz unverständlich] und die (...) haben ihm direkt gesagt, dass er Schwarz ist und alle machen das wirklich lustig und die lachen darüber (...) und (...) ich habe mich gefühlt, (...) also wie die haben mich auch so behandelt, ich konnte nicht wirklich Training weitermachen, als ich so viel nachgedacht habe, da habe ich das Training verlassen, und die machen immer noch so, also die machen immer noch solche Aussagen, (...) die fanden das lustig (...)“ (GD3TN6: 114-122)

Zugangsverweigerung erfahren Schwarze Münchner:innen häufig in der Freizeit und hier insbesondere beim Ausgehen. Es wird ihnen vor allem der Zutritt zu Münchner Diskotheken und Clubs verweigert, häufig ohne überhaupt Begründungen abzugeben. Auch über schwere Straftaten in Diskotheken/Clubs berichtet ein Gesprächspartner.

¹³⁰ Zudem ist der Einfluss äußerer Interviewer:innenmerkmale (wie etwa Geschlecht oder Alter; in diesem Fall: Hautfarbe) aufgrund empirischer Ergebnisse nicht von der Hand zu weisen, wobei die Stärke der Einflüsse zum Beispiel von den spezifischen Fragen abhängt und die Ergebnisse bei sensiblen Fragen umso weniger verzerrt sind, je geringer die soziale Distanz zwischen Gesprächsteilnehmer:innen und Forschenden ist. Möglicherweise kann die in unserer qualitativen Untersuchung vorhandene soziale Distanz (z.B. vermittelt über das Merkmal Hautfarbe) die Ergebnisse der Gruppendiskussionen beeinflusst haben.

¹³¹ Auch der Afrozensus 2020 berichtet über einen hohen Anteil von Schwarzen Menschen, die in allen abgefragten Lebensbereichen dieser Untersuchung diskriminiert wurden (Aikins et al. 2021: 92).

„Also ich kann anfangen, also es war einmal ich und [Name] (...) und wir wollten so normal zum Club gehen (...) also es waren so zwei Security, die haben uns aufgehalten und, wir dürfen nicht rein. Natürlich haben wir dann gefragt so, warum (...) und also er hat erklärt so, du musst dich vorher, also vor zwei Wochen, online bei unserem Club anmelden. (...) okay, ich hab´ gedacht, okay, das könnte Sinn machen. (...) aber dann [Name] hat gesagt, okay, wir fragen dann die anderen Leute, ob sie dann auch vor zwei Wochen sich anmelden mussten. Und wir haben gefragt und die haben gesagt nein, das ist ein normaler Club, wir kommen einfach, und du musst einfach Geld zahlen, dann kommst du rein. Und dann waren wir verwirrt und dann (...) haben [wir] zwei Frauen angesprochen (...) und ja, mit den zwei Frauen wir wollten zusammen rein, wir haben versucht, aber trotzdem die haben die zwei Frauen so, einfach die separat zu uns und die haben gesagt okay, ihr seid allein gekommen, als ob wir überhaupt nicht da sind, also ab dem Punkt habe ich mich gewundert, also was könnte jetzt der Grund sein, also (...) [ich habe gedacht, der Grund ist] Rassismus! Weil wir haben gefragt, die haben gesagt, sie brauchen vor zwei Wochen nicht anmelden online oder so und wir haben auch nochmal mit zwei Frauen, ob das dann klappt, trotzdem nicht, also... ich hab´ einfach, das muss einfach Rassismus sein, und deshalb bin ich einfach weg und wir sind zu einem anderen Club. (...) ich habe auch Freunde, die Schwarz auch sind, die haben auch genau dasselbe gesagt, und, ja.“ (GD3TN3: 16-48)

„(...) also ich hab´ viele deutsche Freunde und da hab ich einen Freund von mir, der heißt [Name]. Den hab´ ich angerufen, hab gefragt ‚Gehst du heute in Club? Gehen wir zusammen Spaß haben und so?‘ ‚Ja, gerne, gehen wir‘. (...) alle anderen, die, die auch Freunde waren, die wurden akzeptiert, wurden reingelassen, sind reingegangen, und wir – also [Name] und ich – wir waren vorne vor der Tür. Der Mann, der vor uns steht, sagt ‚Nein, ihr dürft nicht reingehen‘. (...). Keine Begründung. Wenn man fragt, die stehen einfach still. (...) hab´ ich viele Gedanken gemacht, hab´ ich gesagt ‚Vielleicht bin ich schwarz, deswegen haben die mich nicht erlaubt um reinzugehen. Weil ich sogar dreimal versucht – kein Erfolg.‘ (GD1TN1: 57-88)

„(...) der wollte nur zur Disko gehen (...). Dann in der Früh haben wir gehört es gab eine Schlägerei in der Diskothek, also es war eine große Gruppe, also wer noch geschafft hat, irgendwo wegzufliehen, hat er noch geschafft, aber das war eine riesen Gruppe von jungen Leuten, die wissen genau, in diese Diskothek, da feiern auch Farbige, also man geht feiern, tanzen, (...) wir haben nur gehört, der [Name] ist im Krankenhaus. Und leider hat er nicht die Ganze überstanden. Ich wollte nur sagen, es gibt wirklich Rassisten (...).“ (GD2TN9: 529-536)

Im Rahmen des öffentlichen Nahverkehrs findet die Abwertung häufig nonverbal statt, indem sich von Schwarzen Menschen abgewandt wird oder von vorneherein vermieden wird, mit ihnen näher in Kontakt und/oder Berührung zu kommen. Es werden jedoch vereinzelt auch offene, gewaltbereite oder bedrohliche Vorkommnisse geschildert. Ähnliches erfahren Schwarze Münchner:innen im öffentlichen Raum.

„(...) solche Fälle passiert oft, wenn man in der U-Bahn ist. Z.B. Du sitzt hier – es kann sein, dass U-Bahn extrem voll ist, und aber weil du hier sitzt, du bist schwarz, und Leute vermeiden einfach, keine Ahnung, gegenüber] zu setzen oder neben zu setzen.“ (GD1TN1: 115-118)

„(...) zum Beispiel, wir wollten zur Bushaltestelle gehen, da saß ein kleines Mädchen, die war jünger als uns, und ein Freund von uns, der war weiß (...) und er hat sich neben ihr gesetzt, kein Problem, und dann kam ich dazu, und ich hab´ mich nicht neben ihr gesetzt, sondern sie saß links, er saß in der Mitte, ich saß rechts, und in dem Moment, wo ich mich hingesetzt habe, also neben ihn, ist sie auf einmal aufgestanden und weggegangen. Ich weiß nicht, ob es ein Zufall ist, aber mein Gefühl sagte mir, ok, sie hat Angst vor mir, warum auch immer, ich seh´ halt ..., ich weiß nicht, das hat mich schon ein bisschen überrascht (...).“ (GD3TN5:78-84)

„(...) ich bin mit meinen Eltern hierher geflüchtet, da war Diskriminierung für mich wenn mich ´ne Oma in der U-Bahn angespuckt hat.“ (GD2TN6: 170-171)

„Also mir ist es jetzt schon dreimal passiert, einfach in Bus oder U-Bahn (...), dass ich drin war und ´ne Person sich gestört hat an meiner Anwesenheit oder so was und sich dann also entweder schon weggesetzt wurde oder ich beschimpft worden bin (...) und meistens kam dann die einzige Argumentation, dass ich zurück in mein Land gehen soll, wo auch immer das ist, und wenn ich dann entgegne, (...) ich bin in München geboren, dass ich hier geboren bin, dass ich Deutsche bin, ist halt die Reaktion drauf, ne, du kommst nicht hierher, geh zurück in dein Land, geh nach Afrika, da wo du herkommst, und dann werden viele wirklich rassistische Vorurteile einfach hinausgebrüllt

oder sonstiges. Und einmal war es sehr extrem, da wollte mich dann auch eine Frau nicht mehr, nicht in den Bus reinlassen.“ (GD2TN2: 103-113)

„(...) ich wollte die letzte U-Bahn nehmen, (...), die U-Bahn-Station war leer, (...) und auf einmal kam so eine große Gruppe, da waren sieben oder acht Jugendliche, und also da hab' ich, ich weiß nicht, bestimmt Glück gehabt. (...) einer hat geschrien, ah, da ist einer. Also mein Glück war vielleicht, die andere U-Bahn ist gerade eingefahren, und konnte ich noch in der letzten Minute, wie sagt man so, einsteigen. (...) also die sind wirklich gerannt (...) auf mich zu gerannt, gell, und da habe ich wirklich, wie sagt man so, Angst um mein Leben. (...) Schockzustand, weil ich habe niemanden provoziert (...) die haben (...) richtig in die Tür geklopft (...) und jemand sagt: ‚Ja, wenn wir dich erwisch hätten‘ (...) für mich war (...) keine gute, wie sagt man, Erfahrung, Lebenserfahrung.“ (GD2TN9: 14-40)

Der Bildungsbereich (inklusive Weiterbildungsbereich) nimmt im Zusammenhang mit Rassismus und Diskriminierung auch bei den Schwarzen Menschen einen nicht unerheblichen Raum ein. Rassismus wird dabei hauptsächlich individuell durch Mitschüler:innen, Lehrkräfte, Referent:innen erfahren und erlebt. Dies drückt sich insbesondere in der Verwendung des rassistischen N*-Wortes im schulischen Kontext aus:

„(...) ich glaube ich keinen einzigen Deutschlehrer hatte, der nicht das N-Wort gesagt hat.“ (GD2TN2: 440-441)

„(...) ich hatte letztes Jahr eine Lehrerin, die hat Homo Faber gelesen, und im Homo Faber kommt das N-Wort vor, (...) hab sie nur drauf angesprochen: Könnten Sie bitte für die Zukunft, für zukünftige Generationen einfach ´ne Vorwarnung geben, weil wenn ich das lese, das tut mir weh. Und sie so: Warum stellst du dich so an?“ (GD2TN2: 443-448)

„es war am 13. März (...) letztes Jahr, genau, [wenige Worte unverständlich], meine erste Ausbildung Anfang, und kommt einer am zweiten Tag später kommt ein kleiner Junge und setzt sich hinten und er sagt einfach das N-Wort. Ich dreh mich zu ihm und sag, hast du wirklich gerade gesagt? Ja, (...)“ (GD2TN5: 686-689)

„Ja, ist bei mir ein bisschen anders. Wir hatten mal eine Diversity-Schulung von einem Anwalt, der aufklären sollte, wollte, und dann während dieser Schulung Rassismen reproduziert hat, wo ich mir dachte, okay, in welche Richtung läuft das jetzt, und irgendwann mal hat er dann auch das N-Wort gedropt.“ (GD2TN1: 122-125)

Auch im Arbeitsleben und auf dem Wohnungsmarkt erfahren Schwarze Münchner:innen Diskriminierung aufgrund ihrer Zugehörigkeit und werden mit Rassismus konfrontiert. Dabei steht (versteckte) Herabwürdigung¹³² im Vordergrund.

„(...) ich war bei einem Symposium von der [Firma], ist ´ne Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, und dann wollte ich rein und dann hat mir die Dame aber gesagt ja, oder sie hat mich gefragt, wo will ich denn hin, ich wusste aber, wo ich hin will, und hab ihr erklärt, ja ich möchte hier in diese Veranstaltung, habe jetzt gar nicht weiter erläutert, was für eine Veranstaltung das ist, und dann hat sie mich nochmal aufgeklärt was für ein Thema das heute hier ist und ob ich hier richtig bin, hat sie mich gefragt.“ (GD2TN1: 135-140)

„Also jede Geschichte, die ich hier gehört habe, ist mir passiert, also... in einer Arbeitsstelle, in irgendeiner anderen Form auf jeden Fall.“ (GD2TN6: 194-196)

„(...) wenn ich mich jetzt auf eine Wohnung bewerbe und ein *weißer* deutscher Matthias Meier, dann ist halt ziemlich sicher, dass Matthias Meier diese Wohnung bekommt.“ (GD2TN272-274)

„(...) das war diese Phase von der Wiedervereinigung, also manche haben gesagt, ja, ihr nehmt unsere Jobs weg. Sagt man immer noch.“ (GD2TN7 und 9: 526-528)

Schwarze Münchner:innen werden auch mit teilweise strafbaren bzw. nahe an der Strafbarkeitsgrenze liegenden Handlungen konfrontiert.

¹³² Herabwürdigung ist Bestandteil von Alltagsrassismus, wobei zu berücksichtigen ist, dass „Alltagsrassismus (...) sich deutlich in Form von rassistischen Beleidigungen und herabwürdigenden Handlungen zeigen [kann], doch erscheint er auch ganz subtil [verdeckt]“ (Nguyen 2014: 3).

„(...) einmal ist es passiert, dass ich zur Bibliothek gegangen bin, um zu lernen, weil ich bald einen Abschluss schreibe, (...) weil die Plätze beim PC waren besetzt, (...) habe ich mir einen Stuhl geholt, um neben meinem Freund zu sitzen, weil er hatte ein Laptop dabei. Und dann zufällig war da so ein alter Mann und er meinte so dass ich ein bisschen zu laut war und ich meinte so, okay, das tut mir leid, und dann habe ich mich hingesezt und wir haben gearbeitet, und nach einiger Zeit hat er auf einmal geschrien, ja ich sei schon so, blabla, er hat so gesagt, dass ich will ihn aus seinem Land wegschaffen, dass ich bin erst so vorgestern gekommen, ich will ihm alles wegnehmen oder so alles, ich habe ihn nicht richtig verstanden, aber dann hat er auf einmal angefangen, zu schreien (...) und er hat auch immer wieder in meine Richtung gespuckt (...).“ (GD3TN2: 181-194)

„(...) es ist offensichtlich, wenn jemand in der U-Bahn bespuckt wird, dass das nicht in Ordnung ist.“ (GD2TN2: 223-224)

„Rassismus ist für mich eben nicht nur die einzelnen Erfahrungen, die viele von uns hier täglich machen, dass sich Menschen in der U-Bahn wegssetzen, dass man auch offen angegriffen wird, das ist mir zuletzt tatsächlich auch passiert, dass man regelmäßig von Ladendetektiven im Laden verfolgt wird, weil Schwarzen Menschen einfach Eigenschaften angehaftet werden wie Faulsein, wie dass sie klauen, wie Schwarzen Frauen, dass sie immer wütend sind und so weiter, sondern für mich ist Rassismus eben die Strukturen, die das möglich machen.“ (GD2TN7: 240-246)

Schließlich sehen sich Schwarze Münchner:innen häufig mit Situationen konfrontiert, in denen ihnen – auch aufgrund (unbewusst) rassistischer Vorannahmen – ihre Zugehörigkeit oder bestimmte Fähigkeiten abgesprochen werden.

„Und in letzter Zeit werde ich oft auf Englisch angesprochen. (...) Ich werde auch oft auf Englisch angesprochen, weil sie denken ich kann kein Deutsch, wo wir doch in Deutschland leben, wo ich mir auch denke. (...) Ich hab´ zu ihr gesagt, ich sprech´ Deutsch, Sie können mit mir Deutsch reden, und da reagiere ich schon eher darauf, weil es kann nicht sein, dass sie denken, da ist ein Schwarzer, der kann kein Deutsch. Das ist ein Vorurteil.“ (GD3TN5: 222-231)

„(...) weil die überrascht waren, dass man die Sprache beherrscht und dann sind sie eigentlich ziemlich nett.“ (GD3TN4: 205-206)

„Also man sieht die Vorbehalte, ach, sie sind der Lehrer, sie sind der Referent, also allein schon diese Dinge zu spüren kriegen, aber dann auch so eine gewisse Überraschung, wenn man es auch gut gemacht hat.“ (GD2TN6: 607-609)

Ein wesentlicher Aspekt der Schwarze Münchner:innen betrifft, sind „Blickregime“. Der überwiegende Teil der Befragten berichtet in den Gesprächen, einem „Blickregime“ ausgesetzt zu sein.¹³³

„(...) aber was mir so groß ausfällt, zum Beispiel beim Essengehen, dass man so angeschaut wird.“ (GD3TN4: 171-172)

„(...) das ist mir schon oft passiert, dass, ich habe das Gefühl, die Eltern reden den Kindern ein, dass die [1 bis 2 Wörter unverständlich] und dadurch [schicken?] sie so komische Blicke auf uns Schwarze, ich komm rein, die gucken mich so an als würde ich mit denen was machen. Und dann... Vorurteile, so komisch angesehen, als wären wir anders als die. (...) meine Schwester ist 13 und (...) sie hat mir erzählt, dass sie auch komisch angeguckt wird, und da habe ich direkt geahnt, okay, es geht einzig um Rassismus.“ (GD3TN5: 85-89; 104-107)

„Das ist halt immer schwierig zu deuten, was die Intention der anderen Leute ist, aber, also, ich werde immer angeschaut, egal, wo ich bin, ob ich in der U-Bahn bin, auf der Straße bin, in der S-Bahn, die Leute schauen dich an, die Leute drehen sich nach dir um, aber ist halt schwer zu deuten, ob sie das jetzt machen, weil ich schwarz bin, weil ich Dreads habe, weil ich Piercing habe, aber es ist schon auffällig, ja.“ (GD2TN3: 89-93)

„Ja, also das mit den Blicken, habe ich auch Erfahrung, also regelmäßige (...) zum Beispiel, wenn ich jetzt mit meiner Freundin essen gehe, da merke ich schon die Blicke, also es sind keine norma-

¹³³ Zu Blickregimen möchten wir an dieser Stelle auf die Anmerkungen in Abschnitt 5.2.1.1 verweisen; vgl. dazu nochmals Randjelović et al. 2022: 231f. und Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 173.

len Blicke, man schaut kurz, ah, da ist jemand reingekommen, sondern man wird wirklich angestarrt. (...) man kommt zum Essen, und man sieht halt, überall sind Blicke auf dich, jeder beobachtet den nächsten Schritt, muss nicht sein.“ (GD3TN4: 137-145)

Neben den bereits beschriebenen Formen von individuellem Rassismus, sind Schwarze Münchner:innen in einem beträchtlichen Ausmaß von strukturellem Rassismus betroffen. Wie bereits bei der Darstellung der Ergebnisse zu den Gruppengesprächen der Sinti:zze und Rom:nja beschrieben, gilt als eine der sichtbarsten Formen das sog. Racial Profiling. Sichtbar ist Racial Profiling vor allem, weil rassistische Kontrollen häufig im öffentlichen Raum stattfinden und vor allem Schwarze Menschen und People of Color häufig davon betroffen sind und ihnen zudem kaum entkommen können. Hinzu kommt, wie bereits angesprochen, dass ein Großteil der *weißen* Mehrheitsgesellschaft diese Praxis nicht als Rassismus wahrnimmt bzw. anerkennt. Ein Großteil unserer Gesprächsteilnehmer:innen hat dann auch über diese spezifische Form struktureller Diskriminierung berichtet und ist stark davon betroffen, auch was die individuellen Auswirkungen dieser Praxis betrifft.

„(...) meine erste Zeit in München, (...) Marienplatz, ich bin spazieren gegangen, oder wollte ich zu meinem Nebenjob und auf einmal wurde ich richtig kontrolliert, also das war zum ersten Mal, bin ich in einen Polizeiwagen reingekommen, ich habe wirklich gar nichts, ich habe gar nichts gemacht, und mich ständig kontrolliert, und gesagt, na, da musst du mitkommen, ich bin mitgekommen in eine Polizeistation, ich habe alles rausgenommen, meine Papiere und alles, und am Ende, es war nix.“ (GD2TN9: 42-63)

„Also was die Polizei betrifft, schon, dass man halt viel häufiger aufgehalten wird, wenn man unterwegs ist abends, wenn eine Menschengruppe da ist, viele junge Leute, dann kommen sie halt genau zu einem. (...) ist mir schon öfters passiert, und für mich schon ganz klar ein Zeichen von Diskriminierung. Weil zu den anderen gehen sie nicht. Ja, dann gibt es halt eine Personenkontrolle, dann kontrollieren sie dich halt, checken den Ausweis, dann gehen sie meistens auch, aber allein der Akt einfach.“ (GD2TN3: 69-77)

„Einmal die Woche, zweimal die Woche, jeden Tag Polizeikontrolle. (...) unten bei S-Bahn, also wirklich, laufe ich runter, kommen zwei, vier Polizisten, sagen Hallo, äh ja, Ihren Ausweis, (...) ich denk mir, he, aber, hab ich was gemacht? Ah ne, ist allgemeine Kontrolle, okay, ich stehe hier alleine, hier sind ja noch andere Menschen, ja ne, bitte, entweder zeigen Sie ihren Ausweis, wir müssen Sie kurz untersuchen, oder wir nehmen Sie mit. (...) Ich sag, was hab' ich getan (...) jetzt müssen sie wirklich mitkommen. (...) ich komm nicht mit, (...) erklären sie mir, warum sie mich von tausend Menschen hier rausnehmen. Ja, wir haben sie auch gerade erklärt, dass, haben keine Wahl, also müssen sie mitkommen. (...) Ich bin dann mit rauf gekommen, oben am [Ort], ich stand da, auch tausend von Menschen stehen da, ich steh da und sag ja was ist, ja wir müssen dich untersuchen. Also, dich halt kontrollieren. Sag ich, hier ist mein Ausweis und mich untersuchen lasse ich nicht. Wenn ich was angetan habe, könnt ihr mich untersuchen. Also wenn ihr einen Durchsuchungsbefehl habt könnt ihr mich untersuchen. Aber aus irgendwelchen, aus ohne Grund, lasse ich wirklich nicht. Ja, dann nehmen wir sie mit zum Polizeirevier. Sag ich ja, ok, nehmen sie mich mit.“ (GD2TN5:294-319)

„(...) bei mir wo ich wohne, meine Schule ist wirklich direkt unten, (...) ich mach Ausbildung als [Beruf], da steht ein Polizist auch unten (...) lauf ich vorbei, ich bin so schnell, schnell zur Schule. Tschuldigung, kurz stehenbleiben. Ich denke, vielleicht (...) suchen die irgendwen. Sag ich ja. Haben sie ihren Ausweis dabei? (...) Ich denk mir so, hey, pass bitte mal auf, hier ist meine Schule, ich bin spät, wohn ich da, mein Ausweis ist da drin, ich will auch nicht weitersprechen (...). Entweder sprechen sie mit uns oder machen wir halt... und das wirklich zweimal die Woche. Wem ich soll ich das erklären, wen das interessiert? Niemanden, niemanden. Der Polizist weiß auch selber. Der Politik weiß auch selber. Die Regierung weiß auch selber. Jeder Mensch weiß, (...) aber das wird sich nicht ändern.“ (GD2TN6:374-386)

„(...) ich kann genau an dem Tag sagen, wo ich zum ersten Mal von Polizisten aufgehalten wurde, ich kann das auf den Tag genau bestimmen, es bleibt einem im Kopf, dieses Erschrecken, dieser Moment, irgendwas falsch gemacht zu haben, falsch zu sein,“ (GD2TN6: 599-601)

„(...) bei meinem Bruder ist es genau wie bei dir, der wird einfach ständig von der Polizei aufgehalten, (...) und er hat einfach keinen Bock mehr, (...) , weil bei ihm wurde vor drei, vier Monaten,

wurde einfach eine Waffe gezückt von einem Polizisten, der hat nichts gemacht, es war eine normale Kontrolle oder eine Zeugenaussage von dem was grad war, und dann wurde eine Waffe gezückt (...) so ne Wut, weil er sagt, das bringt doch eh nichts (TN6 reicht Taschentuch), danke, es bringt doch eh nichts (...)" (GD2TN7: 634-643)

Darüber hinaus werden die im Afrozensus hervorgehobene Bedeutung der kolonialen Vergangenheit Deutschlands und Europas sowie der Unterdrückung Schwarzer Menschen im Nationalsozialismus von den Gesprächsteilnehmer:innen mit sehr großem Nachdruck angesprochen. Bemängelt wird die fehlende Initiative zur Überwindung von weiterhin fortwirkenden rassistischen Deutungs- und Handlungsmustern, sowie das Fortbestehen von institutionellen Mechanismen der Diskriminierung.

„Tausend, hundert Jahre, was immer noch die [Vorfahren?] ist, was wirklich bewiesen ist, was sollte da mir noch sein. Und jeder Mensch erlebt wirklich das gleiche Geschichte.“ (GD2TN6: 332-334)

„(...) ich will, dass *weiße* Menschen von Anfang an lernen, was man gegen Rassismus tun kann, ist die Anerkennung der deutschen Beteiligung am Sklavenhandel, ist, dass die deutsche Kolonialgeschichte, dass darüber gelernt wird, es geht darum, Schulbücher, Kinderbücher, rassismuskritisch zu überlesen, und es geht darum, dass es keine Wahl ist, weil dann wählt man es nicht, als *weißer* Mensch, sondern dass es verpflichtend ist von Anfang an, vom ersten Tag wo ein Kind in die Kita geht, so, und das ist das einzige, womit sich was ändert, und ah, da wollte ich auch nochmal kurz drauf eingehen, dass es halt einfach, warum gibt es so wenig Schwarze Lehrerinnen, ich wollte nur nochmal bestärken (an TN6) es ist genau des, weil einfach Schwarze Menschen teilweise in solche Spiralen stecken, dass es dann gar keine Möglichkeiten mehr gibt (...).“ (GD2TN7: 646-655)

„(...) das ist die Aufgabe der *weißen* Gesellschaft, das zu dekonstruieren, und den Kolonialismus einfach auch auseinanderzunehmen. Weil das war ja deren Installation, es ist nicht so, dass wir gekommen, da waren, oder unsere Ahnen da waren und gesagt haben hey, bitte bringt uns das Christentum, bitte legt uns die Schellen an, das war ja nicht so, deshalb ist der Ansatzpunkt genau auf der anderen Seite, und wir müssen uns um uns kümmern.“ (GD2TN1:668-676)

„Ja, ich bin, mir ist eigentlich alles egal, ich bin bloß genervt, ich habe gefragt, wie viel Menschen hat denn Hitler umgebracht, und wie viel Schwarze Menschen die Welt hat umgebracht? Darum sollte das Wort höchst strafbar wirklich komplett verboten zu sagen, aber N-Wort, ja bitte.“ (GD2TN5:695-698)

„Ja, ich bin auch überzeugt, dass Dekol... decolonisation ganz, ganz wichtig ist, weil, ähm, über die Jahrhunderte, als die *weißen* Menschen damals die Sklaven erhängt haben, erschossen haben, über Bord geschmissen haben, nie mussten sie Konsequenzen für ihre Verhaltensweisen spüren, und bis heute nicht. Und deswegen glaube ich, ist jetzt auch keine wirkliche Veränderung passiert (...) Ich hab' das Gefühl, dass einfach viele *weiße* Leute einfach dieses white privilege, einfach, das ist einfach angeboren, und sie können gar nicht, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Da sie eben mit diesen Privilegien schon geboren wurden, müssen sie sich auch nie damit auseinandersetzen (...).“ (GD2TN4: 772-780)

Räume, in denen die sie nach eigener Aussage kaum oder nicht diskriminiert wurden, werden von Schwarzen Menschen über das direkte soziale Umfeld hinaus durchaus in einigen Bereichen wahrgenommen. Die betrifft auch solche Bereiche, in denen andererseits über Rassismus und Abwertung berichtet wird, wie z.B. Sport, Schule, Gaststätten.

„Aber meine eigene Verein, wo ich bin, dort es wurde nie diskriminiert. Ich hab' noch nie solche Situation erlebt, Erfahrung erlebt. Und sogar hab' ich wirklich eine sehr gute Freundschaft mit netten Leuten wirklich gebildet. Und sogar fühle ich mich wirklich wie in meiner Familie, würd' ich so sagen.“ (GD1TN1: 97-100)

„Erstmal in der Realschule, ich war dort zwei Jahre lang und alle zwei Jahre war ich als Klassen-sprecher und wurde ich nie rassistisch behandelt. Und in der Berufsschule ich bin noch nie, also noch nicht, als schwarz oder rassistisch behandelt in der Berufsschule. Dort auch hab' ich wirklich tolle Freunde.“ (GD1TN1 130-133)

„Ich kann auch dazu sagen, letztes Jahr sind wir nach [Stadt], waren wir eine Woche in [Stadt], und da war das nicht so, also da hatte ich dieses Gefühl nicht, da saßen aber auch Alt und Jung zusammen, das hat mich gewundert, da habe ich mich zum ersten Mal wohlgeföhlt. Also ich dachte, ich komm rein, ich bin auch ein Mensch, also da hatte ich nicht dieses Gefühl, ich werde angeglotzt, ich werde angestarrt, ich werde gecheckt, was hat der an, was isst der jetzt, wie isst er, da ging es eigentlich ziemlich gut, also deswegen, habe ich noch Hoffnung, also dass vielleicht in ein paar Jahren sich das ändert, dass die Leute an uns gewöhnt sind, und dass es läuft.“ (GD3TN4: 145-152)

„Auch in meinem Betrieb, wir sind dort, es gibt viele Nationalitäten in meinem Betrieb und da niemand kann sagen, dass Rassismus oder wurde als rassistisch behandelt – nein. Also dort föhlt sich jeder wirklich wohl und besser kann man nicht sagen.“ (GD1TN1: 260-263)

„Persönlich, die Dame [vom Amt], die sich um meine Situation kümmert, sie ist wirklich extrem nett zu mir. Wenn ich mit ihr auch Telefonat oder persönlich hingeh´, sie ist immer, immer, immer wirklich, wirklich sehr nett zu mir. Und ich kann nicht mehr dazu sagen, wirklich.“ (GD1TN1: 124-127)

Auch bei den Gruppendiskussionen mit den Schwarzen Münchner:innen war ein zentrales Erkenntnisinteresse, welche individuellen Auswirkungen anhaltende Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung haben können. Darüber hinaus war es von Interesse zu erfahren, ob diese Erfahrungen möglicherweise auch Folgen für das direkte soziale Umfeld oder die Stadtgesellschaft insgesamt hervorbringen. Die Gesprächsteilnehmer:innen berichten von vielfältigen Auswirkungen des Rassismus ihrer Person gegenüber. Diese reichen von eigenen Zweifeln über Wut, Ärger und Unverständnis bis hin zur Resignation. Die psychologischen Auswirkungen des ihnen entgegengebrachten Rassismus scheinen sehr umfassend und vielfältig. Zudem ist – zumindest teilweise – eine intergenerationale Weitergabe von Erfahrungen festzuhalten.

„Und ja, die [eigenen] Zweifel, haben mich wirklich extrem betroffen.“ (GD1TN1: 90)

„(...) wir beide waren wirklich sehr wütend, (...) also ich war persönlich sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, also, beeindruckt, und der [Name] hat versucht, mich einfach in Ruhe zu bringen. (GD3TN6: 65-69)

„Und da war ich wirklich total entrüstet und wütend, also war wirklich sehr wütend, weil ich dachte, es kann doch nicht sein, dass du irgend Etwas siehst, reinprojizierst, und meinst, ich bin hier fehl am Platz.“ (GD2TN1: 140-143)

„(...) der wollte, dass wir auch in andere Clubs gehen. Darauf hatte ich gar keinen Bock mehr. Hab´ ich gesagt: ‚Okay ich lass´ einfach so. Ich geh heim.‘ Seitdem bin ich nicht [in Club gegangen]. Aber wenn man nochmal dort hingeht und dann trifft man solche Erfahrungen und es ist wirklich nicht einfach.“ (GD1TN1: 74-78; 217; 221-223)

„Ja, man föhlt sich nicht wohl beim Essen. Muss man irgendwie klarkommen.“ (GD3TN4: 218)

„(...) abgesehen davon ich ignoriere es einfach.“ (GD3TN5: 221)

„(...) aber manchmal tut wirklich weh, wenn man solche Erfahrungen erlebt und hat gar keine Möglichkeit zu reagieren und zu zeigen, was weh tut. Und das finde ich sehr, sehr schrecklich, es tut mir leid für das Wort, aber es ist so.“ (GD3TN6: 255-257)

„Viele Menschen haben einfach aufgegeben. Die wissen einfach, des bringt einfach nix. Einfach bringt es nix. Des macht dich nur wütend, des macht nur vielleicht psychisch wirklich krank, dass du einfach aufgibst, weil des bringt ja einfach nix.“ (GD2TN6: 336-338)

„Also mein Vater hat mich halt ziemlich vorbereitet schon von Anfang an. Er hat mir auch immer erzählt, hey du, denk immer dran, wir haben eine andere Hautfarbe, die sehen des anders, wenn wir zu fünft unterwegs sind, in eine Gruppe, es kann sein, dass der des macht, es kann sein, dass der des macht (macht Geste, als deute er auf verschiedene Personen), es kann sein, dass du des machst, trotzdem bist du der, der den Anschiss bekommt, dass ich immer drauf achten soll. Ja, deswegen, vorbereitet, sagen wir so. Also man merkt schon, es ist blöd, aber.“ (GD3TN4: 237-242)

5.2.2.2 Eigene Bewältigungsstrategien und mögliche externe Unterstützungsangebote bzw. Maßnahmen

In Hinsicht auf die Bewältigungsstrategien waren individuelle Verhaltens- und Handlungsstrategien sowie die mögliche kollektive Bearbeitung der Rassismuserfahrung(en) auch hier von Interesse. Zudem war die Frage nach der Nutzung von externen Akteuren bei der Bewältigung von Rassismuserfahrungen gestellt. Und schließlich wurde thematisiert, welche Maßnahmen Schwarze Münchner:innen selbst als sinnvoll erachten, um Rassismus in der Stadtgesellschaft Münchens abzubauen zu können.

Bezüglich der Bewältigungsstrategien zeichnen sich grob die folgenden Punkte ab. Erstens ist festzuhalten, dass individuelle Bewältigungsstrategien durchaus vielfältige Ausprägungen annehmen. Zweitens kann konstatiert werden, dass bei kollektiven Bearbeitungen einerseits Erfahrungen geteilt werden, andererseits aber auch versucht wird, andere nicht mit den eigenen Erfahrungen zu belasten, indem diese zum Beispiel vor den Eltern verschwiegen werden.¹³⁴ Externe Beratungskapazitäten und -akteure werden kaum in Anspruch genommen bzw. sind nicht bekannt. Ausführlicher werden wieder mögliche Maßnahmen bzw. Voraussetzungen für den Abbau von Rassismus geschildert.

Die individuelle Bewältigung von Diskriminierung mündet häufig in Resignation und/oder Ausblendung bzw. Vermeidungsverhalten.

„[Ja genau: [es passieren Sachen, dass ich eigentlich Dinge, die ich gerne machen würde, nicht mache].“ (GD1TN1: 281-220)

„(...) ich muss auch sagen, ich ignoriere vieles, ich versuche trotzdem, mein Ding zu machen, weil ich kann auch nicht die ganze Zeit um mich ´rum schauen und schauen, werde ich jetzt beobachtet oder nicht, weil irgendwann wird man müde davon. Weil sonst kann man sich auch nicht normal verhalten, wenn man auf alles achten muss, was mache ich jetzt, wie gehe ich jetzt, deswegen habe ich... ich tu vieles ausblenden.“ (GD3TN4: 166-171)

„Ja, früher habe ich es dann wirklich versucht zu deuten, warum schauen die jetzt so, aber heutzutage ist es mir egal, ich habe gelernt, einfach damit zu leben.“ (GD2TN3: 95-96)

„(...) es ist immer die gleiche Diskussion, wenn jetzt man mit einem... mit einem Menschen spricht zum Beispiel ob jetzt ein Lehrer oder ein Polizist, oder egal wer, weil ich hab 500 Geschichte, ich kann bis zum Morgen erzählen, aber die Sachen bringen halt nichts, es bringt ja nichts.“ (GD2TN5: 279-282)

„(...) könnten tausend Schwarze Menschen hier sitzen, vor der Kamera stehen, (...) aber es bringt ja nix. Ich brauche nur eine Sache, ein Zeichen, was das wirklich gebracht hat.“ (GD2TN6: 343-345)

„Aber es tut wirklich weh, wenn man zum Beispiel, ja, alle Papiere sind noch nicht da, und man hat wirklich Angst davor, wenn man auf solche Dinge reagiert, und was kann passieren? Jemand kann versuchen, gleich oder später, Problem zu haben, und man vermeidet einfach, Probleme mit Amt zu haben oder so, keine Ahnung, weil das ist wirklich sehr, sehr schlecht für unsere Zukunft, also für meine Zukunft, ist sehr, sehr schlecht, habe ich keinen Vorteil und deshalb ich habe das Thema immer ignoriert, 100%ig.“ (GD3TN6: 249-254)

„(...) ich bin noch jung, aber ich bin jetzt schon teilweise an einem Punkt, wo ich sage, okay, red´ einfach, ich habe keine Lust mehr, mit dir zu streiten.“ (GD2TN2:467-468)

Nur manche Gesprächsteilnehmer:innen bewältigen die ihnen widerfahrenen Diskriminierungen offensiv, indem sie beispielsweise Personen, die sie rassistisch diskriminiert haben, mit diesem Verhalten bzw. den zugrundeliegenden Vorurteilen konfrontieren.

¹³⁴ Hier ist ein ähnlicher Mechanismus im Gange wie wir ihn bereits bei den Sinti:zze und Rom:nja angesprochen haben und wie er von der Unabhängige Kommission Antiziganismus berichtet wird; vgl. nochmals Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 201.

„(...) habe ich gesagt, dass ich den Verein verlassen möchte und so, er hat sofort gesagt, verlässt Du den Verein wegen dieser Gruppe, und ich hab´ gesagt, nein, nicht nur, weil ich wirklich kein Problem haben möchte und so.“ (GD3TN6: 129-131)

„Früher, also ich habe es schon wahrgenommen, aber ich dachte halt, ich muss mich denen anpassen, was heutzutage ein Fehler war, also ich kann auch, wenn es sehr unpassend ist würde ich mich gern auch wehren, also dass ich es anspreche.“ (GD3TN5: 219-221)

„Das ist ein Vorurteil, deswegen, da bleibe ich nicht ruhig und mach mit, da gehe ich das Thema an, gehe darauf ein.“ (GD3TN5: 231-232)

„(...) dann habe ich auch manchmal dieses, okay, ich muss was machen, weil wenn ich nichts tue, werden die Leute unter mir noch früher, vielleicht mit zehn Jahren schon sagen, ok, ich kann nicht mehr.“ (GD2TN2:469-471)

Die folgenden Zitate zeigen, dass oftmals vermieden wird, andere mit den eigenen Diskriminierungserfahrungen zu belasten. Einige wenige Gesprächsteilnehmer:innen berichteten jedoch über die Möglichkeit, sich mit anderen Personen auszutauschen und bis zu einem gewissen Grad auch Hilfe sowie aktive Unterstützung zu erhalten.

„Also meinen Eltern erzähle ich sowas ungern, weil ich möchte nicht, dass sie sich Sorgen machen, wenn sie sowieso schon mit irgendwelchen Gedanken spielen, deswegen, nein, nicht wirklich.“ (GD3TN4: 269-271)

„Meistens nicht meine Eltern (...) ich will nicht, dass meine Eltern sich Sorgen machen, weil sie werden in der Schule alles regeln wollen und so, und ich will nicht, dass es so groß wird.“ (GD3TN2: 281-283)

„Also bei mir, bei meinen Eltern, die haben mir eher nichts über Rassismus beigebracht, ich musste das eher selbst in Erfahrung bringen, das zu verstehen. Ja, so war es bei mir halt.“ (GD3TN5: 246-247)

„Also vielleicht, wenn meine Freundin das mitbekommt, reden wir danach mal darüber, aber so eigentlich nicht, nein.“ (GD3TN4: 271-272)

„Das heißt, wenn etwas mich wirklich sehr innerlich stört, äußere, die Leute, die ich wirklich sehr groß Vertrauen habe, z.B. meine Freunde, ich äußere immer, oder mein Betreuer, ich äußere immer, oder – keine Ahnung – meine ehemalige Nachhilfe und so, äußere immer [und die versuchen mir auch zu helfen dann].“ (GD1TN1: 237-242)

„Ich rede offen mit meinem Betreuer, weil ich volles Vertrauen in ihn habe, deswegen egal was ist (...), ich erzähle ihm wirklich alles und er unterstützt mich wirklich sehr, er sagt mir immer, was gut für mich ist, meine Zukunft ist.“ (GD3TN6: 261-264)

Externe Beratungskapazitäten und -akteure werden nur in Einzelfällen in Anspruch genommen, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass sie nicht bekannt sind.

„Ne, ich war noch nie bei solcher Beratungsstelle.“ (GD1TN1: 270)

„Also ich habe auch von nichts gehört.“ (GD3TN4:295)

„Ich war mal bei [Name der Beratungsstelle] und wir haben uns beraten lassen. [Hat das geholfen?] Ja schon, aber dann hatte ich viel zu tun, also mein Alltag, konnte ich nicht alles schaffen, Schule bis 16 Uhr, daheim kochen, noch für den nächsten Tag vorbereiten und so, aber trotzdem hat wirklich sehr geholfen.“ (GD3TN6: 298)

Ein entscheidender Gesichtspunkt, der bei der Gruppe der Schwarzen Münchner:innen sehr deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, war die wahrgenommene Verweigerung der *weißen* Mehrheitsgesellschaft, Verantwortung für die Bearbeitung des Rassismus in der Gesellschaft zu übernehmen. Gefordert wird dabei eindeutiges Handeln und nicht nur „Verständnis“. Als Folge der Verantwortungsverweigerung durch die *weiße* Mehrheitsgesellschaft entsteht häufig das Gefühl mit dieser Aufgabe allein gelassen zu sein bzw. die alleinige Verantwortung für die Herbeiführung von Veränderungen und damit zur Beseitigung des Rassismus zu tragen. Das führt darüber hinaus teilweise zur Verärgerung über diese Verweigerungshaltung.

„die Lösung genau dafür hab´ ich nicht, (...) aber von der *weißen* Menschen Seite da kommt wirklich halt gar nichts.“ (GD2TN6: 432-434)

„(...) aber der Fakt, dass sowas immer wieder passiert und andere Menschen das mitbekommen aber nicht eingreifen, oder nichts sagen, man muss sich durchgängig selber schützen, ist glaube ich das Anstrengendste an dem Ganzen.“ (GD2TN2: 116-117)

„(...) *weiße* Menschen haben halt Privilegien, und deshalb haben viele *weiße* Menschen erstens keine Lust sich damit auseinanderzusetzen, weil Rassismus gibt es ja nicht, hier, bei uns, und zweitens ist es so, internalisierte Privilegien, die man natürlich nicht abgeben möchte.“ (GD2TN7: 274-277)

„Ich finde, dass es für jeden offensichtlich ist, aber dass bestimmte Personengruppen die Augen davor zu machen, also ich weiß nicht, so ´ne Geschichten, die wir jetzt hier gehört haben, die können von der anderen Seite nicht nicht offensichtlich sein. Die passieren, die Menschen kriegen das mit und reagieren nicht darauf. Das ist, also meiner Meinung nach, definitiv offensichtlich auch für andere Personen. Auch für nicht Betroffene ist es offensichtlich.“ (GD2TN2: 218-222)

„(...) da habe ich viele Sachen, die mir passiert sind, einfach abgestempelt als ok, es liegt halt eben an mir, ne, es liegt nicht an mir, es sind Strukturen, und es passiert uns täglich. Das ist für mich Rassismus. (...) Und da geht es halt einfach darum, dass *weiße* Menschen sich nicht mit Rassismus befassen wollen. (...) und dass auf politischer Ebene, auf Bildungsebene eben nicht drauf geschaut wird, dass eben dieses Bewusstsein in den Menschen endlich etabliert wird, dass eben rassifizierte Menschen jeden Tag Scheiße erfahren.“ (GD2TN7: 246-247; 254-259)

„Zum Beispiel jetzt die ganzen Demonstrationen (...), eine Sache was ich wirklich beim ganzen Demo wirklich beobachtet hab. Waren *weiße* Menschen, Fotos zu machen (...), ja, ich bin halt nicht Rassist, ich mach sogar mit dem *weißen*, äh dem Schwarzen ein Foto. Ja, wir sind doch nicht im Zoo (andere TN lachen). Also wirklich, das ist einfach der größte Witz. Diese Gespräche, diese Fragen, ich leide mit Dir, das ist einfach wirklich ... (...) Und die ganzen Gespräche von Rassismus, dass jeder Mensch weiß, aber die Sache ist, wen interessiert das?“ (GD2TN6: 345-350; 360-361)

„(...) wir sind immer das Problem, wir sind diejenigen, die die Party verderben, wir sind diejenigen, die irgendwie Menschen Zweifel einjagen, dass die Welt gar nicht so schön und rosig ist, wie sie sein sollte. Wir sind einfach nur ein Spiegelbild dafür, was auf dieser Welt scheiße läuft. Und wir sollen es aber auch ausbaden. Das ist der Scheiß (...).“ (GD2TN6625-628)

Die vorgetragenen Vorschläge sind zum Großteil gesamtgesellschaftlich ausgerichtet und beziehen sich auf die unterschiedlichen Lebensbereiche wie Schule, Familie und Politik. Hierbei wird insbesondere auf die Aufarbeitung der Kolonialisierung, der Versklavung und des Nationalsozialismus verwiesen. Zugleich wird die Verantwortung für die Bearbeitung und die mögliche Beseitigung von Rassismus eher bei der *weißen* Mehrheitsgesellschaft verortet. Ein wesentlicher Aspekt, der zudem eine Rolle spielt, ist eine strafgesetzliche Verankerung, zum Beispiel von rassistischen Äußerungen als Beleidigungstatbestand, aber auch von Rassismus insgesamt. Darüber hinaus solle insbesondere, aber nicht nur, im schulischen Bereich die Sichtbarkeit von Schwarzen Menschen erhöht werden und Schwarze Lehrkräfte in Positionen gebracht werden, in denen sie mit ihren Erfahrungen Aufklärungsarbeit leisten und entsprechendes Wissen vermitteln können. Schließlich wird noch darauf verwiesen, dass mehr Wissen über Schwarze Menschen vermittelt werden sollte, um bestehende verzernte Vorstellungen zu korrigieren und geschichtliche Aspekte deutlich zu machen, die zu einem besseren Verständnis beitragen können und damit einen Schritt in Richtung Abbau von Rassismus ermöglichen.

„Und jeder hat seine eigene Meinung und eigene Lösung dafür. Aber was ich denke und was ich glaube, ist, man kann schon kämpfen. Also man kann schon durch Medien z.B. sprechen. Man kann schon die Lösungsmöglichkeit wirklich geben. Aber man kann nicht jemand zwingen oder – keine Ahnung – verpflichten und seine Meinung über etwas zu ändern.“ (GD1TN1: 270)

„(...) also früher habe ich gedacht, wir müssen uns an die *weißen* anpassen, mittlerweile sehe ich es ganz anders, da ich das Gefühl habe, wir, die verstehen uns nicht, oder nicht so viel, und deshalb möchte ich dazu aufrufen, dass sie nicht gleich anders sehen, also zum Beispiel, wenn wir aggressiv werden, dass sie nicht alles schönreden, sondern uns verstehen müssen, und auch uns zuhören

sollen anstatt uns wegzuschicken wie in seinem Fall (deutet auf TN1), sollen uns mehr zuhören anstatt Vorurteile zu treffen. Das ist mir wichtig.“ (GD3TN5: 306-311)

„Rassismus ist nicht das Problem von Schwarzen Menschen für das weiße Menschen Empathie haben müssen, sondern es ist ein Problem, das weiße Menschen lösen müssen. Das ist, also, ich seh' das schon auch so wie Du (an TN5), dass wir unseren Teil haben, den wir machen können, aber nicht, der ist nicht dafür da, um weißen Menschen zu zeigen, wir sind auch in Ordnung, sondern der ist dafür da, dass (...) wir für uns stark sind. (...) dann finde ich es auch schwierig, also, ähm, also so was zu fragen, wie welche Lösung wir eben da sehen, weil (...) eigentlich habe ich es ja schon gesagt, das Problem ist das von weißen Menschen, das die lösen müssen. (...)“ (GD2TN3556-565)

„(...) es gibt ja auch diese Schule ohne Rassismus, was ich persönlich wirklich Müll finde, weil was immer das heißen soll [einige Worte gehen in zustimmenden Äußerungen der anderen TN unter], man könnte ja damit anfangen, dass zum Beispiel keine, ähm, weiße Person das leitet, weil ich glaube, die wird niemals nachempfinden können, wie sich Leute, die rassistisch behandelt werden, fühlen werden. (...) man muss einfach mal anfangen Positionen zu besetzen von Personen, die betroffen waren, wissen, worum es geht, und auch lehren können, (...) Also es ist einfach, Positionen müssen einfach anders besetzt werden. Genauso wie Lehrkräfte, mehr Schwarze Lehrer einfach an den Schulen, mehr Diversity wirklich divers zu gestalten, das ist ein Anfang, der wichtig ist. (...) warum es keine Schwarzen Lehrer an Schulen gibt beziehungsweise an Gymnasien, ich mein, es gibt schon paar vereinzelte Lehrer an Hauptschulen und Realschulen, da sind mal Schwarze Lehrer, aber warum es nicht mehr gibt, das weiß ich nicht, und das ist nämlich das große Rätsel.“ (GD2TN2: 449-453; 462-463; 471-473; 484-487)

„(...) deshalb was der Lösungsansatz ist, würde ich ganz plump einfach nur sagen, dekonstruiert euren Kolonialismus und Imperialismus. Und dann können wir irgendwann mal vielleicht zusammenkommen, (...) Oder (...) Rassismus erkennen ist ja auch damit verbunden, dass man sich eingestehen muss, oh, es wird mir dann nicht mehr so gut gehen, wie es mir jetzt gerade geht. Also ich muss irgendwo auch, ähm, Abstriche machen. Und das ist die Frage, will man das, oder hat man doch lieber die Scheuklappen wieder auf Tunnelblick und blendet alles andere aus.“ (GD2TN1: 676-684)

„Rassismus muss auch strafbar gemacht werden, sowas kann nicht sein und diese ganze N-Wort-Ächtungswelle, die es in den Städten gab, ist alles schön und gut, aber es kann immer noch passieren, und derjenige, der Täter, die Täterin, dem passiert eigentlich gar nichts und wir schleppen diesen Rucksack dann immer mit rum. (...) eigentlich müsste es im Strafgesetzbuch drinstehen, ich mach 'ne Anzeige, die Person kriegt 'ne Strafe, wie auch immer die aussehen mag, und dann spürt sie es vielleicht, damit haben wir den Rassismus noch nicht ganz weg, aber einfach nur kleine Zeichen gesetzt, dass das nicht möglich ist, weil die nehmen sich halt dann auch immer so viel raus.“ (GD2TN1: 699-711)

„(...) wir haben überall Rassismus und deswegen muss auch überall dieser Rassismus aufgearbeitet werden, nicht nur in der Schule, nicht nur im Kindergarten, vor allem in unserer Politik muss das aufgearbeitet werden, und nur so können wir irgendwie, irgendwann mal dahinkommen, dass wir irgendwelche anderen Strukturen vielleicht haben, um vor allem den persönlichen Rassismus (...). also ich kann es überhaupt nicht verstehen, warum das N-Wort keine offizielle Beleidigung ist. Es ist entmenslichend dieses Wort, es gibt fast nichts auf dieser Welt, was irgendwie annähernd da dran kommt, also ich sage bewusst fast, weil es gibt noch andere Wörter, die genauso rassistisch sind und die genauso entmenslichend sind, aber ein Wort wie Arschloch, was einfach nicht entmenslichend ist, das zählt als Beleidigung, aber das N-Wort und das Z-Wort zählen nicht als Beleidigung, und da müssen wir einfach hinkommen, dass das in dem Fall unbedingt strafrechtlich verfolgt werden kann. Und erst dann glaube ich können wir irgendwie einen Schritt in die Richtung gehen, dass auch persönliche Rassismen aufgelöst werden. Ja, und ich glaube, dazu muss aber auch noch entnazifiziert werden. Ja, unbedingt. Also die Aufarbeitung fängt ja wirklich ganz, ganz, ganz kleinschrittig an. Da ist noch so viel, so viel was irgendwie aufgearbeitet werden muss. Und nicht von uns. Nein.“ (GD2TN1 und 3: 747-766)

„(...) deshalb ist es ganz, ganz wichtig, dass in den Schulen, aber auch schon zu Hause, in den Familien fängt es ja an, darüber gesprochen wird und aufgeklärt wird.“ (GD2TN4: 781-782)

5.2.2.3 Zusammenfassung und kurzes Fazit

Festgehalten werden kann zunächst, dass Schwarze Münchner:innen Diskriminierung und Ablehnung in vielen Bereichen ihrer Lebenswelt erfahren. Rassismus wird ihnen sowohl offen als auch nonverbal entgegengebracht und besonders häufig wird ihnen Zugang zu bestimmten Angeboten verwehrt. Schwarze Münchner:innen werden offen abgewertet und mit teilweise strafbaren oder nahe an der Strafbarkeitsgrenze liegenden Handlungen konfrontiert. Zudem sehen sie sich Alltagsrassismus ausgesetzt.

Ein Aspekt der Schwarze Münchner:innen in einem beträchtlichen Ausmaß betrifft sind „Blickregime“. Der überwiegende Teil der Befragten berichtet in den Gesprächen solchen „Blickregimen“ ausgesetzt zu sein.

Neben Formen von individuellem Rassismus sind Schwarze Münchner:innen immens von strukturellem Rassismus betroffen. Sie sind in einem beträchtlichen Ausmaß mit „Racial Profiling“ konfrontiert und können dieser Praxis kaum entkommen. Ein Großteil unserer Gesprächsteilnehmer:innen hat über diese spezifische Form struktureller Diskriminierung berichtet und ist auch hinsichtlich der persönlichen Auswirkungen dieser Diskriminierungsform äußerst stark betroffen.

Sehr große Bedeutung hat für die Gesprächsteilnehmer:innen der historische Hintergrund des Rassismus: Thematisiert wird die Versklavung und ihr Zusammenhang mit Anti-Schwarzem Rassismus sowie die damit in Verbindung stehende Kolonialisierung und der Nationalsozialismus. Bemängelt wird hier die fehlende Initiative der *weißen* Mehrheitsgesellschaft zur Aufarbeitung dieser Vergangenheit sowie zur Überwindung von weiterhin fortwirkenden rassistischen Deutungs- und Handlungsmustern.

Räume, in denen sie nach eigener Aussage kaum oder nicht diskriminiert wurden, werden von Schwarzen Münchner:innen über das direkte soziale Umfeld hinaus durchaus in einigen Bereichen wahrgenommen, und zwar auch in solchen Bereichen, in denen andererseits über Rassismus und Abwertung berichtet wird. So wird einerseits zum Beispiel über diskriminierungsfreie Vereine und Schulen berichtet, andererseits aber auch von Diskriminierungserfahrungen in anderen Vereinen und Schulen.

Die Gesprächsteilnehmer:innen berichten von vielfältigen Auswirkungen des Rassismus, der ihnen entgegengebracht wird. Diese reichen von eigenen Zweifeln über Frustration und Unverständnis bis hin zu Entmutigung, Resignation und Vermeidungsverhalten. Die psychologischen Auswirkungen des ihnen entgegengebrachten Rassismus scheinen damit sehr umfassend und vielfältig.

Die individuelle Bewältigung von Diskriminierung mündet häufig in Resignation und/oder Ausblendung bzw. Vermeidungsverhalten. Nur manche Teilnehmenden bewältigen den ihnen widerfahrenden Rassismus durch einen offenen, aktiven Umgang mit der erfolgten Verletzung. Zumindest einige von ihnen verfügen zudem über die Möglichkeit, sich mit anderen Personen auszutauschen und von diesen bis zu einem gewissen Grad auch Hilfe bzw. Unterstützung für ihre Situation zu erhalten.

Ein entscheidender Gesichtspunkt, der bei der Gruppe der Schwarzen Münchner:innen thematisiert wurde, war die Verweigerung von Verantwortungsübernahme der *weißen* Bevölkerung zum Abbau des Rassismus in der Gesellschaft beizutragen. Gefordert wird dabei eindeutiges Handeln und nicht nur „Verständnis“ oder „Empathie“. Als Folge der Verantwortungsverweigerung durch die *weiße* Mehrheitsgesellschaft entsteht häufig das Gefühl, mit

dieser Aufgabe allein gelassen zu sein bzw. die alleinige Verantwortung für die Herbeiführung von Veränderungen und damit zur Beseitigung von Rassismus zu tragen. Diese Verweigerungshaltung führt zu einer großen auf Seiten der befragten Schwarzen Münchner:innen .

Als Folge dessen sind die vorgetragenen Lösungsvorschläge größtenteils gesamtgesellschaftlich ausgerichtet, also nicht auf München spezifisch bezogen. Es wird insbesondere auf die Aufarbeitung der Kolonialisierung, der Versklavung und des Nationalsozialismus verwiesen. Zugleich wird die Verantwortung für die Bearbeitung und der möglichen Beseitigung von Rassismus eher bei der *weißen* Mehrheitsgesellschaft verortet. Häufig angeführt wird die Notwendigkeit einer strafgesetzlichen Verankerung von rassistischem Verhalten und Handeln. Darüber hinaus sollten vor allem im schulischen Bereich Schwarze Lehrkräfte eingestellt und in Positionen gebracht werden, in denen sie mit ihren persönlichen Erfahrungen Aufklärungsarbeit leisten und entsprechendes Wissen vermitteln sollten. Schließlich sollte auch in allen Bereichen der Gesellschaft mehr Wissen über Schwarze Menschen vermittelt werden. Man erhofft sich davon eine Infragestellung von bestehenden verzerrten Vorstellungen bzw. Vorurteilen, die dann zu einem besseren Verständnis beitragen und damit einen Schritt in Richtung des Abbaus von Rassismus ermöglichen könnten.

Auch die Gruppendiskussionen mit Schwarzen Münchner:innen sollten deren aktuelle Lebenssituation hinsichtlich ihrer Diskriminierungserfahrungen erfassen. Ähnlich wie bei der Untersuchung der Diskriminierung von Sinti:zze und Rom:nja kann auch bezüglich Schwarzer Menschen konstatiert werden, dass „[t]rotz zahlreicher Qualifizierungsarbeiten afro-diasporischer Wissenschaftler*innen im deutschsprachigen Raum Studien zu Schwarzsein und Schwarzem Europa eine bedeutende institutionelle Leerstelle [bleiben]“ (Aikins et al. 2021: 12). Der Afrozensus 2020 ist eine der ersten Untersuchungen, welche die Zusammenhänge zwischen afro-diasporischer mit postkolonialer deutscher Geschichte und Gegenwart empirisch sichtbar gemacht hat. Die qualitative Studie des München-Monitors fügt sich damit in die Reihe der wenigen Untersuchungen ein, die sich aus Sicht der Betroffenen mit dem Thema befasst. Eine Rückbindung der Ergebnisse der qualitativen Studie im Rahmen des München-Monitors wird sich daher auf Hinweise zu ähnlichen Ergebnissen des Afrozensus 2020 beschränken müssen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass auch der Afrozensus nicht auf einer Zufallsstichprobe basiert und seine Ergebnisse daher ebenfalls nicht verallgemeinerbar sind (ebd.: 58).

Wie der Afrozensus 2020 zeigt, sind Schwarze Menschen in einem hohen Ausmaß von Diskriminierung betroffen. Das Ergebnis unserer Gruppendiskussionen, dass Schwarze Münchner:innen Diskriminierung und Ablehnung in ihrer gesamten Lebenswelt erfahren wird durch diese Studie deutlich bestätigt. Der Afrozensus 2020 berichtet ebenfalls von einem hohen Grad an Diskriminierungserfahrungen in allen dort abgefragten vierzehn Lebensbereichen (Öffentlichkeit und Freizeit, Medien und Internet, Geschäfte und Dienstleistungen, Arbeitsleben, Privatleben, Polizei, Bildung, Sicherheitspersonal, Wohnungsmarkt, Ämter und Behörden, Gesundheit und Pflege, Justiz, Kunst und Kultur, Banken und Versicherungen; Aikins et al. 2021: 92).

Zudem decken sich unsere Befunde zum Alltagsrassismus mit denen des Afrozensus 2020: So gaben etwa 90% der Afrozensus-Befragten an, dass ihnen andere Menschen, ohne vorher zu fragen, einfach in die Haare gefasst haben. Weit über 50% haben angegeben, dass sie gefragt wurden, ob sie Drogen verkaufen (Aikins et al. 2021: 214 und 216). Exemplarisch dafür werden auch folgende offene Antworten aufgeführt:

- „Ich wurde in meiner Freundesgruppe diskriminiert, mir wurde in die Haare gefasst, das N-Wort ist öfters gefallen etc. Diskussionen wurden nicht ernst genommen und ins Lächerliche gezogen.“
- „Auf der Arbeit wurde ich von einem Kunden gefragt, woher ich komm[e]. Die Antwort ‚Deutschland‘ war für ihn nicht zufriedenstellend. Er hat so lange nachgefragt, bis etwas anderes gesagt wurde, was für ihn aufgrund meiner Hautfarbe mehr Sinn ergibt. Ich habe mi[ch] ausgeschlossen gefühlt, weil es mir zu verstehen gab, dass ich mit meinem Aussehen nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt werde.“
- „Ich saß mit dem Buch ‚Deutschland Schwarz Weiß‘ von Noah Sow am Hbf. und wurde von einer älteren Dame angesprochen (ohne Vorwarnung, keine Entschuldigung), ob, meine Haare denn echt seien. Während der Frage folgte auch schon der Griff in meine Haare. (...)“ (Aikins et al. 2021: 129 und 213f.).

Racial Profiling als eine zentrale und wichtige Form struktureller Diskriminierung berichtet auch der Afrozensus 2020 und bestätigt damit die Ergebnisse der Gruppendiskussionen, die im Rahmen des München-Monitors durchgeführt wurden. Ein Großteil unserer Gesprächsteilnehmer:innen hat über diese spezifische Form struktureller Diskriminierung berichtet und ist auch hinsichtlich der persönlichen Auswirkungen dieser Diskriminierungsform äußerst stark betroffen. Auch mehr als 80% der Befragten des Afrozensus haben angegeben, im Kontakt mit der Polizei diskriminiert worden zu sein. In offenen Fragen wurde dies ebenfalls bestätigt: „Ich wurde von drei Zivilpolizisten aus dem Nichts auf der Straße angehalten und beschuldigt, Gras verkauft zu haben. Dabei war ich bloß unterwegs, um einen Kaffee trinken zu gehen. Obwohl sie bei der Durchsuchung keine Drogen an mir fanden oder sonstige Beweise für ihre Anschuldigungen hatten, wurde Anzeige gegen mich erstattet“ (Aikins et al. 2021: 120). Auch in diesem Fall zeigt sich in der Folge eine starke persönliche Betroffenheit, die sich zum Beispiel darin äußert, dass rund 46% der Befragten äußerten, den Kontakt zur Polizei aus Angst vor Diskriminierung zu meiden (Aikins et al. 2021: 89 und 91).

Des Weiteren wird der Aspekt der „Blickregime“, dem Schwarze Münchner:innen ausgesetzt sind vom Afrozensus 2020 thematisiert und bestätigt damit die vorliegenden Ergebnisse. Exemplarisch sei hier die folgende offene Antwort eines/einer Befragten angeführt: „Es sind die Blicke, wenn ich im Vorstellungsgespräch sitze und es nicht darum geht, ob ich Qualitäten besitze es ist meine Haut, Rassismus und der Hass (und mein Geschlecht) die oft entscheiden ob ich in Deine Firma pass“ (Aikins et al. 2021: 206).

Der Afrozensus 2020 ermittelt darüber hinaus nach wie vor extrem hohe Angaben zur Diskriminierung im Bildungsbereich: Über 80% der Befragten, die Kontakt zum Bildungsbereich hatten, gaben an, dass sie aus rassistischen Gründen, ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Hautfarbe oder ihres Namens diskriminiert wurden, wobei 66% der dazu im Afrozensus Befragten angegeben haben, in der (Berufs-)Schule oder im Studium von Mitschüler:innen/Mitstudierenden rassistisch beleidigt worden zu sein. Die Handlungen reichen dabei von rassistischen Äußerungen bis hin zu Gewalt. 54% der Befragten des Afrozensus gaben zudem an, von Lehrkräften oder Dozierenden rassistisch beleidigt worden zu sein. Schließlich verweisen

68% darauf, dass sie aufgrund rassistischer Zuschreibungen bei gleicher Leistung schlechter bewertet werden (Aikins et al. 2021: 178f.).¹³⁵

Im Gegensatz zu den Ergebnissen der vorliegenden Gruppendiskussionen, in denen dieser Aspekt nicht thematisiert wurde, verweist der Afrozensus 2020 auf Formen der institutionellen Diskriminierung im Bildungssystem, wie wir sie insbesondere bei den Sinti:zze und Rom:nja festgestellt hatten. 53% haben geäußert, dass ihnen häufig gesagt wird, lieber eine Ausbildung zu machen oder im Bereich Sport/Entertainment zu arbeiten als Abitur zu machen/zu studieren. Die Antwort aus einer offenen Angabe des Afrozensus 2020 verdeutlicht dies anschaulich: „Ich habe letztendlich in der Schule viel Rassismus erfahren und man hätte mich in der Grundschule fast in eine Sonderschule geschickt (objektiv gesehen bestand keine Lese- oder Rechenschwäche). Meiner Meinung nach aufgrund meiner Hautfarbe. Retrospektiv musste ich immer mehr leisten als Biodeutsche und kann mir auch gefühlt weniger Fehler erlauben“ (Aikins et al. 2021: 180).¹³⁶

Die fehlende Initiative der *weißen* Mehrheitsgesellschaft zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit sowie zur Überwindung von weiterhin fortwirkenden rassistischen Deutungs- und Handlungsmustern, wie sie in den Gruppendiskussionen thematisiert wurde, behandelt auch der Afrozensus 2020. Hier ist allerdings eher auf den Bereich Schule Bezug genommen und wurden entsprechende Fokusgruppeninterviews mit Schüler:innen analysiert. Schüler:innen haben dabei zum Beispiel angeführt, dass eine Unterrichtseinheit zu Versklavung oder Kolonialismus dazu geführt hat, dass Inhalte aus dem Unterricht für einen Anti-Schwarzen Rassismus verwendet werden: „Und danach gab es so ein paar Personen, die wenn man sich gestritten hat, dann gesagt haben: Ja, deine Eltern sind versklavt worden oder sowas. Und dann gab es so manche Lehrer, die nehmen das gar nicht ernst, ‚Ja, das war doch nur Spaß‘ oder sowas. Ich finde, man sollte Rassismus in der Schule so lernen, dass man das nicht darf. Also Antirassismus. Sollte man Leuten so beibringen. Dass man sagt, sowas ist nicht gut“ (Aikins et al. 2021: 178).¹³⁷

Problematisch erleben Schwarze Schüler:innen darüber hinaus die zu geringe Bearbeitung von wichtigen Aspekten, wie etwa die Geschichte der Versklavung, des Kolonialismus, Afrikas oder auch globale wirtschaftliche Verflechtungen. Sie benennen dabei die unangemessene Abgabe von Verantwortung der Lehrkräfte an Schwarze Schüler:innen: „Aber was ich da ganz, ganz wichtig als Kritik oder als schwierigen Punkt immer noch finde, dass auch in diesem Kontext sozusagen der Bildungsauftrag bei den Schülerinnen dann liegt. Vor allem in einem Alter, wo ich finde, dass das oft gar nicht gewährleistet sein kann. Was ja auch [eine teilnehmende Person] gerade meinte. Dass irgendwie, ja dass da 15-, 16-jährige Kids sich in

¹³⁵ Zu Rassismuserfahrungen von Lehrenden an Hochschulen vgl. Ahmed et al. 2022. Zu den Erfahrungen mit individueller, struktureller und institutioneller Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt sowie positiven Erfahrung in diesem Lebensbereich vgl. darüber hinaus Ekamba 2022: 227ff. Bezogen auf den Bildungsbereich des Arbeitsmarktes weist der Bericht der Expertengruppe für Menschen afrikanischer Abstammung der Generalversammlung der Vereinten Nationen darüber hinaus auf folgendes hin: „Civil society sources reported the lack of teachers of African descent compared with the increasing numbers of students of African descent in schools“ (Human Rights Council 2017: 10).

¹³⁶ Auf diesen Aspekt weist auch der Bericht der Expertengruppe für Menschen afrikanischer Abstammung der Generalversammlung der Vereinten Nationen hin: „The Working Group is concerned about the educational outcomes of children of African descent in Germany. According to civil society sources, children of African descent are increasingly recommended by teachers to follow educational paths that reduce their opportunities for higher education.“ (Human Rights Council 2017: 10).

¹³⁷ Hier scheint ein Verweis auf den Bericht der Expertengruppe für Menschen afrikanischer Abstammung der Generalversammlung der Vereinten Nationen angebracht, der feststellt: „The historical facts concerning the period of colonization, the transatlantic trade in Africans, enslavement and the genocide of the Ovaherero and the Nama peoples are not sufficiently covered in all schools. The curricula in some states fail adequately to address the root causes of racial inequality and injustice. This has also contributed to the structural invisibility of people of African descent in Germany“ (Human Rights Council 2017: 10).

einem angemessenen Maß ohne weitere Begleitung damit auseinandersetzen können. Also ich glaube, das ist so eine Abgabe von Verantwortung gewesen. Keine Ahnung, diese Projektwoche finde ich, glaube ich, eine gute Idee, aber da fehlt halt total viel“ (Aikins et al. 2021: 182).

Die Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung reichen laut den Ergebnissen unserer Gruppendiskussionen von eigenen Zweifeln über Frustration, Ärger und Unverständnis bis hin zu Entmutigung, Resignation und Vermeidungsverhalten und scheinen damit sehr umfassend und vielfältig. Ähnliches zeigt der Afrozensus 2020. Auch hier wird darauf verwiesen, dass körperliche und psychische Belastungen zu beobachten sind. Über 40% der Befragten nannten eine seelische Belastung und 45% haben angegeben, dass es sie belastet habe, immer wieder an die entsprechende Situation zu denken. Eine Mehrheit von 67% ist frustriert und 17% haben sich ins Private zurückgezogen, um entsprechende Situationen zu vermeiden, das heißt, dass sie soziale Kontakte eingeschränkt oder abgebrochen haben. Jede:r Zehnte äußert explizit, psychisch krank geworden zu sein. Dagegen haben 18% der Befragten angegeben, dass sie sich gewehrt haben und sich dadurch bestärkt gefühlt haben (Aikins et al. 2021: 240).

Einige der Teilnehmenden der Gruppendiskussionen berichteten über die Möglichkeit, sich mit anderen Personen auszutauschen und von diesen bis zu einem gewissen Grad auch Hilfe bzw. Unterstützung für ihre Situation zu erhalten. Auch dieses Ergebnis wird durch den Afrozensus 2020 annähernd bestätigt. Auch hier wird die entsprechende Situation von einem Großteil der mit Unterstützung des privaten Umfelds verarbeitet (Aikins et al. 2021: 240).

Als Fazit können abschließend als grundlegende Charakteristika von Diskriminierung gegen Schwarzen Münchner:innen folgende Punkte zusammenfassend festhalten werden:

- Diskriminierungserfahrungen bei Schwarzen Münchner:innen sind allgegenwärtig, da die Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen über entsprechende Erfahrungen in einem Großteil ihrer Lebenswelt berichten. Zudem ist das Ausmaß von Alltagsrassismus, den diese Gruppe erfährt, beträchtlich. „Racial Profiling“ wird intensiv thematisiert und spielt in der Erfahrung der Teilnehmenden eine große Rolle.
- Die (kollektive) historische Erfahrung spielt eine wichtige Rolle, weil sie an die aktuellen Erfahrungen der Minderheit anschließt. Insbesondere der Kolonialismus, die Versklavung und globale wirtschaftliche Ausbeutungsverhältnisse (seit dem 16. Jahrhundert) sowie deren mangelnde Aufarbeitung sind in diesem Zusammenhang von Belang.
- In der Folge scheinen die physischen und psychischen Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung weitreichend und vielfältig. Sie reichen von eigenen Zweifeln über Frustration, Ärger und Unverständnis bis hin zur Entmutigung und zu Rückzug.
- Schließlich ist noch auf den Aspekt hinzuweisen, dass Erfahrungen mit Diskriminierung häufig „nur“ in der Familie oder dem direkten sozialen Umfeld verhandelt und bearbeitet werden. Hilfe und Unterstützung von außen erwarten sich die Schwarzen Münchner:innen kaum. Dies mag auch daran liegen, was der Afrozensus dazu berichtet: Rund 94% der Befragten gaben demnach an, „dass ihnen nicht geglaubt wird oder ihnen gesagt wird, dass sie zu empfindlich seien, wenn sie einen rassistischen Vorfall ansprechen“ (Aikins et al. 2021: 240).

Literaturverzeichnis

- Addy, D.N. (2005): Rassistische Diskriminierung. Internationale Verpflichtungen und nationale Herausforderungen für die Menschenrechtsarbeit in Deutschland. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte (3., aktualisierte Auflage).
- Adebahr, P. und J. Lehmann (2017): Die soziale Akzeptanz von ‚Fat Shaming‘ als Akt der Stigmatisierung von Übergewichtigen. Beitrag zur Veranstaltung „Stigmatisierung als Thema in der Gesundheitsforschung“ der Sektion Medizin- und Gesundheitssoziologie. http://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/599; Zugriff 15.04.2023.
- Ahmed, S. et al. (2022): „Hör mal wer da spricht“ – Lehrende of Color an deutschen und österreichischen Hochschulen. Rassismuserfahrungen, mögliche Konsequenzen und Praxen des Widerstands, in: Akbaba, Y. et al. (Hg.): Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen. Interdisziplinäre und Intersektionale Betrachtungen. Wiesbaden: Springer, S. 135-164.
- Aikins, M. A. et al. (2021): Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland. Berlin. <https://afrozensus.de/reports/2020/>; Zugriff: 20.02.2022.
- Aitken, R. (2022): Black Germany. Zur Entstehung einer Schwarzen Community in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 12/2022, S. 4-10.
- Almond, G.A. und S. Verba (1963): The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations. Princeton: Princeton University Press.
- Amadeu-Antonio-Stiftung (2023): Abwertung von Menschen mit Behinderung. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit/ableismus-abwertung-von-menschen-mit-behinderung-was-ist-das/>; Zugriff: 23.01.2023.
- Amaro Foro e.V. (2021): Dokumentation antiziganistischer Vorfälle 2019-2020. Berlin: Amaro Foro e.V.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2021): Diskriminierung in Deutschland – Erfahrungen, Risiken und Fallkonstellationen. Vierter Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2018): Erhebung von subjektiven Diskriminierungserfahrungen. Erste Ergebnisse von Testfragen in der SOEP Innovations-Stichprobe 2016. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2016): Evaluation des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Berlin 2016. http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/AGG/agg_evaluation.pdf?__blob=publicationFile&v=15; Zugriff: 15.05.2021.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (o.J.): Was ist Diskriminierung? <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/was-ist-diskriminierung/was-ist-diskriminierung-node.html>; Zugriff: 31.01.2023.
- Bartels, I. et al. (2022). Inventar der Migrationsbegriffe. <https://doi.org/10.25887/IDMB>; Zugriff 13.10.2023.
- Beigang, S. et al. (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Hg. V. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos.

- Berghan, W. und A. Zick (2019): Zwischen Demokratiebefürwortung und Ungleichwertigkeitsbehauptungen: Einstellungen zur Demokratie, in: Zick, A.; Küpper, B. und W. Berghan: Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Dietz, S. 223-241.
- Best, V. et al. (2023): Demokratievertrauen in Krisenzeiten. Wie blicken die Menschen in Deutschland auf Politik, Institutionen und Gesellschaft? Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung e.V.
- Bohnsack, R.; Przyborski, A. und B. Schäffer (Hg.) (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Budrich.
- Bolz, N. (2017): Komplexität ist unser Schicksal, in: Die Politische Meinung, Vol. 62, S. 20-24.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (Hg.) (2021): Perspektivwechsel - Nachhaltende Gerechtigkeit - Partizipation. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus. Frankfurt am Main: Zarbock.
- Bundesministerium des Innern (BMI) und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2017): Nationaler Aktionsplan gegen Rassismus Positionen und Maßnahmen zum Umgang mit Ideologien der Ungleichwertigkeit und den darauf bezogenen Diskriminierungen.
<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/116798/5fc38044a1dd8edec34de568ad59e2b9/nationaler-aktionsplan-rassismus-data.pdf>; Zugriff: 10.03.2021.
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (Hg.) (2017): Das Internationale Übereinkommen der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung (ICERD) vom 21. Dezember 1965. Berlin: BMJV.
- Busch, K. (2020): Krise oder Unterstützung der (repräsentativen) Demokratie in Deutschland? Die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte 1991-2018, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren, 65, S. 7-14.
- Canache, D.; Mondak, J.J. und M. A. Seligson (2001): Meaning and Measurement in Cross-National Research on Satisfaction with Democracy, in: Public Opinion Quarterly, Vol. 65, S. 506–528.
- Cho, S.; Crenshaw, K. W. und L. McCall (2013): Toward a Field of Intersectionality Studies: Theory, Applications, and Praxis, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Vol. 38, S. 785-810.
- Choo, H. Y. und M. M. Ferree (2010): Practicing Intersectionality in Sociological Research: A Critical Analysis of Inclusions, Interactions, and Institutions in the Study of Inequalities, in: Sociological Theory, Vol. 28, S. 129–149.
- Civitillo, S.; Ialuna, F. und P. Jugert (2022): Stereotype und Vorurteile gegenüber Roma-Schüler*innen: Ein Überblick zu den Ursachen, zu Interventionen und bewährten Praktiken, in: Glock, S. (Hg.): Stereotype in der Schule II. Wiesbaden: Springer, S. 235-263.
- Cremer, H. (2010): Ein Grundgesetz ohne „Rasse“. Vorschlag für eine Änderung von Artikel 3 Grundgesetz. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte (Policy Paper No. 16).
- Crenshaw, K. (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, in: The University of Chicago Legal Forum, S. 139-167.
https://heinonline.org/HOL/Page?handle=hein.journals/uchclf1989&div=10&g_sent=1&casa_to-ken=&collection=journals; Zugriff: 20.11.2022.
- Cudak, K. und I. Rostas (2023): Bildungssituation(en) von Sinti und Roma im deutschen Bildungssystem, in: Strauß, D. (Hg.): RomnoKher-Studie 2021. Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma in Deutschland. Wiesbaden: Springer, S. 1-71.

- Cuddy, A.J.C.; Fiske, S.T. und P. Glick (2007): The BIAS Map: Behaviors From Intergroup Affect and Stereotypes, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 92, 631–648.
- Decker, O. und E. Brähler (2006): *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin.
- Delgado, R. (2010): Rodrigo's Reconsideration: Intersectionality and the Future of Critical Race Theory, in: *Iowa Law Review*, Vol 96, S. 1247-1288.
- Deutscher Bundestag - Wissenschaftliche Dienste (2012): *Fragen zur Situation der Sinti und Roma in Deutschland (Ausarbeitung WD 1 – 3000 - 095/12)*.
<https://www.bundestag.de/resource/blob/411642/2e4e9f48e4432bcfeab2cb2eb64b06c2/WD-1-095-12-pdf-data.pdf>; Zugriff: 18.02.2023
- Diepold, A. und C. Leucht (2023): *Die Hildegard Lagrenne Stiftung: Perspektiven und Strategien für die gleichberechtigte Bildungsteilhabe von Roma und Sinti in Deutschland und Beispiele aus der Praxis der Madhouse gGmbH München*, in: Strauß, D. (Hg.): *RomnoKher-Studie 2021. Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma in Deutschland*. Wiesbaden: Springer, S. 253-280.
- Douglas, K.M. et al. (2019): *Understanding Conspiracy Theories*, in: *Advances in Political Psychology*, Vol. 40, Suppl. 1, S. 3-35. <https://doi.org/10.1111/pops.12568>.
- Dovidio, J.F. et al. (2010). *Prejudice, Stereotyping and Discrimination: Theoretical and Empirical Overview*, in: dies. (Hg.): *The Sage Handbook of Prejudice, Stereotyping and Discrimination*. Los Angeles: Sage, S. 3–28.
- Easton, D. (1975): *A Re-Assessment of the Concept of Political Support*, in: *The British Journal of Political Support*, Vol. 5, S. 435–457.
- Easton, D. (1965b). *A Systems Analysis of Political Life*. New York: Wiley.
- Ekamba, R. (2022): *„Wenn du ein Schwarzer bist, bleibst du ein Schwarzer.“ Rassismus und Integration auf dem Arbeitsmarkt*. Bamberg: Otto-Friedrich-Universität.
<https://doi.org/10.20378/irb-54202>.
- Elias, N. und J. Scotson (1993): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- El-Mafaalani, A. (2021): *Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrassen bis zum rassistuskritischen Widerstand*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- End, M. (2019): *Antiziganismus und Polizei. Mit Dokumentation der Fachveranstaltung „Die Polizei und Minderheiten - Das Beispiel Antiziganismus“ und einem ergänzenden Beitrag zum O EZ-Attentat*. Heidelberg: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.
- End, M. (2017): *Das soziale Phänomen des Antiziganismus. Theoretisches Verständnis, empirische Analyse, Präventionsmöglichkeiten*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- End, M. (2014): *Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation*. Heidelberg: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma.
- End, M. (2013): *Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht*. In: End, M.; Herold, K. und Y. Robel (Hg.): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments (2. Auflage)*. Münster: Unrast, S. 39-72.
- Fachstelle für Rassismusbekämpfung (2022): *Begriffe im Zusammenhang mit Rassismus und rassistischer Diskriminierung*.
<https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/frb/FAQ/wie-definiert-die-fachstelle-fuer-rassismusbekaempfung-rassismus.html>; Zugriff: 06.04.2023.
- Flick, U. (2017): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (8. Aufl.)*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Fröhlich, W. (2021): Hasskriminalität in München. Vorurteilskriminalität und ihre individuellen und kollektiven Folgen. München: SIM – Sozialwissenschaftliches Institut München.
- Ganser, C. und W. Fröhlich (2022): München-Monitor. Grundauszählung. München: Institut für Soziologie (unveröff. Manuskript).
- Gessler, P. (2006): Sekundärer Antisemitismus. Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus.
<https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/37962/sekundae-rer-antisemitismus/>; Zugriff: 23.01.2023
- Glock, S.; Krolak-Schwerdt, S. und I.M. Pit-ten Cate (2015): Are school placement recommendations accurate? The effect of students' ethnicity on teachers' judgments and recognition memory, in: *European Journal of Psychology of Education*, Vol. 30, S. 169–188.
- Gomolla, M. (2017): Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung, in: Scherr, A.; El-Mafaalani, A. und G. Yüksel (Hg.): *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer, S. 133-155.
- Gomolla, M. und F.-O. Radtke (2009): *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Wiesbaden: Springer (3. Auflage).
- Hebenstreit, J.; Fünberg, O. und M. Reise (2022): Einstellungen zur Demokratie in Thüringen: Analysen zu Stabilität und Wandel aus der Langzeitperspektive des THÜRINGER-MONITORs, in: Beelmann, A. und D. Michelsen (Hg.): *Rechtsextremismus, Demokratietriebung, gesellschaftliche Integration*. Wiesbaden: Springer, S. 59-80.
- Heitmeyer, W. (2015): *Deutsche Zustände*. Folge 10. Berlin: Suhrkamp (3. Auflage).
- Heitmeyer, W. und K. Endrikat (2008): Die Ökonomisierung des Sozialen. Folgen für „Überflüssige“ und „Nutzlose“, in: Heitmeyer, W. (Hg.): *Deutsche Zustände*, Folge 6. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 55-72.
- Hilbert, A. et al. (2017): Weight Bias Internalization, Core-Self-Evaluation, and Health in Overweight and Obese Persons, in: *Obesity*, Vol. 22, S. 79-85.
- Hugi, S. und B. Jann (2015): A Validation Study on Voter Turnout Bias in Switzerland. (Vortrag gehalten an der Venice International University, November 16-18, 2015).
- Human Rights Council (2017): Report of the Working Group of Experts on People of African Descent on its mission to Germany. (Thirty-sixth session, 11-29 September 2017, Agenda item 9: Racism, racial discrimination, xenophobia and related forms of intolerance, follow-up to and implementation of the Durban Declaration and Programme of Action; A/HRC/36/60/Add.2).
https://digitallibrary.un.org/record/1304263/files/A_HRC_36_60_Add-2-EN.pdf?ln=en;
Zugriff: 19.02.2023
- IHRA (2023): About the IHRA non-legally binding working definition of antisemitism.
<https://www.holocaustremembrance.com/resources/working-definitions-characters/working-definition-antisemitism?focus=antisemitismandholocaustdenial>;
Zugriff: 23.01.2023.
- Imhoff, R. und P.K. Lamberty (2017): Too special to be duped: Need for uniqueness motivates conspiracy beliefs, in: *European Journal of Social Psychology*, Vol. 47, S. 724-734.
- Jonuz, E. (2009): *Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen*. Opladen: Budrich.
- Jonuz, E. und J. Weiß (2020): *(Un-)Sichtbare Erfolge. Bildungswege von Romnja und Sintize in Deutschland*. Wiesbaden: Springer.
- Kattmann, U. (1996): Vielfalt der Menschen aber keine Rassen. Erläuterungen zur Stellungnahme zur Rassenfrage eines UNESCO-Workshops, in: *Biologen in unserer Zeit*, 1996 (5), S. 70-72.

- Kronenbitter, L. et al. (2022): Diskriminierungserfahrungen in Sachsen. Zentrale Ergebnisse einer Betroffenenbefragung, sächsische Bevölkerungsbefragung und bundesweiten Vergleichsbefragung – Zusammenfassung. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V.
- Küpper, B. und A. Zick (2015): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/214192/gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit/>; Zugriff: 27.09.2023.
- Lamnek, S. und C. Krell (2016): Qualitative Sozialforschung (6. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Landeshauptstadt München - Referat für Stadtplanung und Bauordnung (Hg.) (2022): Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021. Soziale Entwicklungen und Lebenssituation der Münchner Bürger*innen. München: Landeshauptstadt München.
- Landeshauptstadt München – Sozialreferat (Hg.) (2022): Münchner Armutsbericht 2022. München: Landeshauptstadt München. www.muenchen.de/armut; Zugriff: 30.09.2022.
- Lipset, S. M. (1960): Political man. The social bases of politics. Garden City, NY: Doubleday & Company.
- Loos, P. und B. Schäffer (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen: Leske + Budrich.
- McCall, L. (2005): The Complexity of Intersectionality, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Vol 30, S. 1771–1800.
- Mangold, W.: (1973): Gruppendiskussion, in: König, R. (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 2: Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Stuttgart: Enke, S. 228-259.
- Mayring, P. (2019): Qualitative Content Analysis: Demarcation, Varieties, Developments, in: Forum Qualitative Social Research, Vol. 20, No. 3, Art. 16. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/3343/4558>; Zugriff: 22.02. 2023
- Mayring, P. (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung (6. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse, in: Mey, G. und K. Muck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer, S. 601-613.
- Mayring, P. und T. Fenzl (2019): Qualitative Inhaltsanalyse, in: Baur, N. und J. Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer, S. 633-648.
- Merkel, W. (2018): Challenge or Crisis of Democracy., in: Merkel, W. und S. Kneip (Hg.): Democracy and Crisis. Challenges in Turbulent Times. Cham: Springer, S. 1–28.
- Misoch, S. (2015). Qualitative Interviews. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Möller, K. (2017): Entwicklung und Ausmaß gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, in: Scherr, A.; El-Mafaalani, A. und G. Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS, S. 425-447.
- Nash, J. C. (2008): Re-thinking Intersectionality, in: Feminist Review, No. 89, S. 1–15

- Nguyen, T.Q. (2014): "Offensichtlich und zugedeckt"- Alltagsrassismus in Deutschland.
<https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/194569/offensichtlich-und-zugedeckt-alltagsrassismus-in-deutschland/>; Zugriff: 14.03.2023.
- Nießen, M. (1977): Gruppendiskussion. Interpretative Methodologie, Methodenbegründung, Anwendung. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Norris, P. (2011): Democratic Deficit. Critical Citizens Revisited. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Paulhus, D.L. (1986): Self-Deception and Impression Management in Test Responses, in: Angleitner, A. und J. S. Wiggins (Hg.): Personality Assessment via Questionnaires: Current Issues in Theory and Measurement. Berlin u.a.: Springer, S. 143-165.
- Paulhus, D.L. (1984): Two-Component Models of Social Desirability Responding, in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 46, S. 598-609.
- Petersen; H.-C. und J. Panagiotidis (2022): Geschichte und Gegenwart des antiosteuropäischen Rassismus und Antislawismus.
<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/509853/geschichte-und-gegenwart-des-antiosteuropaeischen-rassismus-und-antislawismus/>;
Zugriff: 23.01.2023
- Pickel, G. (2022): Kirchenmitgliedschaft, Religiosität und Vorurteile gegenüber sozialen Gruppen, in: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.): Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, S.67-80.
- Pickel, G; Decker, O. und K. Reimer-Gordinskaya (2023): Der Berlin Monitor 2021. Die herausgeforderte Demokratie der Großstadt. Berlin: zu Klampen.
- Pickel, G.; Reimer-Gordinskaya, K. und O. Decker (2019): Der Berlin-Monitor 2019. Vernetzte Solidarität – Fragmentierte Demokratie.
<https://berlin-monitor.de/wp-content/uploads/2019/08/Berlin-Monitor-2019.pdf>;
Zugriff: 19.08.2021
- Pincus, F. L. (1999): From individual to structural discrimination, in: Pincus, F.L. und H.J. Ehrlich (Hg.): Race and ethnic conflict. Contending views on prejudice, discrimination, and ethno-violence. Boulder, Oxford: Westview Press (2. Aufl.), S. 120-124.
- Randjelović, I. et al. (2022): Unter Verdacht – Rassismuserfahrungen von Rom:nja und Sinti:zze in Deutschland. Wiesbaden: Springer.
- Reiser, M. et al. (2020): Die Corona-Pandemie in Thüringen. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2020. Jena: Friedrich-Schiller-Universität und KomRex.
- Rensmann, L. (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde.
<https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/326790/israelbezogener-antisemitismus/>; Zugriff: 07.08.2023
- Rensmann, L. (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Springer.
- Roma Büro Freiburg e.V. (2019): Roma/Sinti Diskriminierungsbericht 2018. Freiburg: Roma Büro Freiburg e.V.

- Rommelspacher, B. (2009): Was ist eigentlich Rassismus?, in: Melter, C. und P. Mecheril (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Frankfurt/Main: Wochenschau Verlag, S. 25-38.
- Roose, J. (2021): Politische Polarisierung in Deutschland. Repräsentative Studie zu Zusammenhalt in der Gesellschaft. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Rüchel, U. und J. Schuch (2011). Bildungswege deutscher Sinti und Roma, in: Strauß, D. (Hg.): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht. Marburg: I-Verb.de, S. 51–95.
- Salzborn, S. (2020): Was ist moderner Antisemitismus?
<https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/307644/was-ist-moderner-antisemitismus/>; Zugriff: 21.03.2022.
- Schenke, J. et al. (2021): Niedersächsischer Demokratie-Monitor - NDM 2021. Politische Einstellungen in Niedersachsen während der Corona-Pandemie (FoDEX-Studie Nr. 8 (2021)). Göttingen: Forschungs- und Dokumentationsstelle zur Analyse politischer und religiöser Extremismen in Niedersachsen am Institut für Demokratieforschung Georg-August-Universität Göttingen.
- Scherr, A. (2017): Soziologische Diskriminierungsforschung, in: Scherr, A.; El-Mafaalani, A. und G. Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer, S. 39-58.
- Schmincke, I. (2018). Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 17/2018, S. 28-33.
- Schrödter, M. (2014): Dürfen Weiße Rassismuskritik betreiben? Zur Rolle von Subjektivität, Positionalität und Repräsentation im Erkenntnisprozess, in Broden, A. und . Mecheril (Hg.): Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage. Bielefeld: transcript, S. 53-71.
<https://doi.org/10.14361/transcript.9783839426869.53>
- Spieckermann, H. (2012): Aktivierende Befragung als Methode der Gemeinwesenarbeit, in: Blandow, R.; Knabe, J. und M. Ottersbach (Hg.): Die Zukunft der Gemeinwesenarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 155-170.
- Stöss, R. (2007): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Strauß, D. (Hg.) (2021): Romnokher-Studie 2021: Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma in Deutschland. Mannheim: RomnoKher.
- Strauß, D. (Hg.). (2011): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht. Marburg: i-Verb.de.
- Streichhahn, V. (2020): Antifeminismus damals und heute: eine Geschichte ohne Ende?, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt: Kontinuitäten. (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft Nr. 07/2020). Jena: IDZ, S. 15-24.
- Suda, K.; Mayer S.J. und C. Nguyen (2020): Antiasiatischer Rassismus in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B42-44/2020, S. 39-44.
- Tausendpfund, M. (2021): Zufriedenheit mit der Demokratie, in: ders. (Hg.): Empirische Studien lesen. Wiesbaden: Springer, S. 13-49.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-33177-1_2.

- Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (2023): Muslimfeindlichkeit – Eine deutsche Bilanz.
https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2023/06/zsf-UEM-Handlungsempfehlungen.pdf?__blob=publicationFile&v=2; Zugriff: 07.08.2023.
- UNESCO Institute for Statistics (2012): International Standard Classification of Education ISCED 2011. Montreal: UNESCO-UIS.
- Unger, H. von; Narimani, P. und R. M'Bayo (Hg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer Verlag.
- UNHCR (1951): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951 (In Kraft getreten am 22. April 1954). https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/uploads/media/GFK_Pocket_2015.pdf; Zugriff: 16.01.2023.
- Wa Baile, M et al. (2019): Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand. Bielefeld: transcript.
- Wichmann, A. (2019): Quantitative und Qualitative Forschung im Vergleich. Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse. Berlin: Springer.
- Winkler, N.; Kroh, M. und M. Spiess (2006): Entwicklung einer deutschen Kurzsкала zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Discussion Papers, No. 579).
- Will, A.-K. (2022): Anstelle des Migrationshintergrundes Eingewanderte erfassen und für das rassistische Diskriminierungsrisiko Selbstbezeichnungen und selbstwahrgenommene Fremdzuschreibung (RfM-Debatte 2022). Berlin: Rat für Migration e.V.
<https://rat-fuer-migration.de/2022/12/07/anstelle-des-migrationshintergrundes-eingewanderte-erfassen-und-fuer-das-rassistische-diskriminierungsrisiko-selbstbezeichnungen-und-selbstwahrgenommene-fremdzuschreibung/>; Zugriff: 23.01.2023.
- Wippermann, C. (2022): Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Berlin BMFSFJ.
- World Values Survey (2017): WVS-7 GERMANY Field questionnaire GERMANYCAPI Field Questionnaire (by Dec 15, 2017)
<https://www.worldvaluessurvey.org/WVSDocumentationWV7.jsp>; Zugriff: 25.01.2023.
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2006): Ergebnisse der Repräsentativumfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma über den Rassismus gegen Sinti und Roma in Deutschland. Heidelberg: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.
https://osteuropa.lpb-bw.de/fileadmin/osteuropa/pdf/Zentralrat_Umfrage_Rassismus.pdf; Zugriff: 18.02.2023
- Zick, A. (2021): Herabwürdigungen und Respekt gegenüber Gruppen in der Mitte, in: Zick, A. und B. Küpper (Hg.) (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 181-212.
- Zick, A. (2017): Sozialpsychologische Diskriminierungsforschung, in: Scherr, A.; El-Mafaalani, A. und G. Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer, S. 59-95.
- Zick, A. und B. Küpper (Hg.) (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz.

- Zick, A.; Küpper, B. und W. Berghan (2019): Verlorene Mitte - Feindselige Zustände. Rechts-extreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Dietz.
- Zick, A. und B. Küpper (2018): Menschenfeindliche Vorurteile im Kontext von Radikalisierungsdynamiken und rechtsextremen Handlungen, in: Boers, A. und M. Schaerff (Hg.): Kriminologische Welt in Bewegung (Neue Kriminologische Schriftenreihe der Kriminologischen Gesellschaft e.V., Band 117). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH, S. 67-109.
- Zick, A. und A. Klein (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn: Dietz.
- Zick, A.; Küpper, B. und A. Hövermann (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Glossar

Begriff	Erläuterung
Antifeminismus	Mit Antifeminismus können „primär Einstellungen und Verhaltensweisen bezeichnet werden, die sich gegen die Frauenbewegung respektive den Feminismus und dessen Errungenschaften richten.“ (Schmincke 2018: 28). „Als Antifeminismus bezeichnet man [somit] mehr oder weniger stark institutionalisierten Widerstand gegen die Emanzipationsbestrebungen von Frauen.“ (Streichhahn 2020: 17)
Antigenderismus	Man kann Antigenderismus als eine aktuelle Form des Antifeminismus bezeichnen, der sich in seiner expliziten Argumentation nicht primär gegen ‚Feminismus‘, sondern gegen ‚Gender‘ wendet. (...) verschiedene VertreterInnen dieser Richtung [polemisieren] sowohl in den traditionellen Massenmedien wie im Internet gegen Gender Mainstreaming, das sie als ‚Gender-Wahnsinn‘ verhöhnen (...) ‚Gender-Ideologie‘ ist ein zentraler Kampfbegriff, mittels dessen alles diskreditiert, eben als ‚ideologisch‘ verunglimpft werden soll, das mit Gender zu tun hat.“ (Schmincke 2018: 32)
„bivariate“ Zusammenhänge	Will man z.B. den Zusammenhang zwischen der Abwertung von Geflüchteten und dem Alter der Befragten untersuchen („Hat die Abwertung von Geflüchteten etwas mit dem Alter der befragten Personen zu tun?“), so müssen die zwei Merkmale ‚Abwertung von Geflüchteten‘ und ‚Alter der Befragten‘ gemeinsam analysiert werden. Man spricht dabei von bivariater Datenanalyse.
Cronbach’s Alpha	Alpha ist ein Maß zur Berechnung der internen Konsistenz (Zusammenhang der einzelnen Items mit der Gesamtheit der übrigen Items) einer aus mehreren Items zusammengesetzten Skala und gilt als Maß der Reliabilität der Skala. Alpha kann maximal den Wert +1 erreichen. Werte von Alpha, die größer gleich 0,7 sind, gelten als akzeptabler Wert.
Elemente der GMF (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit)	<p>Abwertung von Muslim:innen: „Muslimfeindlichkeit (auch: Antimuslimischer Rassismus) bezeichnet die Zuschreibung pauschaler, weitestgehend unveränderbarer, rückständiger und bedrohlicher Eigenschaften gegenüber Muslim*innen und als muslimisch wahrgenommenen Menschen. Dadurch wird bewusst oder unbewusst eine ‚Fremdheit‘ konstruiert. Dies führt zu vielschichtigen gesellschaftlichen Ausgrenzungs- und Diskriminierungsprozessen, die sich diskursiv, individuell, institutionell oder strukturell vollziehen und bis hin zu Gewaltanwendung reichen können“ (Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit 2023: 7).</p> <p>Abwertung von Langzeitarbeitslosen: In Deutschland werden Langzeitarbeitslose vom Staat durch Sozialleistungen unterstützt. Manche Menschen erachten dies als ungerechtfertigt. Das kann verschiedene Ursachen haben, wie zum Beispiel die Überzeugung, dass Langzeitarbeitslose an ihrer Situation selbst schuld seien und keine Hilfe verdienen, weil sie keine (berufliche) Leistung erbringen. Heitmeyer und Endrikat (2008) nennen letzteres die „Ökonomisierung des Sozialen“, bei der Menschen zunehmend unter dem Kriterium ihrer ökonomischen Nützlichkeit betrachtet werden. Die Betroffenen erleben solche Einstellungen als feindselig.</p> <p>Abwertung von Obdachlosen: Die Abwertung von Obdachlosen wird auch (vor allem in der sozialpsychologischen Forschung) als „Homeless Bias“ bezeichnet und bezieht sich auf Vorurteile, die Menschen gegenüber Obdachlosen hegen, und die oft zu diskriminierenden Handlungen führen. Gemeint ist damit ganz allgemein die „Abwertung von Personen ohne festen Wohnsitz, weil sie den Normalitätsvorstellungen eines geregelten Lebens nicht nachkommen“ (Zick/Klein, 2014: 63) „Homeless Bias“ kann dabei neben individuelle Einstellungen auf verschiedenen Ebenen existieren, z.B. gesellschaftlichen Strukturen oder staatlichen Maßnahmen.</p> <p>Abwertung von Menschen mit Behinderung: „Menschen mit unterschiedlichen körperlichen oder geistigen Befähigungen werden oft so behandelt, als würde mit ihnen etwas nicht stimmen. Eine solche Einstellung ist Ausdruck einer abwertenden Haltung. Obwohl Menschen mit Behinderungen gleichwertig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können sollen, erfahren sie oft Diskriminie-</p>

nung, etwa in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt. Die Abwertung von Menschen mit Behinderung wird oft Behindertenfeindlichkeit oder Ableismus (von englisch able = leistungsfähig) oder englisch Ableism bezeichnet“ (Amadeu-Antonio-Stiftung 2023)

Antisemitismus: „Antisemitismus ist eine Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft, wie Jean-Paul Sartre bereits 1945 schrieb, eine grundlegende Haltung zur Welt, mit der sich diejenigen, die ihn als Weltbild teilen, alles in Politik und Gesellschaft, das sie nicht erklären und verstehen können oder wollen, zu begreifen versuchen. Antisemitische Einstellungen sind geprägt von einer wechselseitigen Durchdringung von bestimmten, gegen Jüdinnen und Juden gerichteten Ressentiments und einer hohen Affekthaftigkeit, die vor allem von Projektion, kognitiver Rigidität, Faktenresistenz und Hass geprägt ist. Der Antisemit glaubt sein Weltbild nicht obwohl, sondern weil es falsch ist: es geht um den emotionalen Mehrwert, den der antisemitische Hass für Antisemit(inn)en bedeutet“ (Salzborn 2020).

Klassischer Antisemitismus bezeichnet im weiteren Sinn feindselige Einstellungen oder Handlungen gegenüber Jüdinnen*Juden. Judenfeindlichkeit wird in der Regel mit angeblich inhärenten Eigenschaften von Jüdinnen*Juden begründet. Der klassische Antisemitismus umfasst u.a. falsche, entmenschlichende, dämonisierende oder stereotype Anschuldigungen gegen Jüdinnen*Juden oder die Macht der Jüdinnen*Juden als Kollektiv – insbesondere, aber nicht ausschließlich die Mythen über eine vermeintliche jüdische Weltverschwörung oder über die Kontrolle der Medien, Wirtschaft, Regierung oder anderer gesellschaftlicher Institutionen durch „die Juden“ (vgl. IHRA 2016). Diese Vorurteile bzw. diese antisemitischen Machtzuschreibungen und Verschwörungserzählungen wirken bis in die Gegenwart fort und sind deshalb ein wichtiger Bestandteil von GMF-Analysen. **Sekundärer Antisemitismus** (auch Post-Shoah-Antisemitismus) „richtet sich gegen die Juden wegen Auschwitz. Sie werden perzipiert als Repräsentanten oder Verkörperungen einer unerwünschten und verdrängten Erinnerung an die deutschen Verbrechen, deutsche Schuld und ihre Konsequenzen für Politik und kollektive Identität“ Jüdinnen*Juden erscheinen in der Folge „primär als Störenfriede selbstfixierter nationaler Normalitätswünsche“, als „quasi verkörperter Schuldvorwurf“ (Rensmann 2004: 91/162f.). Sekundärer Antisemitismus kann sich in der Leugnung oder Relativierung der Shoah, in Form von Schuld- bzw. Erinnerungsabwehr („Schlussstrichdebatte“) oder auch durch den Vorwurf äußern, „die Juden“ zögen Vorteile aus der Verfolgung im Nationalsozialismus. Darüber hinaus verbindet sich dieser Vorwurf häufig mit klassischen antisemitischen Klischees einer „jüdischen Geschäftstüchtigkeit“, eines angeblich großen „jüdischen Einflusses“ usw; vgl. Gessler 2006. Der **israelbezogene Antisemitismus** projiziert antisemitische Ressentiments auf den jüdischen Staat Israel. Der Bezug auf Israel und „die Zionisten“ ermöglicht es, „judenfeindliche Ressentiments zu verbreiten, ohne von ‚den Juden‘ reden zu müssen — um sich damit weniger angreifbar zu machen“ (Rensmann 2021). „Wie Antisemitismus im Allgemeinen bietet die israelbezogene Judenfeindschaft eine enorme Komplexitätsreduktion: vielschichtige gesellschaftliche Herausforderungen und Konflikte werden zur ‚jüdischen Frage‘ und zum Problem des jüdischen Staates verdinglicht. Diese Form der Judenfeindschaft richtet sich gegen jüdische Israelis genauso wie gegen Juden in der Diaspora, die mit Israel oder als ‚Zionisten‘ per Fremdzuschreibung identifiziert werden oder sich selbst mit Israel identifizieren“ (ebd.). Die Arbeitsdefinition Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) listet als Beispiele für israelbezogenen Antisemitismus u.a. den Versuch, Jüdinnen*Juden für Handlungen des Staates Israel kollektiv in Haftung zu nehmen; Gleichsetzungen von israelischer Politik mit der des NS-Regimes; die Nutzung klassischer antisemitischer Bilder zur Charakterisierung Israels und seiner Bürger*innen; Dämonisierungen und die Verwendung von zweierlei Standards in Bezug auf Israel im Vergleich zu anderen demokratischen Nationen; die Aberkennung eines jüdischen Rechts auf Selbstbestimmung

und die Behauptung, die Existenz des jüdischen Staates sei ein „rassistisches Unterfangen“ (IHRA 2023).

Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja: Die Abwertung von Sinti:zze und Rom:nja wird auch mit dem – in der wissenschaftlichen Forschung zum Teil umstrittenen – Begriff Antiziganismus bezeichnet. „Antiziganismus bezeichnet ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen, das eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma „Z****“ [Anm. d. Autoren: Die rassistische Fremdbezeichnung für (vermeintliche) Angehörige der Minderheit der Sinti* und Roma' wird an dieser Stelle bewusst nicht ausgeschrieben] oder anderer verwandter Bezeichnungen, eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst“ (End/Herold/Robel 2013: 47).

Abwertung von Trans*Menschen: Ausgangspunkt für die Abwertung von Trans*Menschen ist häufig das in der Gesellschaft verankerte binäre Geschlechtsmodell („männlich“ und „weiblich“). Es benachteiligt nicht nur Menschen, die sich nicht eindeutig geschlechtlich verorten können oder wollen, und stellt deren Existenz infrage, sondern führt oft zur Abwertung derjenigen Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht den sozialen Erwartungen entspricht.

Abwertung von Homosexuellen: Menschen, die Homosexuelle abwerten, haben Vorurteile gegen Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung. „[Abwertung von Homosexuellen] äußert sich beispielsweise, wenn homosexuellen Menschen Moral abgesprochen und gleiche Rechte verweigert werden, etwa das Recht zu heiraten, zu erben oder Kinder zu adoptieren“ (Zick/Küpper/Hövermann 2011: 47).

Abwertung von Frauen: In diesem Zusammenhang wird in vielen anderen Studien der Begriff „Sexismus“ gebraucht. Es zeigt sich jedoch, dass Sexismus ein Begriff ist, der gleichzeitig Assoziationen in viele Richtungen erzeugt und mehrdimensional ist (so dient er auch als Sammelbegriff für verschiedene Formen der Übergriffigkeit und Herabwürdigung von Menschen aufgrund deren Zuordnung zu einer geschlechtlichen Identität; vgl. Wippermann 2022). Grundlage für die Abwertung von Frauen ist die Einordnung von Menschen in ausschließlich zwei Geschlechter („Frauen“ und „Männer“) und deren unterschiedliche Bewertung, wobei eine systematische Unterordnung des weiblichen Geschlechts unter das männliche Geschlecht behauptet wird.

Abwertung von Geflüchteten: Ein etwas ‚neuerer‘, aber wesentlicher Bestandteil der GMF-Forschung sind Geflüchtete.¹³⁸ Auch die Abwertung von Geflüchteten bezieht sich auf (behauptete) und als bedrohlich wahrgenommene kulturelle Differenzen und Konkurrenz um knappe Ressourcen wie Wohnraum oder Arbeit.¹³⁹

Abwertung von Schwarzen Menschen: Bezüglich der Abwertung von Schwarzen Menschen werden Personen beispielsweise wegen phänotypischer Attribute in ‚Schwarze‘ und ‚Weiße‘ eingeteilt, wobei diese Attribute mit wertenden Charakteristika (z.B. bestimmte Wesenszüge) verknüpft sind (Zick/Küpper/Hövermann 2011: 45). Im Glauben an die Existenz biologischer „Menschenrassen“ wurden *weiße* Menschen seit der Kolonialzeit als höherwertig und überlegen und

¹³⁸ Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention definiert einen Flüchtling als Person, die sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt oder in dem sie ihren ständigen Wohnsitz hat, und die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung hat und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht vor Verfolgung nicht dorthin zurückkehren kann (UNHCR, 1951).

¹³⁹ Zudem sollte hier die seit etwa 2015 andauernde Zuwanderung Geflüchteter berücksichtigt werden. Es wurde daher nicht nur die Abwertung dieser Gruppe in den Blick genommen, sondern auch die Einstellung hinsichtlich bestimmter politisch diskutierter Aspekte (wie z.B. Seenotrettung) abgefragt.

	<p>Schwarze Menschen als minderwertig und unterlegen kategorisiert. (→Rassismus)</p> <p>Abwertung von Osteuropäer:innen: In diesem Fall wird häufig auf den Begriff „Antiosteuropäischer Rassismus“ rekurriert. Gemeint ist ein Bündel abwertender, essentialistischer Zuschreibungen zum geografischen Raum Osteuropa und seinen Bewohner:innen. Im 19. Jahrhundert wurden dann speziell die „Slawen“ als eine eigene „Rasse“ konstruiert, deren „Weißsein“ zwar nicht in Frage stand, die aber dennoch als minderwertig konstruiert wurden. Der Rassismus gegen Menschen aus Osteuropa wird daher auch häufig als „Antislawismus“ bezeichnet; vgl. Petersen/Panagiotidis 2022.</p> <p>Abwertung von Asiat:innen: In der Regel wird hier der Begriff „Antiasiatischer Rassismus“ verwendet. Er liegt vor, wenn Menschen asiatischer Herkunft alleine wegen ihres Aussehens usw. als „anders“ und damit weniger Wert oder als Gefahr eingestuft werden (wie z.B. im Zusammenhang mit der Corona-Epidemie oder mit dem Bild der „gelben Gefahr“, das Kaiser Wilhelm II. um 1900 prägte); vgl. Suda/Mayer/Nguyen 2020.</p>
Faktorenanalyse	Das Ziel von Faktorenanalysen ist die Datenreduktion, wobei eine relativ große Anzahl von Variablen auf eine kleinere Anzahl von sog. Faktoren reduziert wird, ohne dabei wesentlich an Information zu verlieren. Die Grundannahme ist, dass Variablen, die miteinander korrelieren, auch partiell das gleiche darstellen, also eine grundlegende Dimension (= Faktor) abbilden. Da diese Faktoren im Gegensatz zu den Variablen unkorreliert sind, kann durch wenige Faktoren fast vollständig der Informationsgehalt einer Vielzahl von Variablen wiedergegeben werden. Die Faktorenanalyse ist also ein multivariates Verfahren der Datenanalyse, das aus einer Vielzahl von Variablen voneinander unabhängige Einflussfaktoren herauszukristallisieren versucht (Datenreduktion), die dann weiteren Analysen zu Grunde gelegt werden können
Index	Als Index bezeichnet man eine Variable, die sich aus der Rechenoperation mehrerer anderer Variablen ergibt (z.B. Aufsummieren der Werte der 3 Items zur Erfassung der Abwertung von Langzeitarbeitslosen; siehe Frage 32 im Fragebogen; pro Item jeweils Werte von 1 = stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll und ganz zu).
Klimawandelleugnung	Hier geht es um das Infragestellen wissenschaftlicher Studien, die den menschengemachten Klimawandel belegen (Zick/Küpper 2021:288). Dieser Aspekt betrifft jedoch nicht nur Studien zum Klimawandel, sondern auch zu anderen Gegenstandsbereichen (z.B. Corona-Studien). Damit hängt er im weiteren Sinne auch mit der Dimension „Wissenschaftsfeindlichkeit“ zusammen.
Korrelation/ Korrelationskoeffizient	Eine Korrelation misst die Stärke einer statistischen Beziehung von zwei Variablen (Index und/oder Merkmal) zueinander. Die Stärke des statistischen Zusammenhangs wird mit dem Korrelationskoeffizienten ausgedrückt, der zwischen -1 und +1 liegt. Der Wert -1 zeigt einen perfekt negativen Zusammenhang; +1 einen perfekt positiven Zusammenhang. Der Wert 0 zeigt an, dass kein Zusammenhang zwischen beiden Variablen vorliegt. Bei einer positiven Korrelation gilt: Je höher (niedriger) Variable A, desto höher (niedriger) Variable B. Bei einer negativen Korrelation gilt dagegen: Je höher (niedriger) Variable A, desto niedriger (höher) Variable B. Eine Korrelation lässt keine Schlüsse über die Richtung des kausalen Zusammenhangs zwischen A und B zu.
Medienverschwörung	Gemeint ist damit generell das Infragestellen der Unabhängigkeit von Medien bzw. der Vorwurf, Medien und Politik würden unter einer Decke stecken (Zick/Küpper 2021: 288).
Mittelwert	Gemeint ist hier der arithmetische Mittelwert oder das arithmetische Mittel. Allgemein ist es die Summe der gegebenen Werte (also z.B. der Haushaltsnettoeinkommen) geteilt durch die Anzahl der Werte.
Median	Der Median der Messwerte einer sog. Urliste ist derjenige Messwert, der genau „in der Mitte“ steht, wenn man die Messwerte (z.B. das Haushaltsnettoeinkommen) der Größe nach sortiert. Eine wichtige Eigenschaft des Medians ist Robustheit gegenüber Ausreißern <i>Beispiel:</i> Neun unsortierte Messwerte (=Urliste) 4, 1, 11, 2, 4, 1, 4, 5, 4 werden nach Größe sortiert: 1, 1, 2, 4, <u>4</u> , 4, 4, 5, 11; Der Median ist der Wert an der mittleren Stelle, also 4. Wenn im Beispiel durch einen Fehler eine 4 durch 49 ersetzt wurde, ändert sich der Median nicht: 1, 1, 2, 4, <u>4</u> , 4, 5, 11, 49. Das arithmetische Mittel hingegen springt von 4 auf 9.

Non-response	Man spricht von „non-response“, wenn von Befragten in Umfragen einzelne Fragen nicht beantwortet werden („item non-response“) oder die Teilnahme an der Befragung vollständig verweigert wird („unit non-response“).
People of Colour	„Die Abkürzung PoC, die wahlweise Person of Colour oder People of Colour meint, dient der Selbstbezeichnung und wird in dieser Praxis von Personen und Gruppen gewählt, um eine gemeinsame Erfahrung zu benennen – die Erfahrung von Rassismus als Gewalt, Abwertung, Stigmatisierung, Exklusion, Geringschätzung, Fremdbezeichnung, Fremdzuschreibung und als Vorurteil. Geprägt wurde der Begriff People of Color in den 1960er Jahren durch das US-amerikanische <i>civil rights movement</i> . In Deutschland kam das Kürzel PoC Mitte der 1990er Jahre an ... Mittlerweile haben im deutschsprachigen Kontext auch die Bezeichnungen BPoC (Black and People of Color) und BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) Verbreitung gefunden“ (Bartels et al. 2022).
Rassismus	Im engeren Sinne bezeichnet Rassismus eine Ideologie, die Menschen aufgrund bestimmter Merkmale (Physiognomie, tatsächliche oder zugeschriebene ethnische, nationale, religiöse Zugehörigkeit) einteilt und hierarchisiert. Menschen werden somit als Mitglieder pseudo-natürlicher Gruppen („Rassen“) behandelt und nicht als Individuen. Ihnen werden damit kollektive, unveränderbare moralische, kulturelle und/oder intellektuelle Eigenschaften zugeschrieben; vgl. Fachstelle für Rassismusbekämpfung 2022.
Reliabilität	Reliabilität ist ein Gütekriterium, das die Zuverlässigkeit von Messungen bei einer Erhebung überprüft/analysiert. Dabei ist die sog. „interne Konsistenz“ ein Maß dafür, wie die Items einer Skala miteinander zusammenhängen. Es wird der Zusammenhang der einzelnen Items mit der Gesamtheit der übrigen Items einer aus mehreren Items zusammengesetzten Index überprüft. Eine gebräuchliche Kenngröße für die interne Konsistenz ist (für die im München-Monitor vorliegenden Items zur Messung abwertender Einstellungen usw.) → „Cronbachs Alpha“. Ist Alpha größer gleich 0,7 spricht man allgemein von einem reliablen → Index.
Regressionsanalyse	Das Ziel von Regressionsmodellen ist es, den Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable (z.B. Institutionenvertrauen) zu schätzen. Multivariate Regressionsanalysen zeigen, in welchem Ausmaß sich Zuschreibungen für die untersuchten Merkmale der Befragten im Mittel unterscheiden, wenn alle anderen Merkmale konstant gehalten werden. Gegenüber einer einfachen bivariaten Darstellung bieten Regressionsanalysen zum einen den Vorteil, dass gruppenspezifische Unterschiede bei statistischer Kontrolle der anderen Einflüsse auf statistische Signifikanz getestet werden. Zum zweiten sind Regressionskoeffizienten um den Einfluss anderer struktureller Merkmale statistisch bereinigt und können daher als genuiner Effekt des jeweiligen Merkmals interpretiert werden. Die Ergebnisse von Regressionsanalysen werden dann hinsichtlich ihrer Erklärungskraft, unter Konstanzhaltung der anderen erklärenden Variablen, untersucht. Ein positiver Wert in der Tabelle bedeutet, dass die abhängige Variable (also z.B. das Institutionenvertrauen) einen höheren Wert annimmt, wenn die entsprechende erklärende Variable um eine Einheit erhöht wird. Ein negatives Vorzeichen bedeutet somit, dass hohe Werte der erklärenden Variablen mit niedrigen Werten des Institutionenvertrauens einhergehen. Signifikante, also überzufällige Einflüsse der Variablen sind mit einem oder mehreren * gekennzeichnet. Ein signifikantes Ergebnis lässt sich mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens 5% auf die Grundgesamtheit (volljährige Münchner Bürger*innen) übertragen.
Trans*Menschen	Trans* ist ein Überbegriff für Personen, die sich nicht oder nur teilweise mit dem bei der Geburt eingetragenen Geschlecht identifizieren, also beispielsweise trans* Frauen (Frauen, deren Geschlechtseintrag bei der Geburt männlich war) bzw. trans* Männer (Männer, deren Eintrag bei Geburt weiblich war), aber auch Menschen, die sich geschlechtlich nicht verorten (lassen) möchten. Das Sternchen in der Bezeichnung soll Raum für verschiedene Identitäten lassen.
Variable	Variablen werden nach der Befragung bei der Datenaufbereitung aus den Angaben im Fragebogen generiert. Jede Variable hat mindestens zwei Ausprägungen.
Verschwörungsmentalität	Darunter subsumiert man Überzeugungen, dass geheime Organisationen großen Einfluss auf politische Entscheidungen haben bzw. dass Politiker*innen/Führungspersonlichkeiten generell Marionetten nicht näher definierter ‚dahinterstehender Mächte‘ sind (Zick/Küpper 2021: 288).

Wissenschaftsfeindlichkeit	Grundlage von Wissenschaftsfeindlichkeit ist der Versuch, komplexe Realitäten durch den vereinfachenden Gegensatz von Gut und Böse aufzulösen, in dem Wissenschaft als Täter, der im Geheimen Böses heraufbeschwört, dem einfachen Volk als Opfer gegenübersteht (Bolz 2017). Gemeint ist damit auch ein größeres Vertrauen auf die eigenen Gefühle als auf ‚sogenannte Experten*innen‘ (Zick/Küpper 2021: 288).
----------------------------	--

Anhang A: Abbildungen und Tabellen

Abbildung A1: Angegebene Gründe der Diskriminierung (Angaben in Prozent; nur diejenigen, die diskriminiert wurden; n=546; Mehrfachantworten möglich)

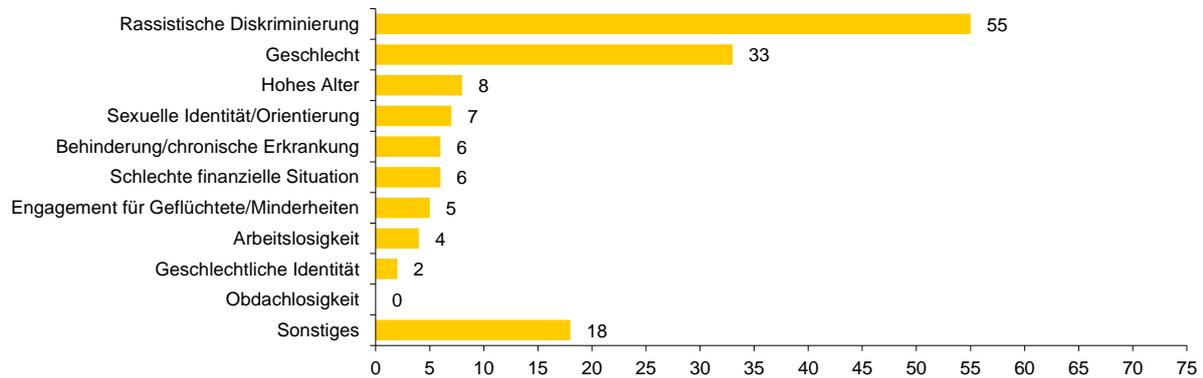


Tabelle A1: Ethnische Selbstbeschreibungen

Ethnische Selbstbeschreibung	Alle Nennungen	Davon diejenigen mit nur einer Nennung	Anteil an allen Nennungen in Prozent	Anzahl von kombinierten Nennungen
Keine Angabe	29	29	100,0%	0
Schwarz	10	3	30,0%	7
Schwarz*e Deutsche*r	7	4	57,1%	3
Person of Colour	20	3	15,0%	17
Asiatisch	55	28	50,9%	27
Asiatisch-Deutsch	18	8	44,4%	10
Afrikanisch	15	5	33,3%	10
Afrodeutsch	3	1	33,3%	2
Arabisch	17	10	58,8%	7
Arabisch-Deutsch	7	6	85,7%	1
Türkisch	15	7	46,7%	8
Türkisch-Deutsch	12	3	25,0%	9
Kurdisch	6	2	33,3%	4
Kurdisch-Deutsch	2	0	0%	2
Sinti oder Roma	3	1	33,3%	2
Westeuropäisch	622	150	24,1%	472
Osteuropäisch	98	28	28,6%	70
Nordeuropäisch	65	12	18,5%	53
Südeuropäisch	114	38	33,3%	76
Weltbürger*in	388	87	22,4%	301
Weiß	783	55	7,0%	728
Deutsch	1.144	379	33,1%	765
Sonstige Identität	232	76	32,8%	156
Gesamt	3.665	1841	25,5%	2732.73

Tabelle A2: Ethnische Selbstbeschreibung und gemeinsame Nennungen

Merkmal (n)	... zusammen genannt mit (n)
Schwarz (10)	Afrikanisch (6); Weltbürger:in (1)
Schwarze:r Deutsche:r (7)	Weiß (1); Deutsch (3)
PoC (20)	Asiatisch (5); Asiatisch-Deutsch (3); Afrikanisch (1); Afrodeutsch (1); Arabisch (1); Sinti und Roma (1); Osteuropäisch (3); Weltbürger:in (2); Deutsch (6); Sonstige Identität (4)
Asiatisch (55)	PoC (5); Asiatisch-Deutsch (5); Arabisch (2); Kurdisch (1); Westeuropäisch (2); Osteuropäisch (1); Südeuropäisch (1); Weltbürger:in (9); Weiß (1); Deutsch (1); Sonstige Identität (10)

Asiatisch-Deutsch (18)	PoC (3); Asiatisch (5); Sinti und Roma (1); Westeuropäisch (2); Weltbürger:in (1); Weiß (1); Deutsch (3); Sonstige Identität (1)
Afrikanisch (15)	Schwarz (6); PoC (1); Afrodeutsch (1); Arabisch (2); Arabisch-Deutsch (1); Westeuropäisch (2); Weltbürger:in (1); Weiß (1); Sonstige Identität (1)
Afrodeutsch (3)	PoC (1); Afrikanisch (1); Arabisch (1); Arabisch-Deutsch (1); Westeuropäisch (1); Weltbürger:in (1); Deutsch (1)
Arabisch (17)	PoC (1); Asiatisch (2); Afrikanisch (2); Afrodeutsch (1); Arabisch-Deutsch (1); Kurdisch (1); Westeuropäisch (1); Weltbürger:in (3); Weiß (1)
Arabisch-Deutsch (7)	Afrikanisch (1); Afrodeutsch (1); Arabisch (1); Westeuropäisch (1); Weltbürger:in (1)
Türkisch (15)	Türkisch-Deutsch (3); Osteuropäisch (6); Südeuropäisch (3); Weltbürger:in (5); Weiß (2); Deutsch (1)
Türkisch-Deutsch (12)	Türkisch (3); Westeuropäisch (1); Osteuropäisch (3); Südeuropäisch (1); Weltbürger:in (4); Weiß (1); Deutsch (1); Sonstige Identität (1)
Kurdisch (6)	Asiatisch (1); Arabisch (1); Kurdisch-Deutsch (2); Westeuropäisch (1); Weltbürger:in (1); Deutsch (1); Sonstige Identität (2)
Kurdisch-Deutsch (2)	Kurdisch (2); Deutsch (1)
Sinti oder Roma (3)	PoC (1); Asiatisch-Deutsch (1); Westeuropäisch (1); Osteuropäisch; Weltbürger:in (1); Deutsch (1)
Westeuropäisch (622)	Asiatisch (2); Asiatisch-Deutsch (2); Afrikanisch (2); Afrodeutsch (1); Arabisch (1); Arabisch-Deutsch (1); Türkisch-Deutsch (1); Kurdisch (1); Sinti oder Roma (1); Osteuropäisch (18); Nordeuropäisch (24); Südeuropäisch (23); Weltbürger:in (144); Weiß (307); Deutsch (341); Sonstige Identität (45)
Osteuropäisch (98)	PoC (3); Asiatisch (1); Türkisch (6); Türkisch-Deutsch (3); Sinti oder Roma (1); Westeuropäisch (18); Nordeuropäisch (5); Südeuropäisch (11); Weltbürger:in (21); Weiß (45); Deutsch (15); Sonstige Identität (8)
Nordeuropäisch (65)	Westeuropäisch (24); Osteuropäisch (5); Südeuropäisch (4); Weltbürger:in (21); Weiß (36); Deutsch (33); Sonstige Identität (6)
Südeuropäisch (114)	Asiatisch (1); Türkisch (3); Türkisch-Deutsch (1); Westeuropäisch (23); Osteuropäisch (11); Nordeuropäisch (4); Weltbürger:in (31); Weiß (43); Deutsch (34); Sonstige Identität (5)
Weltbürger:in (388)	Schwarz (1); PoC (2); Asiatisch (9); Asiatisch-Deutsch (1); Afrikanisch (1); Afrodeutsch (1); Arabisch (3); Arabisch-Deutsch (1); Türkisch (5); Türkisch-Deutsch (4); Kurdisch (1); Sinti oder Roma (1); Westeuropäisch (144); Osteuropäisch (21); Nordeuropäisch (21); Südeuropäisch (31); Weiß (185); Deutsch (185); Sonstige Identität (42)
Weiß (783)	Schwarze:r Deutsche:r (1); Asiatisch (1); Asiatisch-Deutsch (1); Afrikanisch (1); Arabisch (1); Türkisch (2); Türkisch-Deutsch (1); Westeuropäisch (307); Osteuropäisch (45); Nordeuropäisch (36); Südeuropäisch (43); Weltbürger:in (185); Deutsch (578); Sonstige Identität (68)
Deutsch (1.144)	Schwarze:r Deutsche:r (3); PoC (6); Asiatisch (1); Asiatisch-Deutsch (3); Afrodeutsch (1); Türkisch (1); Türkisch-Deutsch (1); Kurdisch (1); Kurdisch-Deutsch (1); Sinti oder Roma (1); Westeuropäisch (341); Osteuropäisch (15); Nordeuropäisch (33); Südeuropäisch (34); Weltbürger:in (185); Weiß (578); Sonstige Identität (95)
Sonstige Identität (232)	PoC (4); Asiatisch (10); Asiatisch-Deutsch (1); Afrikanisch (1); Türkisch-Deutsch (1); Kurdisch (2); Kurdisch-Deutsch (2); Westeuropäisch (45); Osteuropäisch (8); Nordeuropäisch (6); Südeuropäisch (5); Weltbürger:in (42); Weiß (68); Deutsch (95)

Tabelle A3: Faktorladungen der einzelnen GMF-Elemente¹⁴⁰

GMF-Element	GMF-Syndrom 1	GMF-Syndrom 2
Sinti:zze und Rom:nja	,806	,236
Langzeitarbeitslose	,729	,098
Muslim:innen	,726	,297
Obdachlose	,709	,214
Geflüchtete	,686	,345
Osteuropäer:innen	,621	,416
Antisemitismus	,542	,527
Homosexuelle	,168	,850
Trans*Menschen	,260	,799
Frauen	,137	,798
Schwarze Menschen	,521	,623
Asiat:innen	,403	,563
Menschen mit Behinderung	,351	,551

Tabelle A4: Korrelationen der GMF-Elemente mit der Beurteilung der jeweiligen Gruppe bzw. von Personen dieser Gruppe als Nachbarn im Wohnumfeld¹⁴¹

GMF-Indes und Einschätzung der Nachbarschaft im Wohnumfeld ¹⁴²										
Muslim:innen	Langzeitarbeitslose	Menschen mit Behinderung	Antisemitismus	Sinti:zze und Rom:nja	Trans* Menschen	Homosexualität	Geflüchtete	Schwarze Menschen	Osteuropäer:innen	Asiat:innen
- 0.428	- 0.296	- 0.160	- 0.186	- 0.505	- 0.307	- 0.277	- 0.279	- 0.220	- 0.183	- 0.133

Tabelle A5: Diskriminierungsmerkmal und gemeinsame Nennungen (ohne „Sonstiges“)¹⁴³

Merkmal (n)	... zusammen genannt mit (n)
Rassistische Diskriminierung (136)	Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (15); Geschlecht (67); sexueller Identität/Orientierung (14); geschlechtlicher Identität (6); hohes Alter (10); Arbeitslosigkeit (15); schlechter finanzieller Situation (18); gesellschaftspolitisches Engagement ... (13)
Behinderung und/oder chronische Erkrankung (27)	Rassistische Diskriminierung (15); Geschlecht (7); sexueller Identität/Orientierung (4); hohes Alter (1); schlechter finanzieller Situation (5); gesellschaftspolitisches Engagement ... (1)
Geschlecht (91)	Rassistische Diskriminierung (67); Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (7); sexueller Identität/Orientierung (7); geschlechtlicher Identität (7); hohes Alter (7); Arbeitslosigkeit (4); schlechter finanzieller Situation (11); gesellschaftspolitisches Engagement ... (9)
Sexuelle Identität/Orientierung (20)	Rassistische Diskriminierung (14); Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (4); Geschlecht (7); geschlechtlicher Identität (3); hohes Alter (1); Arbeitslosigkeit (1); schlechter finanzieller Situation (2); gesellschaftspolitisches Engagement ... (3)
Geschlechtliche Identität (11)	Rassistische Diskriminierung (6); Geschlecht (7); sexueller Identität/Orientierung (3); gesellschaftspolitisches Engagement ... (3)

¹⁴⁰ KMO = 0,934; Cronbach's Alpha für GMF-Syndrom 1 = 0.868 und für GMF-Syndrom 2 = 0.855.

¹⁴¹ Hier wurde aufgrund der Tatsache, dass alle in der Korrelationsmatrix dargestellten Zusammenhänge höchst signifikant sind, auf die Angabe von p-Werten verzichtet.

¹⁴² Einschätzungen auf die Frage: „Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen folgende Personen als Nachbarn in Ihrer Wohngegend?"; Skala von 1 = sehr unangenehm bis 5 = sehr angenehm. Da die Einschätzungsskala der Nachbarschaftsfrage ordinalskaliert ist, wird in Tabelle A4 der Korrelationskoeffizient Kendall's tau berichtet. Alle in der Korrelationsmatrix dargestellten Zusammenhänge sind höchst signifikant.

¹⁴³ Die Kategorien „... wegen meiner Obdachlosigkeit“ sowie „... weil ich Sintiza/Sinto oder Romni/Rom bin“ wurden als Diskriminierungsgrund nicht angegeben.

Hohes Alter (22)	Rassistische Diskriminierung (10); Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (4); Geschlecht (7); sexueller Identität/Orientierung (1); Arbeitslosigkeit (2); schlechter finanzieller Situation (5); gesellschaftspolitisches Engagement ... (2)
Arbeitslosigkeit (16)	Rassistische Diskriminierung (15); Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (1); Geschlecht (4); sexueller Identität/Orientierung (1); hohes Alter (2); schlechter finanzieller Situation (7); gesellschaftspolitisches Engagement ... (1)
Schlechte finanzielle Situation (29)	Rassistische Diskriminierung (18); Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (5); Geschlecht (11); sexueller Identität/Orientierung (2); hohes Alter (5); Arbeitslosigkeit (7); gesellschaftspolitisches Engagement ... (1)
Gesellschaftspolitisches Engagement für Geflüchtete und/oder Minderheiten (20)	Rassistische Diskriminierung (13); Behinderung und/oder chronischer Erkrankung (1); Geschlecht (9); sexueller Identität/Orientierung (3); geschlechtlicher Identität (3); hohes Alter (2); Arbeitslosigkeit (1); schlechter finanzieller Situation (1)

Tabelle A6: Ethnische Selbstbeschreibungen und Wahrnehmung als „fremd/nicht-weiß“ durch andere Menschen (Angaben in Prozent)

Ethnische Selbstbeschreibung	Anteil derjenigen, die angeben von anderen als „fremd/nicht-weiß“ wahrgenommen zu werden
Keine Angabe	4
Schwarz	88
Schwarz*e Deutsche*r	40
Person of Colour	85
Asiatisch	65
Asiatisch-Deutsch	59
Afrikanisch	69
Afrodeutsch	0
Arabisch	47
Arabisch-Deutsch	29
Türkisch	23
Türkisch-Deutsch	0
Kurdisch	0
Kurdisch-Deutsch	0
Sinti oder Roma	50
Westeuropäisch	4
Osteuropäisch	16
Nordeuropäisch	0
Südeuropäisch	17
Weltbürger*in	10
Weiß	5
Deutsch	3
Sonstige Identität	16
Gesamt	10

Tabelle A7: Diskriminierungsorte: Vergleich Bevölkerungsbefragung 2021 und München-Monitor 2022¹⁴⁴

Diskriminierungsbereiche	Bevölkerungsbefragung 2021 Anteil in Prozent ¹⁴⁵	München-Monitor 2022 Anteil in Prozent
Öffentlichkeit/Freizeit	35	62 ¹⁴⁶
Arbeitsleben	44	42
Bildungsbereich	19	38 ¹⁴⁷
Ämter oder Behörden	24	33 ¹⁴⁸
Geschäfte oder Dienstleistungsbereich	29	29
Wohnungsmarkt	41	27
Internet/soziale Medien	22	19
Polizei	19	11
Familie/Haushalt	13	8

¹⁴⁴ Nicht berücksichtigt, da zum Teil nicht eindeutig zuordenbar bzw. sehr spezifisch, sind die Bereiche „Bei einer Demonstration“, „In einer Discothek/einem Club/einer Bar“ und „An einem Ort, der üblicherweise mit bestimmten Gruppen in Verbindung gebracht wird“ aus Frage 49 des München-Monitor bzw. die Kategorie „Im Gesundheits- und Pflegebereich“ der Bevölkerungsbefragung, da sie im München-Monitor so nicht abgefragt wurde.

¹⁴⁵ Angegeben sind jeweils die summierten Anteile der Häufigkeitsangaben „manchmal“, „oft“ und „sehr oft“.

¹⁴⁶ Hier wurden in Anlehnung an die Abfrage in der Bevölkerungsbefragung 2021 die Kategorien „Bei einer Sportveranstaltung“, „Bei einem Volksfest“, „In Sport- und/oder anderen Vereinen“, „In einer Grünanlage/einem Park“ aus Frage 49 sowie „Im öffentlichen Nahverkehr“ aus Frage 50 des München-Monitor zusammengefasst.

¹⁴⁷ Hier wurden die Kategorien „Im Bildungsbereich: Kita (0-3 Jahre)“ bis „Im Bildungsbereich: Fachhochschule, Universität“ aus Frage 50 des München-Monitor zusammengefasst.

¹⁴⁸ In diesem Fall wurden die Kategorien „Im Kontakt mit der kommunalen Gesundheitsverwaltung“ bis „Im Kontakt mit dem Kreisverwaltungsreferat“ aus Frage 50 zusammengefasst.

Anhang B: Fragebogen



Dr. Christian Ganser
Dipl. Soz. Werner Fröhlich

Institut für Soziologie
Konradstraße 6
80801 München
eMail: christian.ganser@soziologie.uni-muenchen.de
werner.froehlich@soziologie.uni-muenchen.de

München-Monitor 2022

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft an unserer Befragung teilzunehmen! Zunächst noch ein paar Hinweise zur Bearbeitung des Fragebogens:

Wenn Sie ein Kästchen (Kreis) sehen, genügt es, ein Kreuz zu machen.

A.	Schmeckt die Suppe?
	<input checked="" type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein

Wenn Sie offene Felder sehen, so sind meistens Zahlen einzutragen.

B.	Wie oft im Monat essen Sie einen Hamburger?
	<input type="text" value="1"/> <input type="text" value="9"/> mal im Monat

Bei manchen Fragen müssen Sie selbst Antworten eintragen – bitte geben Sie Ihre jeweilige(n) Antwort(en) dabei möglichst stichwortartig an.

C.	Welche Farbe(n) ist/sind Ihre Lieblingsfarbe(n)?
	Farbe 1: <input type="text" value="rot"/>
	Farbe 2: <input type="text" value="grün"/>
	Farbe 3: <input type="text" value="blau"/>

Wenn Sie eine Frage nicht beantworten können oder möchten, überspringen Sie diese einfach. In bestimmten Fällen müssen manche Fragen übersprungen werden, wenn hinter einer Antwort → **bitte weiter mit Frage X.** steht, wie im folgenden Beispiel. Machen Sie dann bitte direkt bei der Frage mit der entsprechenden Nummer weiter. Die Frage(n) dazwischen müssen Sie in diesem Fall nicht beantworten.

D.	Kennen Sie das Olympiastadion in München?
	ja <input type="checkbox"/> nein <input checked="" type="checkbox"/> → bitte weiter mit Frage X.

Sofern bei einer Frage mehrere Antworten möglich sind, wird in der Frage darauf hingewiesen.

In unserem Fragebogen benutzen wir das sogenannte Gendersternchen (*), um die Vielfalt geschlechtlicher Identität (weiblich, männlich, divers, inter*, trans* usw.) zu berücksichtigen und sichtbar zu machen (z.B. Schüler*in, Betroffene*r).

Zur besseren Lesbarkeit bitten wir Sie, den Fragebogen mit einem Kugelschreiber auszufüllen.

Bitte gehen Sie bei der Beantwortung der Fragen der Reihe nach vor. Überspringen Sie Fragen nur dann, wenn im Text ausdrücklich ein entsprechender Hinweis gegeben ist.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

1 – Person und Lebensumstände

Zunächst möchten wir Sie bitten, uns einige
Fragen zu Ihrer Person und zu Ihren Lebensumständen zu beantworten.

1.	Seit wann leben Sie ohne Unterbrechung in München?										
	Seit <table border="1" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table> (bitte Zuzugsjahr angeben) Seit Geburt <input type="radio"/>										
2.	Fühlen Sie sich persönlich in München zu Hause?										
	ja <input type="radio"/> teilweise <input type="radio"/> nein <input type="radio"/>										
3.	Wird Ihnen von anderen Personen das Gefühl gegeben, hier willkommen zu sein?										
	ja <input type="radio"/> teilweise <input type="radio"/> nein <input type="radio"/> trifft für mich nicht zu (bin in München geboren) <input type="radio"/>										
4.	In welchem Jahr sind Sie geboren?										
	<table border="1" style="display: inline-table;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table>										
5.	Welche Staatsangehörigkeit(en) besitzen Sie? (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)										
	Deutsche <input type="radio"/> Andere, und zwar: _____ <input type="radio"/> Staatenlos, keine Staatsangehörigkeit <input type="radio"/>										
6.	Sind Sie selbst aus dem Ausland nach Deutschland zugewandert?										
	<input type="radio"/> nein <input type="radio"/> ja → im Jahr: _____ aus: _____. (bitte Zuwanderungsland angeben)										
7.	Geschlecht: Welche der folgenden Selbstbezeichnungen von geschlechtlicher Identität trifft auf Sie zu? (Sie können auch mehrere Antworten ankreuzen)										
	<table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">weiblich <input type="radio"/></td> <td style="width: 50%;">inter* <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>männlich <input type="radio"/></td> <td>non-binär <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>divers <input type="radio"/></td> <td>queer <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>kein Eintrag <input type="radio"/></td> <td>cis-geschlechtlich <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>trans* <input type="radio"/></td> <td>möchte ich nicht angeben <input type="radio"/></td> </tr> </table> Für mich trifft folgende andere Selbstbezeichnung zu: _____	weiblich <input type="radio"/>	inter* <input type="radio"/>	männlich <input type="radio"/>	non-binär <input type="radio"/>	divers <input type="radio"/>	queer <input type="radio"/>	kein Eintrag <input type="radio"/>	cis-geschlechtlich <input type="radio"/>	trans* <input type="radio"/>	möchte ich nicht angeben <input type="radio"/>
weiblich <input type="radio"/>	inter* <input type="radio"/>										
männlich <input type="radio"/>	non-binär <input type="radio"/>										
divers <input type="radio"/>	queer <input type="radio"/>										
kein Eintrag <input type="radio"/>	cis-geschlechtlich <input type="radio"/>										
trans* <input type="radio"/>	möchte ich nicht angeben <input type="radio"/>										
8.	Sind Sie durch eine Behinderung und/oder chronische Erkrankung dauerhaft beeinträchtigt?										
	ja <input type="radio"/> nein <input type="radio"/>										

15.	Sind Sie derzeit erwerbstätig?																																
	ja <input type="radio"/> nein <input type="radio"/> ➔ bitte weiter mit Frage 17.																																
16.	Wie viele Stunden arbeiten Sie durchschnittlich pro Woche in Ihrer Erwerbstätigkeit?																																
	<input type="text"/> <input type="text"/> Stunden																																
17.	Waren Sie in Ihrem Berufsleben schon einmal arbeitslos/arbeitssuchend?																																
	ja <input type="radio"/> nein <input type="radio"/> ➔ bitte weiter mit Frage 20.																																
18.	Wie oft waren Sie bereits arbeitslos/arbeitssuchend? (Bitte geben Sie die Anzahl Ihrer Arbeitslosigkeitsphasen an)																																
	ca. <input type="text"/> <input type="text"/> mal																																
19.	Und wie lange waren Sie insgesamt arbeitslos/arbeitssuchend gemeldet? (Bitte geben Sie die Dauer Ihrer Arbeitslosigkeit in Monaten oder Jahren an)																																
	ca. <input type="text"/> <input type="text"/> Monate bzw. ca. <input type="text"/> <input type="text"/> Jahre																																
20.	Wenn Sie jetzt einmal alle Einkommensarten Ihres Haushalts zusammennehmen: Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts? Damit meinen wir alle Einnahmen Ihrer Haushaltsmitglieder nach Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen. Regelmäßige Zahlungen, wie Renten, Kindergeld, BAföG, Unterhaltszahlungen usw. rechnen Sie bitte dazu. <i>(Selbstständige: Bitte schätzen Sie Ihren durchschnittlichen monatlichen Gewinn vor Steuern, z.B. auf Basis Ihres letzten Einkommensteuerbescheids.)</i> <i>(Sofern Sie in einer Wohngemeinschaft leben, geben Sie bitte nur Ihr persönliches monatliches Nettoeinkommen an.)</i>																																
	<p>Monatliches Haushalts-Nettoeinkommen: <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> Euro</p> <p><i>Falls Sie das genaue Einkommen nicht angeben möchten oder nicht genau wissen, kreuzen Sie bitte bei den vorgegeben Kategorien eine Antwort an.</i></p> <p>Ich kenne das Haushalts-Nettoeinkommen nicht/ich möchte es nicht angeben. <input type="radio"/></p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="text-align: center;">bis 500 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">1.501 – 2.000 €</td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">3.001 – 3.500 €</td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">4.501 – 5.000 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">501-1.000 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">2.001 – 2.500 €</td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">3.501 – 4.000 €</td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">5.001 – 5.500 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">1.001-1.500 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">2.501 – 3.000 €</td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">4.001 – 4.500 €</td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="border-left: 1px solid black; text-align: center;">5.501 – 6.000 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td style="text-align: center;">über 6.000 €</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> </table>	bis 500 €	<input type="radio"/>	1.501 – 2.000 €	<input type="radio"/>	3.001 – 3.500 €	<input type="radio"/>	4.501 – 5.000 €	<input type="radio"/>	501-1.000 €	<input type="radio"/>	2.001 – 2.500 €	<input type="radio"/>	3.501 – 4.000 €	<input type="radio"/>	5.001 – 5.500 €	<input type="radio"/>	1.001-1.500 €	<input type="radio"/>	2.501 – 3.000 €	<input type="radio"/>	4.001 – 4.500 €	<input type="radio"/>	5.501 – 6.000 €	<input type="radio"/>							über 6.000 €	<input type="radio"/>
bis 500 €	<input type="radio"/>	1.501 – 2.000 €	<input type="radio"/>	3.001 – 3.500 €	<input type="radio"/>	4.501 – 5.000 €	<input type="radio"/>																										
501-1.000 €	<input type="radio"/>	2.001 – 2.500 €	<input type="radio"/>	3.501 – 4.000 €	<input type="radio"/>	5.001 – 5.500 €	<input type="radio"/>																										
1.001-1.500 €	<input type="radio"/>	2.501 – 3.000 €	<input type="radio"/>	4.001 – 4.500 €	<input type="radio"/>	5.501 – 6.000 €	<input type="radio"/>																										
						über 6.000 €	<input type="radio"/>																										

Mit den nächsten Fragen möchten wir Sie bitten, sich in Ihrer Identität und Zugehörigkeit selbst zu beschreiben

26.	Identitäten sind vielfältig, daher bitten wir Sie, Ihre Identität im Folgenden selbst zu beschreiben. Welche der folgenden Selbstbeschreibungen trifft am ehesten auf Sie zu? Die folgende Liste ist nicht vollständig und kann durch eigene Bezeichnungen ergänzt werden. (Sie können hier auch mehrere Antworten ankreuzen)																								
	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 33%;">Keine Angabe <input type="radio"/></td> <td style="width: 33%;">Arabisch <input type="radio"/></td> <td style="width: 33%;">Westeuropäisch <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Schwarz <input type="radio"/></td> <td>Arabisch-Deutsch <input type="radio"/></td> <td>Osteuropäisch <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Schwarze*r Deutsche*r <input type="radio"/></td> <td>Türkisch <input type="radio"/></td> <td>Nordeuropäisch <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Person of Colour <input type="radio"/></td> <td>Türkisch-Deutsch <input type="radio"/></td> <td>Südeuropäisch <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Asiatisch <input type="radio"/></td> <td>Kurdisch <input type="radio"/></td> <td>Weltbürger*in <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Asiatisch-Deutsch <input type="radio"/></td> <td>Kurdisch-Deutsch <input type="radio"/></td> <td>Weiß <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Afrikanisch <input type="radio"/></td> <td>Sinti oder Roma <input type="radio"/></td> <td>Deutsch <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Afrodeutsch <input type="radio"/></td> <td></td> <td></td> </tr> </table> <p style="text-align: center;">Für mich trifft folgende andere Selbstbeschreibung zu: _____</p>	Keine Angabe <input type="radio"/>	Arabisch <input type="radio"/>	Westeuropäisch <input type="radio"/>	Schwarz <input type="radio"/>	Arabisch-Deutsch <input type="radio"/>	Osteuropäisch <input type="radio"/>	Schwarze*r Deutsche*r <input type="radio"/>	Türkisch <input type="radio"/>	Nordeuropäisch <input type="radio"/>	Person of Colour <input type="radio"/>	Türkisch-Deutsch <input type="radio"/>	Südeuropäisch <input type="radio"/>	Asiatisch <input type="radio"/>	Kurdisch <input type="radio"/>	Weltbürger*in <input type="radio"/>	Asiatisch-Deutsch <input type="radio"/>	Kurdisch-Deutsch <input type="radio"/>	Weiß <input type="radio"/>	Afrikanisch <input type="radio"/>	Sinti oder Roma <input type="radio"/>	Deutsch <input type="radio"/>	Afrodeutsch <input type="radio"/>		
Keine Angabe <input type="radio"/>	Arabisch <input type="radio"/>	Westeuropäisch <input type="radio"/>																							
Schwarz <input type="radio"/>	Arabisch-Deutsch <input type="radio"/>	Osteuropäisch <input type="radio"/>																							
Schwarze*r Deutsche*r <input type="radio"/>	Türkisch <input type="radio"/>	Nordeuropäisch <input type="radio"/>																							
Person of Colour <input type="radio"/>	Türkisch-Deutsch <input type="radio"/>	Südeuropäisch <input type="radio"/>																							
Asiatisch <input type="radio"/>	Kurdisch <input type="radio"/>	Weltbürger*in <input type="radio"/>																							
Asiatisch-Deutsch <input type="radio"/>	Kurdisch-Deutsch <input type="radio"/>	Weiß <input type="radio"/>																							
Afrikanisch <input type="radio"/>	Sinti oder Roma <input type="radio"/>	Deutsch <input type="radio"/>																							
Afrodeutsch <input type="radio"/>																									
27.	Werden Sie von anderen Menschen als fremd/nicht-weiß wahrgenommen?																								
	ja <input type="radio"/> nein <input type="radio"/> weiß nicht <input type="radio"/> möchte ich nicht beantworten <input type="radio"/>																								
28.	Welche der folgenden Selbstbeschreibungen trifft am ehesten auf Sie zu? Die folgende Liste ist nicht vollständig und kann durch eigene Bezeichnungen ergänzt werden. (Sie können hier auch mehrere Antworten ankreuzen)																								
	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 33%;">heterosexuell <input type="radio"/></td> <td style="width: 33%;">lesbisch <input type="radio"/></td> <td style="width: 33%;">pansexuell <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>homosexuell <input type="radio"/></td> <td>schwul <input type="radio"/></td> <td>queer <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>bisexuell <input type="radio"/></td> <td></td> <td>möchte ich nicht angeben <input type="radio"/></td> </tr> </table> <p style="text-align: center;">Für mich trifft folgende andere Selbstbeschreibung zu: _____</p>	heterosexuell <input type="radio"/>	lesbisch <input type="radio"/>	pansexuell <input type="radio"/>	homosexuell <input type="radio"/>	schwul <input type="radio"/>	queer <input type="radio"/>	bisexuell <input type="radio"/>		möchte ich nicht angeben <input type="radio"/>															
heterosexuell <input type="radio"/>	lesbisch <input type="radio"/>	pansexuell <input type="radio"/>																							
homosexuell <input type="radio"/>	schwul <input type="radio"/>	queer <input type="radio"/>																							
bisexuell <input type="radio"/>		möchte ich nicht angeben <input type="radio"/>																							

2 – Haltung zu verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen

Jetzt würden wir gerne etwas über Ihre **Einstellungen und Meinungen** zu verschiedenen **gesellschaftlichen Gruppen** erfahren

29.	Mit manchen Leuten lebt man gern zusammen, bei anderen kann man sich das weniger vorstellen. Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen folgende Personen als Nachbarn in Ihrer Wohngegend?					
	Mir wären ... als Nachbarn in meiner Wohngegend sehr unangenehm	...eher unangenehm	... egal	... eher angenehm	... sehr angenehm
	... Muslim*innen	<input type="radio"/>				
	... Langzeitarbeitslose	<input type="radio"/>				
	... Menschen mit Behinderung	<input type="radio"/>				
	... Sinti und Roma/ Sint*ezze und Rom*nja	<input type="radio"/>				
	... homosexuelle Menschen	<input type="radio"/>				
	... Trans*Menschen	<input type="radio"/>				
	... Flüchtlinge	<input type="radio"/>				
	... Schwarze Menschen	<input type="radio"/>				
	... Jüdinnen/Juden	<input type="radio"/>				
	... Asiat*innen	<input type="radio"/>				
	... Osteuropäer*innen	<input type="radio"/>				

30.	Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/ einer Schule mit vielen muslimischen Kindern anmelden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Es gibt zu viele Muslim*innen in Deutschland.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Mehrheit der Muslim*innen findet islamistischen Ter- rorismus gerechtfertigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

31.	Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgender Aussage zustimmen oder nicht: „Ich hätte nichts gegen eine*n muslimische*n Oberbürgermeister*in in München.“				
	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

32.	Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu?					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Wer nach längerer Arbeitslosigkeit keine Stelle findet, ist selbst schuld.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Langzeitarbeitslosen machen sich auf Kosten der Ge- sellschaft ein bequemes Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Viele Langzeitarbeitslose drücken sich systematisch vor der Arbeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

38.	Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Mann und Frau sind die beiden einzigen Geschlechter, etwas anderes sollte nicht anerkannt werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Transsexualität ist eine Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich finde es albern, wenn ein Mann lieber eine Frau sein will oder umgekehrt eine Frau lieber ein Mann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

39.	Und inwieweit stimmen Sie auch diesen Aussagen zu?					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Homosexualität ist unmoralisch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Es sollte gleichgeschlechtlichen Paaren untersagt bleiben, Kinder zu adoptieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Homosexualität ist eine Krankheit, die geheilt werden kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

40.	Darüber hinaus interessiert uns, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen.					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollten Männer mehr Recht auf eine Arbeit haben als Frauen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

41.	Bitte geben Sie an, ob Sie folgenden Aussagen zustimmen oder nicht.					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Die Verwendung von Gendersternchen & Co. ist feministischer Sprachterror, der diktatorische Züge aufweist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Es gibt heutzutage einen Krieg gegen die traditionelle Ehe und Familie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Durch den Feminismus werden in unserer Gesellschaft die Männer systematisch benachteiligt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Überzogene Forderungen der Gleichberechtigung richten sich gegen die Natur von Frauen und Männern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die gesamte aktuelle Sexismus-Debatte finde ich völlig übertrieben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

42.	Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Flüchtlinge, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Flüchtlinge in Seenot sollten gerettet werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Flüchtlinge sollten an den EU-Außengrenzen zurückgeschickt werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

43.	Es interessiert uns auch, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Die Weißen sind zurecht führend in der Welt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Für anspruchsvollere Tätigkeiten sind weiße Menschen eher geschaffen als Schwarze Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Schwarze Menschen sind zu empfindlich, wenn von Rassismus die Rede ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Schwarze Menschen sollten dankbar sein, hier sein zu dürfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

44.	Bitte geben Sie auch an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen?					
		stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Osteuropäer*innen sind eher für einfache, schlechtbezahlte Arbeit geeignet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Osteuropäer*innen neigen zu Kriminalität.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Osteuropäer*innen sind intolerant.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

45.	Und inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu.					
		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
	Asiat*innen sind eine Gefahr für die europäische Lebensweise, weil sie häufig Krankheiten verbreiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die meisten Asiat*innen sind unzivilisiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	In öffentlichen Verkehrsmitteln vermeide ich es, mich zu asiatisch aussehenden Menschen zu setzen und/oder mich neben sie zu stellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Asiatische Frauen sind Männern gegenüber eher unterwürfig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

46.	Wie häufig haben Sie selbst in den letzten 12 Monaten in München Folgendes gemacht?					
		nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
	Ich habe andere Menschen gefragt: „Wo kommen Sie wirklich her?“	<input type="radio"/>				
	Ich habe schon einmal ungefragt die Haare von anderen Menschen angefasst.	<input type="radio"/>				
	Ich habe „Ching Chang Chong“ zu anderen Menschen gesagt oder andere vermeintlich „asiatisch“ klingende Laute ihnen gegenüber gemacht.	<input type="radio"/>				

3 – Diskriminierungserfahrungen

Wir möchten Sie nun bitten, uns einige Fragen zum Thema „**Diskriminierung**“ und Ihren **möglichen Erfahrungen** damit, zu beantworten. Diskriminierung bedeutet, dass eine Person schlechter behandelt wird als andere Menschen, ohne dass es dafür eine sachliche Rechtfertigung gibt. Diskriminierung kann auf sehr unterschiedliche Weise ausgeübt werden, etwa durch Beleidigung, Ausgrenzung, sexuelle Belästigung bis hin zu Gewalt. Es handelt sich aber auch um Diskriminierung, wenn Menschen durch Regeln und Gesetze benachteiligt werden.

47.	Sind Sie persönlich in den letzten 12 Monaten in München aus den folgenden Gründen diskriminiert worden? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen)	
	Ja, ich bin diskriminiert worden ...	
	... wegen meiner Hautfarbe. <input type="radio"/>	... wegen meiner Obdachlosigkeit. <input type="radio"/>
	... wegen meiner Herkunft. <input type="radio"/>	... wegen meiner schlechten finanziellen Situation. <input type="radio"/>
	... wegen meiner Behinderung und/oder chronischen Erkrankung. <input type="radio"/>	... wegen meines gesellschaftspolitischen Engagements für Geflüchtete und/oder Minderheiten. <input type="radio"/>
	... wegen meines Geschlechts. <input type="radio"/>	... wegen meiner ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit. <input type="radio"/>
	... wegen meiner geschlechtlichen Identität. <input type="radio"/>	... wegen meines Aufenthaltsstatus. <input type="radio"/>
	... wegen meiner sexuellen Identität/Orientierung. <input type="radio"/>	... weil ich Jüdin/Jude bin. <input type="radio"/>
	... wegen meines hohen Alters. <input type="radio"/>	... weil ich Muslimin/Muslim bin. <input type="radio"/>
	... wegen meiner Arbeitslosigkeit. <input type="radio"/>	... weil ich Sintiza/Sinto oder Romni/Rom bin. <input type="radio"/>
	... wegen meines physischen Aussehens. <input type="radio"/>	... wegen meines Vor- und/oder Familiennamens. <input type="radio"/>
	... wegen meines Geburtslandes. <input type="radio"/>	... wegen meiner Sprache. <input type="radio"/>
	... wegen etwas anderem, und zwar: _____ <input type="radio"/>	
	Ich wurde nicht diskriminiert. <input type="radio"/> → bitte weiter mit Frage 50.	
48.	Wenn Sie in den letzten 12 Monaten in München diskriminiert wurden: Wie äußerte sich das konkret? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen)	
	Ich wurde bedroht. <input type="radio"/>	Ich wurde respektlos und/oder herablassend behandelt. <input type="radio"/>
	Ich wurde bespuckt. <input type="radio"/>	Ich wurde persönlich mit solchen Ausdrücken bezeichnet, die nicht meiner eigenen Beschreibung als Person entsprechen. <input type="radio"/>
	Ich wurde beleidigt und/oder beschimpft. <input type="radio"/>	Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (Üble Nachrede). <input type="radio"/>
	Ich wurde belästigt. <input type="radio"/>	Man hat sich abwertend/abfällig über mich/die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert. <input type="radio"/>
	Ich wurde ausgegrenzt. <input type="radio"/>	Andere Personen haben sich so verhalten, als würden sie mich nicht ernst nehmen. <input type="radio"/>
	Mir wurde eine Leistung verwehrt. <input type="radio"/>	Andere Personen haben sich so verhalten, als hätten sie Angst vor mir. <input type="radio"/>
	Mir wurde ein Zugang verwehrt. <input type="radio"/>	
	Sonstiges, und zwar: _____ <input type="radio"/>	

51.	Wie häufig kam in den letzten 12 Monaten in München Folgendes vor?				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Ich bin gefragt worden: „Wo kommen Sie wirklich her?“	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fremde haben schon einmal ungefragt meine Haare angefasst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mir wurde Folgendes gesagt: „Sie sprechen aber gut Deutsch.“	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Jemand hat zu mir „Ching Chang Chong“ gesagt oder andere vermeintlich „asiatisch“ klingende Laute mir gegenüber gemacht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Andere Menschen haben sich weggedreht, wenn sie mir begegnet sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

4 – Demokratie(un)zufriedenheit

Am Ende möchten wir Sie bitten, uns noch einige Fragen zum **demokratischen System** bzw. zur **demokratischen Grundordnung** unserer Gesellschaft zu beantworten.

52.	Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen oder nicht.				
	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zur	stimme voll und ganz zu
Ich bin ein*e überzeugte*r Demokrat*in.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In einer Demokratie sollte die Würde aller Menschen an erster Stelle stehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir müssen uns stärker für eine vielfältige und offene Gesellschaft einsetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Alles in allem vertraue ich den staatlichen Institutionen, wie Behörden, Gerichten und Universitäten in Deutschland.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Insgesamt gibt es genügend Möglichkeiten, sich politisch zu engagieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich vertraue darauf, dass die Wahlen in Deutschland alles in allem korrekt durchgeführt werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Politiker*innen nehmen sich mehr Rechte heraus als normale Bürger*innen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In Deutschland kann man nicht mehr frei seine Meinung äußern, ohne Ärger zu bekommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In Deutschland darf man nichts Schlechtes über Ausländer*innen sagen, ohne gleich als Rassist beschimpft zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Parteien wollen nur die Stimmen der Wähler, ihre Ansichten interessieren sie nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die regierenden Parteien betrügen das Volk.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

53.	Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen oder nicht.				
	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zur	stimme voll und ganz zu
Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

59.	Und wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland aktuell umgesetzt wird? Der Wert 0 bedeutet, dass Sie sehr unzufrieden sind, der Wert 10 bedeutet, dass Sie sehr zufrieden sind. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihre Position abstufen.										
	Sehr unzufrieden										Sehr zufrieden
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Persönliche Anmerkungen

Dies waren alle unsere Fragen. Am Schluss möchten wir Ihnen Gelegenheit bieten, noch persönlich etwas zu sagen, wenn Sie das möchten.
 Hier können Sie z.B. auch Themen nennen, die aus Ihrer Sicht wichtig sind, aber in unserer Befragung nicht angesprochen wurden.

Ihre Angaben werden selbstverständlich entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen zum Datenschutz **streng vertraulich** behandelt.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Anhang C: Leitfaden für Gruppengespräche

Leitfragen für Gruppengespräche

Fragenkomplex 1: Erlebte Diskriminierung

Was verstehen Sie unter / ist für Sie persönlich Diskriminierung / Rassismus?

Haben Sie selbst schon einmal Erfahrung(en) mit Diskriminierung / Rassismus (in Ihrem Alltag) gemacht?

Wie wurden Sie diskriminiert? Wie erleben Sie diesen Rassismus?

(Beispiele: beschimpft, abwertend behandelt, üble Nachrede, Gewalt(androhung) ...)

➔ **Racial Profiling** (Wenn als Stichwort kommt, um Beschreibung bitten und darum, was das mit Ihnen macht)

Aus welchen Gründen glauben sie, wurden Sie diskriminiert / rassistisch behandelt? (Beispiele: ethnische Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, mehrere Eigenschaften ...)

Wie häufig kommen Ihnen gegenüber solche Dinge vor?

Wo / in welchen Bereich(en) ist Ihnen das passiert? (Beispiele: Amt – welches? Arzt/Krankenhaus, Arbeit, ÖPNV ...)

Besonders fragen nach: ÖPNV, Arbeitsleben, Dienstleistungsbereich, Wohnungsmarkt/Wohnumfeld, Diskotheken/Clubs/Bars/Gastro, KVR, Sozialreferat

➔ Welche Wege sehen Sie, diese Diskriminierung / diesen Rassismus (vor allem in Verwaltungsbehörden und Ämtern) abzubauen?

Wer war(en) die Person(en), die Sie diskriminiert haben?

Welche(s) Gefühl(e) hat das bei Ihnen verursacht?

Für die Gruppe der Sinti:zze und Rom:nja: Wie reagieren Personen, die das vorher nicht wussten, wenn Sie Ihnen sagen (oder sie es über Dritte erfahren), dass Sie Sinto/Sintizze oder Rom/Romnja sind?

Gibt es in Ihrem Leben auch Bereiche / Räume, in denen sie nicht diskriminiert / rassistisch behandelt werden?

Falls ja: Welche Bereiche / Räume und was zeichnet diese aus?

Was bräuchte es aus Ihrer Sicht, damit es mehr solcher Bereiche / Räume in München gäbe?

Was müsste die Stadt München da aus Ihrer Sicht tun?

Fragenkomplex 2: Bewältigungsstrategien

Wie gehen Sie in der Situation selbst persönlich mit der Diskriminierung / dem rassistische Verhalten um?

Haben Sie für sich selbst bereits Strategien entwickelt, wie Sie sich in diesen Situationen verhalten?

Wissen Sie, wie andere Personen, die ähnliches erlebt haben, mit solchen Vorfällen umgehen?

Nachfrage falls nicht selbst genannt: Haben Sie sich schon mal an eine Beratungsstelle gewendet?

→ Falls ja: Hat Ihnen das geholfen? → Nachfrage: Warum (nicht)?

→ Falls nein: Warum nicht?

Erzählen Sie solche Vorkommnisse auch Anderen?

→ Falls ja, wem?

→ Hilft Ihnen das?

→ Wie reagieren diese Personen auf Ihre Erzählung?

Welche Wege sehen Sie selbst, damit Diskriminierung / Rassismus abgebaut werden kann?